

Offizieller Preis: 20,15 €

# 100 Jahre



**PESTALOZZI  
GYMNASIUM  
DRESDEN**



*II. Regiments, Dresden-St., Pilsener Platz.  
Aufgenommen am Tage der Weife, 11. Oktober 1915.*

## PESTA

Auf wen geht unser Giebelspruch zurück?



Was hat ein Gartenverein mit unserer Schule zu tun?



Wie ging und geht es unserem Ferienlager?





Jubiläumsschrift

# 100 Jahre Pestalozzi-Gymnasium

Eine Chronik  
geschrieben, gesammelt und erzählt  
von Schülern und Lehrern

# Inhalt

	Seite
Direktoren des Hauses	4
Geleit von Herrn Falk Barthel	5
Vorwort von Frau Anett Kersten	6
Die drei Großen der Schule	8
<i>Domenique Kramer</i> - Wer war eigentlich Pestalozzi?	8
<i>Frau Monika Scheide</i> - Hans Erlwein und sein letzter Bau in Dresden	11
<i>Paul B. Vogt</i> - Die Kraft eines jeden Volkes liegt in seiner Jugend	19
Kaiserzeit und Erster Weltkrieg (1915 - 1918)	25
<i>Herr Klaus Brendler</i> - Entstehung der Schule in der Industrialisierung	27
Stadtgang durch Pieschen	31
<i>Frau Gisela Purath</i> - Walther Roch, einer der ersten Lehrer der Schule	32
<i>Thomas Mugler und Vincent Thrun</i> - Eine Vereinsfahne macht Geschichte	38
Zeit der Weimarer Republik (1918 - 1933)	43
<i>Marie-L. Gebauer und Franziska Wolff</i> - Das Schulwesen während der Weimarer Republik	45
<i>Marie-L. Gebauer und Franziska Wolff</i> - Oberlehrer Friedrich Max Klöß	49
Beschwerde des Kollegiums über Straßenlärm und Dreck in der Schule	54
Nationalsozialismus und Zweiter Weltkrieg (1933 - 1945)	55
<i>Luca Krämer und Florens Ulbrich</i> - Die Zeit des Nationalsozialismus an der Adolf-Hitler-Schule	56
Nachkriegszeit (1945 - 1949)	62
<i>Jan Scheide</i> - Der Gedenkstein zur Kommandantur	62
<i>Pia Kretschmar</i> - Die Erlebnisse von Hans-Ulrich Wagner an der Pestalozzi-Schule in den 50er Jahren	66
<i>Frau Renate Diersche</i> - Erinnerungen an die Schulzeit 1946 bis 1950	70
<i>Clara Schindler</i> - Die Schulzeit von Eberhard Panitz, aus „Meines Vaters Straßenbahn“	72
DDR-Zeit Ulbricht-Ära (1949 - 1971)	77
<i>Herr Siegfried Thiele</i> - Von Gallus bis Nellus, aus „Von Pauker und Pennälern“	79
<i>Herr Günter Breier</i> - Die Eisbahn auf dem Schulhof	88
<i>Frau Elvira Wendt</i> - Sommer 1952 – Wir waren die Ersten	90
<i>Herr Peter Reimherr</i> - Der Rote Schatten – Erinnerungen aus den 50er Jahren	94
<i>Tugba Schlegel</i> - Die Spannungen zwischen der Junge Gemeinde und der DDR in den 50er Jahren	95
<i>Herr Rudolf Rothe</i> - Die Kulturgruppe der Pestalozzi-Oberschule (1952 - 1958)	101
<i>Max Illmer</i> - Ein Liebespaar in der EOS Pestalozzi Dresden	106
<i>Angelika Kiefel</i> - Hilde Strohbach, eine Lehrerin an der Arthur-Ullrich-Schule erzählt	111
DDR-Zeit - Honecker-Ära (1971 - 1989)	115
<i>Conny Volkmann</i> - Was und wer war das noch mal? Hilfe zu DDR-Begriffen	117
<i>Herr Dieter Matthé</i> - Polytechnische Bildung in der DDR	136
<i>Frau Monika Türk</i> - Darf ich zum Hoppel-Poppel bitten?	139
<i>Frau Barbara Engst</i> - Die Pesta und ich – eine Grundschullehrerin erinnert sich	141
<i>Herr Marc Bonitz</i> - 1977 – 1981, Abi in der 12/4	146

<i>Herr Steffen Tampe</i> - Meine Erinnerungen an die späten 70er und frühen 80er	147
<i>Anna Pretzsch</i> - Lebendige Geschichte(n) – Erinnerungen von Schülern und Lehrern der 80er Jahre	151
<i>Frau Steffi Hultsch</i> - Ein Halbes Leben „Pestianer“ - ab 1981	157
Wende und Nachwendezeit (1989 - 1993)	160
<i>Benjamin Bleis</i> - Gespräch mit Herr Genth, Schulleiter von 1990 bis 2002	161
<i>Frau Sirid Wilhelm</i> - Von preisgekrönten, skifahrenden Goldkindern...	163
<i>Frau Grit Tarnowski</i> - Ich blieb der „Schule“ treu	166
neuere Zeit, Zeitgeschichte (1993 - 2015)	168
<i>Herr Marc Bonitz</i> - 2002 – 2014, Lehrer für Englisch und Informatik	170
<i>Frau Ute Bauer</i> - Unsere Pesta wird 100. Eine die sich auskennt, blickt zurück	172
<i>Frau Ute Heine</i> - Unser Skilager – der Tradition verpflichtet	175
<i>Frau G. Apitz, Frau A. Kollmann</i> - „Meister fallen nicht vom Himmel...“	179
<i>Laura Köhler, Franziska Paschke</i> - Kooperation des Sportvereins Motor Mickten mit der Pesta	182
<i>Herr Christian Schneider</i> - Von Wellenrauschen und Stradvergnügen	184
<i>Laura Köhler, Franziska Paschke</i> - Altenkirchen heute	188
<i>Frau Anne Richter</i> - Mein Referendariat am Pestalozzi-Gymnasium in Dresden	190
<i>Marlen Breuer, Emma Steinert</i> - Pimp my Brain – Die Schülerfirma am Pestalozzi-Gymnasium	191
<i>Mona Flugrat</i> - Schule in der DDR vs. Schule von heute	194
<i>Herr Marc Bonitz</i> - Ein Hauch von Ewigkeit	200
Wer bin ich?	205
Impressionen vom Ehemaligentreffen 2009	209
<i>Frau Anett Kersten</i> - Gedanken zum Schluss und Danksagung	212
Liste der Schüler 2015	216
Literaturverzeichnis	221



## Direktoren des Hauses

Da unser Schulhaus mehrmals in der langen Geschichte umbenannt wurde, war es sehr schwierig, alle Direktoren zu finden und hier zusammenzuführen. Mitunter waren auch zwei verschiedene Schularten im gleichen Haus untergebracht.

- o erster Direktor der Bürgerschule **Herr Heyde**, seit 1911 Direktor der XI. Bürgerschule
- o 1924 - Direktor der 29. Volksschule **Herr OL Arthur Müller**
- o 1938 - Direktor der Adolf-Hitler-Schule **Herr Sammer**
- o 4.Juni 1945 - Direktor der 29. Volksschule **Herr Johannes Leupoldt**
- o Juli 1945 - Direktor der 29. Volksschule **Herr Albert Römhild**
- o August 1946 - Direktor der neuen Musterschule **Herr Otto Stephan**
- o September 1948 - Direktor der Pestalozzischule **Herr Fischer**
- o September 1950 - Direktor der Pestalozzischule **Herr Hempel**
- o 1950 - Direktor der EOS Pestalozzi **Herr Gerhard Malepszy** (seit 1958 verdienter Lehrer des Volkes)
- o 1951 - Direktor der Pestalozzigrundschule **Herr Herrmann**
- o 1957 - Direktor der Pestalozzigrundschule **Herr Paul**
- o 1959 - Direktor der Pestalozzigrundschule **Herr Hahn**
- o 1960 - 1965 Direktor der 29. POS **Herr Schütz**
- o 1965 - mindestens 1987 Direktor der 29. POS **Herr Hellmuth Scherzog**
- o Januar 1968 Direktor der EOS **Herr Dr. Gerhard Fischer** (ging 1974 als Lehrer nach Äthiopien)
- o 1974 - Direktor der EOS **Herr Eberhard Schmidt**
- o 1978 - Direktor der EOS **Herr Dr. Heribert Schmidt**
- o 1983 - amtierende Direktorin der EOS **Frau Edeltraut Ruthenberg**
- o 1987 - November 1989 - Direktor der EOS **Herr Peter Marciniak**
- o Dezember 1989 - Juli 1990 Direktorin der EOS **Frau Regine Kühn**
- o August 1990 - Direktor der EOS und später des Pestalozzi-Gymnasiums **Herr Frank Genth**
- o 2001 - Direktor des Pestalozzi-Gymnasiums **Herr Rainer Koschnick**
- o 2006 - Direktor des Pestalozzi-Gymnasiums **Herr Falk Barthel**



Foto Joachim Brückner, 2008

## Geleit

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

in diesem Jahr wiederholt sich zum hundertsten Mal der Tag, an dem das altehrwürdige Haus, unter Leitung des Stadtbaurates Herrn Hans Erlwein gebaut, am Riesaer Platz 22, dem heutigen Pestalozziplatz, in Dresden seiner Bestimmung übergeben wurde.

Von 1915 an war es zunächst die XI. Bürgerschule, dann die 29. Volksschule, die im Erlweinbau ihr Domizil fand. 900 Mädchen und Jungen wurden - nach Geschlecht getrennt - damals unterrichtet. Ab 1925 wurden Klassen mit „höherer Abteilung der Volksschulen“ eingerichtet, und man beherbergte fortan auch privilegierte Schüler.

Während der Machtübernahme der Nazidiktatur wurde sie in „Adolf-Hitler-Schule“ umbenannt.

Im 2. Weltkrieg mussten die Schüler auf andere Schulen ausweichen, denn im Gebäude wurde ein Lazarett eingerichtet. Da das Gebäude im Krieg nur unwesentlich beschädigt wurde, zog danach der sowjetische Stadtkommandeur hier ein. Erst im September 1946 wurde der Schulbetrieb wieder aufgenommen.

Mit einer Grundschule, einer Oberstufe und einem Kindergarten wurden ca. 1500 Kinder aufgenommen. So wurde die Schule in der DDR-Zeit in die „29. Polytechnische Oberschule“ und die „EOS Pestalozzi“ untergliedert.

Nach dem gesellschaftlichen Wandel in den Jahren 1989/1990 entstand 1992 das Pestalozzi-Gymnasium Dresden - so wie wir es heute kennen - am Standort Pestalozziplatz 22.

Seit Jahren bereiten wir uns auf den 100. Geburtstag unserer „Pesta“ vor, in den letzten Monaten mit besonderer Vehemenz. Bei der Vorbereitung haben wir viel Unterstützung von an der Schule Beteiligten erhalten, dafür möchte ich Ihnen/euch ganz herzlich danken.

Alle Unterstützer hier namentlich zu erwähnen, würde mehrere Seiten beanspruchen. Dennoch möchte ich ein sehr großes Dankeschön an Frau Anett Kersten (Lehrerin an der Pesta) richten, denn ohne ihr Engagement wäre dieses herausragende Buch zur 100 jährigen Geschichte unseres Hauses nicht erschienen.

Danke sagen möchte ich auch unserer langjährigen stellvertretenden Schulleiterin, Frau Studiendirektorin Steffi Hultsch (ehem. Tarnowski). Seit Jahrzehnten hält sie ihrer Pesta die Treue. Viele Ideen zum „100.“ brachte sie ein und die hervorragende Organisation der Jubiläumsfeierlichkeiten ist ihr besonderer Verdienst.

Möge unsere Pesta nur friedliche Zeiten erleben. Wünschen wir unseren anvertrauten Kindern und Jugendlichen ein erfolgreiches Lernen und eine bestmögliche Charakterbildung.



Oberstudiendirektor Falk Barthel  
Schulleiter am Pestalozzi-Gymnasium

Dresden, im Juli 2015

## Vorwort

"Steine werden hundert." Ein Schulhaus wird einhundert Jahre alt. In einer alten Stadt wie Dresden ist das eigentlich ein fast jugendliches Alter. Wären da nicht etliche Besonderheiten, z.B. unser Giebelspruch hoch über dem Eingang oder die häufigen Umbenennungen des Hauses, die vielen verschiedenen Schularten, die Eisbahn auf dem Schulhof und vieles mehr.



Abbildung 1: Pesta 2015

der 29. Polytechnischen Oberschule, die für die Jahre 1945 bis 1975 eine interessante Fundgrube bot. Darin fanden sich viele alte Klassenfotos, z.T. mit den Bezeichnungen der jeweiligen Klassen, manchmal auch der dazugehörenden Lehrer, auf der Rückseite. Lose Blätter wurden zusammen getragen, alles was sich finden ließ und einigermaßen zur Geschichte der Schule beitragen konnte, wurde gesichtet und gesichert. Zu Ehemaligentreffen wurde aufgerufen, Bilder mitzubringen und Geschichten zu erzählen. Alles wurde gesammelt, eine Arbeitsgemeinschaft ins Leben gerufen und Woche für Woche

Puzzleteile zusammen gesetzt. Solch eine Arbeit braucht Zeit, viel Zeit. Es ging oft nur in klitzekleinen Schrittchen voran. Jeder, der hier mitgewirkt hat, kann das bestätigen. Manchmal ruhte die Arbeit auch längere Zeit. Dann musste wieder an bereits Bearbeitetes angeknüpft werden. Keine einfache Aufgabe über diesen langen Zeitraum.

In der vorliegenden Jubiläumsschrift wurden Geschichten gesammelt und Besonderheiten bewahrt, vermeintlich Verlorenes in Archiven wiedergefunden. Es haben sich viele verschiedene Menschen eingebracht, ehemalige Schüler, jetzige Schüler, derzeitige Lehrer und solche, die sich gern an ihre Lehrzeit in dem nun fast 100jährigen Haus erinnern.

Heißt es eigentlich das Pesta oder die Pesta?

Vor zehn Jahren, zum 90jährigen Jubiläum, wurde die Idee geboren, die Geschichte des Pestalozzi-Gymnasiums sauber und ordentlich neu aufzuarbeiten.

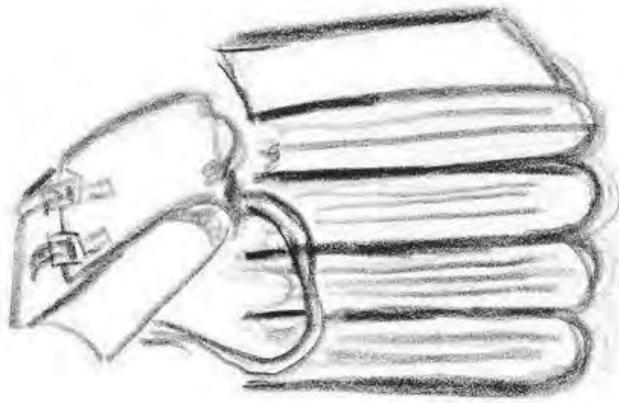
Viel Quellenmaterial existierte nicht. Da gab es eine Chronik



Abbildung 2: Schiefertafel

Manchmal müssen Dinge auch ganz verschwinden, ehe man erkennt, wie wertvoll sie aus einer bestimmten Betrachtungsweise eigentlich sind. Sie dann zu suchen, wie die berühmte Nadel im Heuhaufen war auch Bestandteil unserer Arbeit.

Sicher bleibt manches bruchstückhaft. Das eine oder andere Puzzleteil mag noch an der falschen Stelle sitzen und denjenigen ärgern, der genau weiß, dass es doch anders war.



**Abbildung 3: Schulmappe mit Büchern**

sind auch bewusst Längsschnitte eingebaut worden, damit man nachvollziehen kann, wie eine gewisse Entwicklung verlaufen ist. Fotos, häufig von ehemaligen Schülern und Lehrern aus deren Privatarchive zur Verfügung gestellt, ergänzen die Texte. Soweit es möglich war, haben wir diejenigen Personen dazu geschrieben, aus deren Besitz das Bild stammte. Manchmal war es aber auch nicht mehr nachvollziehbar. Dadurch, dass sich nun mittlerweile ein kleines Archiv aus den vielen Quellen gebildet hat, haben wir es auch als Quellenangabe genutzt. Einmal eingescannt, sind die Bilder, die hier im Buch zu finden sind, auch digital im Archiv des Pestalozzi-Gymnasiums abgespeichert. Die Illustrationen der Festschrift stammen von Luise Körber, Klasse 12, Michelle Kappl, Klasse 11, Lilli Kaeten und Annika Dömling, beide Klasse 5.

Die Festschrift ist chronologisch aufgebaut. Zeittafeln, die Michelle Kappl gestaltete, leiten jeweils einen bestimmten Zeitabschnitt ein und weisen auf wichtige Ereignisse hin. Diesen Zeittafeln folgt meist ein durch Lilly Thümmeler künstlerisch bearbeitetes Lehrerfoto der entsprechenden Zeit mit der jeweiligen Benennung der Kollegen. Somit hoffen wir, dass sich alle, die einmal durch dieses wunderschöne Gebäude gegangen sind, hier gelehrt oder gelernt haben, in unserem Buch wiederfinden und sich gemeinsam erinnern können. Das soll der Sinn und Zweck dieser bunten Sammlung von Geschichten, Bildern und Anekdoten sein, bei deren Lesen ich Ihnen viel Spaß und Entspannung wünsche.

Aber das Ergebnis von diesen zehn Jahren intensiver Recherche liegt nun vor Ihnen. Es ist eine bunte Zusammensetzung vieler - durchaus sehr verschiedener - Erinnerungen geworden. Die einzelnen Artikel sind Ausdruck unterschiedlicher individueller Erfahrungen. Gerade deshalb wurden keine gravierenden Veränderungen durch die Redaktion vorgenommen. Jeder Autor beschreibt aus seiner ganz eigenen Sicht,

wie er die Schule, den Unterricht und das bunte Drumherum erlebt hat. Manchmal

Anett Kersten



## Wer war eigentlich Pestalozzi?

Pestalozzi, Pestalozzi, Pestalozzi ... Überall kommt uns dieser Name heutzutage unter die Augen, ob das nun in Form einer Pestalozzistraße, eines Pestalozzplatzes oder der unzähligen Pestalozzi-Schulen ist, die es mittlerweile überall in Deutschland gibt.

Dazu zählt natürlich auch unsere. Aber egal ob bei Alt oder Jung, viel ist uns Schülern über den Namensgeber unserer Schule eigentlich nicht bekannt. Natürlich, wir gehen alle auf eine Schule dieses Namens, also ist er uns durchaus geläufig, aber weswegen war Johann Heinrich Pestalozzi so ein besonderer Mensch?



Abbildung 1: Pestalozzi. Druck nach einem Gemälde. Foyer des Pestalozzi-Gymnasiums Dresden

1769 heiratete. 1770 wurde sein einziges Kind geboren. Während seines Lebens versuchte er sich an insgesamt drei Erziehungsanstalten, von denen zwei auf sozial schwache Schichten ausgelegt waren, die aber allesamt an fehlenden finanziellen Mitteln scheiterten. Größten Ruhm erlangte er mit seinem letzten Versuch einer Erziehungsanstalt in Yverdon, einem kleinen Ort in der französischen Schweiz, von etwa 1804 bis 1825. Hier herrschte eine revolutionäre Stimmung, da eine Übergangsregierung an der Macht war, die kurz vorher einen aber nicht lange standhaltenden Einheitsstaat erwirkt hatte. Dort konnte er, unter der Deckung als Propagandaleiter der zwischenzeitlichen Regierung, in Ruhe seine Erziehungsmethoden durchsetzen, ohne jedoch irgendwelche politischen Ziele verfolgen zu wollen. Nachdem aber auch das scheiterte, kehrte er für seine letzten Jahre auf sein

Zuerst einmal sollte vielleicht kurz sein Leben umrissen werden. Johann Heinrich Pestalozzi, ein bedeutender Pädagoge des 18./19. Jahrhunderts, wurde am 12. Januar 1746 als Kind einer wohlhabenden Familie in Zürich geboren. In einer Zeit der sozialen, technischen und kulturellen Umbrüche der Aufklärung in der Schweiz. Er besuchte alle Schulen, die einem Staatsbürger der Schweiz damals offen standen und kam in Kontakt mit den "berühmten Personen der Schweizer Aufklärung", wie zum Beispiel Johann Jakob Bodmer. Allerdings brach er sein Theologie- und Jurastudium ab, um eine Lehre als Bauer anzufangen. In diesem Zusammenhang lernte er die acht Jahre ältere Anna

Schultheß kennen, die er unter heftigem Widerstand der Eltern

allererstes Grundstück, den "Neuhof", zurück, um sich dort schriftstellerischer Arbeit zu widmen. Die langweilte ihn allerdings sehr schnell und er brach sein letztes Projekt an, eine Armenanstalt aus dem Anwesen zu machen. Die Vollendung bekam er aber nicht mehr zu Gesicht, da er vorher am 17. Februar 1827 dort verstarb.



Abbildung 2: Pestalozzi lehrt. Kohlezeichnung von Luise Körber

Verantwortung zu übernehmen und offen für alles Neue zu sein. Dazu gehörte aber nicht nur "das Sittliche", das Herz, denn Pestalozzi strebte eben eine ganzheitliche Ausbildung an. Diese Ausbildung sollte das Gehirn, also "das Geistliche", das Herz, also das "Sittliche" und die Hand, "das Werkstätige" beinhalten. Häufig werden Pestalozzi'sche Gedanken auch so zusammen gefasst: etwas mit Kopf, Herz und Hand zu tun. Eine seiner Ideen war zum Beispiel, dass Kinder nur durch wiederholtes "Selbsttun" etwas lernen. Beispielsweise wird heute noch das Schreiben lernen nach dem Hören an einigen Grundschulen gelehrt, was aus Pestalozzis Pädagogik hervorgeht.

Aber noch mehr zeichnet ihn aus, denn er gilt nicht nur als Reformator der modernen Pädagogik, sondern auch als liebevoller Erzieher. Viele seiner Zeitgenossen berichten von der freundlichen und emphatischen Art, mit der er sich um jedes Kind einzeln kümmerte. Nach Pestalozzi lernen Kinder nicht viel bei großen Klassen, Frontalunterricht und Körperstrafen. Deswegen unterrichtete er häufig in einer Art großer Gruppenarbeit oder ließ die Kinder sich

Schön. Jetzt wissen wir über die Lebensgeschichte unseres schulischen Namensgebers Bescheid, aber was hat das jetzt mit uns zu tun? Und warum hat er als Schweizer eine so große Bedeutung für ganz Europa?

Nun, Johann Heinrich Pestalozzi hatte eine so wichtige Rolle für Europa, weil er ein neues Erziehungskonzept einführte, das das Bisherige ausklammerte. Ihm war mehr an der sozialen Ausbildung eines Kindes gelegen, der sogenannten "emotionalen Intelligenz", was nicht heißen soll, dass er den Kindern kein Wissen vermittelte. Aber eines seiner Ziele war es, das Kind von innen heraus so zu schulen, dass es selbständig Fähigkeiten erlernen kann, wie die Unterscheidung in Recht und Unrecht oder

den Stoff selber erarbeiten. Auch war sein Unterricht meist sehr anschaulich und praxisnah, um den Kindern so viel wie möglich an Wissen zu vermitteln. Diese sogenannte "Experimentalschule" praktizierte er an allen seinen Instituten und bildete auch seine Lehre dementsprechend sehr praxisbezogen aus.

Gab es zu Pestalozzis Zeiten anderenorts noch "Kinderverwahranstalten", so waren es in der Schweiz bereits weit darüber hinaus gehende Bildungseinrichtungen, die auch die gemeinsame Unterrichtung von Jungen und Mädchen einschlossen und Kinder mit besonderen Handicaps nicht aussonderten. Nicht die Erniedrigung sollte eine Rolle spielen, sondern die Akzeptanz des jeweiligen Individuums in seinem ganz persönlichen Kontext.

Dass diese revolutionären Ideen zunächst in der Praxis scheitern mussten, ist naheliegend, waren doch die Lehrer zur Zeit Pestalozzis angehalten, die Kinder ruhig zu halten und nur den Jungen das Mindestmaß an Wissen mit auf den Weg zu geben. Wie lange es in der Praxis dauerte, bis die körperlichen Züchtigungsstrafen aus der Schule verschwanden, lässt sich an den Gesetzen ablesen, die Schritt für Schritt eingeführt wurden, aber lange Bestand hatten und akzeptiertes Mittel der Erziehung waren. Häufig war, wie hier in Pieschen, ein Lehrer für das ganze Dorf verantwortlich. Erst allmählich setzte sich die allgemeine Schulpflicht durch und konnte Eltern davon überzeugen, dass der Nachwuchs auf die Schulbank und nicht auf den elterlichen Hof als Arbeitskraft gehörte.



**Abbildung 1: Moderner Unterricht mit interaktiver Tafel und Laptop.**  
Zeichnung von Luise Körber

Die Ideen der modernen Bildung setzten sich langsam durch, die Industrialisierung war wiederum ein Schlüsselfaktor dafür. Heute können wir uns eine Schule mit drakonischen Strafen gar nicht mehr vorstellen. Manch einer wünscht sie sich vielleicht heimlich zurück.

Vieles, was auf Pestalozzi als Pädagogen zurück zu führen ist, hat mit "Grundschulbildung" zu tun.

Warum also hat er dennoch eine große Bedeutung für uns als Gymnasialschüler?

Vielleicht ist es so zu erklären, dass mit Pestalozzis frühkindlichen Erziehungsmethoden die Kinder, also wir, für die weiterführenden Schulen bereit gemacht werden. Damit erhält er eine nicht unbedeutende Rolle in der heutigen Ausbildung. Denn er setzte bereits auf die sozialen Kernkompetenzen, die heute im 21. Jahrhundert noch viel unerlässlicher sind und werden. Viele weitere pädagogische Konzepte sind dazu gekommen, aber die Leitlinien, die er vorgegeben hat, lassen sich nicht mehr aus dem modernen Unterricht verdrängen, und deshalb ist es wichtig, an ihn zu erinnern - Johann Heinrich Pestalozzi.



Domenique Kramer

## Das Pesta – ein Torso? Hans Erlwein und sein letzter Bau in Dresden

Hans Erlwein hat in den knapp zehn Jahren seiner Tätigkeit als Stadtbaurat in Dresden neben 114 anderen Architekturen 13 Schulen gebaut, d. h. mehr als eine Schule pro Jahr. Unser Pestalozzi-Gymnasium, damals 11. Bürgerschule, Baubeginn im Herbst 1913, war sein vorletzter Schulbau, dessen Fertigstellung er allerdings nicht mehr begleiten konnte, da er im Oktober 1914 bei einem Autounfall umkam. Beinahe ein Jahr nach seinem Tod wurde unsere Schule am 11.10.1915 eingeweiht. Erlwein war bekannt für seine umfassenden Bauideen, die auch Baudekor mit einschlossen und aus seinen Gebäuden quasi Gesamtkunstwerke machten. So stellen sich uns Heutigen zwei Fragen: erstens, wie sahen Erlweins Entwürfe zum Pesta aus und was wurde davon realisiert, da die Vollendung in das erste Kriegsjahr des I. Weltkrieges fiel. Zweitens, was ist von der Erlweinschen Bauidee noch in der heutigen Bausubstanz überliefert.



Abbildung 1: Modell der XI. Bürgerschule. Es befindet sich derzeit im Foyer des Pestalozzi-Gymnasiums.

Erlweins Arbeitsmethode bestand darin, dass er die Anfertigung von Bauplänen seinem Mitarbeiterbüro überließ, über das er als Dresdener Stadtbaurat verfügte. Für die Vermittlung seiner Vorstellungen und Ideen zu einem Bauentwurf machte er sich eine damals innovative Methode zu Eigen, die sehr anschaulich wirkte: er kreierte maßstäbliche Modelle seiner Architekturvision aus neuartigem Plastilin und erläuterte daran die Planungen. Anlässlich einer Werkschau in der Galerie Arnold im Jahr 1913 äußerte sich Erlwein: „Der Architekt müsste folgerichtig das fertige Bauwerk hinstellen können. [...] Es ist nicht meine Art, ohne zwingende Gründe beim Planen nur mit perspektivischen Skizzen zu arbeiten, sondern ich ziehe vor, alles [...] zu modellieren, so kann ich verschiedene Modelle, die als Hilfsmittel des Projektierens zu betrachten sind, und eigentlich mehr Persönliches geben, [...]“. Für diese Erlweinschau nennt der Ausstellungskatalog zwei Modelle zum Pesta, von denen sich eines im Foyer unserer Schule erhalten hat. Pläne, Skizzen oder zeichnerische Ansichten unserer Schule sind leider alle beim Brand des städtischen Hochbauamtes 1945 verloren gegangen, ebenso existiert der persönliche Nachlass Erlweins nicht mehr. Betrachten wir also unser hauseigenes historisches Modell, so erkennt man, dass die heutige Anlage der Schule

lediglich die Hälfte der Ursprungsplanung darstellt. Worin begründete sich am Beginn des 20. Jahrhunderts solch eine gigantische Schulbauidee?

Seit 1870 kam es zu einem starken Ansteigen der Bevölkerung in der Stadt, was einmal durch die Industrialisierung mit einhergehendem Arbeitskräftebedarf bedingt war, einer Landflucht, zum anderen auch durch die Eingemeindung der angrenzenden kleineren Dorfkern. Dieses stete Wachsen der Stadt Dresden und der progressive Bedarf an Wohnraum, wie auch an Infrastrukturen erforderte Regelungen für die städtische Bebauung. Für die damalige Zeit fortschrittlich, für uns heutzutage selbstverständlich, legte man Bebauungspläne für das zu erweiternde Stadtgebiet vor, die diverse Gebiete mit unterschiedlichen Baustrukturen und Erfordernissen auswies. Zunächst wollte man den Charakter der Stadt als königliche Residenz-, Militär-, Beamten- und Pensionärsstadt mit einer mehr offenen Bebauung konservieren, doch die Grundstückspreise stiegen durch Baugrundspekulationen in die Höhe. Darin gleichen sich die damaligen mit den jetzigen Zeiten. Baugrund wurde sehr wertvoll und eine geschlossene Zeilenbebauung mit mehr umbautem Raum auf gleicher Fläche konnte sich aus wirtschaftlichen Gründen durchsetzen. Seitens der Stadt versuchte man Regelungen zu treffen, um gefährliche Industrien, wozu besonders Dampfkesseldruckverfahren zählten - von Umweltverschmutzung sprach man noch nicht - in weniger dicht genutzte Mischgebiete peripher anzusiedeln. Pieschen war ein solches.

Erich Kästner spiegelt in seinen Erinnerungen „Als ich ein kleiner Junge war“ sehr anschaulich ein Zeit- und Sittenbild, so wie sich damals kurz nach 1900 das Leben in Dresden gestaltete. Seine Eltern waren der Arbeit wegen vom Land in die Stadt gezogen; sein Vater, ein ausgebildeter Handwerker, findet nach erster missglückter Selbständigkeit in Dresden Arbeit in der industriellen Fabrikation für den städtischen Konsumbedarf. Später erwirbt er nach Feierabend in seinem Metier als Sattler mit privaten Aufträgen und Reparaturen weiter Geld hinzu. Zur Finanzierung des Lebens in der Stadt arbeitet die Mutter zunächst als Näherin in Heimarbeit, später als selbständige und auch ambulante Friseurin, die im elterlichen Schlafzimmer praktiziert. Sie schafft allerdings mittels Untervermietung des schönsten Zimmers der Wohnung eine weitere Geldquelle, da alle Einkommen zusammen für die Existenz der Familie und die Bildung des Kindes nötig sind. Die Verpflegung des Untermieters ist ebenso Bestandteil des Mietverhältnisses wie das Wäschewaschen von Hand im Kessel auf dem Küchenherd, inklusive des Trocknens der nassen Wäschestücke im gleichen Raum. Zuweilen wurde eine Badewanne in Gebrauch genommen, wobei es sich vermutlich um eine Zinkwanne gehandelt haben wird, die dafür eigens temporär in der Küche aufgestellt werden musste. Im Wohnquartier gehören gemeinnützige Volksküche, Volksbücherei und ein Wareneinkaufsverein dazu. Die Familie nähert sich nach drei Umzügen von Mietskaserne zu Mietskaserne langsam den besseren Mietlagen, erreicht sie jedoch lediglich durch Besuche des als Händler zu Vermögen gelangten Onkels am Albertplatz. Dieser Onkel repräsentiert die Aufsteiger der industriellen Gesellschaft. Zu Geld gekommen, muss er auf Drängen der Nachbarn, sein angestammtes Wohnquartier verlassen und Standes gemäß in eine Villa mit großem Garten, Remise (Kutschenhaus) sowie Personal für Küche, Garten und Haus ziehen. Entsprechend großbürgerliches Wohnmobiliar ziert die Innenräume, dennoch hockt die Familie lieber in der Küche der Villa beieinander. Andere herrschaftliche Hausbauten weisen an den Eingängen Beschilderungen auf, die viel über die damalige Gesellschaftsteilung aussagen: „Eingang nur für Herrschaften“ oder „Für Lieferanten und Dienstboten“.

Erich Kästner nutzt für seine Kinderspiele die Hinterhöfe, öffentliche Plätze, die nahe Natur, den Heller. Die Realität des Militärs ist durch die nahen Kasernenanlagen, die größten Europas, das Ausrücken der Soldaten, den Duft der Heeresbäckerei, Transporte in Richtung Militärgefängnis, und sogar eine Explosion des Arsenal (heute Militärhistorisches Museum) gegenwärtig. Präsent ist aber auch die städtische Verelendung. Ein armes, körperlich

behindertes Fräulein schlägt sich als umherziehende Krämerin mit Kiepe auf dem Lande durch, bewohnt nahe des Neustädter Bahnhofs ein „trostloses muffiges Zimmer“ über einer Kneipe. Fahrstraßen mit Mietskasernen wirken schmal, grau und überbevölkert, in den Hinterhöfen werden Kutschpferde gehalten, samt Futter- und Heuvorräten und Exkrementen. Andererseits wird Freiluftgymnastik im Schwimmbad modern und von beiderlei Geschlechtern eifrig betrieben. Nicht nur an den Haustüren des reichen Bürgertums lauten Schilder: „Betteln und hausieren verboten“ und vermitteln so indirekt das vorhandene Elend. In dieser Zeit wird im alten Ortskern von Pieschen ein Obdachlosen asyl eingerichtet – ein Erlweinbau, der heute eine geschätzte Wohnanlage ist.

Kinder besserer Haushalte erhalten Privatunterricht oder lernen in privaten Lehranstalten, die übrigen Kinder besuchen in Klassen zu über dreißig Schülern während der ersten vier Jahre die Volksschule; danach verteilt sich die Hälfte der Schüler auf „höhere“ Schulen wie Gymnasien, Realgymnasien, Reformgymnasien, Oberrealschulen und Realschulen. Die Wahl der Schulart bestimmt „der väterliche Geldbeutel“. Die übrigen Schüler verbleiben in der Volksschule und können bei ausreichender Begabung von dort nach der Konfirmation auf das Lehrerseminar wechseln – kostenfrei. Nach sechsjähriger Ausbildungszeit und Prüfung ist man Hilfslehrer in „Lebensstellung mit Pensionsberechtigung“. Alle anderen gehen in die Fabriken arbeiten oder werden Angestellte. An dieser Stelle verlassen wir Erich Kästners anschauliche Bilder dieser Epoche.

In Pieschen waren bis zur Planung unserer Schule seitens der Stadt bereits etliche große neue Schulbauten errichtet worden. Weshalb sich die Frage stellt, warum ein weiteres gebaut wurde. Unser Gebäude scheint heute am Rande dieses Stadtteiles zu liegen. Ältere Stadtpläne aus der Zeit ab 1895 weisen für das Gebiet zwischen der heutigen Weinböhlstraße und nordwestlich davon, weiter bis zum Geländesattel unter den heute ehemaligen Kasernen an der Stauffenbergallee, im Osten begrenzt vom Hechtviertel, bis nach Süden an den Neustädter Friedhof und Bahnhof ein fächerförmiges enorm großes Gebiet mit geplanten Straßenzügen, inklusive Plätzen auf, dessen Mittelachse die heutige Hansastraße bilden sollte. Die zarten Planungsandeutungen überlagern die vorhandenen schmalen Parzellen mit Acker- und Gartenland. Es steht zu vermuten, dass die ursprünglich doppelt vorgesehene Größe unserer heutigen Schule, die Schüler dieses künftigen Stadtareals nach Beginn des 20. Jahrhunderts aufnehmen sollte. Für Dresden war es nicht ungewöhnlich, neue Schulen quasi auf die grüne Wiese zu stellen, noch bevor die Wohngebiete dazu errichtet waren. Die heutige 56. Grundschule in Trachau ist ein solches früheres Beispiel. Nach dem ersten Weltkrieg kam es zu einem Einbruch der Geburtenzahlen und damit auch der Schülerzahlen, darum und nicht zuletzt auch wegen der Weltwirtschaftskrise wurde die Verdopplung unseres Schulstandortes niemals realisiert. Von dem geplanten neuen Stadtgebiet „Leipziger Vorstadt“ kam kurz vor dem Bau unserer Schule nach und nach die Häuserbebauung an der Großenhainer Straße und am Rieser Platz zur Ausführung und in den 1920er Jahren nur die Wohnanlage am Beginn der Gabelung Großenhainer-, Hansastraße, wie auch die Wohnanlage im Hecht nahe des St. Paulifriedhofs.

Aus Anlass der feierlichen Übergabe des Schulneubaus erschien in den Dresdener Neuesten Nachrichten vom Samstag, dem 09.10.1915 ein Kurzportrait über unsere Schule, das alles Wesentliche des Schulbaues mit Worten erfasst, einschließlich der kriegsbedingten Schwierigkeiten. Kombinieren wir diesen Artikel mit unserem Erlweinmodell im Foyer, so erstet der damalige Neubau vor dem geistigen Auge.

Ursprünglich nahm unser Gebäude die zahlungskräftige bürgerliche Klientel auf, getrennt nach Geschlechtern. Die Mädchenschule befand sich im kleineren Flügel zur heutigen Weinböhlstraße (damals Kanonenstraße). Von hier aus betraten die lernwilligen jungen Damen ihren Gebäudeteil, inklusive Mädchenturnhalle im ersten Obergeschoß, die auch als

gemeinsamer Festraum der Jungen- und Mädchenschule genutzt wurde. Noch heute erfüllt dieser Raum die Funktion als Aula. Die Knaben betraten ihren größeren Gebäudeteil durch den bedeutenderen repräsentativen Eingang vom Rieser Platz (jetzt Pestalozziplatz) her, entsprechend unserem heutigen Haupteingang. Die Knabenturnhalle lag im Erdgeschoß und



Abbildung 2: Stadtplan von 1895, Dresden, städtisches Vermessungsamt

hatte noch bis zur Sanierung dieses Gebäudetraktes im Jahr 2011/12 Reste einer Turnhallenausstattung. Ältere ehemalige Jahrgänge können sich auch noch an den Gebrauch der alten Turnhalle erinnern. Mittlerweile kann dieser Raum als moderner Mehrzweckraum genutzt werden. Die Vorrichtungen an der Decke zum Aufhängen von Ringen oder Leitern, die bewusst nicht entfernt wurden, lassen heute noch eine Ahnung der ehemaligen Nutzung zu. Offenbar gab es zwischen Jungen- und Mädchentrakt keine Trennvorrichtungen, wiewohl sicherlich die Geschlechtertrennung strikt durchgehalten wurde, vermutlich bis in die Pausenzeiten.

Der nie ausgeführte spiegelbildliche zweite Schulkomplex war für eine Bezirksschule, d. h. eine allgemeine (Volks-)Schule, und eine Realschule vorgesehen, ebenfalls getrennt für beiderlei Geschlecht. Verbindungsglied zwischen beiden Spiegelhälften wäre das Schuldieners- und Heizerwohnhaus geworden. Noch heute bewohnt der letzte Heizer des Pesta dieses eingeschossige Haus an der Ostseite unseres Schulhauses. Sein Beruf war nach Umbau der Heizung 1996 überflüssig geworden. Der externe Kohlenkeller zum Schulhof hin wurde 2012/13 nach dem Abriss der alten Bausubstanz jüngst durch den Neubau der Mensa ersetzt, die in ihrer äußeren Form an den Vorgängerbau erinnert.

Die Gestaltung des Außenbaus der Schule, vor allem die Gliederung eines großen Gebäudekubus' durch Lisenen und ein Attikageschoß hatte Erlwein bereits an anderen Bauten u. a. 1912/14 am gewaltigen Baukörper der 31. Bezirksschule in Gruna (heute Hans-Erlwein-

Gymnasium) angewandt. Allerdings gelang es Erlwein, jedem seiner Schulbauten individuelle Züge zu geben. So ist das Pesta der einzige Schulbau von seiner Hand, der mit halbrunden Vorbauten auf dorischen Säulen versehen ist, was in Anlehnung an klassische Architektur entstanden ist und den beiden Eingängen eine tempelartige Würde verleiht, gleich einem Zutritt zum „Tempel des Wissens“. Entsprechend damaliger Bildungsvorstellung in kleinerer weniger gewichtiger Ausführung für die Mädchen. Nach Ende seines Architekturstudiums hatte Erlwein 1896 eine Bildungsreise nach Italien unternommen, die ihn auch nach Neapel und Pompeji führte. In Pompeji hatte man erst vier Jahrzehnte zuvor begonnen, die verschüttete Stadt wissenschaftlich auszugraben und realitätsnah zu konservieren. Anlässlich dieses Studienaufenthaltes konnte Erlwein dort antike campanisch-dorische Bauten kennen lernen, was ihn später zu unseren antikisierenden Vorbauten inspiriert haben könnte.

Die äußere Hülle des Pesta hatte bis zur ersten Sanierung 1996/99 ihren ursprünglichen hellen Anstrich auf dem so genannten Erlweinrauhputz über die vielen Jahrzehnte verloren, die Fassung wurde dann wieder hergestellt. Das nahm man zum Anlass, um auf der Ostwand, unter dem gebogenen kupfernen Regenschlag nach der Malerei Karl Schulz' zu suchen, doch leider konnten keine Überreste dessen Bildes „Landwehrmann beim Abschied von seiner Familie“ gefunden werden. Dieser Maler arbeitete häufiger mit Erlwein zusammen. Beide waren sie Mitglieder in der Künstlervereinigung „Die Zunft“, die Erlwein ins Leben gerufen hatte. Nach Auskunft des Malerenkels, Markus Schulz, Restaurator, waren sein Großvater und Erlwein ebenfalls in der Freimaurerloge „Zu den drei Schwertern“ verbunden. Zeitgenossen unterstellten Erlwein „Vetternwirtschaft“ bei der Vergabe von Aufträgen, doch konnte sein Amt lediglich Aufträge in Höhe von 500,- RM ohne offizielles Vergabeverfahren erteilen. Die



175 Kriegerehrung  
 1:1 und 1:2 Entwürfe für die  
 Schule Rosenhainer Straße  
 -  
 200 x 320 / 125 x 205  
 Kohle, Papier  
 Schulz, Dresden

Abbildung 3: Bild eines Landwehrmanns aus dem Besitz von Markus Schulz. Die Beschreibung rechts deutet (wenn auch nicht ganz richtig geschrieben) auf unsere Schule hin.

Werkstatt des Malers Karl Schulz befand sich in Friedrichstadt, wo sie heute noch existiert, dort fand der Malerenkel, angeregt durch die Recherchen zu dieser Festschrift, trotz Hochwasserschäden in den 1950er Jahren und im Jahre 2002, jüngst drei Malvorlagen seines

Großvaters zum "Landwehrmann". Das Bild war bislang lediglich auf einem Foto der Schuleinweihung vage erahnbar. Die Entwürfe zeigen einen bärtigen oliv grün gekleideten Soldaten in Schrittstellung mit Pickelhaube und geschultertem Gewehr, dem eine junge Mutter in langem dunklen Rock, Schurz und heller Bluse, ein Säugling auf dem Arm, und ein kleines Mädchen in Rückenansicht gegenüber stehen. Dem Krieger in Frontalansicht reichen die Zivilisten kleine rot leuchtende Blumenbouquets entgegen. Der Maler Karl Schulz bediente sich für dieses Bild zeittypischer Genredarstellungen, die sich in Form von Postkarten nachweisen lassen. Zeichnungen oder Scherenschnitte thematisieren und romantisieren auf diesen Karten den Abschied von der Familie, den Kindern, den Eltern der Verlobten, zuweilen auch variiert als Rückkehr des Soldaten - noch hatten sich die Kriegsgräuel der modernen Kampf- und Vernichtungsmittel nicht offenbart. Das Motiv passte in die allgemein stark national gesonnene, militaristische Stimmung der Zeit vor dem ersten Weltkrieg. Die Landwehr setzte sich als Wehrorganisation nach dem Deutschen Reichsgesetz von 1871 - 1918 aus den Wehrpflichtigen bis zum 39. Lebensjahr zusammen zusätzlich zu den Militärtruppen und der Reserve zusammen. Erlwein selber stand dem Militärischen nicht ablehnend gegenüber. Als junger Mann arbeitete er als Regierungsbauführer (Techniker) wenige Monate in München an der Mensa der Türkenkaserne, bei einer späteren Bewerbung deklarierte er diese Zeit als Tätigkeit für das königlich-bayrische Kriegsministerium. Mit Kriegsbeginn am 01.08.1914 meldete sich Hans Erlwein als Automobilbesitzer sofort zum Sächsischen Freiwilligen Automobilkorps und startete gegen den Willen seines Arbeitgebers, ohne Genehmigung am 29.09.1914 für einen Transport von Hilfsgütern (Liebesgaben) an die Ardennenfront. So nimmt es nicht Wunder, dass am Pesta für die wenigen Baudekorationen das militärische Bild des „Landwehrmannes beim Abschied“ und das Zitat des Militärs Generalfeldmarschall von der Goltz „Die Kraft eines jeden Volkes liegt in seiner Jugend“ ausgewählt wurden, stimmten sie im Moment des Entstehens mit den allgemeinen Emotionen doch absolut überein.

Diese Inschrift befindet sich am Außenbau und sticht dem Besucher durch die Rahmung mit einem mächtigen Segmentbogen über der Eingangsachse ins Auge. Im Jahre 1912 hatte sich Erlwein mit dem Neustädter Rathaus befasst, dessen kriegszerstörte Reste 1950 gesprengt wurden. An diesem Rathaus konzipierte Erlwein neue Ladenfronten für das Erdgeschoß, die hohe Anerkennung fanden, denn getreu seinem Motto „Ehre das überlieferte Alte, und schaffe Neues aus ihm“ war er dabei behutsam umgegangen und hatte seine Konzeption der historischen Bausubstanz aus der Mitte des 18. Jahrhunderts angepasst. Das Neustädter Rathaus besaß einen Segmentbogengiebel mit monumentaler Inschrift; womöglich ließ sich Erlwein davon für das Pesta inspirieren, denn auch andere Erlweinbauten weisen Annäherungen an den Dresdner Barock auf, wenn auch in Ausdrucksformen des frühen 20. Jahrhunderts.

Unser kupferner Dachreiter mit Turmuhr und Umgang ist ein wichtiges Element des Erlweinschen Bauens. Öffentliche städtische Gebäude konnten seit der Renaissance Dachreiter oder Turmaufsätze mit Uhren haben. Dieses Motiv griff Erlwein für seine städtischen Schulbauten auf. Am Pesta hat sich die Originalsubstanz der Erlweinzeit am Turm erhalten, wenn auch zuweilen die Turmuhr etwas stottert, so ist dies dennoch ein Beleg für Erlweins Vorliebe gute ausgewählte Baumaterialien zu verwenden, die zwar hochpreisiger waren, was ihm häufig vorgehalten wurde, dafür aber auch langlebiger. Das Kupfer am Pestaturmaufsatz wurde in Not- und Kriegszeiten nicht zerstört oder geraubt und schimmert heute mit seiner historischen Patina über dem ziegelroten Dach. Diesen Farbkontrast hatte Erlwein wissentlich geplant. Zu der Dachlandschaft des Gebäudes zählte ebenfalls die Dachterrasse über der heutigen Aula. Das Erlweinmodell weist ein Geländer mit Mauerstücken und dazwischen Balustern auf, ähnlich den hölzernen in den Treppenhäusern. Alte Postkartenansichten beweisen, dass dies so am Bau ausgeführt wurde. Vermutlich wegen Baufälligkeit ersetzte man später die Konstruktion durch ein metallenes Geländer im Dekor

der originalen Altangitter über den Eingängen. Der Hof, in den Erstbeschreibungen für seine Größe gerühmt, „jedes Kind rund 2 qm“, wurde in kalten Wintern bis zur Wende z. T. mit Wasser besprengt und von Kindern und Erwachsenen des Wohngebietes als Eisbahn genutzt. Bei der Errichtung der MoMi-Sporthalle, die Schule und Verein gemeinsam nutzen, wurde im Jahr 2001/2003 der Hof umstrukturiert und zu Teilen als Sportaußenanlage neu gestaltet. Nach 2003 wurde der Anbau eines dritten Ausgangs zum Hof nötig.

Die Beschreibungen aus der Zeit um die Einweihung äußern sich mehr zu technischen Eigenschaften des Innenbaus als zu dekorativen Elementen. In diesem Zusammenhang werden pro Etage zwei Wandbrunnen genannt, also für Jungen- und Mädchentrakt einen in jedem Stockwerk. Das Aussehen und die Anbringungsorte sind unbekannt. Im Treppenhaus haben sich in den Fensterbänken noch Majolikafliesen erhalten; evtl. waren die Trinkbrunnen aus vergleichbarem Material gestaltet, wenn auch in anderer Farbe. Im Erlwein-Gymnasium konnte jüngst ein solcher 100-jähriger honiggelber Trinkbrunnen erhalten werden.

Für das Pesta wird unter den Bauausführenden Karl Schulz genannt, der für die farbige Aufteilung der Räume und die sonstige farbige Behandlung und Ausstattung verantwortlich war. Eine Fotografie aus den 1940er Jahren zeigt in einem Klassenzimmer über einem etwas dunkleren Wandsockel einen schmalen Musterrapport mit einem abstrakten so genannten „laufenden Hund“, darüber die helle Wandfläche. Dies wird vermutlich noch die Originalgestaltung der Klassenzimmerwände repräsentieren. Im Lehrerzimmer weist eine Fotografie des Jahres 1915 hingegen eine eher gediegene, dunklere Farbgestaltung der Wand auf, getrennt nach Sockel und aufgehender Wand, beides jedoch mit verschiedenen symmetrischen Mustern überzogen. Bei der behutsamen denkmalwürdigen Sanierung im Gebäudeinnern wurden 1996/98 und 2011/12 auf den Wänden zwar noch eine Windrose im



Abbildung 4: Eingang des Pestalozzi-Gymnasiums

Obergeschoß, sowie eine Beschriftung beim Nebenausgang und die Dekoration der Festsaaldecke (Aula) mit gemalten Kassetten, die mit geometrischen Formen und Ranken gerahmt sind, als historische Ausmalung erkannt und restauriert, übrigens von Hand des bereits erwähnten Malerenkels, Markus Schulz, aber leider fanden sich keine Reste der ursprünglichen Wanddekoration.

Erlweinzeitlich sind im Haus die hölzernen gedrechselten Treppengeländer, die aus Sicherheitsgründen bei der Sanierung durch Chromaufsätze erhöht werden mussten. Typisch für den Architekten Erlwein sind die Kassetten Türen, die teilweise als Oberlichter Lunettenfenster mit Radsprossenaufteilung besitzen. Am Nebenaufgang befinden sich im Vorraum ebenfalls noch die originalen hölzernen Heizkörperverkleidungen aus industriell gedrechselten Balustern. Die vorsichtige Sanierung des Jahres 2011 führte dazu, dass die

„alten“ Erlweinfenster im Treppenhaus erhalten wurden, jedoch ertüchtigt durch vorgesetzte Glasscheiben. Für die übrigen Räume wurden neue Fenster nach Art der alten Vorbilder angefertigt. Weitere historische Ausstattungselemente aus der Erlweinzeit sind die eisernen Kunstgitter über den Eingangstüren. Die strenge vertikale Struktur der gezahnten Armierisen wird im Zentrum durch ein im Oval angeordnetes vegetables Rankenmuster mit integrierten

Leuchten aufgelockert. Die Form der prismatischen Beleuchtungskörper wiederholt eine Lampe auf der Hofseite. Im Innern sind keine originalen Lampen überliefert.

Die Funktionen einiger Räume haben sich gegenüber der Erstbestimmung gewandelt. Vor allem wurde der Komplex des Direktorenzimmers, bestehend aus Vor- und Geschäftszimmer, von der traditionellen Beletage einen Stock höher gelegt. Der Bau bietet heute noch im Innern die lichte Großzügigkeit, die damals auch für den Schulstandort angestrebt war. Erlwein hatte sich für seine Schulkonzeptionen von den neuesten medizinischen und pädagogischen Erkenntnissen zur Hygiene und Gesundheit in Beeinflussung der geistigen Verfassung leiten lassen. Dieser reichsweite Reformgedanke forderte eine helle freundliche, gut belüftete, saubere Lernumgebung für die Kinder und kreative Betätigung im Unterricht, so gehörten daher zur Schulausstattung Innentoiletten, die in vielen Wohnungen noch nicht Standard waren. Aus Chemnitzer Berichten weiß man, dass lediglich der Schuldiener die neumodische Wasserspülung bedienen durfte! Bestandteil waren ebenfalls Duschbäder, die für eine geringe Bezahlung benutzt werden konnten, denn Bäder waren in den wenigsten Wohnungen vorhanden. Die Trinkbrunnen ermöglichten den Schülern Zugang zu sauberem Wasser, was gleichfalls nicht in allen Wohnlagen der Fall war, Schwengelpumpe im Hof oder eine Wasserentnahmestelle im Hausflur waren nicht selten, obgleich Erlwein viele Bauten zur Stadthygiene errichtet hatte, wie öffentliche Bedürfnisanstalten, Wasserbehälter, den zentralen Schlachthof nach aktuellstem Standard, das Wasserwerk Hosterwitz, die Kläranlage Kaditz. Zentralheizung und -lüftung entsprachen neuesten Erkenntnissen, die 1911 in Dresden bei der I. Internationalen Hygiene-Ausstellung, initiiert von Karl August Lingner, einem Millionen-Publikum präsentiert wurden. Lingner und Erlwein mochten nebenbei gesagt einander nicht besonders, seit sie 1907 bei einem Automobilschönheitswettbewerb über die Preisvergabe eine Auseinandersetzung hatten. Übrigens hatte der Eingangsbereich zum Gesundheitstempel dieser sechs Monate währenden gigantischen Hygieneschau ein ähnliches Halbrund mit Säulengestaltung wie unser Hauteingang, womöglich stammte Erlweins Inspiration ja auch daher. In jedem Fall sollten die Reformschulhäuser den Kindern genug Bewegung (in Turnsälen und auf dem Hof) und bei Schlechtwetter in den Gängen und im Treppenhaus bieten. Handfertigkeitsräume, das entspricht heutigen Werk- und Technikunterrichtszimmern, wie Nadelarbeitszimmer (also Handarbeitszimmer) und Zeichensäle (Kunsträume) dienten der kreativen Entfaltung im Unterricht, eine damals neumodische Tendenz, die in den kasernenartigen älteren Schulen mit wesentlich mehr Kindern pro Klasse nicht existierten. Am Beginn des 20. Jahrhunderts wurde ein pädagogischer Neuanfang in die Wege geleitet, der in den modernen Schularchitekturen wie auch in gewandelten Unterrichtsformen seinen Niederschlag fand. Seither änderte sich mehrfach die Pädagogik, der hundert Jahre junge Erlweinschulbau des Pestalozzi-Gymnasiums bietet nach einigen vorsichtigen Sanierungen und Eingriffen mit seiner ursprünglichen Grundsubstanz noch immer alle Voraussetzungen für das heutige Schulleben. Eine glückliche Fügung ist die Unvollendung unseres



Schulstandorts nach den Ursprungsplänen für 1400 Schüler, was heute mehr als 1200 Lernwilligen entspräche. Wünschen wir diesem Denkmal, quasi einem Torso, dass ihm noch ein langes Schulleben vergönnt sei.

Monika Scheide

Zur Autorin: Studium der Christlichen Archäologie, Byzantinischen Kunstgeschichte, Klassischen Archäologie, Kunstgeschichte. Langjährige Ausgrabungspraxis in Mittelalterarchäologie, Provinzialrömischer Archäologie, Neolithikum, Familiengründung, Honorartätigkeit im schulischen Bildungsbereich und an Museen.

## Die Kraft eines jeden Volkes liegt in seiner Jugend



**Abbildung 1: Vorderansicht des Pestalozzi-Gymnasiums mit einem Teil des Giebelspruchs**

Dieser Ausspruch ziert seit einhundert Jahren den Giebel über dem Eingang unserer Schule. Generationen von Schülern sind tagtäglich unter ihm hindurch gegangen. Vermutlich mehrfach in ihrem Schüldasein haben sie ihn mehr oder weniger bewusst wahrgenommen. Während der letzten hundert Jahre blieb der Giebelspruch stets Teil der Fassade und überdauerte somit fünf verschiedene politische Systeme. Dies lässt sich durch seine vielseitigen Deutungsmöglichkeiten erklären. Der Spruch besagt ziemlich deutlich, dass ein Volk bzw. ein Land seine Kraft bzw. seine Macht aus seinen Nachkommen bezieht. Schon während der Einweihungsfeier am 11. Oktober 1915 wurde der Spruch hervorgehoben. Sein Verfasser wurde sogar in den damaligen Pressemeldungen namentlich benannt.

Doch das Wissen darüber ging offensichtlich im Laufe der wechselvollen Geschichte der Schule verloren. Während der Recherche in den Archiven und Bibliotheken der Stadt war oft zu hören, dass andere berühmte Persönlichkeiten für den Verfasser des Ausspruchs gehalten wurden und in der Öffentlichkeit bis heute noch dafür gehalten werden: z. B. Generalfeldmarschall Paul von Hindenburg oder gar der erste Reichskanzler Otto von Bismarck. Am häufigsten fiel der Name des Schweizer Pädagogen Johann Heinrich Pestalozzi, was beim jetzigen Namen unserer Schule nicht weiter verwundert. Erst Anfang 2009 kamen der Leistungskurs Geschichte und die Arbeitsgemeinschaft Schulgeschichte

dem vermutlichen Verfasser wieder auf die Spur: Colmar Freiherr von der Goltz, Generalfeldmarschall der Königlich-Preußischen Armee bzw. des Deutschen Heeres bis zu seinem Tod 1916.

Die Einweihung des neuen Schulgebäudes vierzehn Monate nach Beginn des Ersten Weltkrieges wurde in der Dresdner Tagespresse mit Interesse verfolgt. Teilweise finden sich in den Artikeln ganz und gar identische Textpassagen, was die Vorlage einer amtlichen Verlautbarung vermuten lässt. Die „Dresdner Neuesten Nachrichten“ vom 10.10.1915 setzten ihren Artikel über „Die neue XI. Bürgerschule am Riesaer Platz“ gleich neben den Text über die „Gedächtnisfeier für Hans Erlwein“, der fast genau ein Jahr zuvor, nämlich am 9. Oktober 1914 während eines Autounfalls in den französischen Ardennen tödlich verunglückt war.

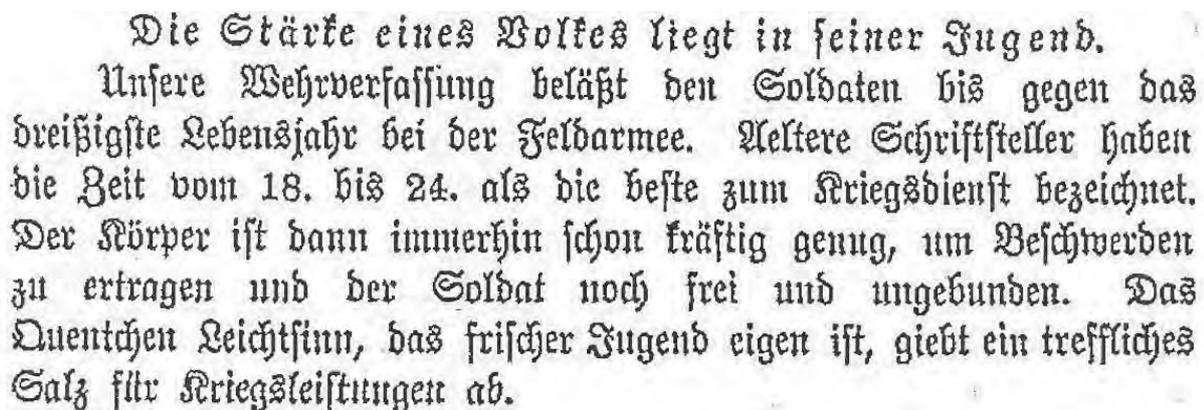


Abbildung 2: Ausschnitt aus der DNN vom 10. Oktober 1915. Lokalteil

Das neue Schulgebäude in Pieschen wurde damit einer der letzten Schulbauten des berühmten Dresdner Stadtbaurates Hans Erlwein. In allen recherchierten Zeitungsartikeln wurde der Giebelpruch zitiert und in fast allen der Name des Verfassers „Generalfeldmarschall v. d. Goltz“ erwähnt. Der „Dresdner Anzeiger“ und die „Dresdner

Nachrichten“ druckten dazu folgenden, gleichlautenden Wortlaut ab: „Außerdem ist der große, bogenartige Giebel mit einer zeitgemäßen Inschrift versehen worden. Hierzu wurde auf Vorschlag des Schulamts das Wort des Generalfeldmarschalls v. d. Goltz an die heranwachsende deutsche Jugend: ‚Die Kraft eines jeden Volkes liegt in seiner Jugend‘ gewählt.“<sup>1</sup>

Diesen Zeitungsartikeln zufolge wählte das Schulamt einen Ausspruch des Generalfeldmarschalls Colmar Freiherr von der Goltz, der mindestens in zwei seiner zahlreichen Veröffentlichungen zu finden ist, allerdings in einer ein klein wenig anderen Fassung. „Die Stärke eines Volkes liegt in seiner Jugend“ schrieb Goltz in seinem bekanntesten Buch „Das Volk in Waffen - Ein Buch über Heerwesen und Kriegsführung unserer Zeit“ von 1883, mit dem er sich nicht nur an Militärs, sondern ausdrücklich an die breite Öffentlichkeit wandte. In einem weiteren Buch „Jung-Deutschland – Ein Beitrag zur Frage der Jugendpflege“ von 1911 erwähnte er die Veröffentlichung einer Reihe von Aufsätzen im Jahre 1883 und zitierte sich sogar selbst: „Der Schluss lautete: ‚Die Stärke eines Volkes liegt in seiner Jugend, und für seine Größe und Sicherheit geschieht alles, was man für diese tut‘.“<sup>2</sup>



Die Stärke eines Volkes liegt in seiner Jugend.  
Unsere Wehrverfassung belässt den Soldaten bis gegen das dreißigste Lebensjahr bei der Feldarmee. Ältere Schriftsteller haben die Zeit vom 18. bis 24. als die beste zum Kriegsdienst bezeichnet. Der Körper ist dann immerhin schon kräftig genug, um Beschwerden zu ertragen und der Soldat noch frei und ungebunden. Das Quentchen Leichtsinns, das frischer Jugend eigen ist, giebt ein treffliches Salz für Kriegseleistungen ab.

Abbildung 3: Textauszug aus dem Buch "Das Volk in Waffen" aus dem Jahr 1883

Auch wenn es in beiden Büchern heißt: „Die Stärke eines Volkes liegt in seiner Jugend“ und auf dem Giebel der Schule das Wort „Stärke“ durch das Wort „Kraft“ ersetzt sowie „eines jeden Volkes“ statt „eines Volkes“ geschrieben wurde, kann man mit ziemlicher Sicherheit davon ausgehen, dass Goltz damals als Autor des Giebelspruches angesehen wurde. Wenn man bedenkt, dass 1915 die erste Veröffentlichung seines Buches „Das Volk in Waffen“ bereits 32 Jahre zurücklag, muss das Buch bzw. der Spruch einen nachhaltigen Eindruck zumindest auf die Mitarbeiter des Schulamtes hinterlassen haben. Vermutlich wurde der

<sup>1</sup> Dresdner Anzeiger vom 10.10.1915, S. 53 sowie Dresdner Nachrichten vom 10.10.1915, S. 10

<sup>2</sup> Goltz, Colmar Freiherr v.d.: Jung-Deutschland. Berlin 1911, S. 11

Spruch im Verlauf der Zeit mehrfach in der Öffentlichkeit zitiert und erfuhr dabei jene geringfügigen Veränderungen.

Letztendlich wird sich die Frage, ob der Generalfeldmarschall tatsächlich der ursprüngliche Verfasser des damals so bekannten Ausspruches war oder nicht, wahrscheinlich nicht mehr klären lassen. Das Zitieren fremder Texte wurde in der damaligen Zeit noch nicht so streng gehandhabt wie heute. Es könnte deshalb auch sein, dass Colmar von der Goltz den Satz bei einem anderen Autor gefunden und ihn für seine Veröffentlichungen vereinnahmt hat. In beiden erwähnten Büchern hat er ihn mittels Sperrsatz hervorheben lassen.



**Abbildung 4: Goltz in Paradeuniform und ordengeschmückt**

Wie dem auch sei, der Generalfeldmarschall hat sich eingehend mit der militärischen Ausbildung der Jugend in Preußen bzw. Deutschland befasst. Schon als junger Mann hat er intensive Studien der entsprechenden Literatur betrieben und wurde sicherlich ebenso von den Schriften Pestalozzis und dessen geistigen Erben inspiriert. Daher ist es naheliegend, dass auch Pestalozzi der ursprüngliche Verfasser des besagten Spruches sein könnte. Allerdings fand sich bei der Recherche kein einziger unter den zahllosen Sprüchen von Pestalozzi, der auch nur annähernd dem Goltz zugeschriebenen Ausspruch ähnlich wäre.

1911 gründete Goltz den Jungdeutschlandbund, eine Organisation, die sich der systematischen vormilitärischen Jugendausbildung verschrieb, und die es ihm ermöglichte, seine kriegstreiberischen Ideen vor Zehntausenden von Jugendlichen zu propagieren. „An der Spitze des bald [...] rund 740.000 Mitglieder zählenden Jungdeutschlandbundes trug Goltz damit maßgeblich zur Militarisierung der bürgerlichen deutschen Jugend bei.“<sup>3</sup>

„Leicht trennt sich nur die Jugend vom Leben. [...] Sie hat noch nicht gelernt, mit dem Verbrauch der Lebenszeit zu kargen. [...] Die Sehnsucht nach Erlebnissen macht sie kriegslustig. [...] Das Quentchen Leichtsinns, das frischer Jugend eigen ist, giebt ein treffliches Salz für Kriegseleistungen ab.“<sup>4</sup>

In der neuesten Goltz-Biographie von Dr. Alexander Krethlow findet sich eine mögliche und plausible Erklärung dafür, warum ausgerechnet ein Zitat aus dem Goltz-Buch für den

<sup>3</sup> Krethlow, Alexander: Goltz Pascha, Paderborn 2012, S. 103/104, S. 543

<sup>4</sup> Goltz, C.v.d.: Das Volk in Waffen. 1883. S. 23

Schulgiebel ausgewählt wurde: „Mit seinem [...] Kriegsbild, das er in seinem Werk *Das Volk in Waffen* propagierte, stieß Goltz auf ein derart großes Interesse in der deutschen Öffentlichkeit, dass sein Buch zum ersten militärtheoretischen Bestseller des Kaiserreichs wurde.“<sup>5</sup>

Das Buch erfuhr mehrere Auflagen und erschien ab 1884 in französischer, italienischer, englischer und russischer, später zudem in bulgarischer, serbischer, spanischer, schwedischer und japanischer Sprache. „Colmar Freiherr von der Goltz war somit spätestens Ende der 1880er Jahre zu einem der weltweit berühmtesten Militärtheoretiker geworden, der mit seinen Erkenntnissen das damalige Bild des modernen Krieges maßgeblich prägte.“<sup>4</sup> Im Jahre 1915, ein Jahr nach Kriegsbeginn, passte das Buch zur noch vorherrschenden Kriegseuphorie. Es verwundert daher kaum, dass das Buch auch 32 Jahre nach seinem ersten Erscheinen noch immer dem Denken der Zeit entsprach. Vielleicht entsprach es dem sogar noch mehr als zur Zeit der Erstauflage 1883.



**Abbildung 5: Goltz Pascha, wie er auch genannt wurde.**

Übrigens verbrachte Goltz viele Jahre in Konstantinopel im Dienste des Sultans. Es verwundert nicht, dass sein *Volk in Waffen* dort bereits 1884 ins Türkische übersetzt wurde. Im Osmanischen Reich fungierte Goltz als Organisator des Militärbildungswesens und brachte es bis zum Titel eines osmanischen Marschalls: „Goltz Pascha“. Im Jahr 1915 wurde Goltz direkter Zeuge des bis heute von offizieller türkischer Seite verleugneten Völkermordes an den Armeniern in der nordsyrischen Ebene bei Aleppo. Er beklagte zwar in Briefen an seine Frau das grenzenlose Elend der flüchtenden Armenier, jedoch betrieb er gegenüber der deutschen Öffentlichkeit „eine schamlose Desinformationspolitik.“<sup>6</sup> Auch wenn er persönlich weder an

der Planung noch an der Durchführung der Deportationen teilnahm, „war er bereits lange vor dem Ersten Weltkrieg maßgeblich daran beteiligt, die theoretischen Grundlagen für den Genozid an den Armeniern von 1915/16 zu schaffen.“<sup>7</sup>

Die Suche nach der Wahrheit bleibt spannend. Auch nach eingehender Recherche kann man keineswegs von einer umfassenden Wahrheit sprechen und muss feststellen, dass es noch viele ungeklärte Details gibt. Durch die Recherche zum Giebelspruch und die Beschäftigung mit der Biografie des Colmar von der Goltz erschließt sich Folgendes: Die Persönlichkeit Goltz bleibt weiterhin streitbar. Heutzutage wirkt sein militärisch geprägter

<sup>5</sup> Krethlow, Alexander: *Goltz Pascha*, Paderborn 2012, S. 103/104, S. 543

<sup>6</sup> Stiftung für Sozialgeschichte: *Beiträge*, Bremen 2015

<sup>7</sup> ebenda

Lebenslauf zumindest fremd. Will man ihn als den Verfasser des Giebelspruches benennen, kann der Giebelspruch nicht unkommentiert zitiert werden, da die heutige und die ursprüngliche Interpretation des Spruches weit auseinanderliegen. Die zur Zeit der Erbauung der Schule vorherrschende Staatsform der Monarchie und der in Deutschland damit verbundene Militarismus sind längst durch eine Demokratie ersetzt worden. Heute gibt man dem Zitat eine Interpretation, eher in der Tradition des Begründers der Pädagogik und Namensgebers der Schule Johann Heinrich Pestalozzi.

Der Ausspruch „Die Kraft eines jeden Volkes liegt in seiner Jugend“ ist allgemein gültig, einleuchtend und auch in unserer Zeit positiv besetzt. Darin liegt sicher auch die Ursache, dass er während mehrerer politisch unterschiedlichster Systeme ununterbrochen am Giebel des Schulgebäudes prangte. Deshalb kann und sollte es, nicht nur zur Freude eines jeden Historikers, weiterhin so bleiben.

An dieser Stelle sei noch erwähnt: Unsere Schule erhielt erst Anfang 1946 den Namen des Schweizer Pädagogen Pestalozzi. So ist es in einer Niederschrift über die Ratssitzung am 18. Dezember 1945 wie folgt vermerkt: „Die Schule am Riesaer Platz soll aus Anlass des 200jährigen Geburtstages Pestalozzis in ‚Pestalozzischule‘ umbenannt werden. Im Übrigen spricht sich der Rat erneut dahin aus, dass die Schulen nach der Straße, in der sie liegen, benannt werden sollen.“<sup>8</sup>

Somit wurde auch der Riesaer Platz in der Nachkriegszeit in Pestalozziplatz umbenannt. Die Schule, das weithin sichtbar größte Gebäude auf dem Platz, hieß bis zum Ende der Nazidiktatur „Adolf-Hitler-Schule“. Die Umbenennung von Schule und Platz sollte den militärhistorischen Bezug möglicherweise vergessen machen. Zunehmend geriet auch tatsächlich in Vergessenheit, wer den Giebelspruch eigentlich verfasst hatte. Sein Zusammenhang zu Pestalozzi war naheliegend und wahrscheinlich gewollt.

Paul B. Vogt



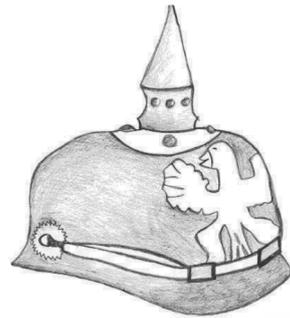
Dieser Artikel ist ein Auszug aus meiner Facharbeit, die ich im Rahmen des Profilunterrichts Klasse 10 zur Schulgeschichte erstellte und verteidigte. Ich bin Mitglied des Schülerrates und der Schulkonferenz. Meine Interessen liegen vor allem in Politik, Geschichte und Technik. Ich interessiere mich auch für die Geschichte unserer Schule und engagiere mich in diesem Bereich besonders.

<sup>8</sup> Kunath, Stadtrat: Ratssitzung v. 18.12.1945, Stadtarchiv Dresden, S. 1

# Kaiserreich



Kaiser Wilhelm II.



Pickelhaube



Soldaten im Schützengraben

**28.6.1914**

Attentat von Sarajewo

**28.7.1914**

Kriegserklärung

**11.11.1918**

Waffenstillstand

## 1. Weltkrieg

1913	1914	1915	1916	1917	1918
------	------	------	------	------	------

### Die neue XI. Bürgerschule am Riesaer Platz

Durch Verlegung der früher auf diesem Platze befindlichen Straßeneinigungsbetriebsstelle nach der Leisziger Straße, durch Kauf der verfallenen Plutzhütte, Ausbau des Riesaer Platzes und Verlegung des nach der Oppellvorstadt führenden Weges, der sogenannten Lichtreibe, wurde ein zusammenhängender Bauplatz gewonnen. Nach Ausbau der anliegenden Straßen sollen darauf 8 Schulen errichtet werden. Obwohl der vormalige Stadtbaurat Bräuer vor länger als 10 Jahren Planung an einer Bürgerschule entworfen hatte, wurde doch der Baubeginn auf spätere Jahre verschoben. Erst 1912 wurde das Hochbauamt wieder beauftragt, eine anderweitige Planung aufzustellen, nach der die fertiggestellte Schule gebaut wurde. Sie ist bezahlte ein Werk des verstorbenen Stadtbaurats Erlwein.

**9.10.1914**

Tod Erlweins (Architekt der Schule)

**11.11.1915**

Umzug der XI. Bürgerschule in das neue Erlweingebäude

**Herbst 1913**

Baubeginn unseres Schulgebäudes am damaligen Riesaer Platz



Schulgebäude 1915







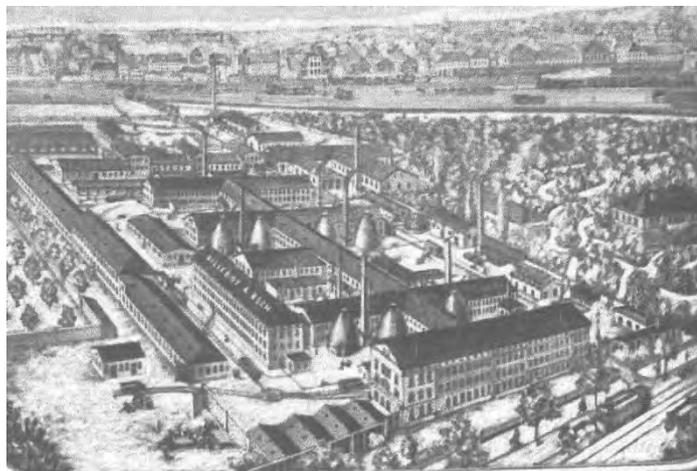
## Pieschen und Leipziger Vorstadt: Industrielle Entwicklung, Bevölkerungswachstum, Schulbauten

„Mit der vor allem in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts immer rascher verlaufenden industriellen Entwicklung ging gleichermaßen ein schnelles Bevölkerungswachstum der Städte Hand in Hand.“<sup>1</sup>

Das betraf auch Dresden, in der ab 1860 unter anderem mit „*der Tabakwarenindustrie, der chemisch-pharmazeutischen Industrie, der feinmechanisch-optischen und der Nahrungs- und Genussmittelindustrie zunehmend neue Industriezweige*“ entstanden waren.<sup>2</sup>

Betrug die Zahl der Bewohner Dresdens am 1. Dezember 1885 insgesamt 245.515 Bürger, so waren es fünfzehn Jahre später schon 396.146. Darüber hinaus lief in Folge des Industrialisierungsprozesses die Stadt „*Gefahr, ihren einzigartigen Ruf als ‚Florenz des Nordens‘ und damit einen ihrer entscheidenden Standortvorteile zu verlieren.*“<sup>3</sup> Um dem vorzubeugen, war der Stadtrat „*am Beginn des Jahres 1866 in seinen Erörterungen so weit gelangt, dass er die Feststellung von Fabrikbezirken grundsätzlich beschloss. Aber die weiteren Beratungen wurden durch Krieg und seine Folgen verzögert und erst 1876 (...) ernstlich wieder betrieben. Das nun endlich bearbeitete Ortsgesetz über die Feststellung von Fabrikbezirken trat unterm 5. Februar 1878 in Kraft.*“<sup>4</sup>

Mit ihm wurde beschlossen, dass der Osten und Süden der Stadt Dresden „*für alle Zeiten von (neuen) Fabrikbauten ausgeschlossen bleiben (soll).*“ Während im Norden und Nordwesten der „*weiteren Entwicklung als Fabrikbezirk keine Hindernisse im Weg standen*“, war für den Westen eine beschränkte weitere Vergrößerung und Verdichtung des bestehenden Standortgefüges zugelassen worden.<sup>5</sup>



**Abbildung 1: Der Industriebetrieb Villeroy & Boch**

Schon nach Fertigstellung der ersten deutschen Fernverkehrsbahnlinie von Leipzig nach Dresden (1839) hatten sich im Dresdner Norden, konkret auf ehemaliger Flur der Gemeinde Neudorf, verschiedene Industriebetriebe wie die Steingutfabrik Villeroy & Boch und die Drogen-Appretur-Anstalt von Franz Ludwig Gehe niedergelassen. Um sich die Steuern dieser Unternehmen zu sichern, war die Gemeinde unter der Bezeichnung Vorstadt Neudorf am 20. Dezember 1866 nach Dresden eingemeindet, 1874 in die Leipziger Vorstadt eingegliedert und schließlich 1878 durch Ortsgesetz in den Dresdner Fabrikbezirk einbezogen worden.

<sup>1</sup> Duden Bd.7 / Herkunftswörterbuch 2001

<sup>2</sup> „*Entwicklung Pieschens vom Dorf zu einem der größten Arbeiterviertel der Stadt Dresden*“, Heinz Niemann, in DRESDNER HEFTE 8. Jahrgang, Heft 3 (1990), Beiträge zur Kulturgeschichte 23

<sup>3</sup> ebenda

<sup>4</sup> *Geschichte der Stadt Dresden in den Jahren 1871 – 1902 - Werden und Wachsen einer deutschen Großstadt. Von Ratsarchivar Professor Dr. Otto Richter. Zweite Auflage - Herausgegeben im Auftrage des Rates zu Dresden- Buchdruckerei der Dr. Güntzschen Stiftung, Dresden 1904)*

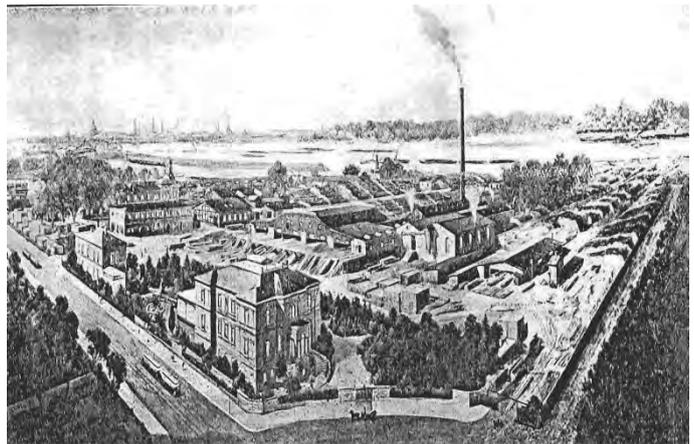
<sup>5</sup> ebenda



In der Folge siedelten sich hier weitere Gewerbebetriebe an, die „von der Eisenbahnlinie Dresden - Leipzig, dem nahegelegenen Neustädter Güterbahnhof, aber auch von dem 1868 hier angelegten Neustädter Elbhafen profitierten.“ Das waren u.a. die Holzgroßhandlung Grumbt, die Maschinenfabrik und Schiffswerft Schlick sowie der Städtische Zentral-schlachthof mit Viehmarkt.<sup>6</sup>

Aber auch in Pieschen (eingemeindet 1897), Mickten und Übigau (beide eingemeindet 1903) wurden zahlreiche

Fabriken gegründet, von denen sich einige in wenigen Jahrzehnten zu Großbetrieben entwickelten. Genannt seien für Pieschen die Eschebachschen Werke (Riesaer Straße), die Handelsgesellschaft „Würker & Knirsch“, die spätere „Nähmaschinenteile A.-G.“ (Barbarastraße), eine Spezialfabrik elektrischer Maschinen und Königs Malzfabrik AG (beide auf der Heidestraße).



**Abbildung 2: Die Holzgroßhandlung Grumbt**



**Abbildung 3: Die Schiffswerft Schlick**

Im Zusammenhang damit nahmen „die Einwohnerzahlen in den Vororten sprunghaft zu. Rings um die alten Dorfkern entstanden ausgedehnte städtische Wohnsiedlungen, vor allem in der Nähe von Verkehrslinien.“<sup>7</sup>

So vergrößerte sich der stadtnahe Vorort Pieschen innerhalb dreier Jahrzehnte (1870 bis 1897) von 1.850 auf mehr als 17.000 Einwohner.

In gleichem Maße vollzog sich auch eine enorme Ausdehnung des Schulwesens. Dem war die Gemeinde auf die Dauer aber letztlich nicht gewachsen. Von 1860 stieg die Schülerzahl von etwa 200 bis ins Jahr 1900 auf etwa 4.200 an. Als Pieschen 1897 nach Dresden eingemeindet wurde, standen das 1878 eingeweihte Schulhaus (heute 26. Grundschule, Osterbergstraße), in dem eine Knaben- und eine Mädchenschule sowie die 1890 eingerichteten Bürgerschulklassen unterrichtet wurden und das 1889/90 an der Moltkestraße (heute Robert-Matzke-Straße) fertiggestellte und 1891 als „Mädchenschule“ übergebene Schulhaus für den Unterricht zur Verfügung. Die 1861 und 1873 auf dem heutigen Grundstück Bürgerstraße Nr.68 errichteten Schulhäuser dienten kaum noch für Unterrichtszwecke.

Während die Schulhäuser an der Osterbergstraße und Robert-Matzke-Straße von der ehemaligen Gemeinde Pieschen geplant, finanziert und gebaut wurden, sind das 1902 übergebene Schulhaus Wurzener Straße (heute Ärztehaus) und das an der Leisniger Straße (übergeben 1905, heute Förderschule für Lernbehinderte) städtische Bauten. Im Jahre 1854 hatte sich die an Pieschen angrenzende Gemeinde Neudorf an der heutigen Konkordienstraße ein eigenes Schulhaus gebaut. Als sich Anfang der 1880er Jahre für die Kinder der seit 1866 zu Dresden gehörenden und nun

<sup>6</sup> WIKIPEDIA-Dresdner Stadtteile, Lars Herrmann

<sup>7</sup> Dresden- Meyers Konversationslexikon 1885



Leipziger Vorstadt genannten Gemeinde ein Schulneubau erforderlich machte, wurde er auf dem Grundstück der zu klein gewordenen alten Schule errichtet. Auch dieser war eine Baumaßnahme der Stadt.

Das von der Stadt Dresden erbaute und im Herbst 1902 übergebene Schulhaus an der Wurzener Straße Nr.5, das eigentlich für die 26. Bezirksschule (Osterbergstraße) bestimmt war, nahm zunächst die XI. Bürgerschule und eine Fortbildungsklasse für Mädchen auf. Mit der Übergabe des Schulhauses für die XI. Bürgerschule (Riesaer Platz) am 11. Oktober 1915 konnte die 26. Bezirksschule am 23. März 1916 ins Haus Wurzener Straße umziehen, in das später noch die 5. Mädchenberufsschule hinzu kam.

Das Haus des heutigen Pestalozzi-Gymnasiums war ein städtischer Schulbau für die damalige XI. Bürgerschule. Der Entwurf stammt vom Dresdner Stadtbaurat und Architekten Hans Erlwein (geb.1872), der 1914 in Frankreich auf tragische Weise ums Leben gekommen war. Nach seinem Tod und während des Ersten Weltkrieges (1914-1918) wurden neue städtische Bauten in Dresden nicht begonnen. Nur die alten und von ihm geplanten fanden Vollendung. So die 31. Bezirksschule an der Junghansstraße (April 1914), die Studienanstalt für Mädchen an der Weintraubenstraße (April 1915), die Feuerwache an der Louisenstraße (April 1916), die Fach- und Fortbildungsschule an der Melanchthonstraße (Frühjahr 1916) und der Erweiterungsbau für das Maternihospital (Juli 1916).

Das Schulhaus für die XI. Bürgerschule war unter dem Gedanken geplant, dass es später mit



**Abbildung 4: Schulgebäude 1915**

einer Bezirksschule und einer Realschule zu einer großen städtebaulich wirksamen Bau-Gruppe vereinigt werden sollte. „Da bei dem großen Umfange des Riesaer Platzes nebst den angrenzenden Straßen für die Betrachtung des Bauwerks hauptsächlich weite Gesichtspunkte in Frage kommen, wurde bei der Gestaltung besonders ein wirksamer Umriss der Massen angestrebt.“<sup>8</sup>

Mit dem Schulhausneubau wurde im Herbst 1913 begonnen, die

Übergabe erfolgte am 9. Oktober 1915. „Die Baukosten für das ganze Gebäude nebst allen Nebenanlagen und Anliegerleistungen betragen rund 860.000 M.“<sup>9</sup>

Nach dem Tode Erlweins waren die Planbearbeitungen durch den Stadtbauamtmann Wirth und nach dessen Einberufung zum deutschen Heer bis zur Vollendung des Baus durch den Stadtbau-Amtmann Louis realisiert worden.

„Eine kräftige Betonung der Senkrechten kennzeichnet den Bau: die hohen fünfteiligen Sprossenfenster, die schmalen Lisenen, die durch drei Geschosse gehen, führen den Blick rasch aufwärts, es folgt ein zurückgesetztes viertes Obergeschoß und dann ein steil aufwärts gehendes Walmdach, auf dem der sich einmal verjüngende quadratische Uhrturm mit Umgang reitet. Die Mitte des Baues ist wirksam herausgehoben durch einen runden Säulenvorbau mit Plattform und durch einen flachrunden großen Ziergiebel mit der Inschrift: Die Kraft eines jeden Volkes liegt in seiner Jugend. [...] Der Spielplatz ist gegen 2.800 qm groß, so dass auf

<sup>8</sup> *Dresdner Kalender 1920 (Jahrbuch über das künstlerische, geistige und wirtschaftliche Leben in Dresden), herausgegeben von Joh. Erich Gottschalch unter Mitwirkung von Prof. Dr. Paul Schumann, verlegt bei Oskar Laube, Dresden*

<sup>9</sup> *ebenda*



jedes Kind rund 2 qm entfallen. Die Decken und die tragenden Wände des Dachgeschosses sind aus Eisenbeton; die Gänge, die Klassenzimmer, die Sammlungs- und Verwaltungsräume haben Linoleum auf Korkplatten oder Terranova-Estrich, die Eingangshallen, die Vorplätze und die Terrassen sind mit Tonplatten belegt. Bemerkenswert ist noch, dass das Kellergeschoß, welches neben den Kellern das Kesselhaus und die Luftwärmekammern der Zentralheizung sowie die Waschküche enthält, von einem vertieft gelegten äußeren Gange umgeben ist.<sup>10</sup>

Klaus Brendler

Zum Autor:



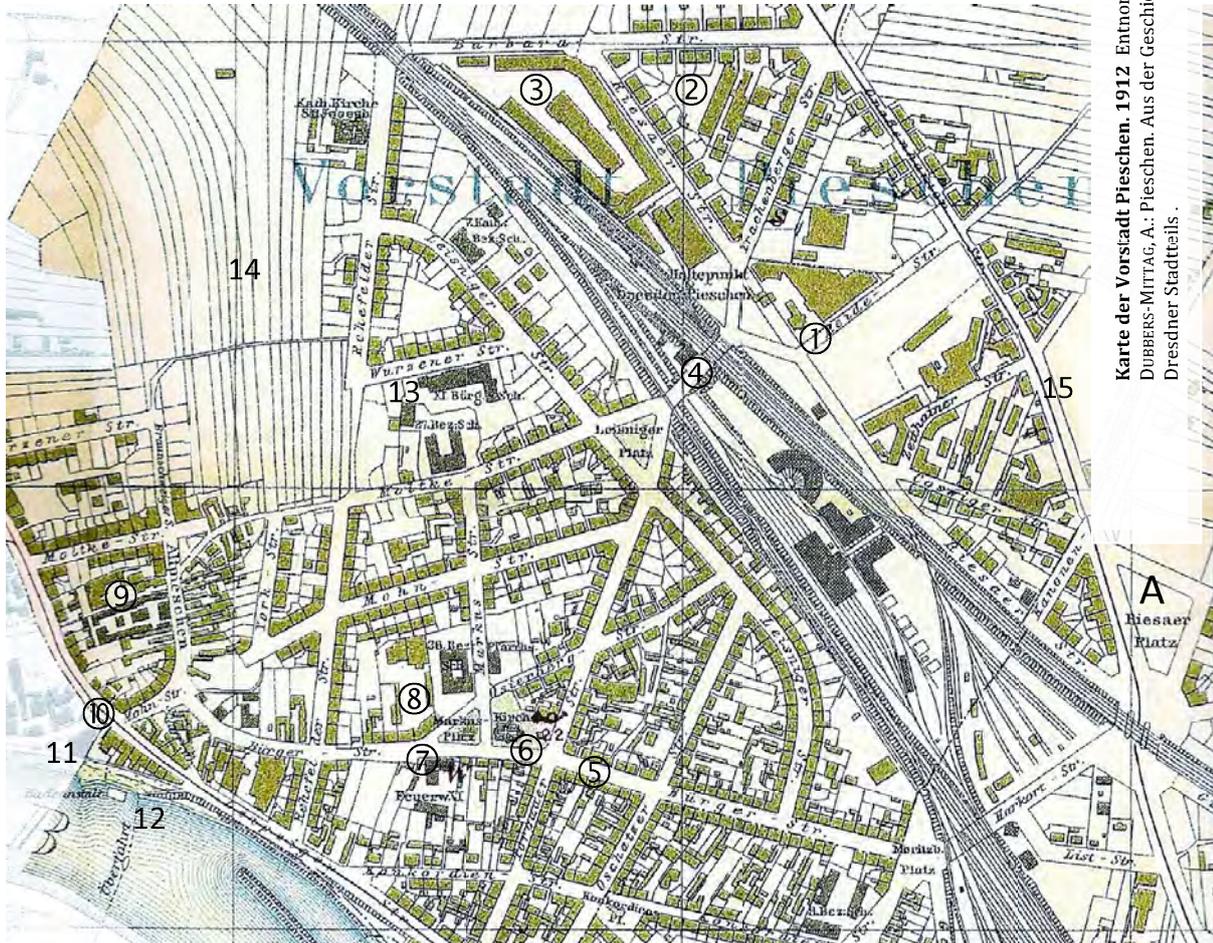
**Abbildung 5: Teilnehmer der Geschichtswerkstatt Dresden-Nordwest (rechts Herr Brendler)**

- Jahrgang 1939
- wuchs im Dresdner Stadtteil Trachau auf
- Facharbeiterabschluss
- arbeitete in der Zeit zwischen 1962 und 1978 im Volkswbildungswesen
- Leiter der Geschichtswerkstatt Dresden-Nordwest
- Autor zahlreicher Publikationen mit meist heimatkundlichen Inhalten
- exzellenter Kenner der Regionalhistorie
- bietet qualifizierte Führungen im Dresdner Nordwesten an (u.a. Pieschen, Trachau, Trachenberge)

<sup>10</sup> ebenda; Anmerkung: Die Aussage „Die Kraft eines jeden Volkes liegt in seiner Jugend“ tätigte der preußische Generalfeldmarschall Colmar Freiherr von der Goltz (1843 - 1916), der auch als Militärschriftsteller in Erscheinung getreten war. Der Pestalozziplatz (seit 1910 Riesaer Platz) erhielt am 18. Dezember 1945 seinen heutigen Namen.



# Stadtgang durch Pieschen



**Karte der Vorstadt Pieschen. 1912** Entnommen:  
DUBBERS-MITTAG, A.: Pieschen. Aus der Geschichte eines  
Dresdner Stadtteils.

## Legende:

- A heutiges Pestalozzi-Gymnasium (1912 im Bau befindliche Weiterführung der XI. Bürgerschule)
- ① heutige Mälzerei (Einkaufspassage), als Malzfabrik erbaut
- ② Nähmaschinenteilewerk in der Barbarastraße
- ③ Eschebachwerke
- ④ Haltepunkt Pieschen
- ⑤ Puppen-Langner
- ⑥ Markuskirche
- ⑦ Rathaus Pieschen (dahinter die ehemalige Feuerwehrrache, heute Stadtteilbibliothek)
- ⑧ Galvanohof (ehemalige Galvanikfabrik), dahinter die heutige 26. Grund- (damals Bezirks-)schule
- ⑨ Obdachlosenasyll Altpieschen
- ⑩ Ballhaus Watzke

## Weitere interessante Punkte:

11: Badeanstalt an der Elbe, 12: Pieschener Fähre über die Elbe, 13: heutiges Ärztehaus Mickten, damals XI. Bürgerschule, 14: Sachsenbad, 15: Straßenbahnhaltestelle Zeithainer Straße



## Walther Roch – einer der ersten Lehrer dieser Schule

Walther Theodor Roch, Sohn des Albert Germanus Roch und seiner Ehefrau Emma Agnes, geborene Westphal, stammte aus einer alten Dresdner Kaufmannsfamilie. Sein Vater und sein Großvater waren Freimaurer und gehörten der Loge zum "Goldenen Apfel" an, die 1776 in Wildenfels bei Zwickau gegründet worden war und 1871 ihren Sitz nach Dresden verlegte.

Er wurde am 29. Oktober 1867 in Dresden geboren. Herr Roch hatte noch einen Bruder Waldemar und eine jüngere Schwester Clara. Nach der Schule besuchte er bis Ostern 1887 das Lehrerseminar in Dresden-Friedrichstadt und unterrichtete ein Jahr lang als Hilfslehrer an einer Privatschule.



Abbildung 1: Walther Roch 1894



Abbildung 2: Volks- und Bürgerschule auf der Osterbergstraße

Von Ostern 1888 bis August 1890 war Walther Roch als Hilfslehrer in der 1878 errichteten Volksschule auf der Osterbergstraße in Pieschen angestellt. Am 6. September 1890 erhielt er die Anstellungsurkunde als ständiger Lehrer an dieser Schule. Ihm wurde eine jährliche Besoldung von 1200 Mark einschließlich Wohngeldentschädigung gewährt

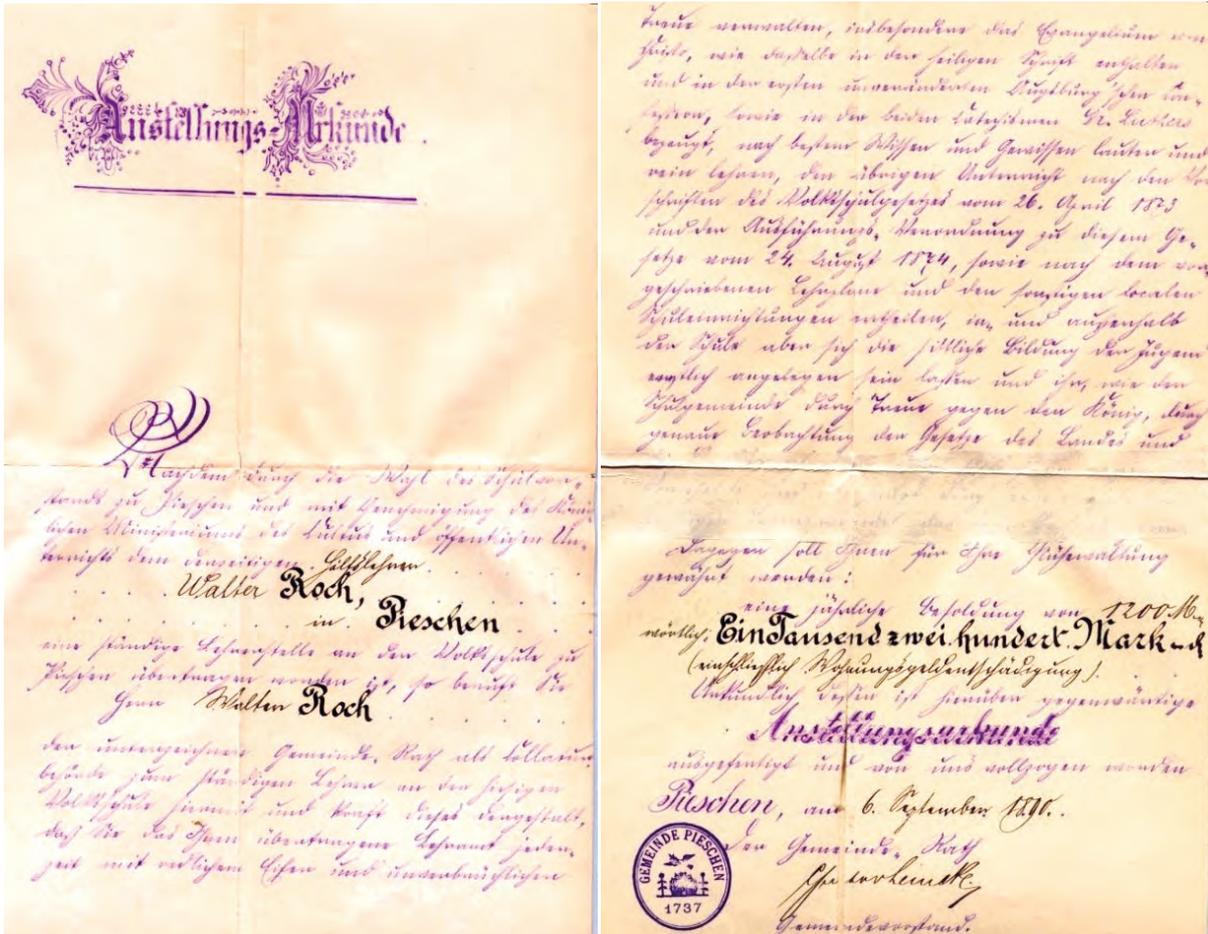


Abbildung 3: Anstellungsurkunde für Walther Roch in Pieschen aus dem Jahr 1890 mit dem Siegel der Gemeinde Pieschen

### Anstellungsurkunde<sup>1</sup>

Nachdem durch die Wahl des Schulvorstands zu Pieschen und mit Genehmigung des Königlichen Ministeriums des Cultus und öffentlichen Unterrichts dem derzeitigen **Hilfslehrer Walther Roch** in Pieschen eine ständige Lehrstelle an der Volksschule zu Pieschen übertragen worden ist, so beruft Sie, **Herr Walther Roch**, der unterzeichnete Gemeinde Rath als Collaturbehörde<sup>2</sup> zum ständigen Lehrer an der hiesigen Volksschule, hiermit und Kraft dieses dergestalt, daß Sie das Ihnen übertragene Lehramt jederzeit mit redlichem Eifer und unverbrüchlicher Treue verwalten, insbesondere das Evangelium von Christo, wie dasselbe in der Heiligen Schrift enthalten und in der ersten unveränderten Augsburg'schen Confesion, sowie in den beiden Catechismen Dr. Luthers bezeugt, nach bestem Wissen und Gewissen lauter und rein lehren, den übrigen Unterricht nach den Vorschriften des Volksbildungsgesetzes vom 26. April 1873 und der Ausführungsverordnung zu diesem Gesetze vom 24. August 1874, sowie nach dem vorgeschriebenen Lehrplan und den sonstigen localen Schuleinrichtungen ertheilen, in - und außerhalb der Schule aber die sittliche Bildung der Jugend sich ernstlich angelegen sein lassen und ihr, wie der Schulgemeinde durch Treue gegen den König, durch genaue Beobachtung der Gesetze des Landes und der Landesregierung, insbesondere gegen Ihre Vorgesetzten und überhaupt durch einen ehrbaren christlichen Lebenswandel das beste Beispiel geben sollen, dagegen soll Ihnen für Ihre Mühewaltung gewährt werden eine jährliche Besoldung von 1200 Mark, wörtlich: **Ein Tausend zwei hundert Mark** (einschließlich Wohngeldentschädigung). Urkundlich dessen ist hierüber gegenwärtige Ausstellungsurkunde ausgefertigt und von uns vollzogen worden.

Pieschen, am 6. September 1890, der Gemeinde-Rath, Gustav Lemcke, Gemeindevorstand.

<sup>1</sup> Übertragung durch Frau Purath

<sup>2</sup> Behörde, die das Recht hat, Pfarrer- und Lehrerstellen zu vergeben.

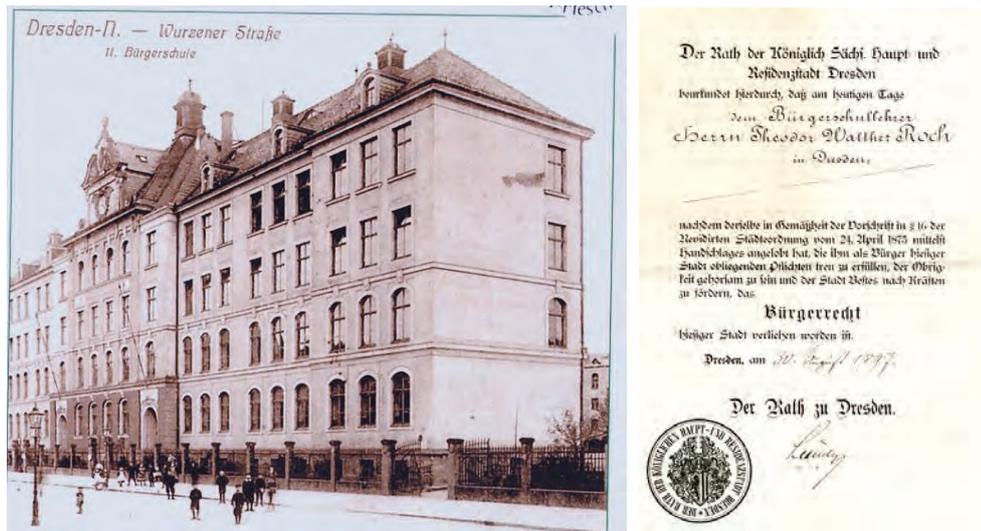


Abbildung 4: XI. Bürgerschule um 1910 und Bürgerrecht-Urkunde 1897

1895 heiratete er Anna Jubisch in Altenburg. Das junge Ehepaar zog auf die Leipziger Straße 103. Dort wurde 1896 ihre Tochter Emma Luise Margarete Roch geboren. Am 20. Juli 1898 kam seine zweite Tochter Elsbeth Helene Irma zur Welt. Sie starb allerdings im Alter von nur zwei Monaten. In der Folgezeit wechselte die Familie öfters ihren Wohnsitz. 1905 bezog Walther Roch eine Wohnung im neu erbauten Haus seines Schwagers in der heutigen Dorothea- Erleben-Straße. Walther Roch teilte mit dem Schwager die Liebe zum Garten und zum Kegeln. 1897 wurde Pieschen eingemeindet und Walther Roch erhielt das Bürgerrecht der Stadt Dresden. Der 1. Weltkrieg brachte manche Unannehmlichkeiten, Einquartierung, Hunger und Sorge um Angehörige und Freunde im Feld. Am 20. Februar 1915 zog die Familie Roch in ein eigenes Haus nach Tolkewitz. Im gleichen Jahr wurde auch die neue XI. Bürgerschule am Riesaer Platz eingeweiht, in der Walther Roch bis 1919 unterrichtete.

Im nördlichen Stadtgebiet von Dresden hatte zu Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts eine rasche Industrialisierung eingesetzt. Große Unternehmen, wie die Eschbach-Werke für Metallwaren und Möbel, Deutschlands größte Waffelfabrik der Gebrüder Hörmann oder die Näh- und Schreibmaschinenfabrik von Clemens Müller mit mehreren tausend Arbeitsplätzen siedelten sich hier an. Das zog einen intensiven Wohnungsneubau für Arbeiter und Angestellte nach sich. 1910 zählte Pieschen fast 33 000 Einwohner. Die XI. Bürgerschule auf der Wurzenstraße wurde zu klein, so dass die beengten Verhältnisse einen Neubau notwendig machten. Dieser erfolgte am Rande Pieschens am Riesaer Platz (heute Pestalozzi-Platz). Als Architekt fungierte kein Geringerer als Stadtbaurat Erlwein, der bis dahin schon mit bekannten Bauwerken die Dresdner Architekturlandschaft geprägt hatte. Diese Schule sollte das letzte seiner verwirklichten Projekte werden. Die Übergabe am 11. Oktober 1915 konnte Erlwein selbst nicht mehr erleben.



900 Schüler und ihre Lehrer (einer davon war Walther Roch) zogen an diesem Tag um 8.00 Uhr von der Wurzener Straße zum neuen Domizil. Für den Bau, der im Herbst 1913 begann, wurden 751.331 Mark und 67.500 Mark zu dessen Ausstattung bewilligt. Seither ist auch der große bogenartige Giebel mit der Inschrift: „Die Kraft eines jeden Volkes liegt in seiner Jugend“ geschmückt.



Abbildung 5: XI. Bürgerschule am Tage der Einweihung 11. Oktober 1915



W.Roch

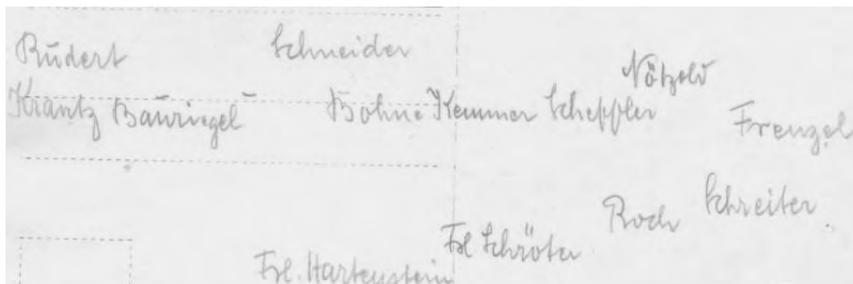


Abbildung 6: Lehrerkollegium der XI. Bürgerschule am Riesaer Platz



Ab 1919 arbeitete Walther Roch in verschiedenen Schulen in Alt-Gruna und Laubegast. 1930 stellte er einen Antrag an das Ministerium für Volksbildung zu Dresden, in dem er um seine vorzeitige Entlassung nach 40 Jahren Schuldienst bat. In der Begründung dieses Gesuches führte er an, dass er nach der Beseitigung des Züchtigungsgesetzes zunehmend Schwierigkeiten mit Ordnung und Disziplin seiner Schüler hätte.

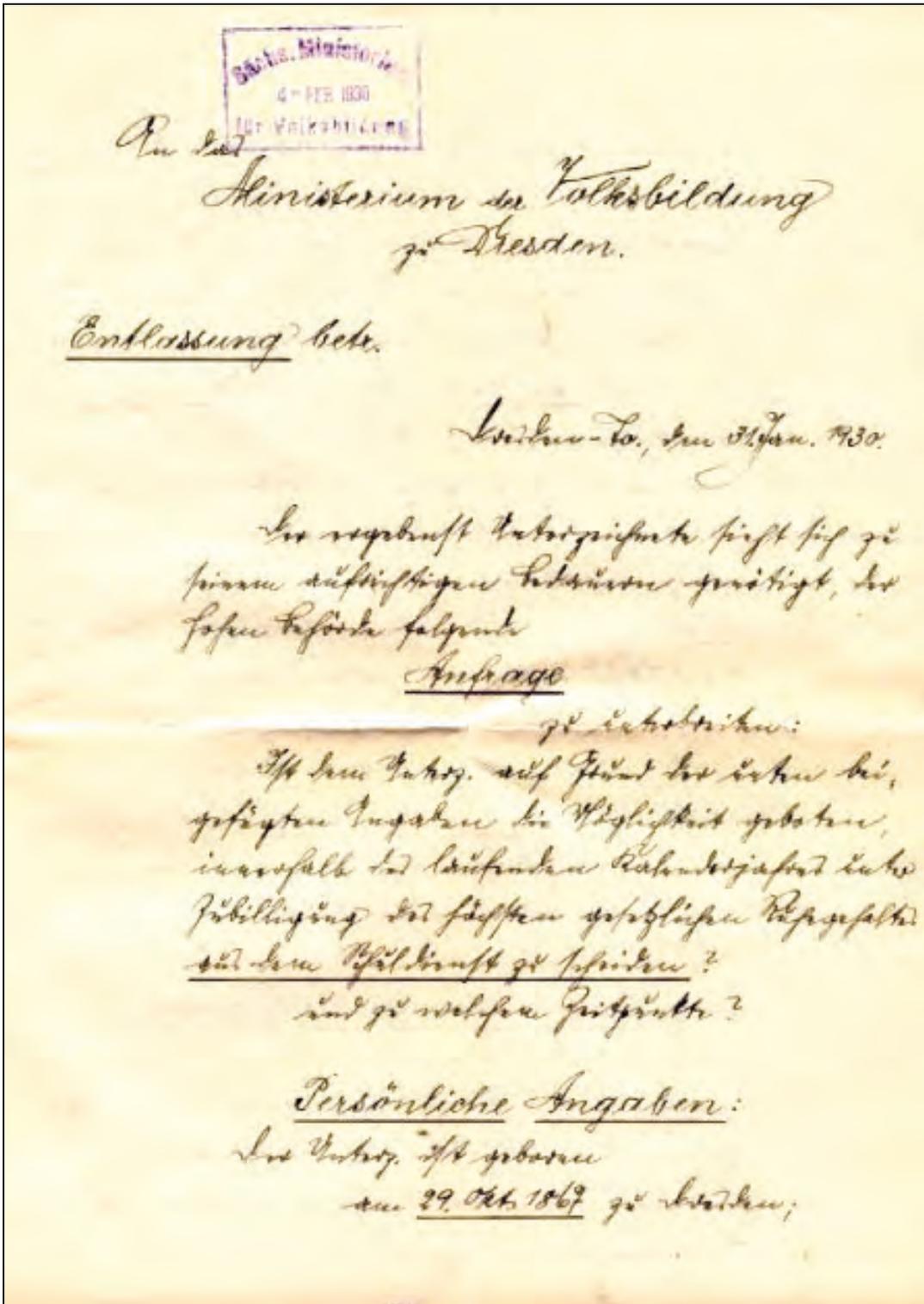


Abbildung 7: Erste Seite des Entlassungsgesuchs Walther Rochs aus dem Schuldienst vom 31. Januar 1930



„[...]Die Beseitigung des Züchtigungsrechtes bedeutet einen gewaltigen gesundheitlich-wirtschaftlichen Rückschritt um einer an sich schönen Idee halber, die aber, wenn weiterhin durchgeführt, auch auf dem Gebiete der Politik und des Parteiwesens gefahrdrohend sich auswirken wird. Der Unterzeichnende hatte schon Gelegenheit, anlässlich einer wider ihn erstatteten Anzeige in Sachen des Züchtigungsrechtes gegenüber dem Dresdener Schulumte sich auszusprechen in dem Sinn einer eindringlichen Mahnung angesichts der Frechheit, Unverschämtheit und Rohheit einer nicht mehr zu bändigenden männlichen Schuljugend, die mit vollem Rechte unsere sogenannten Strafstunden als ein Zeugnis außerordentlicher Schwäche ansieht. [...]“<sup>3</sup>



**Abbildung 8: Das Grab der Familie Roch**

1936 erfolgte ein Umzug nach Bühlau, wo die Familie auch den Angriff auf Dresden erlebte und für ausgebombte Familienmitglieder ein neues Heim bot. Es folgten entbehrungsreiche Jahre. Walther Roch starb am 9. September 1948. Seine Urne wurde zusammen mit der Urne seiner Schwester Clara am 4. Oktober 1948 auf dem Inneren Neustädter Friedhof im Familiengrab der Rochs beigesetzt.

Ich erinnere mich an meinen Großonkel etwa so: Er war ein würdevoller weißhaariger alter Mann, der wundervoll Klavier spielte, ein "Oberlehrer", wie er im Buche stand. Er sprach und bewegte sich sehr gemessen, hielt beeindruckende Tischreden und hatte einen zur Perfektion und Pedanterie neigenden Sammeltrieb. Seine umfangreiche Briefmarkensammlung ermöglichte der Familie nach 1945 das Überleben. Stück für Stück wurde sie verkauft oder gegen Lebensmittel eingetauscht. Nach dem Tode seiner Tochter Marga Landmann erbte ich auch eine Sammlung von Postkarten, Zeitungsausschnitten und Kalenderblättern zu vorwiegend geographischen Themen. Auf heute vergilbten Briefumschlägen legte er mit seiner schönen geraden Handschrift so wohlgeordnete und umfangreiche Inhaltsverzeichnisse dieser Mappen an, dass ich es nicht über das Herz brachte, alles im Altpapier verschwinden zu lassen.

### Autorin: Gisela Purath

Frau Purath, die Großnichte von Walther Roch, einem der ersten Lehrer in diesem Hause, besuchte unsere Schule von 1951-1954. Ihre Zugehörigkeit zur Jungen Gemeinde und ihre kritische Haltung gegenüber dem „real existierenden Sozialismus“ brachten ihr einige Probleme ein. Derzeit lernen auch ihre Enkel am Pestalozzi-Gymnasium. Sie beschäftigt sich umfassend mit der Genealogie ihrer Familie, aus der hier einige Auszüge veröffentlicht werden dürfen.



<sup>3</sup> Auszug aus der Begründung des Entlassungsgesuches von Walther Roch 1930, übertragen von Gisela Purath



## Eine Vereinsfahne macht Geschichte

Jubiläen führen Menschen zusammen. Man forscht an verschiedenen Themen und kommt nicht umhin, sich bei anderen Leuten Rat und Hilfe zu holen. So geschehen im Jahr 2012, als Herr Roland Kahls, Vereinsmitglied der Gartensparte "Erholungsheim" in Dresden Pieschen, in die Turnhalle des Pestalozzi-Gymnasiums kam und nach einem Verantwortlichen für die Geschichts-AG fragte, die es an dieser Schule geben sollte. Frau Kersten staunte nicht schlecht, als Herr Kahls die Geschichte "seiner" Fahne erzählte. Auf der Rückseite einer soeben gefundenen alten und verdreckten Fahne sei nämlich der Giebelspruch des Gymnasiums abgebildet. Beide, Herr Kahls und Frau Kersten, setzten sich zu einem ersten Gespräch zusammen und vereinbarten einen Artikel zur Jubiläumsschrift des Gymnasiums zu verfassen. Dann ging die Zeit ins Land. Die Idee lag unberührt in der Schublade und wurde erst wieder heraus gekramt, als der Geschichtsleistungskurs Themen für die 100-Jahr-Feier der Schule erhielt.



Abbildung 1: Die neue Fahne des Gartenvereins "Erholungsheim", stolz präsentiert von Herrn Kahls und einem weiteren Vorstandsmitglied

Wir machten uns also auf den Weg in die Kleingartensparte, um die Menschen wiederzufinden, die ihre Geschichte für uns neu erzählen würden. Im Herbst 2014 starteten wir mit unserer Arbeit, in der Hoffnung, die Gärtner bei ihrer abschließenden Arbeit für dieses Jahr zu finden. Keine ganz leichte Aufgabe. Doch wir hatten tatsächlich Glück und fanden sehr freundliche und hilfsbereite Menschen vor, die uns gern Einblick in ihre Geschichte gewährten, uns Material zur Verfügung stellten, mit uns sprachen und uns sogar eigene Fotos machen ließen.



1915. Das Jahr der Einweihung des Pestalozzi-Gymnasiums Dresden.

Zu diesem Anlass wurde an den Torbogen der Schule eine Widmung angebracht, zurückgehend auf einen Generalfeldmarschall: „Die Kraft eines jeden Volkes liegt in seiner Jugend“.

Auch heute noch hat dieser Spruch von vor 100 Jahren seine Bedeutung. Doch das Pestalozzi-Gymnasium in Pieschen war nicht die einzige Institution, die sich mit diesem zeitgenössischen Spruch identifizierte. Im direkten Umkreis der Schule befinden sich viele Gartenanlagen. Von der heutigen Weinböhlauer Straße erstrecken sie sich über die Hansastrasse bis zum Hechtviertel, selbst an der Großenhainer Straße gibt es angrenzend viele Schrebergärten. Mindestens einer dieser Vereine verwendete ebenfalls den Spruch des Marschalls und ließ ihn, für die damalige Zeit des Kaiserreiches typisch, von den Mädchen und Frauen des Vereins auf die Rückseite seiner eigenen Vereinsflagge stecken. Jahrelang galt diese Fahne als verschollen, bis vor einigen Jahren die Aufarbeitung der Vereinsgeschichte voran getrieben wurde. Wir haben die Hintergründe des Fundes der fast ein Jahrhundert alten Fahne in Erfahrung gebracht und wollen im folgenden darstellen, wie sich dieser Gartenverein als unabhängige außerschulische Institution für das Wohl der Jugend engagierte und wie die Fahne ihren Weg zurück in seinen Besitz fand.



Abbildung 2: Typische Postkarte aus dem Jahr 1924, eine Tagung vor dem Vereinshaus

1913, also nur zwei Jahre vor der Einweihung unserer Schule, wurde der Gartenverein „Erholungsheim“ gegründet, der dementsprechend vor zwei Jahren ebenfalls sein 100-jähriges Jubiläum feierte. Das Gelände der Anlage ging aus einem alten Sportplatz und verpachteten Kohlfeldern hervor, die von Häuserblocks eines weniger hochwertigen Arbeiterviertels umgeben waren. Geplant wurden die Lauben der Gartenanlage anfangs vor allem für Kriegsveteranen. Kleingärten entstanden verstärkt zu dieser Zeit, weil die Arbeiter sich immer größere Freiheiten erstreikt hatten. Der Acht-Stunden-Tag war eine der wichtigsten Forderungen seit 1871. Bereits 1884 gab es die ersten Fabriken, die das durchsetzten, ab 1918 wurde er reichsweit vorgeschrieben. Das schuf für die Arbeiter und Angestellten einen relativ großen Freizeitrahmen und verhalf z.B. Erfindungen wie dem Fahrrad zum Durchbruch. Man wollte an die frische Luft,



Sonntags mit der Familie und Freunden die Freizeit und auf der eigenen Parzelle ein Stück privater Freiheit genießen. So ist es nicht verwunderlich, dass in diesem Residenzvorort, der eine Hochburg des Proletariats war, die Kleingärten nur so aus dem Boden schossen.



Abbildung 3: Umzug mit der Fahne als Standarte. Die Kinder voran, dahinter die Musiker.

Die Vereine der Kaiserzeit besaßen oft Fahnen oder Flaggen zur Repräsentation nach außen, die vereinsintern gehütet wurden, da sie mit schätzungsweise etwas mehr als 200 Reichsmark Erwerbskosten nicht gerade billig waren. Jugendgruppen innerhalb dieser Vereine waren keine Seltenheit, da sie die jungen Leute der Zeit in das Gemeinschaftsleben integrierten und ihnen Freizeitmöglichkeiten anboten. So wurde in den Verein „Erholungsheim“ ebenfalls eine Jugendgruppe eingegliedert, die neben der Betreuung der Jugendlichen auch Angebote wie Tanzkurse, Theatergruppen und Kinderchöre sowie Feste und Umzüge organisierte. Oft wurden letztere auf dem Festplatz der Vereinsanlage durchgeführt. In der Jugendgruppe entstanden so durch das Umfeld und die guten Bedingungen viele starke und langanhaltende Freundschaften. Dass für eine Vereinsgruppe dieser Ausprägung eine eigene Fahne gekauft oder selbst hergestellt wurde, ist daher nicht besonders erstaunlich. Nur sehr selten taucht diese jedoch auf historischen Fotos der damaligen Zeit auf, als sie anlässlich eines der Feste als Standarte mitgeführt wurde. Diese Jugendfahne hatte aber eine andere Färbung, außen blau und innen gelb, wohingegen die heutige, restaurierte Jugendfahne des Vereins außen gelb und innen blau, also genau umgekehrt gestaltet ist. Dieser Umstand lässt darauf schließen, dass die heutige Flagge nicht die erste des Gartenvereins war, jedoch vermutlich über eine weit längere Zeitspanne verwendet wurde. Als 1933 die „Nazizeit“ begann, wurde das öffentliche Zeigen von privaten Vereinsfahnen, wie auch der des Gartenvereins, verboten, da die gesamte deutsche Jugend mit Hilfe der neuen „Hitlerjugend“ gleichgeschaltet werden sollte. Die offizielle Auflösung der Jugendgruppen des Vereins war die Folge, vorrangig um die Jugendlichen vor Schaden bei Widerstand zu schützen. Mit ihm verschwand auch die Fahne mit ihrer Inschrift spurlos. Es dauerte mehr als 85 Jahre, bis sie von einem der Gartenspartenbesitzer bei Aufräumarbeiten im Keller des heutigen Vereinshauses gefunden wurde. Womöglich wurde sie dort für spätere Zeiten aufbewahrt, als die



Abbildung 4: Vereinsfest im Schrebergarten "Erholungsheim" im Jahr 1923



Abbildung 5 und 6: li. die Fahne nach der Reinigung mit Rissen und Löchern, re. "unser" Gieblspruch auf der Jugendfahne



Räumaktionen im Gartenverein begannen. Denn trotz der Feuchtigkeit innerhalb des Kellers, war es zwar zu Mottenlöchern, Verdreckungen, leichten Ätzungen, Rissen und Fransen, aber nicht zu Schimmelbefall oder gar Verrottung gekommen. Nichts desto trotz war der Fund für die Mitglieder des Vereins „Erholungsheim“ eine ungemaine Freude. Doch wie bereits erwähnt, war sie stark beschädigt. Mehr als 400 Löcher verschiedener Herkunft zählte man in der Fahne, welche man auf den Bildern zum Teil sehen kann. Bemerkenswert ist dabei, dass sie vor dem Fotografieren bereits gründlich gesäubert wurde. Als Nachfolger der in der Abbildung sichtbaren Flagge aus dem Jahre 1924 konnte sie jedoch anhand der Inschriften auf der Vorderseite („Jugendgruppe des Schrebergartenvereins 'Erholungsheim' Dresden“) und auf der Rückseite („Die Kraft eines jeden Volkes liegt in seiner Jugend“) identifiziert werden. Bei sämtlichen Vereinsmitgliedern entstand sofort ein Wille zur Restauration, jedoch war diese Fahne selbstverständlich eine Antiquität, welche durch den Freistaat beziehungsweise durch den Staat nicht finanziert werden konnte. Auch unabhängige Unternehmen konnten kein besseres Angebot machen, als eine Preisspanne zwischen 1500 € und 3000 €. Frau Richter, Mitglied des Vereins, erkundigte sich daraufhin über Ratschläge für eine Selbstrestauration, die ihr bereitwillig zur Verfügung gestellt wurden. Mithilfe einer Spendenaktion unter den Kleingärtnern konnte man schließlich sowohl die für die Reparaturen dringend benötigten Restaurationsmaterialien, als auch ein an das Original angelehntes Replik bezahlen. Die Fahne selbst wurde in unregelmäßiger, jedoch trotz alledem viermonatiger Arbeit von Frau Richter eigenhändig restauriert und befindet sich nun wieder offiziell in den Händen des Gartenvereins. Mit dieser Aktion wurde ein Stück Geschichte, mit Ursprung in der Kaiserzeit, zu neuem Leben erweckt. Ein Sinnbild für die Arbeit, die schon zu dieser Zeit für die Jugend verrichtet wurde, um ihr Hilfe, Motivation und Freundschaften für ihre Zukunft zu geben.

Wir danken hiermit dem Gartenverein „Erholungsheim“ sowie jedweden Beteiligten an der Restauration als auch den Mitgliedern des Vereins, die uns so bereitwillig Bilder und Geschichtsstoff lieferten, um nun auch dieses Stück Dresdner Jugendgeschichte im Jubiläumswerk des Pestalozzi-Gymnasiums verewigen zu können. Auf dass nie vergessen werden möge, dass schon unsere Vorgänger erkannten, dass die Jugend nicht unsere Bürde, sondern unser aller Zukunft sein sollte.

#### Autorenportrait:



Thomas Mugler  
Vincent Thrun



11/4 – Leistungskurse Deutsch und Geschichte  
11/2 – Leistungskurse Mathematik und Geschichte

Abschlussjahr 2016

# Weimarer Republik



Paul von Hindenburg

**9.11.1918**

Ausrufung der Weimarer Republik

Preis: 1 Billion  
1000000000000<sup>th</sup>  
für ein Brot



Philipp Scheidemann ruft die Republik aus

**10.1.1920**

Versailler Vertrag

**2.11.1923**

Hitler Putsch

**25.10.1929**

„Black Friday“ Beginn der Weltwirtschaftskrise

## Goldene Zwanziger

1918	1920	1922	1924	1926	1928	1930	1932	1933
------	------	------	------	------	------	------	------	------



Schulgebäude der 29. Volksschule

**1919**

Umbenennung in 29. Volksschule Dresden

**1927**

Einführung der Klassen mit „Höherer Abteilung“ (ha-Klassen)

**1927**

Neueinteilung der Schulbezirke  
Gesetz zur Einführung von allgemeinen Volksschulen



Schüler aus dem Jahr 1924



Klasse aus dem Jahr 1924



# *Lehrerkollegium der 29. Volksschule 1923*

Hr. Petzold, Hr. Köhler, Fräulein Mehnert, Hr. Walther, Hr. Risse, Hr. Frenzel,  
Hr. Gebhardt, Hr. Probst, Hr. J. Schmidt, Hr. Schubert, Hr. Schlegel, Hr. Müller  
(Schulleiter), Hr. Nötzold, Fräulein Gnüchtel, Hr. Schurig, Hr. Krantz, Hr. Fichtner,  
Hr. Franke, Fräulein Charlotte Nestler, Hr. Schilling, Hr. Strauß, Hr. Ullmann,



Hr. Banitz, Hr. Böhme, Hr. Trinks, Hr. Scheffler, Hr. F. Schmidt, Hr. Ahnert,  
Hr. Reichardt, Fräulein Richter, Hr. Weitzmann, Hr. Klöß, Fräulein Thiele,  
Hr. Born, Hr. Weber, Hr. Schreiter, Hr. Förmann



## Das Schulwesen während der Weimarer Republik

Nachdem der Erste Weltkrieg vorbei und das Deutsche Reich keine Monarchie mehr war sondern eine Republik, wurde auch das deutsche Schulwesen angepasst. "Sittliche Bildung, staatsbürgerliche Gesinnung, persönliche & berufliche Tüchtigkeit im Geiste des dt. Volkstums & Völkerversöhnung sowie Toleranz sollten vorhanden sein!"<sup>1</sup>

Die Weimarer Reichsverfassung sollte das durchsetzen. Außerdem wurde das deutsche Schulwesen durch das staatliche Landesrecht vereinheitlicht. Die Führung von Privatschulen wurde verboten bzw. nur mit Sondergenehmigungen erlaubt. Es gab eine Schulpflicht ab dem sechsten Lebensjahr. Für alle Schulkinder galt die Pflicht, die Grundschule für vier Jahre zu besuchen. Die weitere Schullaufbahn wurde dann durch die jeweiligen Leistungen bestimmt. Zudem wurden neue Lehrfächer wie Staatsbürgerkunde und Arbeitsunterricht in den Schulplan aufgenommen.



Abbildung 1: Mädchengrundschulklasse 1924 am damaligen Mädcheneingang Kanonenstraße

In Sachsen kam es durch den sächsischen Lehrerverein und die Bezirksverbände in Leipzig, Chemnitz und Dresden auch zu einigen Veränderungen. Diese Verbände standen für die Demokratisierung des Bildungswesens. So wurden die Schüler durch Nachhilfeklassen unterstützt und es wurde eine sogenannte "höhere Abteilung" (Klasse neun bis zehn), d. h. eine Schulzeit von zehn Jahren, eingeführt. Die Lehrer

<sup>1</sup> Dresdner Geschichtsbuch 6, Seite 167



durften nun selbstständiger und pädagogischer arbeiten. Die wöchentliche Pflichtstundenzahl der Lehrer betrug dann nur noch 30 Stunden pro Woche. Allerdings stieg die Mindeststundenzahl der jeweiligen Jahrgangsklassen. Die Schülerhöchstzahl betrug 35 Schüler pro Klasse. Außerdem wurden Lehrer- und Elternrat sowie Lehrerversammlungen eingeführt. Der Schulleiter wurde von nun an vom Schulvorstand für drei Jahre gewählt. Jedoch wurden nicht alle Gesetze von 1923 eingehalten bzw. ernst genommen.



Abbildung 2: Rudolf Gaitzsch im Jahr 1924

Wie verlief die Entwicklung des Schulwesens in Dresden? Dresden war während der Weimarer Republik eine bedeutende Schulstadt. So gab es Mitte der 20er Jahre hier insgesamt 232 Schulen in 57 Stadtteilen. Es gab 77 evangelische Volksschulen und je sieben katholische Schulen sowie Hilfsschulen. Diese wurden seit 1919 nummeriert. Zudem wurden die Straßen zur Vollendung des Schulnamens angegeben. An 17 Schulen gab es sogar schon Schulhorte. Von den damaligen 620.000 Einwohnern waren 105.000 Schüler und Studenten. In den Jahren 1918 bis 1930 war Dr. jur. Th. Willy Redder als Schulamtsleiter tätig. Schulen mit zwei oder mehr ständigen Lehrern benötigten einen Schulleiter. Auf den weiterführenden Schulen, also in den höheren Schulen

oder Schulen mit einer "höheren Abteilung", wurden Englisch oder Französisch angeboten. Dieser Unterricht wurde von Volksschullehrern durchgeführt. Ein weiteres Wahlfach war Maschineschreiben mit zwei Unterrichtsstunden pro Woche. Zudem wurde Nadelarbeit, Hauswirtschaft, Werkunterricht und Gartenarbeit angeboten.

Die Reformpädagogik hatte eine Blütezeit. Vielfach fand nun der Unterricht an der frischen Luft statt oder die starren Sitzordnungen wurden aufgebrochen und durch Stuhlkreise aufgelockert. Die Tische wurden zu Vierersitzplätzen umgestellt, und häufig befanden sich an drei Seiten des Klassenraums große Tafeln, die von den Schülern bemalt oder beschrieben wurden.

Unsere Schule entwickelte sich, nachdem das Trauma des Krieges einigermaßen überwunden war, stetig weiter. Nur wenige Details sind uns aus dieser Zeit im Schularchiv erhalten geblieben. Mehrere kleine Sensationen verhalfen uns aber dennoch zu diesem und dem nächsten Artikel in der Festschrift.



2014 gelangte eine Mail an die Schule mit dem Hinweis, dass der Sohn eines ehemaligen Schülers die Überreste schulischen Daseins von seinem Vater gefunden habe und sie gern der alten Lehranstalt des Vaters überlassen wolle.



Abbildung 3: Schülermütze, Turnerliederbuch und der Anstecker eines Gauturnfestes aus dem Jahr 1924 von Rudolf Gaitzsch

Es handelte sich dabei um eine Schülermütze, ein Gesangbuch und einen Anstecker. Diese Materialien wurden, nachdem die Schule ihr Interesse besonders im Zusammenhang der 100-Jahr-Feier bekundet hatte, zugesandt und dem kleinen Archiv hinzugefügt. Somit geht ein herzlicher Dank an Herrn Dr. Wolfgang Gaitzsch, der uns die Hinterlassenschaften seines Vaters Rudolf zukommen ließ. Sein Vater erinnert sich wie folgt an seine Schulzeit: "1924 beendete ich meine 8jährige Schulzeit in der 29. Volksschule in Dresden Pieschen. In der Außenseite ist ein Spruch eingemauert, er ist weit sichtbar und auch heute noch [1984] lesbar: Die Kraft eines jeden Volkes liegt in seiner Jugend. Während meiner Schulzeit war ich Mitglied des Turnvereins Neu- und Antonstadt."

Herr Otto übergab durch Herrn Seeliger 2015 das Foto der Abbildung 1. Hier kann man in der ersten Reihe mit der Schleife Frau Marianne Hoyer sehen, deren Weg wir auf weiteren Fotos verfolgen können.

Wie war die Ansicht weiterer Schüler zu unserer Schule in der damaligen Zeit? Elisabeth Pöhland, geb. Lederer, war während 1922 bis 1930 hier Schülerin. Sie meinte, dass der "Lehrplan bzw. die Schule sie auf ihr weiteres Leben vorbereitete."<sup>2</sup> Sie lernte in der damaligen Zeit schon Englisch und Esperanto und beurteilte die Rahmenbedingungen zu der Zeit als sehr positiv. Außerdem ging es einmal pro Woche in die Duschbäder. Das galt als sehr modern, verfügten doch die wenigsten Wohnungen in der Umgebung über fließendes warmes Wasser. Die Quäkerspeisung<sup>3</sup> war das Mittagmahl für die etwas ärmere Gesellschaft, man konnte sich aber auch Milch und Joghurt kaufen. Ihre Klassenlehrerinnen waren Frau Risse, Frau Schubert und zuletzt Frau Gnüchtel, die Unterricht in allen Fächern gaben. "Bei ihr [Frau Gnüchtel] hatte schon meine Schwester gelernt; sie war eine der 900 Schülerinnen, die die Schule mit Kränzchen im Haar 1915 mit eingeweiht hatten."<sup>4</sup>

<sup>2</sup> Erinnerungen von Frau Pöhland, 26.01.2006

<sup>3</sup> Quäkerspeisung war eine von Briten und Amerikanern organisierte Hilfsleistung für deutsche Kinder nach dem Ersten Weltkrieg. Die betreffenden Kinder wurden von den Schulärzten vorgeschlagen.

<sup>4</sup> Erinnerungen von Frau Pöhland



# Schul- Entlassungs-Zeugnis

Lederer, Elisabeth Pöhland

Hauptbuch-Nr. IV 1117

Ort, Jahr und Tag der Geburt

Dresden,

26. Aug. 1915

Erste und folgende Schulaufnahmen

Ostern 1922: Dresden, 29. Volksschule

Austritt Ostern 1930 aus Kl. 1 Verdummnisse:  
nach erfolgter Volksschulzeit 20 Fg.

Betragen 1  
Leistungen 1b

29. Volksschule zu Dresden, den 21. März 1930.

Obi. Müller  
Schulleiter

Elm. M. Günther  
Klassenlehrerin



Sehr gut (I, Ib). Gut (IIa, II, IIb). Genügend (IIIa, III, IIIb). Wenig genügend (IV). Ungenügend (V). a erhöht, b erniedrigt.

Abbildung 4: Entlassungszeugnis von Elisabeth Lederer (verheiratet: Pöhland)

Weiterhin war zu lesen, dass es eine klare Trennung von Knaben und Mädchen in der Schule gab. Es gab separate Schuleingänge. Der Eingang für die Knaben befand sich am Riesaer Platz (heutige Pestalozzi-Platz). Der Zugang für die Mädchen war an der Kanonenstraße (heutige Weinböhlauer Straße).



## Oberlehrer Friedrich Max Klöß

Fast alle der vorliegenden Informationen entstammen der Personalakte von Friedrich Max Klöß, die wir bei unserer Recherche im Stadtarchiv Dresden fanden. Eine Kopie der sehr interessanten und aufschlussreichen Akte befindet sich nun auch im Schularchiv unserer Schule.

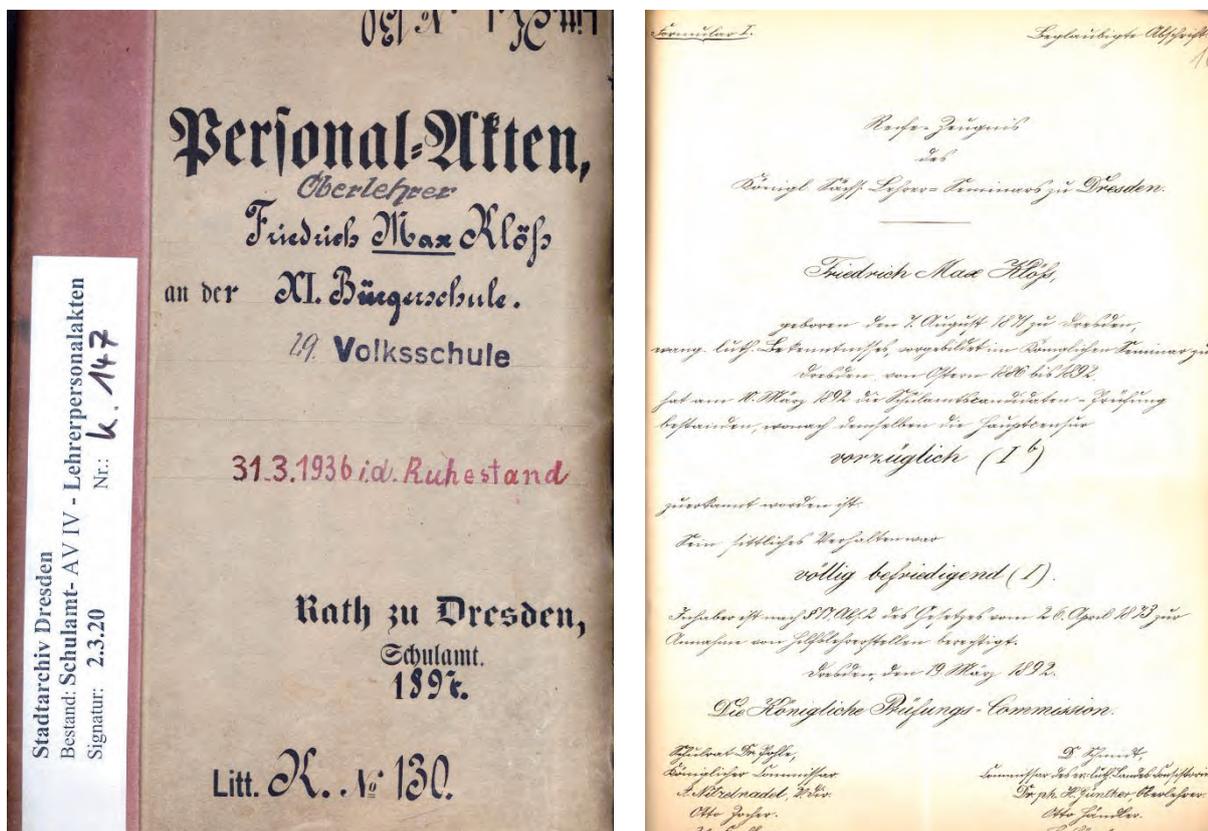


Abbildung 1, 2: Umschlag der im Stadtarchiv Dresden befindlichen Personalakte von Max Klöß und sein Reifezeugnis aus dem Jahr 1892, das ihm beste Noten attestiert<sup>1</sup>.

Aber nun zum Oberlehrer Friedrich Max Klöß. Er wurde am 07. August 1871 in Dresden als Sohn von Friedrich Eduard Klöß und Agnes Pauline Klöß (geb. Henning), geboren. Am 03. September 1871 wurde er getauft und gleichzeitig in die Kirche aufgenommen. Seit seinem 7. Lebensjahr besuchte er von 1878 bis 1886 die 6. Bezirksschule in Dresden.

Von 1898 bis 1907 lebte Klöß auf der Markus-Straße 1. Nach der Heirat mit Amalie Auguste Frida Händel zog er auf die Reichenberger Straße 14 in Dresden-Trachau. Am 04. Juni 1908 bekam das Ehepaar eine Tochter, namens Marianne Frida Agnes Amalie Klöß, deren Taufurkunde wir in der Markuskirche einsehen konnten.

Herr Klöß arbeitete zunächst an der XI. Bürgerschule, die sich vor dem Umzug in unser Gebäude im heutigen Ärztehaus Mickten befand. Durch Vorbereitungen auf den Krieg wurde er zwischenzeitlich an die 26. Bezirksschule versetzt, da dort

<sup>1</sup> Das hoch gestellte b an der 1 ist wie ein heutiges Minus zu verstehen.



Lehrermangel herrschte. Dennoch war er weiterhin an der XI. Bürgerschule tätig. Aufgrund dessen musste er aber vorerst nicht in den Krieg ziehen.

Die Organisation der Einweihung des neuen Gebäudes lag wohl auch in seinen Händen, denn er übernahm die Lesung eines selbst gedichteten Weihespruches, die in allen regionalen Zeitungen Erwähnung fand. Zudem schrieb ihm Direktor Heyde eine freundliche Beurteilung für das Schulamt, das nahelegt, dass es sich hier um einen verdienten Kollegen handeln muss.

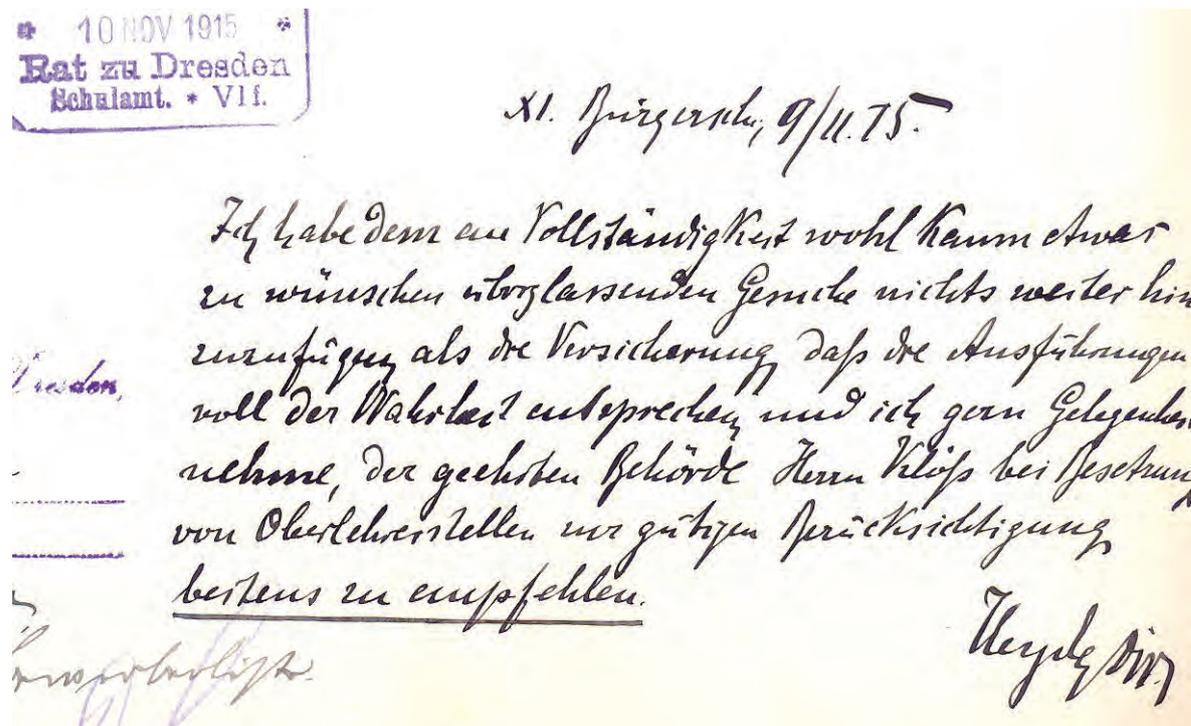


Abbildung 3: Empfehlung für Max Klöß durch Direktor Heyde an das Schulamt im Jahr 1915. Es heißt: "... daß ... ich gern Gelegenheit nehme, der geehrten Behörde Herrn Klöß bei Besetzung von Oberlehrerstellen zur gütigen Berücksichtigung bestens zu empfehlen."

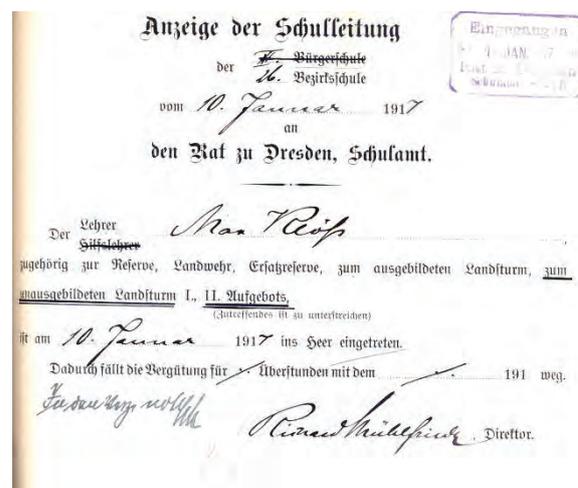


Abbildung 4: Anzeige, dass Lehrer Klöß ab 10. Januar 1917 zum unausgebildeten Landsturm II. Aufgebots geschickt wurde und damit dem Heer beigetreten war.

Zudem verfasste er über Dresden-Pieschen ein Buch "Streifenzüge durch Pieschen", welches 1934 erschien. Es geht dabei um die Lage Pieschens bzw. dessen Ruf in Dresden und Umgebung. Durch den Regionalhistoriker Herrn Brendler gelangten wir dankenswerterweise an eine Kopie dieses Buches, die sich nun auch in unserem Archiv befindet. Von 1914 bis 1919 unterrichtete Klöß eine Knabenklasse in fast allen Fächern, außer in den Fremdsprachen und im Zeichnen. Danach unterrichtete er hauptsächlich Mädchenklassen.



Der Lehrer Max Klöß  
der sich vom 10. Januar 1917 bis zum 18. Dezember 1918,  
zuletzt bei dem Sanitätsdienst im Reserve-Lazarett I. Bataillon, zugehörig zum Regiment Inf.-Reg. Nr. 16. Bataillon,  
zuletzt als (Dienstgrad) Sanitäts-Unteroffizier  
im Heeresdienst befand, ist am 7. Januar 1919 in den Schuldienst zurückgekehrt.  
Entlassen am 18. Dezember 1918 auf Grund Verfügung <sup>des</sup> Corps-Legations Befehls vom  
24. 11. 18 (Z. 17), 26. 11. 18 (Z. 13) und vom 30. 11. 18 (Z. 12) infolge Immobilisierung  
Am 7. / I. 1919 an obengenannter Schule angetreten.  
Am        191   der Bürgerschule  
       Bezirksschule überwiesen.  
Heyde Direktor.

Abbildung 5: Rückkehr in den Schuldienst. Nachweis, dass Herr Klöß vom 7. Januar 1917 bis zum 18. Dezember 1918 beim Sanitätsdienst im Reserve-Lazarett in Bautzen als Sanitäts-Unteroffizier diente.

Dass Lehrer Klöß doch noch in den Krieg ziehen musste, beweisen zwei Dokumente aus seiner Akte, die das Schulamt als Geldgeber während des Krieges entlasten, ihn dann aber wieder im Amt aufnahmen. Damit ist es uns gelungen, einen Kriegsteilnehmer namentlich und bildhaft zu finden, der mit unserer Schule in enger Verbindung stand.



Abbildung 6: Lehrer Klöß inmitten von 32 Schülerinnen. Die Rückseite des Fotos spricht von einer achten Klasse. Es sieht aber eher nach einer Grundschulklasse aus. Das Foto stammt aus dem Jahr 1928.



Im Jahre 1928 finden wir Herrn Klöß auf einem Foto der Klasse 8a und 1934 unter seinen Kollegen bei der Mädchenklasse einer höheren Abteilung, der 10. Klassenstufe. Ein ähnliches Foto entdeckten wir in dem "Dresdner Geschichtsbuch Teil 6" zum Thema "Dresdner Schulwesen in der Weimarer Republik". Dabei fanden wir heraus, dass dieses Foto aus einem Album des Lehrers Klöß entnommen wurde, welches sich im Stadtmuseum Dresden befinden soll. Allerdings gestaltete es sich sehr schwierig, an dieses Album zu gelangen.<sup>2</sup>



**Abbildung 7:** Auf diesem Foto sieht man wahrscheinlich eine Abschlussklasse der höheren Abteilung. Herr Klöß ist der zweite Lehrer von links. Marianne Hoyer, die wir als Erstklässlerin im vorigen Artikel gesehen haben, ist hier in der zweiten Reihe links mit Zöpfen abgebildet. Das Foto wurde im Jahr 1934 aufgenommen.

Zwei Jahre nach der letzten Aufnahme ging Friedrich Max Klöß am 31. März 1936 in Ruhestand. Er lebte bis zu seinem Tod, am 18. Februar 1957, auf der Reichenberger Straße und wurde am 23. Februar 1957 von Pfarrer Kern auf dem Markusfriedhof beigesetzt. Aufgrund dieser Information und dem Auszug aus dem Bestattungsbuch

---

<sup>2</sup> Nachdem wir sehr lange recherchierten, ob und wie wir an das Album von Herrn Klöß heran kommen könnten und wenig Unterstützung erhielten, übergaben wir "den Fall" an Frau Kersten. Wir hatten aber bereits e-Mail-Kontakt zu einer Archivarin des Stadtmuseums aufgenommen. Frau Kersten übergab alle bekannten Informationen über Herrn Klöß an Frau Walther, die ihrerseits das Album aus dem Archiv, das sich in den technischen Sammlungen befindet, hob und damit einen kleinen Schatz fand. Herr Klöß als Soldat im Ersten Weltkrieg, als Sanitäter, inmitten der Lehrerschaft, auf Wanderungen und mit seinen Klassen waren dort zu sehen, liebevoll von ihm beschriftet. Wir entschieden uns gemeinsam, das Lehrerfoto aus dem Jahr 1923 zu verwenden, von dem wir im Schularchiv eine alte sehr schlechte Kopie fanden, die allerdings wiederum auf der Rückseite alle Lehreramen des Fotos enthielt. Sie sehen dieses Bild als Eingangsseite zum Bereich "Weimarer Republik" in diesem Buch. Die Namen wurden nochmals mithilfe der Lehrerhandbücher aus den Jahren 1924 und 1934 überprüft. Herzlichen Dank an dieser Stelle an Frau Walther, die das für uns möglich machte.



(siehe Abbildung 4) begaben wir uns auf diesen Friedhof, der in der Nähe unserer Schule liegt. Dort fanden wir tatsächlich das Grab des Ehepaars, das mittlerweile dicht überwachsen ist. Über die Tochter Amalie gibt es keine weiteren Informationen. Deshalb schlossen wir unsere Forschungen an dieser Stelle ab.

**Auszug aus dem Bestattungsbuch**  
 der Ev.-Luth. Kirche Apostel in Dresden-Trauau  
 Jahrgang 1957 Seite 12 Nr. 36

Verstorbener	Name (bei Frauen auch Geburtsname), Vorname, Familienname, Beruf, Alter (falls eingetragen, Geburtsdatum), Geburtsort, Sterbeort, Begräbnisort usw. <u>Klöß</u> <u>Friedrich Max</u> *07.08.1871 Dresden <u>Oberlehrer i. R., verh., ev. luth.</u>
Ehegatte des Verstorbenen	Name (bei Frauen auch Geburtsname), Vorname, Name, Wohnort usw. <u>steht nicht im Best. Buch</u>
Sonstige Angaben	z. B. Angaben über hinterlassene Kinder usw. <u>85 J. 6 M 11 Tg</u> <u>hinterließ 1 Tochter</u> <u>+ 18.02.1957</u>

Pf. Kern Best. 23.02.1957 St. Markus Fhd.  
Dresden, den 30.09. 2014

Gebühr  
 Gebührenschein  
 Kostentrotzdem einreichen

Ev.-Luth. Pfarramt  
 Stempel K. Haupt, K. B.  
 Unterschrift

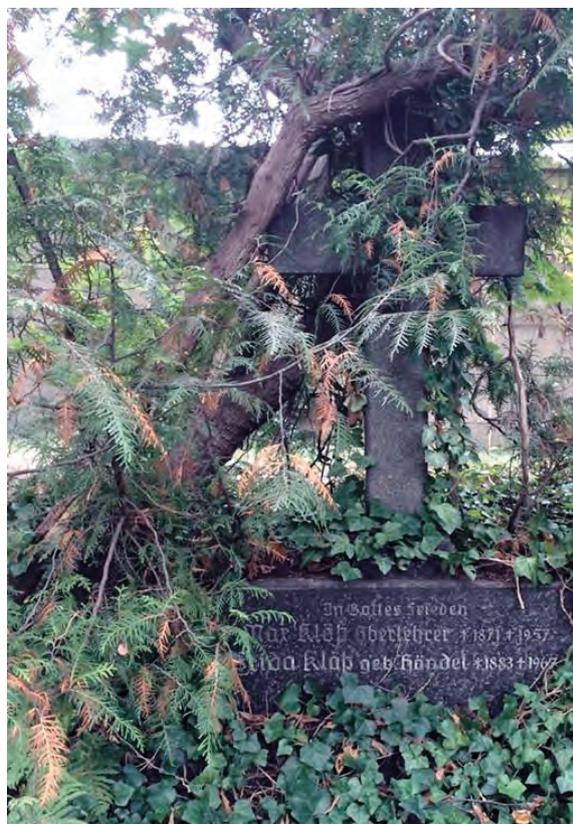


Abbildung 4: Auszug aus dem Bestattungsbuch

Abbildung 5: Grab Klöß

## Autorenportrait



Marie-L. Gebauer (seit 2008) und Franziska Wolff (seit 2009) sind beide Schülerinnen am Pestalozzi-Gymnasium und belegen beide in der Jahrgangsstufe 11 den Leistungskurs Geschichte. Die Berichte über Friedrich Max Klöß und das Schulwesen während der Weimarer Republik wurden von uns verfasst.



## Beschwerde des Lehrerkollegiums der 29. Volksschule an das Schulamt der Stadt Dresden im Jahr 1926

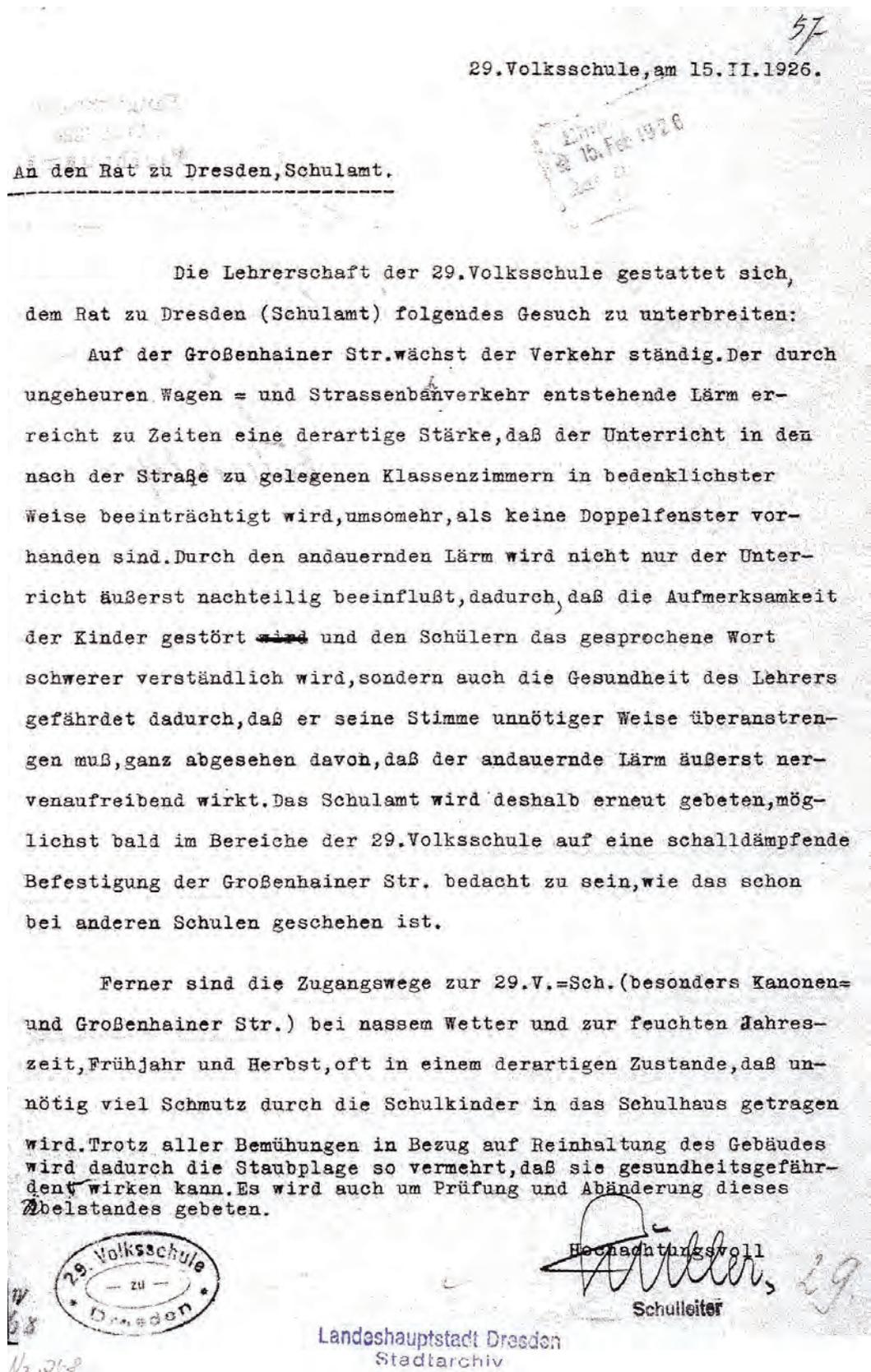
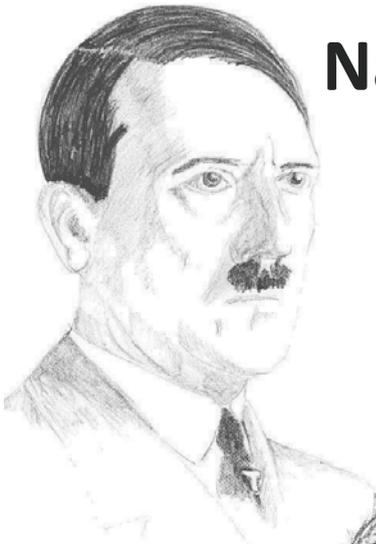


Abbildung 1: Bei Forschungsarbeiten des Leistungskurses Geschichte im Jahr 2008 fand sich im Stadtarchiv Dresden diese interessante Quelle, deren Inhalt heute so aktuell wie damals ist.

# Nationalsozialismus



Adolf Hitler



**30.1.1933**

Hitler wird zum Reichskanzler ernannt

**1.9.1939**

Überfall auf Polen

2. Weltkrieg

1933	1934	1935	1936	1937	1938	1939	1940	1941	1942	1943	1944	1945	1946
------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------

**1934**

Umbenennung in Adolf Hitler Schule



Schulklasse 1934



Eislaufen auf dem Schulhof 1936

**1944/45**

Lazarett der Wehrmacht

**6.6. 1945**

1. Sowjetische Kommandantur in Dresden

**1.10.1945**

Wiederaufnahme des Schulbetriebs

**1946**

Schulgesetz zur Demokratisierung deutscher Schulen

Notwohnungen für Flüchtlinge



## Dresden unterm Hakenkreuz

Dresden, 1933, seit der Barockzeit eine unschuldige Kunst- und Kulturhauptstadt, die nach dem Umbruch von rot zu braun für den Nazi-Terror beispielhafter kaum sein könnte. Angefangen bei der gewaltsamen Stürmung des SPD-Volkszeitungsgebäudes durch SA-Beamte über Gau-Leiter Martin Mutschmann bis hin zu 1300 politischen Todesurteilen zwischen 1933 bis 1945 im ehemaligen königlich-sächsischen Landesgericht am Münchner Platz. Dresden ist mit seiner Historie bekennd für den Verlauf der NS-Krise: ein schneller Aufstieg, ein letztes Aufbäumen, obwohl der Krieg so gut wie verloren war und schließlich die fast komplette Zerstörung.

Rund 12 Jahre nach politischem Umbruch kam es in Dresden, so können wir heute zurückblicken, zu einer der schwersten Bombardierungen, die eine deutsche Stadt während des zweiten Weltkrieges hinnehmen musste. Leid und Elend zeichneten in Folge dessen das Bild einer Stadt, die im Laufe der Jahre versuchte, sich aus den Fängen der NS zu entziehen. Dieser Ausbruch war jedoch nur von geringem Erfolg gekrönt, was vor allem an der Stellung Martin Mutschmanns, der in Dresden Statthalter für Hitler war, lag. Außerdem durchzog die sächsische Hauptstadt ein Geflecht von Gebäuden der Nazis oder Institutionen unter nationalsozialistischer Führung. Beispielsweise ist die Zigarettenfabrik zu nennen, die, von der NSDAP errichtet, Zigaretten für die SA herstellte und den Nazis finanziell unter die Arme griff. Andererseits fand in Dresden die so genannte "Rassenhygiene", ein Schulfach, das Teile der NS-Ideologie vermittelt, 1920 ihren Ursprung. Als eine der wichtigsten Institutionen für die Nazis ist jedoch das Landesgericht zu nennen. Hierbei handelt es sich um das Gebäude am Münchner Platz. Heute ist dort unter anderem der Georg-Schumann-Bau der TU Dresden, in dem heute Ingenieurökonomie unterrichtet wird, sowie eine Dauerausstellung zur Gedenkstätte, zu finden. Der Gebäudekomplex wurde im Wilhelminischen Zeitalter, zwischen 1902 und 1907, als Königlich-Sächsisches Landesgericht errichtet und ist seitdem ein Symbol für Justizmissbrauch in Deutschland und insbesondere in der Stadt Dresden nicht nur im Nationalsozialismus, sondern auch in der Zeit der DDR-Diktatur. Im Innenhof des Gerichts stand eine Fallschwertmaschine, ähnlich der, wie man sie aus der Zeit der französischen Revolution kennt. Zumeist wurde den Verurteilten der Prozess wegen Hochverrats und Widerstandes gegen den Nationalsozialismus gemacht. Viele Todesurteile waren die Folge.

Neben all diesen Orten, die Geschichten aus der Dresdner Nazizeit erzählen und uns über die Verhältnisse aufklären, die unter Hitlers Führung in unserer Stadt herrschten, sind natürlich auch Schulen zu nennen.

## Unsere Schule unter dem NS-Regime

In der Zeit Hitlers als Reichskanzler und der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei als "Regierung" legte das NS-Regime einen hohen Wert auf die Verbreitung der nationalsozialistischen Werte und Ideologien unter dem Volk. Eine ganz wichtige Aufgabe war also, das Volk der Zukunft, Kinder und Jugendliche, vollkommen von der NSDAP und "dem Führer" zu überzeugen. In den Augen der Nationalsozialisten war die Schule auch dazu gedacht, die Heranwachsenden in körperlich "perfekter" Form auszubilden, so dass das Wissen in Schulen nicht an erster Stelle stand. Dazu ein Zitat aus Hitlers *„Mein Kampf“*: *"Der völkische Staat hat in dieser Erkenntnis seine gesamte Erziehungsarbeit in erster Linie nicht auf das Einpumpen bloßen Wissens einzustellen, sondern auf das Heranzüchten kerngesunder Körper. Erst in zweiter Linie kommt dann die Ausbildung der geistigen*



*Fähigkeiten. Hier aber wieder an der Spitze die Entwicklung des Charakters, besonders die Förderung der Willens- und Entschlußkraft, verbunden mit der Erziehung zur Verantwortungsfreudigkeit, und erst als Letztes die wissenschaftliche Schulung.*"<sup>1</sup>. Damit dies auch gelingt, wurden die Schulen und der Unterricht nach nationalsozialistischem Bild umgestaltet.

Direkt nach der Machtübernahme der NSDAP wurden zusammen mit den Veränderungen im Lehrkörper die ersten Gesetze erlassen, so schufen die Nationalsozialisten mit dem "Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums" vom April 1933 eine rechtliche Legitimation zur Entlassung von jüdischen, sozialistischen und pazifistischen Lehrern. Noch im selben Monat wurde ein weiteres Kriterium für deutsche Schulen und Schulabschlüsse festgelegt, das "Gesetz gegen die Überfüllung deutscher Schulen und Hochschulen". Jenes war die Rechtsgrundlage, um bestimmten Gruppen der Gesellschaft nach dem Vorbild der "Rassenzugehörigkeit" den Beitritt für Bildungseinrichtungen (Schulen, Universitäten, Hochschulen, etc.) zu verwehren. Ab 1936/37 wurden Schulfächer, insbesondere Geschichte und Deutsch, ideologisch vom NS-Regime radikal umgestaltet, um den Kindern die "vaterländische Größe und Unfehlbarkeit" zu vermitteln.

Das Gebäude des Pestalozzi-Gymnasiums Dresden steht seit 1915 in Pieschen, einem Stadtteil, der während der Zeit des NS-Regimes vielen jüdischen Familien als Wohnort diente. Vor allem diese Schule war von der Führung der Nazis und der Umbenennung in Adolf-Hitler-Schule betroffen, was größtenteils an der günstigen zentralen Lage des Gebäudekomplexes im Wohngebiet liegt. Unsere Schule, damals, 1933 noch 29. Volksschule, war in den Umschwung des Lehrsystems involviert. 1937 änderte das Regime bundesweit die Namen einiger wichtiger Schulen in NAPOLA's (Nationalpolitische Erziehungsanstalten), SS-Junkerschulen und Adolf-Hitler-Schulen (AHS), um den Vaterlandsgedanken und ein zukünftiges nationalsozialistisch denkendes Volk noch stärker zu prägen. Die 29. Volksschule in Pieschen wurde zur Adolf-Hitler-Schule umbenannt. Wie an jeder AHS wurde auch an unserer Schule jeder Schüler, der hier lernen wollte, vom zuständigen Gauleiter nach folgenden Kriterien untersucht: gute Bewertung der Führungsqualitäten in der Hitler-Jugend, ein "rassisch" einwandfreier Ahnennachweis (bis ins Jahr 1800), völlige Gesundheit, Nachweis der "Erbgesundheit der Sippe" und die treue und regelmäßige Betätigung der Eltern in der Partei oder der ihren angeschlossenen Verbänden. Die AHS waren nicht mit den NAPOLA's zu vergleichen, dennoch, wie oben schon erwähnt, waren sie eine wichtige Stufe der Ausbildung in dieser Zeit, um dem "Führer" später ohne Fragen und mit fester Überzeugung in den Krieg zu folgen. Trotz der Gesetze und strengen Regeln gab es auch Lehrer, welche den vorgegebenen Unterricht etwas abwandelten, und an die Schüler statt teilweise stupider Inhalte auch einen gewissen Grad an humanitären Werten weitergaben. So liegt uns eine Quelle vor, in welcher eine Zeitzeugin von dem Musiklehrer Herrn Römhild (nach 1945 kurzzeitig Direktor der Schule) und seinem Unterrichtsstil berichtete. Dieser unterrichtete nämlich neben Bach, Wagner und Weber



*Adolf Hitler Schule Pieschen Platz*  
**Abbildung 1: Adolf-Hitler-Schule am Riesaer Platz mit Hakenkreuz**

<sup>1</sup> Hitler. Mein Kampf 1926, S. 452



auch manche Musiker und deren Werke, die auf dem Index standen, wie Mendelssohn-Bartholdy.

In der Zeit des zweiten Weltkrieges wurde die Schule zwangsumfunktioniert und ab 1943 als Notlazarett für Verletzte eingerichtet. Die Schüler und deren Unterricht wurden auf verschiedene andere Einrichtungen verteilt. Neben dem immer noch strikt nationalsozialistischen Unterricht war es eine Pflicht der Kinder die Verwundeten in ihrer ehemaligen Schule zu besuchen und diese mit kleinen Geschenken zu trösten.

Auch im weiteren Kriegsverlauf, selbst am 13. Februar 1945 bei dem großen Bombenangriff der Briten auf Dresden, blieb die Schule weitgehend unbeschädigt. Unbeschädigt aber blieb das Schularchiv in dieser und der darauf folgenden Zeit leider nicht, was der Grund für etliche Lücken in unserer Schulgeschichte ist, und unsere Arbeit für das Buch nicht erleichterte. Dennoch gibt es einige, wenn auch viel zu wenige, gut erhaltene Dokumente aus jener Zeit der Schule: Es existiert zum Beispiel ein "Schulentlassungs-Zeugnis" der 16-Jährigen Ruth Liselotte Elfriede Hofmann, welche die Schule im März 1936 mit dem Abschluss der 10. Klasse und dem "Zeugnis der mittleren Reife" erfolgreich verließ. Dabei zeigte sie in ihrer schulischen Laufbahn eine gute Gesamtleistung und bestand die Prüfungen.

Des weiteren wurden auf dem Zeugnis Geburtsjahr sowie Geburtsort, die vorigen Schulen und die Lehrer des "staatlichen Prüfungsausschusses" genannt. Hier sind auch der damalige Schulleiter Herr Müller sowie der oben erwähnte Herr Römhild zu finden. Bis auf den Namen der "AHS" ist es für uns aber erstaunlich, dass keine Nazi-Symbolik auf solch einem Abschlusszeugnis zu sehen ist.

Des weiteren zu unserem Glück erhalten geblieben ist auch ein Klassenfoto plus Lehrekollegium aus der Zeit von Ruth Hofmann (1936), welches auch den damaligen und von mir bereits erwähnten Herrn Römhild zeigt.

Adolf - Hitler - Schule  
Sechsstufige höhere Abteilung der Volksschule zu Dresden  
(29. Volksschule)

## Zeugnis der mittleren Reife

Dem Schüler in H o f m a n n , Elfriede Liselotte Ruth  
Der - ev. luth. -  
der sechsstufigen höheren Abteilung der Volksschule,

geboren den 22. Januar 1920 zu Dresden,

der von Ostern 1926 die 8. Volksschule,  
die " Ostern 1930 die höhere Abteilung der Adolf-Hitler-Schule

befucht hat, wird auf Grund der Verordnung des Ministeriums für Volksbildung vom 8. Februar 1927 (V.D.B. S. 13) das Zeugnis der mittleren Reife mit der

Gesamtleistung II

erteilt.

Sie hat beim Abgang die auf der Rückseite stehenden Einzelnoten erhalten.

Dresden, den 20. März 1936

Der staatliche Prüfungsausschuss

Müller, Schulleiter

H. Mehnert, A. Geißler, Charlotte Meißner, E. Seidling

H. Franky, Römhild

Römhild

Vorbrud 4671. 18. 2. 36. 400

**Abbildung 2: Zeugnis der mittleren Reife von Ruth Hofmann**



Abbildung 3: Ruth Hofmann (im Hintergrund) 1935 als so genanntes Aufpass-Mädchen in einer Grundschulklasse



Abbildung 4: Klassenfoto 1936 (der linke Pfeil deutet auf den Lehrer Herr Römheld, der rechte auf die Schülerin Ruth Hofmann inmitten von Klassenkameradinnen und Lehrern)



## Kommentar zur Rede des Obersturmbannführers Heinemann

Der Nationalsozialismus ist für die Deutschen zum einen ein Abschnitt der Vergangenheit, der uns sehr stark beschäftigt, aber zum anderen der, wo viele wertvolle Dokumente als verschollen gelten. Besonders unsere Schule, die frühere 29. Volksschule, die in der Zeit des NS-Regimes zur "Adolf-Hitler-Schule" umbenannt wurde, steht deswegen hoch in der Pflicht, sich mit diesem Thema gründlich zu befassen, auch wenn hier das gleiche Phänomen des Dokumentverlusts zu sehen ist.

Eine bedeutende Quelle aus dieser Zeit ist jedoch durch Zufall erhalten und von uns bearbeitet worden. Der im folgenden abgebildete Antrag stammt von einem Sturmbannführer Heinemann, der wahrscheinlich gleichzeitig Ortsgruppenleiter der NSDAP war. Im Text geht es darum, die 29. Volksschule auf dem damaligen Riesaer Platz mit dem Namen ihres "obersten Führers zu ehren". Dieser Antrag wurde dem Dresdner Stadtrat im Oktober 1933 im Namen des Kollegiums der Schule und der Ortsgruppe der NSDAP vorgetragen und verdeutlicht damit, dass der "Führerkult" auch in Dresden bereits 1933 zum Organisationsprinzip der Politik wurde. Propaganda, politische Beeinflussung sowie an Fanatismus grenzende Ehrerbietung und der voraus eilende Gehorsam sind hier schon zu erkennen.

In dem Antrag, der sich an die "deutschen Volksgenossen" richtet, beginnt Heinemann seine Begründung der Ehrung mit einer Ausführung, in Deutschland geschähe derzeit eine große Umwälzung, die z.B. Namensänderungen für Plätze, Straßen sowie Gebäude nach sich ziehe. Nachdem in Dresden schon der Theaterplatz den Namen des "Befreiers unseres deutschen Vaterlandes" erhalten habe, appelliert der Obersturmbannführer an den Stadtrat, besonders an die Jugend zu denken und Hitlers Verdienst ihr gegenüber. Man solle bedenken, dass die Jugend den Kampf, der begonnen wurde, später weiterkämpfen werde. Weiterhin spricht Heinemann davon, dass es auch ein Schritt in die Richtung der Dresdner Jugend sei, die ihren "obersten Volkskanzler" über alles verehere. Er schließt seine Argumentation wieder mit einer Rückführung zum Beginn seiner Rede, indem er die Ehrung durch die Umbenennung des Theaterplatzes in der Altstadt anspricht und meint, dass es mehr als nötig sei auch auf Neustädter Seite eine Ehrung des "Führers" durchzusetzen. Auf diese Rede folgten Applaus und Gedenkbekundungen.

Dieser uns in altdeutscher Druckschrift vorliegende Antrag zur Umbenennung zeigt durch einfache Wortwahl und häufige Wiederholungen gleichen Sachverhaltes, dass man sich der Propaganda im Dienst der nationalsozialistischen Weltanschauung bedient. Angefangen bei dem übertrieben oft benannten "obersten Führer", "Volkskanzler" oder "Befreier des deutschen Vaterlandes" bis zum vielfachen Erneuern der Grundaussage des Antrages, merkt man schon beim Lesen, dass diese Taktik ein tiefes "Wir-Gefühl" sowie den festen Glauben an das Gesagte erzielen soll. Die Identifikation des Einzelnen mit dem NS-System soll untermauert werden. Bereits die Begrüßung als "Deutsche Volksgenossen" soll dem Rat ein Gefühl vermitteln, Teil von etwas Mächtigem zu sein, das von einem verehrenden großen Mann angeführt werde und es geradezu eine heilige Pflicht sei, dem Antrag stattzugeben. Dass die Schule tatsächlich umbenannt wurde, lässt sich an den Dokumenten ablesen, die in unserem kleinen Schularchiv bewahrt werden konnten und manchmal von Kindern ehemaliger Schüler ergänzend übergeben worden sind wie im Fall von Frau Hofmann. Die Propagandapostkarte zeigt sogar ein riesiges Hakenkreuz über der Uhr. Die Bereiche Schule und Erziehung wurden mit dem Ziel gleichgeschaltet, das öffentliche und private Leben NS-ideologisch zu durchdringen.

Luca Krämer



31.

Antrag des StV. Heinemann und der übrigen Mitglieder der Gruppe der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei (eingegangen am 6. Oktober 1933):

Kollegium wolle beschließen, den Rat zu ersuchen, die 29. Volksschule auf dem Miesauer Platz künftig „Adolf-Hitler-Schule“ zu nennen.

Der Vorsitzende: Wir kommen zu Punkt 31.

StV. Heinemann (zur Begründung): Deutsche Volksgenossen! Sie alle wissen, daß bei der Umwälzung nicht nur in Dresden, sondern im ganzen großen deutschen Vaterlande der Wunsch laut und auch in die Tat umgesetzt wurde, Straßen, Plätze oder öffentliche Gebäude nach dem Befreier unseres deutschen Vaterlandes, nach unserem obersten Führer Adolf Hitler zu benennen. Dresden als Landeshauptstadt hat unseren obersten Führer Adolf Hitler verschiedentlich geehrt, durch die Verleihung des Ehrenbürgerrechts und durch die Benennung des Theaterplatzes nach seinem Namen. Nun denken wir einmal an die Erziehung und an unsere Jugend. Die Erziehung der Jugend ist eine Angelegenheit der Eltern und der Schule. Unsere Jugend wird unseren Kampf, den wir gekämpft haben weiterkämpfen, wenn die Erziehung in dem Geiste, den wir jetzt erkämpft haben, durch die Eltern und durch die Schule weiter fortgesetzt wird. Wir alle wissen, wie unser Volkskanzler die Erziehung unserer Jugend hervorhebt. Aber wir wissen auch auf der anderen Seite, wie unsere Jugend bei allen Gelegenheiten, die wir täglich beobachten können, unseren Volkskanzler ehrt, ihn verherrlicht, ja anbetet, wenn man so sagen kann. Unsere Jugend ist von unserem Volkskanzler Adolf Hitler begeistert, und wir in Dresden haben, wie eingangs schon erwähnt, den schönsten Platz nach unserem Volkskanzler benannt und haben ihm das Ehrenbürgerrecht verliehen, haben aber unter den mehr als 100 Schulen, die wir in Dresden besitzen, nicht eine, die nach dem Führer Adolf Hitler benannt wäre. Wir kommen mit der Benennung einer dieser Schulen dem Wunsche unserer Dresdner Schuljugend und dem Wunsche unserer Dresdner Eltern, die ihre Kinder in die Schule schicken, nach. Ich bitte Sie, durch Zustimmung zu dem vorliegenden Antrag dafür einzutreten, daß eine unserer Dresdner Schulen nach dem Führer Adolf Hitler benannt wird.

Und nun noch einßl Der frühere Theaterplatz, der zu Ehren unseres Volkskanzlers in Adolf-Hitler-Platz umbenannt worden ist, liegt in der Altstadt. Um nun auch die Neustadt an

den Erungen für unseren Volkskanzler mit zu beteiligen, bitte ich Sie, bei der Umbenennung einer Schule auf die Neustadt zuzukommen und die schönste Schule dieses Stadtteiles, die im Mittelpunkt unserer Neustadt steht, die 29. Volksschule am Miesauer Platz, „Adolf-Hitler-Schule“ zu benennen.

Ich bitte Sie dabei, wie schon anfänglich gesagt, zu bedenken, daß wir von den über 100 Schulen noch keine Schule haben, die den Namen unseres sehr verehrten Volkskanzlers trägt, und ich glaube auch, daß die Einwendungen der Stellen oder Behörden, die vielleicht nun diese oder jene Anordnung oder das, was von den oberen Stellen gewünscht wird, heranziehen mögen, um es nicht zur Vollendung des Antrags kommen zu lassen, eintreten und es begründen werden, daß wir unserer Dresdner Jugend eine Stätte mit dem Namen unseres Volkskanzlers schaffen. (Bravo! und Handeklatschen.)

Der Vorsitzende: Ich schlage Ihnen vor, diesen Antrag dem Verwaltungsausschusse zu überweisen. Sind Sie damit einverstanden? — Sie beschließen dementsprechend.

Ich möchte den heutigen Tag nicht vorübergehen lassen, ohne eines Mannes zu gedenken, dessen Geburtstag sich heute wieder fahrt. Die nationale Erhebung, der Kampf für unser neues Deutschland ist untrennbar von einem Namen, den wir alle so oft auf den Lippen geführt haben, dessen Kampf wir verfolgt haben und dessen Tod eine schwere Bürde in unsere Kampforganisation gerissen hat, die wir lange Zeit nicht verschmerzen konnten. Ich meine den tapferen Vorkämpfer der nationalsozialistischen Idee Horst Wessel. Er würde heute, wenn er noch unter uns weilte, 26 Jahre alt werden. Er ist als Jüngling von uns gegangen. Er wußte, was ihm bevorstand, als er den Kampf aufnahm mit Kräften der Unterwelt, als er hineinging in die kommunistischen Reihen, um durch Liebe und Güte, Wohlwollen und Fürsorge sich die Reihen der Kommunisten zu erobern. Wenn ihm das auch zum Teil geglückt ist, so ist diese Aufopferung aber auch der Grund, daß er sein Leben für uns, für die nationalsozialistische Idee und für seinen Führer Adolf Hitler lassen mußte. Wir können das Gedenken an ihn, glaube ich, nicht besser ehren, als daß wir am heutigen Tage wiederum seine Dichtung, unser altes Kampflied, singen. Ich bitte Sie, mit mir einzustimmen. (Gemeinsamer Gesang der ersten Strophe des Horst-Wessel-Liedes.)

Ich danke Ihnen!

Der öffentliche Teil der Sitzung ist damit geschlossen.

(Schluß: 20 Uhr 7 Minuten.)

Abbildung 5: Antrag zur Umbenennung der 29. Volksschule in Adolf-Hitler-Schule von Obersturmbannführer Heinemann (Quelle: Schulmuseum Dresden)<sup>2</sup>

<sup>2</sup> Einige wenige Unterlagen zur Geschichte des Pestalozzi-Gymnasiums fanden sich im Dresdner Schulmuseum, u.a. der Text der Abbildung 5. Leider ist die ursprüngliche Quelle dieser Abbildung derzeit nicht bekannt.



## Der Gedenkstein zur Kommandantur

Alles hat seine Geschichte, doch manche Geschichten müssen erst noch entdeckt werden.

Das beweist ein Sandsteinsockel vor unserer Schule. Dank Spenden von ehemaligen Schülern und Lehrern ist die AG Schulgeschichte des Pestalozzi-Gymnasiums im Besitz von Fotos, auf denen der Stein dokumentiert ist. Diesem Bestand lässt sich entnehmen, dass es sich bei dem Steinsockel um die Reste eines Denkmals für die erste sowjetische Kommandantur in Dresden handelt, die sich im Mai 1945 im Gebäude des heutigen Gymnasiums befand.

Nach der bedingungslosen Kapitulation des Deutschen Reiches am 8. Mai 1945 wurde Deutschland durch die Alliierten in vier Besatzungszonen aufgeteilt. Dresden lag danach in der Sowjetischen Besatzungszone, der SBZ.

Die Sowjetunion musste sich in ihrer Besatzungszone neben den alltäglichen Problemen der Nachkriegszeit (u. a. Nahrungsversorgung und Reglementierung, Verwaltungsvorgänge wie Registrations, Ordnungsvorgänge im städtischen Bereich, Neuordnung der Strukturen z. B. im Bildungswesen und Zivilverwaltung) auch um die Entnazifizierung und um den Aufbau einer neuen „Regierung“ kümmern.

Zu diesem Zweck richteten die Sowjetischen Kräfte in der SBZ so genannte Kommandanturen ein. Vom Mai 1945 bis zu einem unbekanntem Zeitpunkt 1946<sup>1</sup> war im Gebäude des heutigen Pestalozzi-Gymnasiums die erste sowjetische Kommandantur für Dresden untergebracht. Aufgrund des sehr frühen Zeitpunktes der Kommandantur an unserer Schule ist davon auszugehen, dass es sich hierbei um eine Kommandantur der Feldarmee handelte. Diese Form der Kommandantur war der Vorläufer der späteren Stadt-, Kreis-, und Bezirkskommandanturen und unterstand den ersten Sowjettruppen, die Deutschland eroberten. Diese ersten Kommandanturen bestanden nur sehr kurz; Quellenmaterial ist kaum bis überhaupt nicht fassbar, so ist keine Liste der Kommandanturen der Feldarmee vorhanden.<sup>2</sup>

Es gibt verschiedene Gründe, wieso die Kommandantur ausgerechnet im heutigen Pestalozzi-Gymnasium untergebracht war. Erst einmal war dieses Gebäude nicht vom Krieg beschädigt. Des Weiteren hatte es als Schule eine gewisse organisatorische Struktur und Grundausstattung. Das Gebäude war auf der Grenze der Stadtteile Pieschen, Leipziger Vorstadt und Neustadt strategisch gut, an einer Ausfallstraße, gelegen. Außerdem erfüllte es durch den vielseitig nutzbaren Giebelspruch einen repräsentativen Zweck.

Es wird daneben ein deutlicher Versuch gewesen sein, die Hitler ehemals sehr positiv zugewandte Schule direkt zu übernehmen und somit zu zeigen, wer die Sieger waren. Unsere Schule hieß zu diesem Zeitpunkt des Kriegsendes Adolf-Hitler-Schule und hatte ein Hakenkreuz am Uhrenturm. Es ist nicht bekannt, was mit dem Lazarett, das während des 2. Weltkrieges in der Schule untergebracht war, passierte, als die Sowjetische Kommandantur zumindest einen Teil der Schule nutzte.

Es gibt nur wenige Angaben zu den konkreten Aktionen des ersten sowjetischen Kommandanten.<sup>3</sup> Bekannt ist nur, dass der Stadtkommandant eine höhere politische Instanz darstellte als der Oberbürgermeister der Stadt. Ohne das Einverständnis der Kommandantur konnte der Bürgermeister keine schwerwiegenden Entscheidungen durchführen. Der Kommandant im späteren Pestalozzi-Gymnasium traf sich am 9. Mai 1945 mit Dresdener Antifaschisten, unter ihnen auch Kurt Fischer, der in den 30er Jahren in Moskau geschult worden war und später das Amt des

<sup>1</sup> Vermutlich gaben die Besatzungstruppen bereits im Januar 1946 das Schulgebäude wieder frei, wie sich Lehrer Römheld in einer erhaltenen Niederschrift erinnert. Seit dem 1. Oktober 1945 wurde aber bereits in einigen Teilen der Schule der Unterricht aufgenommen.

<sup>2</sup> In einer Bekanntmachung vom 10. Mai 1945 macht Rudolf Friedrichs, Sozialdemokrat, seine Bestellung zum kommissarischen Oberbürgermeister durch den Stadtkommandanten öffentlich. Herr Brendler beschreibt den Übergang der letzten Kriegstage zur Friedenszeit ebenfalls in einem Artikel in der Trachauer Bürgerzeitung.

<sup>3</sup> Im Befehl Nr. 1 des Ortskommandanten von Dresden vom 8. Mai 1945 mit Sitz am Rieser Platz, das ist der heutige Pestalozziplatz, legt der Ortskommandant Oberst Gorochow fest: "§2: Alle Betriebe haben ihre Arbeit fortzusetzen." und "§3: Alle von den deutschen Truppen zurück gelassenen Waffen, Munition, Fahrzeuge, jegliches Heeresgut und Ausrüstung sowie Archive und Dokumente sind unverzüglich der Ortskommandantur zu übergeben."



ersten Stellvertreters des Oberbürgermeisters übernahm.<sup>4</sup>  
Diese Zusammenkunft sollte das Hauptziel, die Normalität wiederherzustellen, unterstützen.



**Abbildung 1: Fotos aus der Chronik der 29. POS. Die Einweihung des Gedenksteins zur Ersten Kommandantur in Dresden**

Am 9. Mai 1970 wurde ein Gedenkstein „anlässlich des 25. Jahrestags der Befreiung des Deutschen Volkes vom Faschismus“, wie es in der Schulchronik der 29. POS heißt, eingeweiht. Dieser Gedenkstein trug eine Bronzetafel mit der Aufschrift: „In diesem Gebäude befand sich im Mai 1945 die erste Sowjetische Kommandantur für Dresden. Antifaschisten unserer Stadt und Vertreter der ruhmreichen Sowjetarmee wirkten hier gemeinsam für die Neugeburt unseres Volkes auf demokratischer friedlicher Grundlage.“

Interessant ist, dass dieser Gedenkstein tatsächlich von den Deutschen selbst in Auftrag gegeben wurde und nicht von der sowjetischen Besatzungsmacht instrumentalisiert wurde. Ähnliche Erinnerungssteine sind nicht bekannt. Ihre Geschichte wird aber derzeit sehr mühsam wieder aufgearbeitet und ist leider nicht von großem populären Interesse begleitet. Bei meinen Nachforschungen stieß ich überall auf Barrieren und Schweigen. Zum Teil erinnern sich Zeitzeugen auch unterschiedlich oder widersprechen sich. Hier ist es ein Glück, dass die Chronik uns wertvolle "Beweisfotos" und Texte liefert, die ein genaues Datieren und Verorten der Steinsetzung möglich machen.

Unter den Anwesenden bei der Einweihung waren auch FDJler, Angehörige der NVA, der Bereitschaftspolizei, und der Kampftruppen (militärisch trainierte Mitglieder der Zivilbevölkerung). Ca. 1500 Dresdner waren als Gäste bei der Einweihung des Gedenksteins dabei. Als prominente Gäste waren bei der Einweihung der 1. Sekretär der SED-Stadtbezirksleitung Dresden-Nord Dr. Tilo Fischer und Angehörige der Sowjetischen Armee und antifaschistische Aktivisten, die früher mit den Besatzern zusammengearbeitet hatten, dabei. Der Bürgermeister Friedhelm Peter von Dresden-Nord war ebenfalls anwesend und hielt eine Rede.

<sup>4</sup> Vgl.: "Das Umfunktionierte Zimmer 325", ein anonymer Beitrag, befindlich im heutigen Schularchiv



Zu diesem Anlass wurde die straßenseitige Terrasse vor dem Anbau zum heutigen Sportplatz hin mit einem Leninportrait und der sowjetischen Flagge geschmückt. Auf dieser Art Podium, der Tribüne, wurden die oben genannten geladenen prominenten Gäste platziert. Zur eigentlichen Einweihung wurden rund um das Denkmal Flaggen gehisst und Zierpflanzen aufgestellt.

FDJler und andere Organisationen unterstützten mit Flaggen und Paraden den festlichen Akt der Einweihung. Den anwesenden Aktivisten wurde gedankt, indem sie eine Lenin-Plakette überreicht bekamen. Diese Plakette hatte eine große Symbolkraft, da man sich damit wieder auf den ursprünglichen kommunistischen Anführer Lenin zurückbesann und keine Erinnerung an Stalin zuließ.



**Abbildung 2: Klassentreffen vor dem Gedenkstein. Möglicherweise späte 80er Jahre.**

Nach der Auflösung der deutsch-deutschen Grenze und dem Anschluss der DDR an die Bundesrepublik Deutschland gab es auch für die sozialistische Gedenktafel vor unserer Schule keine Verwendung mehr. Der große Bildersturz, der häufig nach einer so großen Umwälzung stattfindet, machte auch vor unserer Stele keinen Halt. Viele Denkmäler, die kommunistische Erinnerungen zum Inhalt hatten, wurden zerstört oder entfernt.



**Abbildung 3: Beschmierungen am Gedenkstein nach der Wende**



Auf Bildern von 1993 sieht man erst ein Graffito auf dem Denkmal, dann ein darüber geklebtes Plakat. Das lässt sich als Respektverlust gegenüber dem Denkmal und seinem Inhalt deuten. Zunehmend geriet der Stein in Vergessenheit, wurde überwuchert und bald gar nicht mehr wahrgenommen. Den Befragungen von Zeitzeugen, die zum Teil täglich daran vorbei kamen, ist zu entnehmen, dass sie zwar von der Existenz des Denkmals wussten, aber weder das Aussehen oder den Text beschreiben konnten, noch benennen konnten, wohin und wann die Tafel mit der Inschrift gekommen ist.

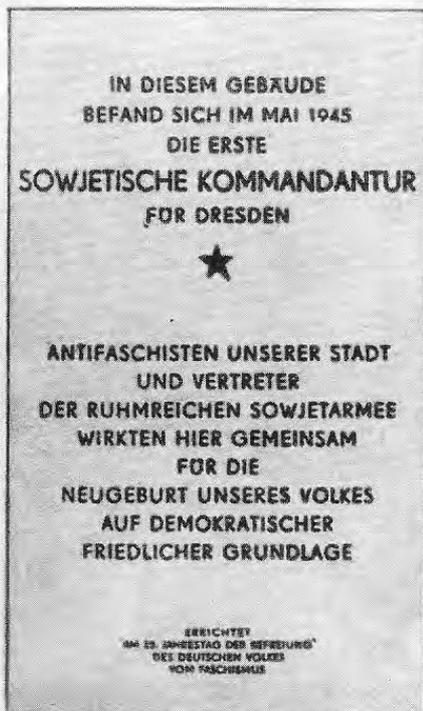


Abbildung 4: Text auf der Bronzeplatte

Die Tafel des Gedenksteins wurde irgendwann nach 1993, wahrscheinlich aufgrund des Metallwerts gestohlen, da Sägespuren an den vier Haltepunkten der vormaligen metallenen Inschriftentafel zu erkennen sind.

Durch den hohen Wuchs zweier seitlicher Koniferen ist der steinerne Sockel des Denkmals stark zugewachsen und schlecht sichtbar. So ist das Verschwinden der Tafel niemandem aufgefallen. Derzeit steht ein Informationskasten des Sportvereins Motor Mickten an der Grünfläche zum Gehweg vor dem Stein. Dieser Infokasten wird erst aus Anlass der Eröffnung der MoMi-Turnhalle im August 2001 aufgestellt worden sein. Daraus schlussfolgere ich, dass die Tafel zwischen 1993 und 2001 entfernt wurde.

Es bleibt abzuwarten, ob das Interesse an diesem Thema groß genug ist, eine neue Informationstafel aufzustellen, die über die erste Dresdner Kommandantur in unserem Schulgebäude informiert oder ob dieser Teil der Geschichte langsam in endgültige Vergessenheit gerät.



Zum Autor: Jan Karel Scheide schrieb seine Facharbeit in der Klasse 10 zum Thema Schulgeschichte des Pestalozzi-Gymnasiums. Der vorliegende Artikel ist ein Auszug aus dieser Arbeit. Er besitzt naturwissenschaftliche Neigungen, besonders in den Bereichen Geologie/Mineralogie und praktiziertem Interesse an Archäotechnik inklusive Museumspädagogik.



## Die Erlebnisse von Hans-Ulrich Wagner an der Pestalozzi-Schule Dresden in den 50er Jahren

Für die Recherche an unserem Jubiläumsbuch im Rahmen des Unterrichts im Leistungskurs Geschichte traf ich mich mit dem ehemaligen Schüler Hans-Ulrich Wagner und unterhielt mich mit ihm über seine Erlebnisse an unserer Schule. Er war in den Jahren von 1949-1957, also kurz nach Ende des Zweiten Weltkrieges, Schüler der damaligen Pestalozzi-Schule Dresden. Die Schule selbst beschreibt er als ein altes, aber auch ehrwürdiges Gebäude mit einem Glockenturm und einer großen Uhr. Über dem Haupteingang stand der bekannte Spruch. Auch gab es damals noch einen Schulhort, da die Pestalozzi-Schule noch keine weiterführende Schule war. Im Keller des Baus war die Essensausgabe untergebracht.

Herr Wagner erinnert sich sehr gut an viele seiner Lehrer und hat auch zu einigen noch Kontakt.

Von seinen ersten zwei Schuljahren blieb ihm vor allem Herr Börner im Gedächtnis, der als Klassenlehrer die Fächer Lesen und Rechnen unterrichtete. Er war ein altgedienter Lehrer aus der Zeit vor dem Krieg. Doch auch Herrn Börners Erfahrung und Ausbildung bewahrte ihn nicht vor den Streichen der Schüler. Wenn er sie aber erwischte, gab es einen Schlag mit dem Lineal auf die Finger, dem die Jungen auch manchmal entgehen konnten, indem sie die Finger ganz schnell wegzogen. Herrn Wagners zweite Klassenlehrerin für die zwei Jahre nach Herrn Börner war Frau Gerlach. Auch sie war noch vom alten Schlag, aber dennoch eine gutmütige Frau und durch ihre Erzählungen und ihr großes Allgemeinwissen konnte sie die Jungen so zügeln, dass sie ihr am liebsten zuhörten, wenn sie eine ihrer Geschichten erzählte. Auch half sie einigen Schülern, die mit der deutschen Sprache so ihre Probleme hatten und gab ihnen Nachhilfeunterricht.

Ein weiterer Lehrer, der Herrn Wagner gut im Gedächtnis geblieben ist, ist Herr Ickert. Er unterrichtete in den Fächern Mathematik und Chemie. Er war einer der Lehrer, die den Stoff gut vermitteln konnten, doch auch ein guter Lehrer hilft nichts, wenn man keinen Elan zum Multiplizieren oder Dividieren von großen Zahlen hat. „[...] ich ahnte schon damals, dass es für die Rechenoperationen einmal schnelle Maschinen geben würde“<sup>1</sup>.



Abbildung 1: Kollegiumsausflug in den 50er Jahren. Von links: Frau Junge, Herr Breier, Frau Becker, Frau Eckardi, Frau Lachmann, Herr Fischer, Herr Junge, Frau Hofmann, Herr Krämer.

Nun zu dem wahrscheinlich beliebtesten Fach der Schulzeit, dem Sportunterricht. Und damit zu Herrn Breier. Herr Wagner erinnert sich sehr positiv an ihn und weiß auch, dass der Lehrer bei den meisten sehr beliebt war. Herr Breier war Leichtathlet, und von daher waren die Schüler während des Sportunterrichts und bei gutem

Wetter meist draußen und führten leichtathletische Disziplinen durch oder spielten verschiedene Ballspiele. Herr Wagner allerdings war nicht so sehr begeistert

<sup>1</sup>Hans-Ulrich Wagner: Meine Erlebnisse an der Pestalozzi-Schule Dresden von 1949-1957 und 50 Jahre danach



von der Leichtathletik, wie er mir erzählte. Er turnte lieber in der Turnhalle am Reck, dem Sprung oder den Kletterstangen.

In diesem Artikel soll es jedoch vor allem um das Lehrer-Ehepaar Gerhard und Gudrun Junge gehen, von denen Herr Wagner nur Gutes zu erzählen wusste. Da war Gudrun Junge, die junge, hübsche blonde Musiklehrerin, die aber auch bei den aufgedrehten Jungen durchgreifen konnte und wusste, wie sie sie zum Zuhören bewegen konnte. Auch die Theater-, Opern- und Konzertbesuche wurden von Frau Junge gründlich vorbereitet, so dass keiner der Schüler in der Vorstellung saß und nicht wusste, was er davon halten sollte. Vor den Konzertbesuchen wurde noch einmal durchgegangen, wie man sich in solch einer Veranstaltung verhält. Diese Konzertbesuche waren für Herrn Wagner, so erzählte er mir, immer ein Höhepunkt im Schulalltag. Die Theater-, Opern- und Konzertbesuche prägten Herrn Wagners „Verständnis und auch [sein] Bedürfnis nach Kunst nachhaltig“<sup>2</sup>. Gleichzeitig zogen die Jungen der Klasse auch einen Vorteil daraus, dass Frau Junge die Lehrerin der Parallelklasse, einer Mädchenklasse, war. Zu der damaligen Zeit wurden Jungen und Mädchen noch in getrennte Klassen unterteilt, die aber dennoch Kontakt haben konnten. Mit Frau Junge hatten sie eine direkte Ansprechpartnerin, wenn es um die Planung von Ausflügen und Veranstaltungen gemeinsam mit der Mädchenklasse ging. Natürlich warfen die Jungen auch interessierte Blicke auf die Mädchen, doch nicht jedes Werben wurde erwidert und die „Beziehungen“ waren eher auch platonischer Art, denn oftmals trauten sich beide Seiten nicht so wirklich, auf den anderen zuzugehen. Unter den schützenden Augen von Herrn und Frau Junge hatten die Jungen und Mädchen der beiden Klassen trotzdem immer viel Spaß, wenn sie sich trafen.

Nun zu ihrem Ehemann, Herrn Gerhard Junge. Er war ab dem Jahr 1955 Herr Wagners Klassenlehrer und unterrichtete die Fächer Deutsch, Literatur und Erdkunde. Er beschreibt ihn als einen „außergewöhnlichen, einfühlsamen, aber auch durchsetzungs-fähigen Pädagogen“<sup>3</sup>. Er wusste, wie man sich Respekt verschafft, und auch seine Autorität

wurde nicht angezweifelt. In der sehr aufgeweckten und selten ruhigen Jungenklasse fand er Wege sich Gehör zu verschaffen und auch die Disziplin der Jungen in den Pausen zu verbessern, indem er ihnen Aufgaben, wie zum Beispiel das Entschlüsseln von Morsezeichen, aufgab. Doch Herr Junge schaffte es ebenfalls, seinen Unterricht spannend und interessant zu halten und nicht nur auf grammatikalische Themen zu pochen. So schaffte er es, die Jungen für Schiller, Goethe, Lessing und andere Schriftsteller zu begeistern. Auch im Geografieunterricht gelang es Herrn Junge, sich alle Aufmerksamkeit zu sichern und die Schüler auf den Stoff zu konzentrieren.

Wie auch seine Frau widmete sich Herr Junge in einem Teil seiner Freizeit seinen Schülern. So war er für viele die erste Ansprechperson nach den Familienmitgliedern, wenn man Hilfe von einem Erwachsenen brauchte. Das Ehepaar engagierte sich auch in der schulischen Freizeit und gründete zum Beispiel eine Laienspielgruppe, die diverse Stücke auf die Bühne brachte; einige davon wurden auch von dem Ehepaar selbst verfasst. Die beiden schafften es, eine große Anzahl an Schülern in die Vorbereitung von Veranstaltungen einzubeziehen, zum Beispiel für die Organisation, die technischen Belange oder das Bühnenbild.

Doch natürlich gab es ebenso ein Ereignis, welches einen Schatten auf einen Tag warf. Einmal hatten es die Schüler zu weit getrieben und Herr Junge konnte den Übeltäter des Streichs nicht ausfindig machen. Also strich er den nächsten

<sup>2</sup> Hans-Ulrich Wagner: Meine Erlebnisse an der Pestalozzi-Schule Dresden von 1949-1957 und 50 Jahre danach

<sup>3</sup> ebenda



Foto: Herr Wagner

Abbildung 2: Abschlussklasse von Herrn Wagner im Jahr 1957. Im Hintergrund zweiter von links Herr Junge.

Wandertag für die gesamte Klasse. Die Jungs wollten sich das natürlich nicht gefallen lassen. Schließlich hatten nicht alle diese Albernheit mitgemacht, somit sei diese Gruppenbestrafung also übertrieben gewesen. Sie fassten den Entschluss, selbst wandern zu gehen. Durch Kontakte zu Frau Junges Klasse wussten sie dann auch, was das Ziel der Mädchen war. Sie gingen dementsprechend nicht, wie eigentlich festgelegt, zur Schule, sondern stiegen allein in die Bahn und folgten den Mädchen zu ihrem geplanten Zielpunkt. Dort war natürlich auch Frau Junge, die von der ganzen Aktion weniger begeistert war. Am nächsten Schultag mussten dann alle zum Schuldirektor und bekamen eine ordentliche Standpauke gehalten.

Natürlich überwiegen aber die positiven Erinnerungen an diese Zeit. Die meisten Landheimfahrten und Wandertage waren mit viel Spaß verbunden. So auch das Ferienlager nach der Schulentlassung nach der 8. Klasse in Altenkirchen/ Juliusruh.

Die Schüler fuhren mit dem Ehepaar Junge und Herrn Breier mit dem Nachtzug an die Ostsee, und für viele war es der erste Ausflug ans Meer. Damals gab es noch keine Hütten auf dem Gelände des Landheims, also schliefen alle in großen Zelten auf Strohsäcken. Auch hier wurde streng darauf geachtet, dass Jungen und Mädchen in getrennten Zelten schliefen. Die Schüler machten mit dem Ehepaar und Herrn Breier viele Ausflüge und vor allem wurde gewandert, aber die Klassen machten auch einen Ausflug nach Hiddensee und sahen sich Saßnitz an. Ihren Beitrag zur Unterstützung der Bauern der Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaft mussten auch sie leisten und auf den Feldern mithelfen.

Am liebsten aber war den Schülern oder zumindest Herrn Wagner in seinen Erinnerungen das Baden im Meer. Und auch das „Neptun-Fest“ blieb in lebhafter Erinnerung, bei dem ein „Opfer“ erwählt wurde, welches dann ordentlich eingeseift und später ins Meer geworfen wurde.



## Dresdener Klasse reist zur Lehrerin nach Bremen

Ehemaligentreffen der besonderen Art / 82-jährige Gudrun Junge hielt zu ihren „Jungs“ stets Kontakt

Abbildung 3: Klassentreffen einer Dresdner Klasse in Bremen. Überschrift in der Zeitung

Über die Jahre hielt der Kontakt mit dem Ehepaar Junge und anderen Lehrern, die immer wieder zu Klassentreffen eingeladen wurden. Einmal wurde sogar das Klassentreffen zu Herrn und Frau Junge verlegt, da diese aus gesundheitlichen Gründen nicht in der Lage waren nach Dresden zu kommen. Kurz darauf verstarb Herr Junge. Seine Frau Gudrun hält aber immer noch den Kontakt zu ihren ehemaligen Schülern.



Foto: Herr Wagner

Kurzes Nachwort von Herrn Wagner: Ich glaube, als Erkenntnis

Abbildung 4: Gerhard und Gudrun Junge mit ihrem ehemaligen Schüler Hans-Ulrich Wagner 2007 in Hamburg

aus meiner Grundschulzeit mitbekommen zu haben, dass das Verständnis für komplexe und unverständliche Dinge immer in der Analyse, der Systematisierung und der Ordnung besteht, d. h., einem Problem eine Struktur zu geben und die Einzelteile auch zunächst einzeln zu untersuchen, zu ordnen und wieder zusammenzufügen.

Aus meinem Beitrag zur Geschichte des Pestalozzi-Gymnasiums ist hoffentlich erkennbar geworden, welche erlebnisreiche, sorgenfreie und wundervollen Kinderjahre ich erleben konnte, und dass die Lehrer und Erzieher meiner Schule einen sehr entscheidenden Anteil daran hatten. Leider habe ich diese Einsicht erst sehr spät wahrgenommen. Mein Dank gilt deshalb, wenn auch sehr spät, dem gesamten damaligen Lehrerkollegium.

Sollte dieser Beitrag von heutigen Schülern gelesen werden und dazu beitragen, einmal etwas intensiver über ihr eigenes Verhältnis zu ihren Lehrern und Erziehern nachzudenken, um daraus persönliche Schlussfolgerungen zu ziehen, so könnte ich schon zufrieden darüber sein. Darüber hinaus glaube ich, dass auch dem heutigen Lehrpersonal dieser Beitrag Anregung sein könnte, mit hoher Sensibilität auf die kleinen oder auch größeren Kinder und Jugendlichen einzuwirken, um einmal prägende Eindrücke bei ihnen zu hinterlassen. Denn nichts ist mehr Bestätigung für die geleistete Lehrtätigkeit, als eine nachhaltige Anerkennung und Hochachtung von den Schülerinnen und Schülern nach langer Zeit zu ihren ehemaligen Lehrern. Die Anerkennung von außergewöhnlichen Leistungen der Lehrer und Erzieher sollte jedoch nicht nur durch die Schülerinnen und Schüler erfolgen, auch die Schulbehörden oder Administrationen sind aufgerufen, dazu ihren Beitrag zu leisten.



Zur Autorin: Pia Kretschmar, geb. 5.1.1998, ist Schülerin des Pestalozzi-Gymnasiums Dresden in der Klasse 11, u.a. auch im Leistungskurs Geschichte.



## Erinnerungen an die Schulzeit von 1946 bis 1950

Es war keine leichte, doch für uns Schüler der Pestalozzischule in Dresden trotzdem eine schöne Zeit. Wir hatten es geschafft – wir – das waren ca. 30 Schülerinnen und Schüler der Klasse 9m aus Dresden und dem Umland, die nach vielfältiger bestandener Aufnahmeprüfung ab September 1946 das Ziel hatten, in vier Jahren das Abitur abzulegen. Die Schrecken des Krieges waren noch nicht vergessen, aber wir waren junge und fröhliche Menschen – fleißig und strebsam, aber auch oft sehr ausgelassen und darauf bedacht, unseren Lehrern so manchen Streich zu spielen. Ja, unsere Lehrer – noch heute kann man nur mit großer Anerkennung und herzlichem Dank an sie denken. Auch sie mussten ja die schweren Nachkriegsjahre ertragen: Hunger, Winterskälte und Mangel aller Art. Sie gaben ihr Bestes, um uns gutes Wissen zu vermitteln. Das haben wir Schüler aber damals wohl nicht so erkannt.

Ein altes Sprichwort heißt: "Leerer Bauch studiert nicht gern". Deshalb etwas zur "Brötchenepisode". Unser erster Klassenlehrer, Herr Fischer – sehr streng, aber sicher herzensgut – brachte jeden Morgen zum Unterricht ein Netz mit Brötchen mit, das er sorgsam im Klassenschrank einschloss. Wir konnten noch so sehr nerven, erst nach der Hälfte der Unterrichtsstunden – also nach drei Stunden – teilte er die Brötchen endlich aus. Die waren ziemlich klein, dunkelbraun und schmeckten bitter. Um sie "aufzuwerten", versuchten wir an den Bunsenbrenner im Physiksaal heranzukommen, um sie zu rösten. Das war für die meisten Schüler das einzige Frühstück.

Und dann lernten wir "Russisch". Ach ja, "Russisch", keine leichte Sprache. In diesem Fach haben wir im Laufe der Zeit einige Lehrer "verbraucht". Russischlehrer gab es kaum – einige waren uns nur zwei bis drei Lektionen voraus. Viel Spaß hatten wir aber mit dem Russischlehrer Herrn von Ilinsky, der wohl russischer Abstammung und ein lebenslustiger Mensch war. Wir konnten ihn leicht verführen, uns von fröhlichen Troika-Fahrten und Festen zu erzählen. Unser Lernergebnis war entsprechend. Nicht zu vergessen sind aber auch Frau Fridrun Bitterlich und Frau Alma Sagirow, die sich sehr bemühten, uns diese Sprache näherzubringen. Frau Alma Sagirow war eine sehr nette, ältere Dame – vermutlich aus dem Baltikum – der wir trotz manch "netter kleiner Streiche" unsererseits sehr dankbar sein können. Sie begleitete uns durch das Abitur. Das Russisch-Diktat sprach sie geradezu in "Lautmalerei". Der Aufsatz ließ sich dann auch gut bewältigen.

Nachdem wir eine Woche lang täglich beim "Abitur" eine schriftliche Prüfung (Dauer 5 Std.) und nach ca. vier Wochen die mündliche Prüfung abgelegt haben, kam die erlösende Mitteilung: Wir alle hatten bestanden und einige sogar mit "Sehr gut".

In unserem nächsten Lebensabschnitt galt es, sich wieder zu bewähren und so gingen aus unserer ehemaligen Klasse einige mit dem Dokortitel, mit Diplomen der verschiedensten Wissenschaftsbereiche und anderen abgeschlossenen Berufen und sogar ein bekannter Schriftsteller hervor. Ein wahrhaft gutes Ergebnis.

Wenn man einmal gedanklich in Erinnerungen kramt, kommen so viele schöne Erlebnisse wieder in den Sinn. Natürlich war nicht immer alles leicht. Wir Schüler waren unterschiedlich begabt, hatten unsere Höhen und Tiefen. Die Schülerzahl verringerte sich auch mit den Jahren, da es manchen auch aus finanziellen Gründen (Schulgeld, Bücher usw.) nicht möglich war, die Schule bis zur 12. Klasse zu besuchen. Es gab aber auch manchen Neuzugang, der uns bereicherte. So waren wir zum Abschluss nur noch 22 Schüler – 5 Mädchen und 17 Jungen.

Wie gern denken wir aber auch an unseren Klassenlehrer in der 11. und 12. Klasse – für uns zugleich ein väterlicher Freund – Herrn Studienrat Rudolph Götze. Unvergessen ist auch unser sehr gestrenger



Mathe- und Physiklehrer, Herr Dr. Harry Wilson, der für uns auch nur das Beste wollte. Noch einige Lehrer wären zu erwähnen, denn sie alle haben uns sehr gefordert und gefördert und verdienen unseren Dank dafür.

Noch treffen wir ehemaligen Schüler uns fast jährlich. Der Kreis ist nun auch leider schon kleiner geworden – wir sind alle schon über 80 Jahre alt und einige sind schon für immer von uns gegangen. Doch wer noch das Glück hat, sich zu erinnern, wird mit dankbarer Freude an die Pestalozzischule und an unsere "Feuerzangenbowle" denken.

*Erinnerungen von Renate Diersche, geb. Meißner*

*Und das waren wir ...*



Abbildung 1: Schulentlassung nach bestand-nem Abitur, 8. Juli 1950



Abbildung 2: ... so ein Tag, so wunderschön wie heute ...



Abbildung 3: 55-jähriges Klassentreffen am 14. Mai 2005



## Die Schulzeit von Eberhard Panitz

"Bei einer Schule mit so einer langjährigen Tradition, wie der unsrigen, verwundert es nicht, wenn ehemalige Schüler auch inzwischen zu prominenten Persönlichkeiten geworden sind".<sup>1</sup> Auch ein heute sehr bekannter Schriftsteller und Literaturpreisträger gehörte zu der ersten Schulgeneration nach dem zweiten Weltkrieg an der Pestalozzi-Schule: Eberhard Panitz.

Er war Nationalpreisträger der DDR, verbrachte seine Kindheit in Dresden und lebt heute in Berlin. Einige seiner Werke wurden verfilmt, beispielsweise die autobiographische Erzählung "Meines Vaters Straßenbahn", die er 1978 schrieb. 2006 wurde davon eine zweite Auflage veröffentlicht.

Eberhard Panitz wurde 1932 in Dresden geboren. Er wuchs in einem Wohnhaus am Lichtenbergweg in Trachau auf. Im Alter von sechs Jahren wurde er in die 40. Volksschule eingeschult. Nach einigen Jahren wurde die Schule umbenannt in die 40. Grundschule. 1945 wurde der reguläre Unterricht durch die Ereignisse des Zweiten Weltkriegs unterbrochen. Eberhard Panitz konnte sein siebentes Schuljahr nicht beenden. Die darauffolgenden Begebenheiten ließen zwischenzeitlich keine Aussicht auf eine Möglichkeit zu, die Schule weiterzuführen. Allerdings wurde der Unterricht noch im Sommer 1945 wieder aufgenommen und fortgeführt. Da alle wehrpflichtigen Männer in den Krieg gezogen waren, darunter auch viele Lehrer, herrschte damals enormer Mangel an Lehrkräften. Wie Panitz in seinem Buch "Meines Vaters

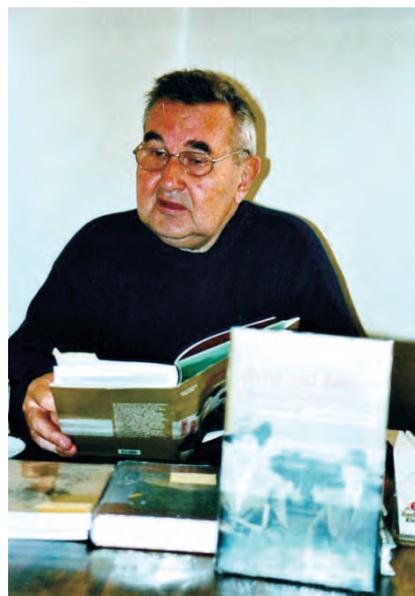


Abbildung 1: Eberhard Panitz bei einer Lesung 2003

Straßenbahn" schrieb: "Die Ferien sind abgeschafft, [...] auch die Lehrer werden abgeschafft. Von den früheren Lehrern erschienen wirklich keine mehr."<sup>2</sup> Stattdessen: "[gab es] neue Unterrichtsfächer, neue Schulbücher und junge Neulehrer, manche nur fünf, sechs Jahre älter als wir".<sup>3</sup> Teilweise gingen sie selbst noch zur Schule, berichtet Panitz. Ein Jahr später schloss er die Grundschule erfolgreich mit der achten Klasse ab. Sein damaliger Neulehrer Willy Heuckroth war so von seinem Talent überzeugt, so dass er ihn für die Aufnahmeprüfung an der neugegründeten Pestalozzi-Oberschule vorschlug. Der Großteil der Schülerschaft beendete nach acht Jahren die Schule und suchte nach Arbeit, um Geld zu verdienen. Nur Eberhard Panitz und sein Klassenkamerad Wolfgang Naumann und "ein paar hundert [ausgewählte] Jungen und Mädchen"<sup>4</sup> von allen Schulen in Dresden, nahmen an der Aufnahmeprüfung teil. Allerdings wurde die Prüfung von nur rund vierzig Schülern, darunter Eberhard und Wolfgang, mit Erfolg absolviert. Anfangs waren die Eltern der beiden

<sup>1</sup> Frank Genth, Direktor des Pestalozzi-Gymnasiums in der Zeit von 1990 und 2000

<sup>2</sup> Panitz, E.: Meines Vaters Straßenbahn. Böklund 2006, S. 87

<sup>3</sup> ebenda S. 88

<sup>4</sup> ebenda S. 115



mit der weiterführenden Schule nicht einverstanden, doch nach kürzester Zeit genehmigten sie den weiteren Schulweg ihrer Kinder.

Der vierzehnjährige Eberhard wurde im ersten Schuljahr auf der Pestalozzi-Oberschule in sehr vielen Fächern von dem Lehrer Herrn Fischer unterrichtet, zum Beispiel in Deutsch und Geschichte, aber auch in Chemie oder Physik. In seinem Buch beschrieb er den Lehrer als "kleine[n], pedantische[n] Mann mit kahlem Kopf, der immer eine grüne Lodenjacke, grüne Gamaschenhosen und Schnürstiefel trug".<sup>5</sup> Herr Fischer wurde, während Adolf Hitler an der Macht war, von der Schule verwiesen und war in dieser Zeit für zwei Jahre in einem Konzentrationslager auf der Burg Hohenstein eingesperrt. Später machten Eberhard und seine Klasse mit dem Lehrer Fischer einen Ausflug zu dem ehemaligen Konzentrationslager. In dem Buch "Meines Vaters Straßenbahn" beschreibt Eberhard Panitz diesen Ausflug sehr detailliert. An dem Tag war schulfrei, alle trafen sich am Bahnhof Neustadt und fuhren mit der Eisenbahn nach Bad Schandau und wanderten weiter zur Burg Hohenstein. Die Kosten der Bahnkarte übernahm Herr Fischer, sogar Brotmarken hatte er gesammelt, so dass für alles gesorgt war. Doch als die Klasse die Burg erreicht hatte, fanden sie eine Baustelle vor. Denn das ehemalige Konzentrationslager wurde zu einer Jugendherberge umgebaut. Herr Fischer schien froh zu sein, sich nicht weiter in seinem ehemaligen Häftlingsgebäude aufhalten zu müssen. Doch er äußerte sich auch nicht

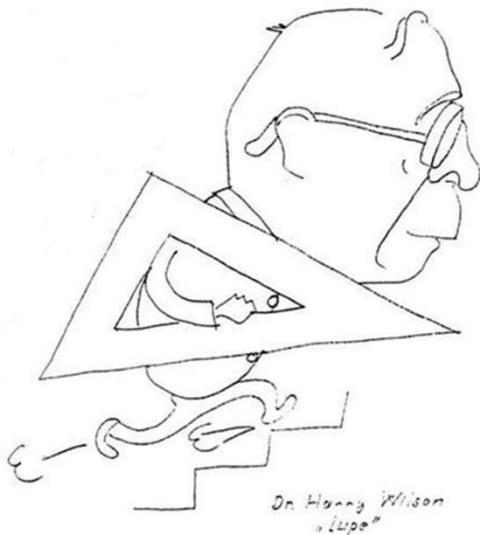


Abbildung 2: Karikatur aus "Unser Horizont".  
Hier abgebildet: Dr. Wilson

weiter zu dem Thema und erzählte auch nichts von der grauenvollen, dramatischen Zeit. Im Unterricht war Herr Fischer ebenfalls nicht sonderlich wortgewandt. Wenn für Herrn Fischer etwas bedeutend war, schrieb er es lieber an die Tafel, als es der Klasse direkt mitzuteilen. Doch er war sehr liebenswert. Durch den kleinen Papierladen, den er nach seiner Entlassung aus dem Konzentrationslager geerbt hatte, konnte er seinen Schülern ab und zu Geschenke machen, wie Bleistifte oder Radiergummis und andere Schreibutensilien, die zu dieser Zeit anderswo kaum verkauft wurden. Am wichtigsten war für Herrn Fischer das ordentliche Schriftbild. Teilweise lies er seine Schüler sogar Musteraufsätze schreiben, um jegliche Inhalts-, Rechtschreib- und Gliederungsfehler zu vermeiden. Doch als natürliche Gegenreaktion der Schüler folgten Auflehnung und Rebellion. "Tafelbilder [wurden] veränder[t] oder wenigstens Wörter in die Länge [gezogen] oder anders [abgeteilt]".<sup>6</sup> Doch meist brachte dies Herrn Fischer so in Rage, dass es eskalierte.

Eberhard und seine Schulkameraden hatten das Glück, noch weitere, aufregende Erlebnisse auf der Schule miterleben zu dürfen.

Doch wie es bei den meisten Schülern nun einmal ist, hinterfragen sie den Sinn der Schulzeit. Sie stellen sich die Frage, ob es ihnen später einmal etwas nützen würde

<sup>5</sup> Panitz, E.: Meines Vaters Straßenbahn. Böklund 2006, S. 120

<sup>6</sup> ebenda S. 121



und ob das, was man in der Schule lernt, überhaupt einmal wirklich angewandt werden kann. In dem Buch "Meines Vaters Straßenbahn" schreibt Panitz: "Ich halt's auf der Schule nicht mehr aus, dieses gewöhnliche Leben und Lernen, lauter Zeug, was ich sowieso nie brauche".<sup>7</sup> Die Schüler spotteten über die Lehrer.



Abbildung 3: Buch und Filmtitel "Meines Vaters Straßenbahn".

Sie wollten etwas gegen den zurückgebliebenen Schulalltag tun, etwas verändern. So gründeten Eberhard und einige Freunde die erste Schülerzeitung auf der Oberschule und nannten diese: "Unser Horizont". Eberhard war erster Chefredakteur, geschrieben wurde "ohne Rücksicht auf Verluste und unter Pseudonym".<sup>8</sup> Die Zeitung spannte Eberhard voll ein. Zu Hause blieb die Gartenarbeit liegen, mit der Ausrede, dass die Schule ihn aufhält. Doch es war die Schülerzeitung. Nach dem Schulklingeln trafen sich alle Mitglieder der Schülerzeitung im Keller, und am späteren Nachmittag wurden alle Artikel mit einer einfachen Hebelschreibmaschine abgetippt. Die Schüler schrieben "kleine Geschichten, politische Polemiken, Buch-, Film- und Theaterkritiken"<sup>9</sup>, aber auch über Lehrer, zogen über sie her und schrieben über ihre vermeintlichen Macken und Tücken. Auch Karikaturen von Lehrern oder politischen Problemen wurden gezeichnet. Diese Artikel oder Karikaturen wurden in der Pestalozzi-Oberschule in der ersten Etage an ein Brett genagelt, so dass jeder sie sehen konnte. Die Mitglieder von "Unser Horizont" veranstalteten auch Literaturabende, sowohl an der Pestalozzi-Oberschule als auch in anderen Schulen und Sälen. Sie präsentierten Brecht, Mühsam, Weinert, Becher, Tucholsky und weitere Künstler. Nach einiger Zeit wurden neue Lehrer an der Pestalozzi-Oberschule eingestellt, darunter der Mathematiklehrer Dr. Wilson, der Geschichts- und Deutschlehrer Herr Völz und der Oberstudienrat Götze, welcher die Fächer Biologie und Chemie lehrte. Kurze Zeit später wurde Herr Fischer zum Schulleiter ernannt.

Mit der 1946 gegründeten Freien Deutschen Jugend (FDJ) wurden auch Eberhard und seine Klassenkameraden konfrontiert. Sie mussten sich mit dem Eintritt in die Jugendorganisation auseinandersetzen. Eines Morgens kam ein Mitschüler, geklei-

<sup>7</sup> Panitz, E.: Meines Vaters Straßenbahn. Böklund 2006, S. 141

<sup>8</sup> ebenda S. 142

<sup>9</sup> ebenda S. 154



det mit dem "Blauhemd mit dem gelben Sonnenabzeichen"<sup>10</sup> in die Klasse und verteilte FDJ-Mitgliedsanträge. Doch Eberhard Panitz und seine Freunde widersetzten sich und machten deutlich, dass sie die FDJ abgelehnten. Sie sagten: "Wir haben genug von der Hitlerjugend und wechseln nicht von heute auf morgen das Hemd".<sup>11</sup> Das selbe Verhalten wiesen viele weitere Schüler auf und "schrieben [auf die Mitgliedsanträge] »No« oder »Niet«".<sup>12</sup> Über diese sehr aktuelle und interessante Angelegenheit schrieb Panitz einen Artikel für die Schülerzeitung, worin er Uniformen, Abzeichen, Fanfarenzüge und ähnliches verpönte. Er schrieb: "Wir, freie deutsche junge Menschen, die endlich frei vom Drill sind, brauchen die Freie Deutsche Jugend nicht, keine neue Marschmusik".<sup>13</sup> Der neue Schulleiter Herr Fischer kritisierte den Artikel und prangerte den Schüler Panitz an, er könne nicht pauschal für die ganze Schule reden und riet ihm, nicht so viel Aufwand in diese Ereignisse zu stecken. Zwischen Herrn Fischer und Eberhard Panitz gab es in den weiteren Jahren noch einige Konflikte.



Abbildung 4: Vordereingang der Pestalozzi-Oberschule 1949

Panitz war eines der Kinder, denen es nach dem zweiten Weltkrieg ermöglicht wurde, einen höheren Bildungsweg einzuschlagen. Er besuchte die Pestalozzi-Oberschule von 1946 bis 1950 und absolvierte sein Abitur mit einem Zweierdurchschnitt. Besonders gute Leistungen erbrachte er in den Fächern Deutsch und Geschichte. Er schrieb seinen Abituraufsatz zum Thema "Untertan und Aktivist, zwei Begriffe, zwei Welten" und von diesem waren die Lehrer so begeistert, dass er ihn auf der Abschlussfeier vorlesen durfte. "Nach [dem] Studium in Leipzig und Tätig-

keiten als Verlagslektor ist er seit 1959 freier Autor. Hohe Auflagen und mehrere Literaturpreise belegen die breite Popularität".<sup>14</sup>

Eberhard Panitz berichtete mir, dass die Schulzeit auf der Pestalozzi-Oberschule für ihn sehr lehrreich und bedeutend war. Sie prägte ihn, sowohl für seinen weiteren Lebensweg, als auch für Beruf, Weltansichten und wichtige Entscheidungen.

Meine Aufgabe innerhalb des Geschichtsleistungskurses war es, Eberhard Panitz und speziell die Verfilmung seines Buches "Meines Vaters Straßenbahn" ausfindig zu machen, um einen Artikel für das hundertjährige Jubiläum unserer Schule zu schreiben. Anfangs wurde mir von meiner Geschichtslehrerin berichtet, dass es fast unmöglich sei, den Film "Meines Vaters Straßenbahn" zu finden. Dies hätten schon

<sup>10</sup> Panitz, E.: Meines Vaters Straßenbahn. Böklund 2006, S. 154

<sup>11</sup> ebenda

<sup>12</sup> ebenda

<sup>13</sup> ebenda

<sup>14</sup> Frank Genth, Direktor des Pestalozzi-Gymnasiums zwischen 1990 und 2000



viele vor mir versucht. Es wurde in Bibliotheken gesucht, in Archiven, über Fernleihe u.a., aber nirgendwo wurde ein Exemplar aufbewahrt oder ausgehändigt. Ich habe ebenfalls in der städtischen Bibliothek und in der SLUB<sup>15</sup> erfolglos nach dem Film recherchiert.

Doch als ich einige Materialien von meiner Lehrerin zu meiner Aufgabe erhielt, fand ich dabei auch eine E-Mail-Adresse des Autors. Deshalb war mein Gedanke, Herrn Panitz per E-Mail zu kontaktieren, einen Versuch war es schließlich wert. Als ich direkt am nächsten Tag mein E-Mail-Postfach abrief, fand ich eine Antwort auf meinen ersten Kontaktversuch. Ich schilderte ihm meine Aufgabe. Sofort bot er mir seine Hilfe an und fragte mich nach meiner Adresse, um mir den Film zu schicken. Ich erhielt neben dem Film und einem Exemplar seines Buches "Meines Vaters Straßenbahn" einige Karikaturen und Bilder aus seiner Schulzeit an der Pestalozzi-Oberschule. Wir hielten Kontakt und Herr Panitz war mir während meiner gesamten Arbeit eine große Hilfe. Dafür möchte ich mich noch einmal herzlichst bei ihm bedanken. Eberhard Panitz bot mir an, seinen Film auf der 100-Jahre-Feier zu präsentieren und für die Feierlichkeiten persönlich nach Dresden zu kommen.

Bei dem Buch handelt es sich um eine autobiographische Erzählung über eine Dresdner Familie. Der Vater, der aus Kriegsgefangenschaft in das zerstörte Dresden heimkehrt, findet sich nicht mehr zurecht. Der Sohn erinnert sich als erwachsener Mann, in einer Straßenbahn fahrend, an seinen Vater, der selbst Schaffner war und dessen Beruf allmählich weg rationalisiert wurde. In diese Erzählung bindet Panitz viele Episoden aus seiner eigenen Schulzeit ein und erinnert sich, wie in dem vorliegenden Artikel deutlich wird, an Situationen, die in unserer Schule so stattgefunden haben, wie sie im Buch beschrieben sind. Es wurde zu DDR-Zeiten mehrfach aufgelegt und erfuhr 2006 eine überarbeitete und mit aktuellem Vorwort versehene Neuauflage.

Das Buch wurde 1980 von Celino Bleiweiß für das DDR-Fernsehen verfilmt und hochgradig besetzt. Große DDR-Schauspieler wie Rolf Hoppe, Carmen-Maja Antoni und Arno Wyzniewski wirkten mit. Das Drehbuch schrieb Eberhard Panitz gemeinsam mit dem Regisseur. Wir hatten gehofft, dass einige Passagen in unserer Schule gedreht worden wären. Leider ist nur der Giebelspruch einmal kurz zu sehen, sonst sind die Innenaufnahmen anderer Gebäude genutzt worden. Beispielsweise die Kommandanturszenen wären interessant gewesen. Sie sind aber, wie alle anderen Schulszenen ebenfalls woanders aufgenommen worden.

#### Autorenportrait:

Mein Name ist Clara Schindler, ich bin 16 Jahre alt und besuche seit 2008 das Pestalozzi-Gymnasium in Dresden. Vorher lernte ich an der 106. Grundschule. Ich belege derzeit in Klasse 11 die Leistungskurse Deutsch und Geschichte.

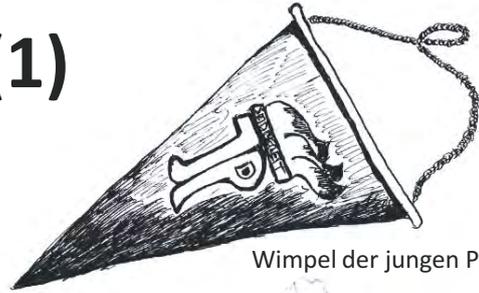


<sup>15</sup> Sächsische Landes- und Universitätsbibliothek Dresden

# DDR (1)



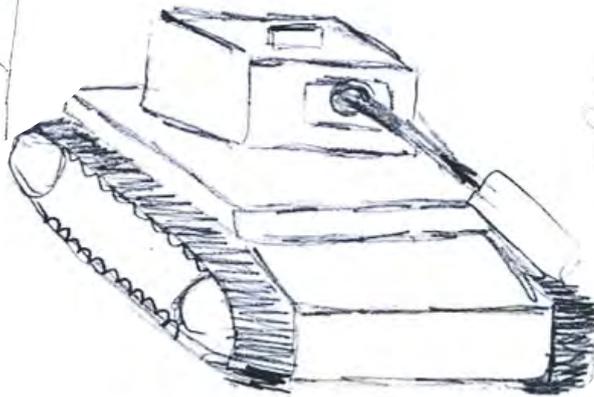
Walter Ulbricht



Wimpel der jungen Pioniere



DDR-Emblem



Sowjetischer Panzer



**7.10.1949**  
Gründung der DDR

**17.6.1953**  
DDR-Volksaufstand

**13.8.1961**  
Bau der Berliner Mauer

1947	1949	1951	1953	1955	1957	1959	1961	1963	1965
------	------	------	------	------	------	------	------	------	------

**1950**  
Erster Abi-Jahrgang



1. Abiturjahrgang 1950

**1951**  
Trennung der 29. Grundschule und Oberschule Pestalozzi mit zwei unterschiedlichen Direktorien und Kollegien



Abschied hinter Stacheldraht

**1958**  
Abitur mit Berufsausbildung möglich



**1960**  
29. POS (1. – 10. Klasse) und EOS

Pestalozzi-Oberschule 1956





# *Lehrerkollegium 1955*

Hr. Pauli, Hr. Otto, Fr. Grützner, Hr. Breier, Fr. Schröder,  
Hr. Jobst, Fr. Becker, Fr. Müller-Weiß, Hr. Wilms,  
Hr. Kröhnert, Fr. Krämer, Fr. Kühn, Fr. Ahnert,  
Fr. Lachmann, Fr. Junge, Fr. Eckardi, Hr. Geißler, Fr. Hofmann





## Von Gallus bis Nellus

Erinnerungen an Lehrer(innen), die zwischen 1949 und 1954 an der Pestalozzi-Oberschule zu Dresden unterrichteten.

Es war im letzten Jahr des alten Jahrtausends, als ich Claus Schönert für seine Initiative dankte, unseren „Pestalozzi“-Lehrern „von Gallus bis Nellus“ ein heiteres Denkmal zu setzen. Es folgte ein umfangreicher Briefwechsel, den ich zu einem Dialog verdichtete. Danach schrieb mir Claus „Runge“, er erteile mir, was seine Auslassungen betreffe, jede Vollmacht zur Veröffentlichung. Er bitte aber darum, die „verbalen Hinterhältigkeiten“ dem Leser ungekürzt kundzutun. Da ich nun die alleinige Verantwortung für den mit einem bösen Wilde(n)-Spruch eröffneten Dialog trage, konnte ich die Bitte wirklich nur weitgehend erfüllen. Claus Schönert, der engagierte und landesweit anerkannte Naturschützer aus Heringsdorf auf Usedom, starb im Jahr 2004.

„Die Kraft eines jeden Volkes liegt in seiner Jugend.“ Das verkündet die Hundertjährige an ihrem Giebel, und so fühlten wir uns damals auch, als das Pestalozzi-Gymnasium noch Pestalozzi-Oberschule hieß. Beinahe wären wir richtige Musterschüler geworden. „Musterschule Dresden“ hieß allen Ernstes ein amtlicher Namensvorschlag aus dem Jahr 1947.

„Jeder, der zum Lernen unfähig ist, hat heute das Lehren auf sich genommen.“ (Oscar Wilde)

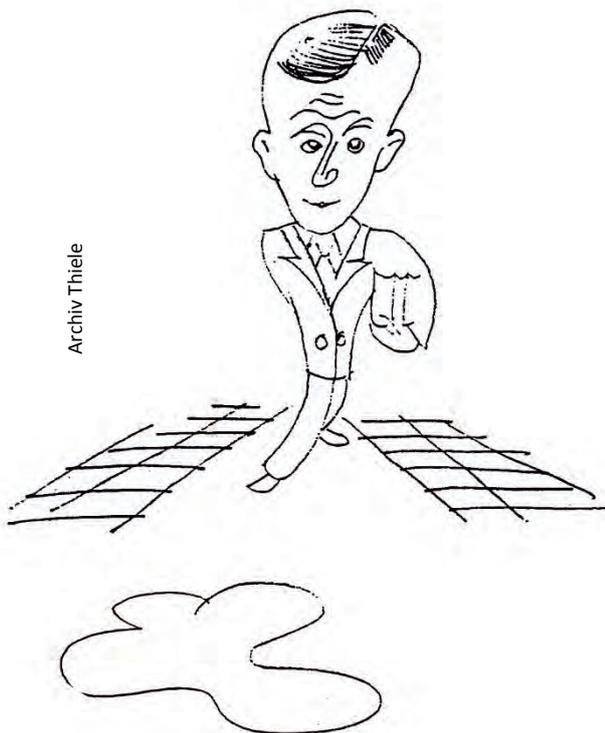


Abbildung 1: Dr. Hänchen

Das selbst auferlegte Wortspiel „Von Gallus bis Nellus“ stellt Dr. H e r b e r t H ä n c h e n an die Spitze der Betrachtung. Auf in den Dialog, an dem sich also Schulkamerad Claus „Runge“ Schönert (kursiv) beteiligt.

*Hänchens Spitzname war treffend. Von Gallus habe ich mein Latein, und damit bin ich bis heute noch schließlich nicht am Ende. Auch als Schul-Musikus mochte ich ihn. Im Übrigen war er ein rechter Clown.*

Und ein Gockel war er, der kapriziös seine Finger spreizte, bevor er sich an Nase oder Glatze kratzte. Wie jeder erstklassige Komiker lachte er nie über eigene Witze und Sprüche wie: „Thiele, schon rein äußerlich. Das ist kein Heft, das ist eine Windel!“

Ihm verdanke ich auch meinen ersten Auftritt als Pianist. „Thiele, Sie spielen leidlich Klavier. In einer Stunde fährt Sie ein Auto zu den Kasernen. Da gibt’s eine Feierstunde der Herren Offiziere. Hier sind die Noten, der Flügel ist eben frei, üben Sie!“ Dann, irgendwo am Wilden Mann, feierliche Stimmung zu gegebenem Anlass.

Mein Auftritt. Ich übte immer noch. Und erhielt zehn Mark für das Geklimper, peinlich, peinlich.

*Und ich erinnere mich an eine mehr köstliche als peinliche, aber nahezu unglaubliche Geschichte. 1952, an einem schönen warmen Sommerabend - es war noch hell - saßen Gallus und Otto Griebel, unser Kunsterzieher, über den noch zu reden sein wird, am Neustädter Bahnhof schneie und wie*



tausend Ritter auf der Bordsteinkante und sangen sehr schön und sehr laut: „Wir wollen unsern alten Kaiser Wilhelm wieder ha'm, wir wollen...“ Zum großen Vergnügen der Passanten und meinem eigenen. Damals stand ja auf so was noch die Todesstrafe durch Verbrennen bei lebendigem Leibe. Heute wie danach ist mir unerklärlich, dass da nix hinterherkam. Jedenfalls, ein Bild für die Götter!

Weiß Gott, Otto Griebel war wirklich, wie es in seiner Autobiografie heißt, „ein Mann der Straße“. Ja, deshalb durften wir ihn auch vertraulich mit „Otto“ ansprechen. Für nur kurze Zeit unterrichtete er Kunstszierung in Klasse 10. „Verzeihen Sie Griebel!“, stellte er sich ohne Satzzeichen vor. Mit Otto Dix und Otto Nagel befreundet, war er einer der international bekannten drei Dresdner Ottonen und Dozent an der Kunstakademie. Er merkte gleich, dass bei uns Banausen ein planmäßiger Kunstunterricht pure Zeitverschwendung war.

Otto erzählte uns von seinen weltweiten Wanderungen zu Fuß und malte, ohne hinzusehen, mit der linken Hand die Personen an die Tafel, denen er begegnet war. Und dann waren wir quasi über Nacht zu einer kunstinteressierten Klasse gereift und hätten unserem Otto gern ein paar Wochenstunden eingeräumt.

Das Leben betrachtete der Vater des Dresdner Originals „Matz“ Griebel mit seinem dritten Auge der Phantasie, das Klassenbuch mit einer großen Lupe. Einmal habe ich ihn richtig veräppelt. Ich werkeltete in „Günne“ Baths „PLAKO“ (Plakatkollektiv) mit, welches unter dem Dach eingerichtet war. Dort endeten die Luftschächte, die sich, zwängte man den Kopf in einen Kamin, vorzüglich als Abhör- und Sprechanlage verwenden ließen. Ich genoss eine Freistunde und vertrieb mir die Zeit mit dem Ruf „Ottooo!“. Selbiger nahm an, der Ruf komme aus dem Nachbarzimmer und meinte lässig zu seinen erheiterten Schülern: „Lasst die, die sind dumm!“

Den besten Luftschachtjux aller Zeiten gab es in einer Russischstunde bei A l m a S a g i r o w, genannt „das Weechheetszeechen“. Auf ein Zeichen des Klassen-sprechers erhoben sich alle von ihren Sitzen, schauten zum Schachtausgang rechts oben an der Frontseite des Zimmers und sprachen im Chor „Guten Tag, Herr Hänselmann“ und setzten sich wieder. Darauf die Sagirow verdattert: „Wo ist Cherr Chenselmann?“ Hänselmann hieß unser Hausmeister.

Mit Alma stand ich auf Kriegsfuß, denn an ihrer Sprache war ich nur mäßig interessiert. „Scheenert, Se brauchen gar nicht mitmachen, aber schweegen sollen Se, schweegen!“

Ich schwieg fortan, und so wurden wir noch gute Freunde. Später lud mich Alma sogar zum Fünfuhrtee in ein HO-Café ein, die Gute.<sup>1</sup>



Abbildung 2: Alma Sagirow

<sup>1</sup> „In Konferenzen nach dem Leben gezeichnet“. Die Karikaturen zeichnete Heiner Kulpe, der heute in Dresden lebt. Er kam 1948 als Schulamtsbewerber an die „Pesta“. Hier begegnete er Dr. („Gandhi“) Schönherr, seinem Klassenlehrer von der Oberschule Nord, wo „Kollege Kulpe“ Wochen zuvor das Abitur gemacht hatte. Der talentierte Karikaturist und Zeichner entschied sich jedoch später für ein Architekturstudium an der Technischen Hochschule Dresden.



Archiv Thiele



Abbildung 3: Biologielehrer Rudolf Götze

Dein Idol - nomen est omen - war wohl R u d o l f G ö t z e, genannt Papa Götze, Muffel, Gunny, Vater von Wachwitz. Vor 1945 wirkte er als Studienrat am Vitzthum-Gymnasium.

Ja, Vater Götze, der uns in den Fächern Chemie und Biologie unterrichtete, war ein gütiger Mann, menschlich, von den Naturwissenschaften und Forschern gleichermaßen begeistert. Schon in der 9. Klasse verpasste er mir den Spitznamen „Vater Runge“ (nach dem Chemiker, nicht dem Maler).

Schier unerschöpflich erschien sein Fachwissen - falls man schon etwas System im eigenen Wissen hatte. Er begann die Stunde mit dem Liebeskummer einer zentralafrikanischen Darmtrichine und endete beim Neandertaler. Zwischendurch erfuhr man allerlei über Rosenzucht, Nachtschmetterlinge, Anophelesmücken, Mitschurin als solchen sowie die Wirkung der Vitamine A, E und D. Das alles in 45 Minuten. Ich habe ihn während meines Studiums oft an der Vogelwarte Hiddensee getroffen, was stets in

einem üppigen Umtrunk endete. Ich nannte ihn Zeit seines Lebens (1889 -1974) „Vater Götze“.

Muffel, wie ich ihn kannte und nannte, war mit einer markanten Kinnlade, einer Spürnase, Adleraugen sowie einer weißen Mähne ausgestattet.

Er hatte den Spick-Blick. Erwischte Muffel einen Sünder, würdigte er den Erfolg mit dem Satz „Adlerauge sieht alles!“ Raffinierten Mädchen, die ihre Spickzettel an delikaten Körperteilen zu verbergen wussten, war er allerdings nicht gewachsen.

Schriftsteller Eberhard Panitz (Abitur 1950) schrieb in seiner autobiografischen Erzählung „Meines Vaters Straßenbahn“ (1979), er sei von Götze in dessen Haus am Wachwitzer Hang eingeladen und dort familiär bewirtet worden. Der Gastgeber habe ihn mit dem Satz empfangen: „Ein Holzhaus, das überlebt meine sieben Kinder und zwölf Kindeskinde, macht´s euch bequem.“

An einer anderen Stelle des Buches beschreibt Panitz Götze als Anwalt von politisch renitenten Klassenkameraden, die kurz vor dem Abitur verhaftet wurden. Zitat: „Er nuschelte vor sich hin: ‚Rattenfänger‘ und ‚Dummköpfe‘, die einen wären den anderen auf den Leim gegangen... Mindestens den Hähnel und den Sir, diese Ochsen, hol ich raus, die machen das Abi nach, da könnt ihr euren alten Götze beim Wort nehmen.“



Archiv Thiele

Abbildung 4: Papa Götze

War da nicht noch ein weiterer Ex-Studienrat, der deine Lieblingsfächer unterrichtete, Runge?



Natürlich, Dr. J o h a n n e s H a g e m a n n, genannt Goschi. Er überredete mich zum Studium in Greifswald. Dort war er als Stafetten-Säufer „Fallenpapst“ urkundlich belegt. Die Falle war das älteste, baufälligste Studentenlokal der Biologen, Chemiker, Geologen und Mineralogen. Mediziner und Touristen hatten wie Hunde keinen Zutritt zu den Comment-Abenden. Jeder hatte ein eigenes, in Leder gebundenes Commentbuch (heute noch) und ab 3. Semester einen eigenen Bierseidel mit Zinndeckel.

Zum Goschi machte sich der Studienrat an der Kreuzschule, als er angeblich dabei ertappt wurde, seine vermutlich dringende Notdurft in der Gosse zu verrichten. Dieser peinliche Spitzname eilte ihm bei der Versetzung in die „Pesta“ voraus. Eben am neuen Dienort angekommen, warf er eine Phosphorsubstanz in die Gosse des Chemiezimms. Augenzeugen berichteten, es habe bedrohlich gepufft und gekracht, und eine Ulla Schwanke sei kopflos aus dem Erdgeschossfenster gesprungen.

Goschi soll das Gehör der Wasserwanze entdeckt und darüber auch „gedoktert“ haben. Und so hieß es, vertraut man einer Kreuzschullegende, des Öfteren während der Stunde: „Doktor, Doktor Hagemann, was macht die Wasserwanze?“ „Ja, da habe ich mich ans Aquarium gesetzt und geeiiigt.“ Auf Disziplinverstöße reagierte Goschi hilflos, etwa: „Sie bringe ich ins große Buch!“ (Eintrag ins Klassenbuch). Oder: „Rusch, Herrschaften, sonst sage ich das dem Professor Mauersberger. Der ist nämlich mein Un-ter-mie-teeer!“

Die „Jobsen“, unsere Klassenlehrerin, kannte offensichtlich Dr.Hagemanns Spitznamen nicht. Und so belehrte sie uns: „Dieser französische Mathematiker heißt nicht Goschi, sondern Cauchy. Jedes Jahr habe ich denselben Streit mit den Schülern.“

*Da bleibt mir nur, das Hagemann-Bild politisch abzurunden. Wenn man zu Beginn der 50er Jahre von deutschen Soldaten im II. Weltkrieg überhaupt sprach, dann mit dem Wort „Nazi-Wehrmacht“. Wenn Goschi über Rohstofflager in der UdSSR sprach, geschah das etwa so: „ Als unsere Truppen noch im Kaukasus standen...“ Oder: Bei einer schwierigen chemischen Reaktion bekam der glückliche Goschi einen sehr schönen grünen Niederschlag. Die Klasse hatte vorher beschlossen, die Farbgebung im Reagenzglas als „rot“ zu erkennen. Nachdem Goschi zunächst an eine Farbenblindheit einzelner Schüler gedacht hatte, durchschaute er bald unsere Taktik. Knallrot im Gesicht brüllte er mit Stentorstimme: „Rot ist die Farbe der primitiven Völkeer!“*

Und das am "Roten Gymnasium"! Über einen „gefestigten Klassenstandpunkt“ verfügten allerdings damals nicht einmal die Genossen Lehrer.

Zu diesen gehörte H e r m a n n H a u p t v o g e l, „der große Turner“. Der Vollblutspportler universale scheuchte uns zu Fuß durch die Gegend mit der Begründung: „Gepriesen sei, was hart macht!“ Oder: „Wollt ihr ewig leben, ihr Strolche?“ An den Geräten, auf Schiern und anderwärts gab's Knochenbrüche. Tatsächlich! Schließlich „müssen Knaben wagen, auf dass Männer aus ihnen werden.“ Beim Schwimmen im Sachsenbad klopfte er den Spruch „Wer nicht schwimmen und tauchen lernt, ersäuft.“ Das hat uns allen gut getan.

Hauptvogel lobte aber auch. Wer sich bemühte und niemals zu den Olympiakadern zählte, war sich seiner Hilfe gewiss. Bisweilen sang er mit schöner Stimme Löns-Lieder. Wenn er vertretungsweise Bio gab, erläuterte er uns genau, wie man sich am Reck bei der Riesenfelge das Genick brechen könne und wieviel mehr Brüche am Barren möglich seien, da derselbe zwei Stangen habe. Dann gab er noch dubiose Ratschläge zur Wiedererweckung von im Sport tödlich verendeter Dummköpfe. Meine Eltern sprach er mit „Herr und Frau Runge“ an. Einmal fiel er in Ohnmacht - während der Aufsicht beim Klassenaufsatz. Auf seine Frage, wann ich denn mit der Reinschrift beginnen wolle, antwortete ich, das sei die Reinschrift, ich schriebe immer gleich ins „Reine“. Da haute es ihn um.

Hauptvogel war übrigens ein recht toleranter und ideologisch nicht sonderlich sattelfester Genosse. Er konnte von Glück reden, dass offenbar keine Zuträger in der Klasse saßen, als er leichtfertig von sich gab: „Stalin war in den Augen des Zaren ein abgefemter Verbrecher und kam deshalb nach Sibirien. Aber sagt draußen nicht etwa, i c h hätte gesagt, der Stalin war ein abgefemter Verbrecher, sonst lande ich dann in irgendeinem KZ.“



Nach dem 17. Juni '53 war er einer der ersten, die spontan das „Ochsenauge“ vom Revers nahmen. Und weitaus schlimmer, er mochte unser Schulschwimmwunder, den Tausendsassa Hasso Herrschel. Der gilt heute nach dem TV-Ereignis „Der Tunnel“ als „König der Fluchthelfer“. Hauptvogel setzte sich gleichfalls ab, nachdem ihm „unsittliches Verhalten“ vorgeworfen wurde. Seine Hilfestellungen beim Mädchenturnen waren gewiss nicht immer korrekt. Aber Teenies hat er wohl nicht vernascht. Er war einfach nur ein Freund der Freikörperkultur, die zu Beginn der 50er Jahre noch tabu war. Es heißt, man habe bei einer Haussuchung einschlägige Fotos gefunden, auch Fotomontagen. Darauf seien Köpfe staatstragender Persönlichkeiten auf grässlichen Tierkörpern zu sehen gewesen.

*Die Herren Schulvögte sollten wir auch noch kurz Revue passieren lassen. Ja, mein erster Direx 1949 hieß R e i n h a r d F i s c h e r. Er trat würdevoll auf, leise, „unparteiisch“, also für eine sozialistische Schule ungeeignet und schon zu alt. Übrigens trug er stets Kniebundhose und wurde so „Gamasche“ genannt.*



Archiv Thiele

Abbildung 5: Reinhard Fischer

Unparteiisch? Eberhard Panitz, schon früh gelobter Autor mustergültiger Schulaufsätze, schreibt im bereits erwähnten Buch, der kleine pedantische Mann mit kahlem Kopf habe ihn im ersten Oberschuljahr 1946 in beinahe allen Fächern unterrichtet. „Wir machten uns einen Spaß daraus, seine Tafelsätze zu verändern oder wenigstens anders abzuteilen. Darüber konnte er sich heftiger erregen als über versäumte Hausaufgaben, Geschwätz oder sonstigen Ulk in der Stunde.

Das Sprechen fiel ihm schwer, wenn er sich aufregte... Er stotterte und wurde rot im Gesicht, auch seine Glatze glühte, wir gebärdeten uns nur noch übermütiger und klecksten Tinte in die geheiligten Hefte, was ihn vollends aus der Fassung brachte. ‚Nazi, Nazi!‘ schrie er mit schriller Fistelstimme. ‚Ihr seid alle Nazis!‘. Was Wunder, „in der Hitlerzeit war er von der Schule verwiesen und einige Jahre in ein KZ eingesperrt worden.“

Ihn löste „Zeus“ ab in seiner klassenkämpferischen Gestalt als M a r t i n H e m p e l.

Er unterrichtete Geschichte und stand dabei linientreu an Stalins ideologischer Front. *Ja, und da ich eher mit einer gemäßigten SPD sympathisierte, waren ideologische Auseinandersetzungen vorprogrammiert. Dreimal hatte ich das „Consilium abeundi“. Dabei gestand mir Zeus, er könne mich nicht über den Jordan jagen, da ich für die Schule unabdingbar sei. Ich hatte durch Ausstellungen, Vorträge, Mitarbeit in der Wetterkunde und als mehrjähriger Leiter des „Biologischen Aktivs“ von Vater Götze in der Presse das „Arbeitergymnasium“ ins rechte Licht gerückt.*

*Ich war auch mit Hempels Familie, die eigentlich völlig unstalinistisch gesinnt war, gut bekannt. Wir lebten also - ich weiß Bescheid, du weißt Bescheid - in einer Art Burgfrieden. Aber der rote Schulvogt verbreitete das Läusechen, der Schönert habe Verwandte im Westen, die schicken ihm Pakete, und deshalb glaubt er nicht an den Sozialismus. Verdammt, ich hatte leider, leider keine Verwandten oder Bekannten im Westen und bekam deshalb niemals ein Päckchen, geschweige denn ein Paket aus dem Westen. Meine verflixte Verwandtschaft bestand aus lauter sesshaften Ostgoten. Das glaubte mir Zeus nie. Er starb zwei Jahre nach dem Tode „Stalins des Weisen“.*

Den Zorn des himmlischen Blitzeschleuders zog sich auch Rudolf Rothe zu, Sekretär der FDJ-



Schulleitung. Während einer Schülervollversammlung zitierte der spätere Architekt Dr. Rothe aus gegebenem Anlass Stalin. Etwa: „Wenn die Massen unzufrieden sind, kann etwas mit der Leitung nicht stimmen.“ Darauf entzog Hempel dem FDJ-Sekretär das Wort und verordnete Maulkorbzwang. Zeus war auch bekannt und gefürchtet als Hüter deutscher Sprachkultur, als Meister des Glottisschlages. Es ist kaum zu glauben, zu seinen bevorzugten Objekten gehörte auch Jürgen Engert. Der hatte, so erzählte es mir dessen Klassenkamerad Ulichberger, seine liebe Not mit dem „a“. „Engert, das heißt nicht Schklove, sondern Sklaaave, a, a! Nehmen Sie mal Ihre Finger und stecken Sie diese in den Mund! So, ja so!“ Jürgen steckte und avancierte nach Republikflucht zu einem äußerst eloquenten und geistvollen „Schön“-Redner und Chefredakteur im TV-Sender Freies Berlin.

Nach Hempel kam G e r h a r d M a l e p s z y. Der erfand später den „polytechnischen Unterricht“. „Der Dicke“ erteilte nebenbei einen garantiert emotionslosen und parteipolitisch eingefärbten Geschichtsunterricht. Er hatte den Silberblick, und wenn er zur letzten Bank schaute, wo Möbius, Klippel und Thiele saßen, und auffordernd nickte, standen wir drei zugleich auf, um keine Antwort zu wissen.

Siegfried Rößger,

*unser Mathelehrer in Klasse 11. besaß damals ein Motorrad, Baujahr 1920, 1 000 Kubik, fünf Gänge. Damit er mittags nach Hause kam, mussten vier starke Jungs ihn auf der Großenhainer anschieben, ehe die Maschine aufbrüllte. Dafür besuchte er noch lange unsere Klassentreffen. Und wir, lieber Runge, sangen dazu: "Bravo, bravo, Rößger fährt 'ne AWO...". Auch von Mathematik verstand er mehr als etwas, auch wenn er mitunter seine "nachdenklichen Minuten" hatte und bedeutungsvoll schwieg. Wurde er gereizt, setzte er seine pädagogische Keule ein, über deren Wirkung er uns ins Vertrauen zog. Also: "Ein Urschrei, dann gaaaanz ruhig weitersprechen."*

Besondere Verdienste erwarb "Siggi" als Altvorderer der Zelterei in Glowe-Juliusruh. Es war die Camping-Frühzeit auf dem Donnerbalken, und Siggi, damals noch keine 30, hatte seine Frau dabei. Eines Nachts verbreitete sich im Lager der Schreckensruf: "Meine Frau ist weg!" Wir schwärmten aus und suchten, vergebens. Die Vermisste war auf dem Plumpsklo eingeschlafen.

Rößger galt auch als Miterfinder des polytechnischen Unterrichts. Jedoch, der Erfolg hat bekanntlich viele Väter, und so durfte sich Direx Malepszy fortan Oberstudienrat und Verdienter Lehrer des Volkes nennen. Für Rößger sprang ein bescheidener Oberlehrer dabei heraus.

Henry Stahl

*gab Mathematik und Sport in Klasse 9. Er studierte noch an der TH, war durchaus schon ein guter Mathematiker, aber unsicher und stets im Glauben, wir wollten ihn "verarschen". Er brüllte bei jeder Gelegenheit wie ein besoffener Stier – was die Mädchen erschütterte, aber die Jungen wenig beeindruckte. Später stellten wir fest, dass Mathematiker auch nur Menschen sind - jedenfalls zeitweilig.*

Da hättest du erst seinen wesentlich älteren Bruder Kurt kennenlernen sollen. Der unterrichtete in der Parallelklasse. Jetzt kommt Kurt, ein Mathegenie mit Verachtung fürs Einmaleins. Auf alle Fragen hieß es, die vorläufige Antwort sei x.

Ihn hatte irgendwann die Anophelesmücke gepiesackt. Daher die Wutanfälle, in deren Verlauf er bisweilen die Ranzen zum Fenster hinauswarf oder Stühle zur Tür und dazu brüllte: "Das ist ja zum Knochen kotzen!" Wie gern hätten wir dies einmal gesehen.

V e r a W o l f

*Die kleinwüchsige Powerfrau unterrichtete uns in Deutscher Sprache und Literatur, war grundanständig, hoch geachtet, temperamentvoll, ja mitreißend.*



Und sie lehrte uns exakt zu gliedern und tief schürfend zu interpretieren. Aber auch die Genussfunktion der Kunst kam nicht zu kurz, wenn Vera wie ein Rumpelstilzchen aufstampfte, gestikulierte und aus dem Hildebrandslied im Stabreim rezitierte, etwa:



Archiv Thiele

**Abbildung 6: Deutsch- und Französischlehrerin Vera Wolf, die allseits beliebte und hoch geachtete Powerfrau**

„Hiltibrant gimahalta Heribrantes sunu“ oder „un gurtun sih iro suert ana“. War es Berechnung oder Sympathie?

Jedenfalls lud ich Vera in der Zwölften dreist zu einem Kinobesuch in die Schauburg ein. Dort lief der französische Publikumsrenner „Keine Ferien für den lieben Gott“, Du lieber Gott! Veras Temperament schäumte derart über, so dass man sich nach dem etwas merkwürdigen Paar strafend umsah.

Charlotte Jacobsen,

*unterrichtete Mathematik in Klasse 12. Ihr Lieblingspaß hieß sphärische Geometrie, in der das Dreieck sechs rechte Winkel hat. Und dann ihre Frage: "Auf welchen Großkreis muss ein Flugzeug fliegen, wenn es ökonomisch von Kiew nach New York will?" Ich wusste gar nicht, wo Letzteres liegt, weil wir uns in Geografie nur in der UdSSR, nicht aber in den USA aufgehalten hatten. Eine humorvolle Dame, unsere „Lambda.“*

Die „Jobsen“, wie wir sie nannten, meine Klassenlehrerin in der Abi-Stufe, kam von der Oberschule Süd (heute Gymnasium Plauen) zu uns. Mit einem "Ja, wir von der Kantstraße..." verwies sie stolz auf ihre Herkunft aus dem sonnigen Süden der Stadt. Ihre Art, eine exakte Wissenschaft zu locker zu betreiben, gefiel uns. „Ach ja, dann machen wir es eben auf die Tippel-Tappel-Tour.“

Einmal lud sie mehrere Sympathieträger zugleich in ihre Wohnung in der Hoyerswerdaer Straße ein. „Da wird fein gedeckt, stellte das zierliche „ältere Fräulein“ in Aussicht. Wie freuten sich da vor allem die gleichfalls „älteren Jungen“! Gegen Ende der fünfziger Jahre beendete sie ihr Berufsleben an der Pädagogischen Hochschule als Physikmethodikerin. Dann verloren sich ihre Spuren.

Auf vorgegebenem wie auf musikischem Weg gelangen wir nun von Gallus zu Nellus.

Walter Neelmeyer, der drahtige, strenge, aber humorige Klein-Gernegroß packte es, mir und den vielen sprachlichen Mitnieten wenigstens Spuren von Russisch beizubringen. Er „liebte“ die kleinen Mädchen sehr, und mit Sicherheit hat man mehr daraus gemacht, als dran war. Eifersüchtige Weiber sind schlimmer als eine Truppe falscher Geschworener. Nellus wurde kurz vor unserer Abi-Prüfung suspendiert, später rehabilitiert.



Und die Mädchen mochten ihn, wenn er sie mit fiesem Blick musterte und an der „Oljjjga" das Weichheitszeichen zelebrierte. „Schort wasmi", der hatte Charisma! Und nicht zuletzt war Nellus der einzige Pauker, der Freizeitangebote machte. Sein Ensemble war im diskolosen Zeitalter ein pädagogischer Ort der Kommunikation.

Er gab auch uns Hotbrüdern eine Chance. Emil „Ulli“ Ulichberger (langjähriger Kulturredakteur der Sächsischen Neuesten Nachrichten, moderierte mit sonorer Stimme, und Eberhard „Moppi" Seefried (der spätere Starkstrom-Professor), Peter Schnitzler sowie Dieter Götze, allesamt in dekadenten Nickis und Röhrenhosen, jazzten den „Rag Mop" oder „Blacksmith Blues". Ich begleitete im Hintergrund forte am Piano. Waren wir die erste Boygroup des Ostens? Bühnentauglich war unser umjubelter Auftritt nur als Persiflage auf die „amerikanische Unkultur".

Ja, lieber Claus, soweit der verbale Umtrunk aus unserer mit kleinen Frechheiten gemixten Feuerzangenbowle. Dein Schlusswort bitte!

*Ich glaube, die rund 30 Pädagogen, denen wir kürzere oder längere Zeit ausgeliefert waren (oder sie uns?) haben alle zusammen in uns Mosaiksteinchen für unser ganzes Leben hinterlassen, ob wir es nun wahrhaben wollen oder nicht. Heute, nachdem uns die Jahrzehnte nicht klüger, aber weiser und vor allem älter gemacht haben, denkt man anders als in der „Sturm-und-Drang-Zeit" seiner jungen Jahre, als man alles anders und viel besser machen wollte. Trotz aller zeitbedingten Widerwärtigkeiten war wohl die Schulzeit in Dresden der schönste Abschnitt in meinem Leben.*



Abbildung 7: Ein erstes klassenübergreifendes Treffen von Abiturienten der Jahrgänge 1953 bis 1955 im Jahr 2012



Siegfried Thiele legte 1954 sein Abitur an der Pestalozzi-Oberschule ab. Anschließend studierte er Pädagogik und war als Lehrer, Medienpädagoge, Filmrezensent und Mitglied der Zentralen Arbeitsgemeinschaft Filmklubs tätig. Er war Mentor der Kinderjury beim Festival "Goldener Spatz". Nach 1990 war Herr Thiele Personalreferent im Schulamt, Verfasser heimatgeschichtlicher Beiträge für die „Dresdner Neuesten Nachrichten“ und Autor von „99 Dresdner Villen und ihre Bewohner“, „Dresdens bunte Bühne“ und weiteren Büchern.

Seine Enkelin Josefine (rechts im Bild) hat im vergangenen Jahr 60 Jahre nach ihrem Großvater im selben Schulgebäude ihr Abitur abgelegt, Julia 2007.



Abbildung 8: Siegfried Thiele mit seinen Enkeltöchtern Julia und Josefine



Abbildung 9: Julia Küttner und Josefine Richter beim Verkauf der Bücher "Von Paukern und Pennälern" im Jahr 2007 beim Ehemaligentreffen im Pestalozzi-Gymnasium



## Die Eisbahn auf dem Schulhof

Vom Feldweg gingen einige Stufen zum großen Schulhof, der vor 1945 tiefer lag. Nach 1945 wurde er mit Trümmerteilen aufgefüllt, darüber eine Kiesschicht aufgebracht. Ende der 50er Jahre hatten wir uns die Aufgabe gestellt, eine Spritzeisbahn anzulegen und diese für den Sportunterricht zu nutzen.



Abbildung 1: Schlittschuhläufer auf dem Schulhof



Abbildung 2: Eishockey bereits mit echten Hockeyschlägern

Nach Beendigung des Weihnachtsmarktes auf dem Gelände des heutigen Militärmuseums wurden eine „Holzhütte“ und zwei Stahlmasten besorgt und auf dem Schulhof aufgestellt. Später wurde das „Holzhaus“ durch ein steinernes ersetzt. Im Sportunterricht (Eislaufen) wurden Übersetzen vorwärts und rückwärts sowie Rundenlauf nach Zeit bewertet (dies floss in die Sportzensur ein). Auf dem „Volleyballfeld“ wurde Eishockey gespielt mit „Keulenhockeyschlägern“. Als Hilfe zum Erlernen des Schlittschuhlaufens wurden alte Stühle benutzt. Es war

schwer, die Eishockeystiefel und -eisen zu besorgen. Im Festsaal im hinteren Zimmer wurden die Eisen geschliffen.

Die letzten Tage des Jahres wurden genutzt, um den großen Platz zu spritzen. Der Hydrant war in der Mitte des



Abbildung 3: Freies Laufen auf der Eisbahn

kleinen Platzes mit fünf Feuerwehrschräuchen, damit die Eisbahn Anfang Januar „stand“. Nachmittags, auch sonnabends und sonntags war freies Laufen angesagt. Eintrittskarten wurden mit Kartoffeldruck für den jeweiligen Tag hergestellt. Kinder 10 Pfennig, Jugendliche



15 Pfennig, Erwachsene 20 Pfennig. Die Einnahmen wurden für neues Material und Schneeschippen verwendet. Nach Beendigung des freien Laufens wurde abends von Schülern die Eisbahn abgeschippt und anschließend gespritzt. Mehrmals übernachteten Kollege Leppchen und ich im Arztzimmer der Schule, um in der Nacht zu spritzen. Einmal war es sehr kalt. Wir spritzten eine Menge Wasser – zu viel, wie sich zeigte.

Früh zeigten sich große Risse im Eis – an Unterricht war nicht zu denken. Einige Jahre wurde auch Fasching auf dem Eis gefeiert mit Musik aus dem Lautsprecher. Die Eisbahn wurde von 1968 – 1972 (Anfang Januar bis Mitte Februar) betrieben. Später waren die Winter nicht kalt genug, um eine Eisfläche herzustellen.



Abbildung 4: Eisfasching<sup>1</sup>

#### **Zum Autor:**

Günter Breier

Herr Breier war 1939 selbst Schüler an der Adolf-Hitler-Schule. Ab 1954 bis 1991 war er Lehrer an der 29.POS. Er organisierte Lehrerturniere u.a. im Volleyball, die Kartoffelernte, schuf Sportmöglichkeiten auf dem Eis und war auch im heute längst geschlossenen Sachsenbad als Schwimmlehrer tätig, um Schüler beim Schwimmunterricht zu begleiten.

Seine Frau unterrichtete zwischen 1963 und 2004 in den Klassen 1-12 und betreute bis zur Wende die Schulchronik der 29.POS.

---

<sup>1</sup> Alle Bilder dieses Beitrags wurden freundlicherweise von Familie Breier zur Verfügung gestellt.



## Sommer 1952 – wir waren die Ersten!

Vor mehr als einem halben Jahrhundert (!) wurde der „Grundstein“ für das heutige Schullandheim des Pestalozzi-Gymnasiums gelegt, exakt im Jahr der Olympischen Spiele in Helsinki, 1952.

Und es fing ganz harmlos an:

Eine Handvoll Jungs unserer Klasse 10a der damaligen Pestalozzi-Oberschule plante für die Sommerferien eine Radtour von Dresden zur Ostsee (das Meer hatte noch keiner von ihnen gesehen!), und die Insel Rügen war ihr Ziel. Es schien zu klappen; in Altenkirchen hatte ihnen der damalige Wirt vom Gasthof „Zur Post“ (Herr Kasten) Quartier versprochen. Hier wollte man etwas verweilen, ein paar Tage am Strand faulenzten. Ohne Lehrer natürlich.

Unabhängig davon hatte unser stets unternehmenslustiger Klassenlehrer W. Neelmeyer (genannt „Nellus“) für den sehr großen Rest der Klasse zwei Wochen Ferien im Thüringer Wald geplant. Diese Fahrt in die Berge fiel jedoch kurzfristig ins Wasser, weil viele Gebiete Thüringens wegen einer in Deutschland grassierenden Kinderlähmung unter Quarantäne gestellt wurden. Nellus musste umgehend eine andere Ferienmöglichkeit finden und fragte die Rügenfahrer, ob er sich mit seiner „Thüringer“ Gruppe anschließen dürfe. Konnte man das dem Klassenlehrer (!) abschlagen? ...

Nellus übernahm die weitere Organisation: Aus der relativ individuellen Radtour wurde eine schulische, trotzdem aber wunderschöne Klassenfahrt per Eisenbahn. Und keiner ahnte, dass es auch noch 56 Jahre (mehr als ein halbes Jahrhundert!!!) später für viele Pestalozzianer heißen würde: Altenkirchen = Sommer + Sonne + Meer.

Im ersten Jahr schliefen wir alle, bis auf den Lehrer nebst Frau und Kind, im ausgeräumten Tanzsaal des Gasthofes auf Stroh – die Jungs auf der einen, die Mädchen auf der anderen Seite, getrennt durch ... nichts. Sollte jemand erkranken, stand das eheliche Schlafgemach der Wirtsleute als Notlazarett zur Verfügung. Die Vorstellung allerdings, dass man im Ernstfall das Ehebett mit einem Schulkameraden teilen müsse, war uns Mädchen eher peinlich.



Foto: Zur Verfügung gestellt von Frau Wendt

**Abbildung 1: 1953 an der Ostsee: von links nach rechts: Siegfried "Siggi" Thiele (Lehrer und Freizeitjournalist), Emil "Uli" Ulichberger (Kulturredakteur), Eberhard "Ebse" Schiller, Dieter Hänel (promovierter Verkehrsexperte), Jürgen Engert (Chefredakteur SFB, Moderator "Kontraste"), Eberhard "Moppi" Seefried (Prof. Dr.-Ing. unter "Starkstrom")**

Anfangs war natürlich alles ganz anders als in den Jahren darauf: Fahnenappelle, Wettbewerbe und Trägerbetriebe gab es (noch) nicht; die Kartoffeln haben wir selbstverständlich auch selbst geschält, gegessen wurde im Hof. Dabei erinnere ich mich lebhaft an ein Bohneneintopf-Wettessen (kein organisierter Wettbewerb, keine Teilnahmepflicht) mit anschließender Schifffahrt. Letztere war keine



gute Idee, denn das Schiff war nur ein Kahn der GST („Gesellschaft für Sport und Technik“) und die See sehr bewegt ... Wir hingen, relativ sicher, mit den Köpfen über dem Bootsrand.



Foto: Zur Verfügung gestellt von Frau Wendt

Abbildung 2: Jung und Alt am Strand von Altenkirchen. Das Bild stammt aus dem Jahr 1953 oder 1954.

Vieles war unsagbar einfach, aber alles so wunderschön, dass im Sommer darauf, 1953, mehr als sechzig Schülerinnen und Schüler mit drei Lehrern und dem zukünftigen Direktor, Herrn Malepsy, wiederum nach Altenkirchen fahren. Diesem Ansturm war der Tanzsaal nicht mehr gewachsen, also wurden wir auf diverse Scheunen verteilt, diesmal ordentlich getrennt nach Jungen und Mädchen.



Foto: Herr Stephan

Abbildung 3: So können sich viele den Anfang nicht mehr vorstellen. 1955 sah es so aus.



Da die mecklenburgische Dorfjugend uns Städtern aus Sachsen nicht sehr wohlgesonnen war - es kam sogar zu kleineren Scharmützeln - wurden aus Sicherheitsgründen im folgenden Jahr (1953) Nachtwachen aufgestellt. Ein Klassenkamerad, mit dem ich dieser Tage darüber sprach, meinte zwar, dass die Nachtwachen wegen des Juni-Aufstandes, 17. Juni 1953, aufgestellt worden seien; ich halte dies jedoch für ein Gerücht: waren doch die Dorfjungs eine weitaus realere Gefahr! Aber weshalb auch immer, wir jedenfalls fanden diese Nachtwachen äußerst prickelnd. Mein Klassenkamerad sprach sogar von „erotischen“ („erotisch“ hieß für uns damals Händchenhalten!) Nachtwachen, da stets ein Junge und ein Mädchen dafür eingeteilt wurden. Leider lag die Nominierung ausschließlich in den Händen der Lehrer.



Foto: Herr Stephan

**Abbildung 4: Braungebrannt am Ostseestrand. Eine fantastische Zeit. Hier nochmals ein Bild aus dem Jahr 1954.**

Im Jahre 03 des Ferienlagers, also 1954, wurden bereits Zelte aufgestellt und ein Vorkommando zum Aufbau der Zeltstadt nach Altenkirchen beordert. In diesem letzten Schulsommer, nach dem Abitur, hatte ich auf die Ferien dort verzichtet. Das bereue ich heute noch.

Inzwischen habe ich traumhafte Urlaubsreisen zu interessanten und auch sehr fernen Zielen gemacht – in meinen Erinnerungen sind die Ferientage in Altenkirchen jedoch gleichwertig.

Wie schön, dass es sie noch gibt, und Dank allen, die das möglich machten und machen.

**Zur Autorin:** Elvi Wendt (geb. Schmidt), Rostock, 2008

Abitur 1954, Pädagogisches Institut Leipzig (Staatsexamen Lehrfach Russisch), Fernstudium an der Fachschule für Bibliothekare, Diplom an der Humboldt-Universität. Bis 2004 bibliothekarisch-bibliographisches und fachmethodisches Wirken an der Stadtbibliothek Rostock, dort zuletzt Stellvertretende Direktorin, Lehrbeauftragte für Fernstudium, Berufung zum Bibliotheksrat



## Altenkirchen früher und heute - ein Vergleich (Teil 1)



Karten spielen am Strand



Der Wind weht die Karten weg, deshalb Teamabsprache



Volleyball spielen erfreute sich stets großer Beliebtheit



Heute durch viele Steine am Strand fast unmöglich



Im Schlauchboot in der Ostsee



Banane fahren - eine sehr lustige Angelegenheit



Sport fand eben überall statt – auch am Strand



Strandsportfeste finden nach wie vor statt



## Der Rote Schatten - Erinnerungen aus den 50er Jahren

### Abiturienten zur Armee

1958 war das letzte Jahr, in dem der Armeedienst noch freiwillig war. Die Volksarmee warb besonders unter den Abiturienten. Deshalb kamen Offiziere kurz vor dem Abitur an die Schule und trommelten alle wehrfähigen Abiturienten zusammen. Wir saßen an einem großen Tisch, die Lehrer, der Schulleiter, der Parteisekretär und die Offiziere. Jeder wurde einzeln der Reihe nach befragt, ob er zur Armee gehen wolle. Dadurch wurden wir sehr stark unter Druck gesetzt. Das war eine sehr unangenehme Situation. Die meisten sagten dann auch folgerichtig, dass sie vielleicht zur Volksarmee gehen würden, aber es noch nicht so genau wüssten, z.T. auch, dass die Eltern nicht so recht dafür seien. Dann kam als Antwort sofort "Nun, dann werden wir Euch zu Hause besuchen." Einige gingen ohnehin aus verschiedenen Gründen von allein zur Volksarmee. Ich war der einzige in der Runde, der nur wortkarg sagte, dass er nicht zur Armee gehen wollte. Das wurde in eisiger Atmosphäre und ohne Kommentar zur Kenntnis genommen. Mir wurde das allerdings hinterher im Abitur mit einem Sperrvermerk für das Studium vergolten und außerdem schienen auch meine Abiturnoten dadurch stark negativ beeinflusst worden zu sein.

Der Sperrvermerk war nicht auf dem Original des Abiturs, sondern auf einer mir unbekanntem Zweitschrift unserer Schule, die mir die Universität Halle irrtümlich aushändigte, als sie meine Bewerbung zum Studium trotz meiner guten Noten gehorsam ablehnte.

### Staatsgrenze im Ferienlager auf Rügen

In unserem Ferienlager an der Ostsee gab es nachts einen Wachdienst, der reihum durchgeführt wurde. Man hatte dann immer 2 Stunden Wache und das wurde immer wieder neu eingeteilt. Einmal hatten wir nachts Wache und sind an den nahen Strand gelaufen. Das war eigentlich nicht erlaubt und prompt kamen auch schon irgendwelche Schatten angerauscht. Diese entpuppten sich als eine schwer bewaffnete berittene Grenzpolizeistreife, die hier die Staatsgrenze der DDR bewachte. Sie haben uns dann intensiv befragt. Wir hätten ja in Trainingsanzug nach Schweden schwimmen können. Schließlich war Republikflucht ein schweres Verbrechen. Selbst die Vorbereitung oder Beihilfe zur Republikflucht wurden streng bestraft. [...]

### Sächsisches Französisch

Der sächsische Dialekt verträgt sich nicht übermäßig gut mit der französischen Sprache.

Das war bei uns aber nicht so. Vielmehr verschmolzen beide Sprachen im Unterricht zu einem neuen Ganzen. Man kann aber den Lehrern keinen Vorwurf machen, sondern mehr der jüngsten deutschen Vergangenheit. Es gab eben nur noch ein paar sehr alte Lehrer, die die Sprache beherrschten. Die jungen Arbeiter-Lehrer, die die Partei schnell ausgebildet hatte, konnten so etwas nicht. Aber unsere alten Lehrer waren leider immer etwas schwerhörig. Dadurch gewann das Sächsische im Französisch-Unterricht eminent an Bedeutung.

Nur einmal ging es voran, als wir für ein Vierteljahr eine Französin als Lehrkraft hatten. Sie erzeugte eine Welle der Begeisterung. Als sie weg war, war auch die Welle weg.

Dr. Peter Reimherr, Jahrgang 1940

- Schulbesuch 1954 - 58
- 4 Monate nach dem Abitur 1958 Flucht in den Westen



# Die Spannung zwischen der "Jungen Gemeinde" und der DDR in den 50er Jahren

Seit 1945 finden sich im Osten Deutschlands junge Christen in der Jungen Gemeinde (JG) zusammen. Hierbei handelt es sich nicht um eine Organisation, sondern um eine Art der evangelischen Gemeindefarbeit, da eine eigenständige christliche Jugendorganisation in der sowjetischen Besatzungszone und der DDR nicht zugelassen wurde. Doch in der DDR gab es eine Jugendorganisation, die Freie Deutsche Jugend (FDJ). Die SED erklärte in den folgenden Jahren immer wieder, dass diese Organisation nicht atheistisch sei und sie den jungen Christen offenstehe. Denn für Frieden und Völkerverfreundschaft könnten Christen auch als Mitglied der FDJ wirken.



Abbildung 1: In der Jungen Welt, dem Organ der FDJ, wird die Junge Gemeinde niedergemacht.<sup>1</sup>

Zu Anfang wurde die JG von der sowjetischen Besatzungsmacht geduldet und versucht sie für die "antifaschistische demokratische Ordnung" zu gewinnen. Erst ab 1948 wurde versucht, die Kirche aus der Gesellschaft zu verdrängen. Die "Stafette" war die Zeitung der Jungen Gemeinden und die Weltkugel mit dem Kreuz ihr Abzeichen. Auch wenn es kein Verbot gegen die JG gab, kam es dennoch häufig zu Auseinandersetzungen in den Bildungseinrichtungen. Denn meist wurde den Anhängern das stolze Tragen ihres Abzeichens und dem damit öffentlichen Bekenntnis ihrer Zugehörigkeit verboten. 1952 gab Walter Ulbricht den Startschuss für den konsequenten "Aufbau des Sozialismus". Dabei ging es um die Zentralisierung der Verwaltung und die Beseitigung verbliebener "bürgerlicher Strukturen sowie die Sozialisierung in der Landwirtschaft." Dieser Kurs wurde mit einem eskalierenden Kampf gegen die Kirche, vor allem mit deren Jugendarbeit,

<sup>1</sup> <http://www.bpb.de/geschichte/deutsche-einheit/der-aufstand-des-17-juni-1953/154325/der-weg-in-die-krise>



verbunden. Die Junge Gemeinde wurde als "illegale Organisation" bezeichnet. Schüler und Schülerinnen wurden in den Schulen unter massivem Druck dazu aufgefordert, sich zu distanzieren und auszutreten. Wer sich dennoch der Zugehörigkeit zur Jungen Gemeinde unwiderruflich bekannte, wurde der Schule oder anderer Bildungseinrichtungen verwiesen.



Abbildung 2: Das Kugelkreuz, das Erkennungszeichen der Jungen Gemeinde, rechts ein Anstecker

Anfang des Jahres 1953 schlug das Politbüro den "Plan für die Entlarvung der Jungen Gemeinde als Terrororganisation für Kriegshetze, Sabotage und Spionage, die von westdeutschen und amerikanischen imperialistischen Kräften dirigiert wird", vor. Hauptverantwortlicher war der zu diesem Zeitpunkt noch Vorsitzende der FDJ, Erich Honecker. Im Februar folgten Verhaftungen vieler Mitglieder der Kirchengemeinschaft. Um den Schaden noch zu erhöhen, stellte die DDR verschiedene der Jungen Gemeinde für ihre Arbeit übertragene Einrichtungen unter staatliche Verwaltung, so dass sie ihr entzogen und der FDJ übertragen werden konnten. Der Unwille vieler Menschen in der DDR wuchs. Viele Lehrer, Studenten und Landwirte flohen in den Westen. Im April veröffentlichte die Zeitung der FDJ "Junge Welt" ein Extrablatt voller Hetze und Gerüchte gegen die Junge Gemeinde. Die Herausgabe der "Stafette" wurde auf Grund von angeblichem Papiermangel eingestellt. Anfang Juni wurden die führenden Mitglieder der SED nach Moskau bestellt, wo das Zentralkomitee der KPdSU veranlasste, die verschärften Maßnahmen im Sektor Wirtschaft und gegenüber der Kirche zurückzunehmen.<sup>2</sup> Dies brachte einen großen Umschwung mit sich. Am 10.6.1953 vereinbarte Ministerpräsident Otto Grotewohl ein Treffen mit den evangelischen Bischöfen, um über den "Neuen Kurs" zu sprechen. Daraufhin wurde die Aufhebung aller belastenden Maßnahmen verkündet. Die Inhaftierten wurden freigelassen, die Institutionen wieder der Kirche übertragen, und die verwiesenen Schüler und Studenten sowie die gekündigten Lehrer durften unverzüglich an ihre Bildungseinrichtungen zurückkehren. Dennoch fand die SED andere Methoden, um der Jungen Gemeinde Schaden zuzufügen, wie beispielsweise die Einführung der Jugendweihe. 1955 und 1957 gab es erneut Verhaftungen und Repressionen, allerdings wurde nie wieder behauptet, die Junge Gemeinde sei eine illegale Organisation im Auftrag westlicher Geheimdienste.<sup>3</sup>

---

2 Im Kreml hatte ein Führungswechsel stattgefunden. Stalin war am 5. März 1953 verstorben, und sein Nachfolger Nikita Chruschtschow folgte einem neuen Kurs, mit dem ein Prozess der Entstalinisierung einherging.

3 Quellen: <http://www.jugendopposition.de/index.php?id=2861>  
<http://www.ekmd.de/geschichte/geschichteekm/geschichteekps/6232.html>  
[http://de.wikipedia.org/wiki/Junge\\_Gemeinde\\_\(evangelisch\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Junge_Gemeinde_(evangelisch))



## Der "Fall" der Gisela Schuster an der Pestalozzi-Oberschule

Auch die staatstreue Pestalozzi-Oberschule in Dresden blieb von den Unruhen nicht unberührt. Von der ehemaligen Schülerin Gisela Schuster, die in den 50ern diese Schule besuchte, soll der folgende Text handeln. Anzumerken ist, dass Gisela Schuster später heiratete und nun Frau Purath heißt.

Gisela Schuster besuchte im Jahr 1953 die Klasse 10/b an der Pestalozzi-Oberschule in Dresden. Gleichzeitig war sie Mitglied der Jungen Gemeinde, der Apostelkirche in Trachau, dessen Pfarrer Herr Wahlmann war. Sie selbst hat sehr schöne Erinnerungen an die Zeit in der Jungen Gemeinde, denn es wurde ihr neben den gelegentlichen Feierlichkeiten ein umfangreiches Kulturprogramm geboten. Auch die gemeinsamen Ausflüge trugen zur Stärkung der Gemeinschaft und des Zusammenhaltes bei. Die Atmosphäre beschrieb Frau Purath stets als angenehm und offen. Ein besonders guter Aspekt war, dass die Jugendlichen hier auch über andere philosophische Ansätze diskutieren konnten, ohne dies auf Marx und Engels beziehen zu müssen. Das Fundament blieb hierbei dennoch die Religion. Auch wurde über bestimmte Bücher gesprochen, und generell konnten die Mitglieder über alles reden, was sie bewegte. Falls jemand einen guten Rat benötigte oder Hilfe in einer bestimmten Situation, konnte gefragt und darüber geredet werden, ohne dass es zu Peinlichkeiten gekommen wäre. "Was wir bei unseren gemeinsamen Treffen in der Kirche besprachen, blieb auch in der Kirche."<sup>4</sup>, sagte mir Frau Purath und unterstrich hierbei die absolute Diskretion der Mitglieder untereinander. Auch übten sie zusammen, wie bei einer Gesprächsführung vorzugehen sei und was bei Diskussionen beachtet werden sollte. In der Regel fanden die Zusammenkünfte jeden Mittwochabend in der Apostelkirche statt.



Foto: Frau Purath

Abbildung 3: Die Junge Gemeinde, Dresden Trachau

---

4 Zitat Frau Purath



Frau Purath berichtete mir, dass sie als Jugendliche vom Verhalten ihrer Eltern während der Zeit des Nationalismus in Deutschland sehr geprägt wurde. Sie konnte nicht verstehen, wieso ihre Eltern diesem Regime vertraut hatten und sich damit identifizieren konnten. Außerdem wollte sie nie dieselbe Beschämung verspüren müssen, wie es ihre Eltern nach 1945 taten.

"Mit der Theorie des Sozialismus konnte ich mich durchaus anfreunden."<sup>5</sup> Durch ihre christlichen Grundsätze fand sie in Fragen des menschlichen Zusammenlebens manche Übereinstimmungen. Doch gleichzeitig verspürte sie eine gewisse Gegensätzlichkeit zur "engstirnigen parteipolitisch geprägten Intoleranz, die Menschen mit anderen Denkansätzen, anderen Motiven zum Handeln, aber dem guten Willen zur Errichtung einer gerechteren Gesellschaft, ausgrenzte. [...]"<sup>6</sup>. Während des Geschichts- und Gegenwartskundeunterrichts fielen ihr viele Widersprüche in den Interpretationen auf. Durch ihr zu dieser Zeit noch "ungebremstes Temperament"<sup>7</sup>, sowie ihren "Wunsch diese Welt zu verbessern und die Fähigkeit, Gesagtes logisch zu überdenken und danach ihre Kritik gut formuliert anzubringen [...]"<sup>8</sup>, wurde sie für einige Fachlehrer zur Problemschülerin.



Abbildung 4: Zeitungsartikel der sächsischen Zeitung vom 06.05.1953

Als sich im Frühjahr 1953 die Situation zwischen Kirche und Staat drastisch verschlechterte, hatte dies auch Auswirkungen auf Frau Purath und andere Mitglieder der Jungen Gemeinde, die an der Pestalozzi-Oberschule lernten. In einem Zeitungsbericht der Sächsischen Zeitung

5 ebenda  
6 ebenda  
7 Zitat Frau Purath  
8 ebenda



vom 6.5.1953 wird von der Schülervollversammlung der FDJ an der Pestalozzi-Oberschule berichtet. In diesem Artikel unter der Aufschrift "Staatsfeinde werden wir nicht dulden!", wird die angeblich illegale Organisation der Jungen Gemeinde verschiedener Missetaten angeklagt. Sie wird mit der Organisation "Bund Deutscher Jugend" in Westdeutschland und Westberlin verglichen, indem sie angeblich die gleichen Ziele verfolgen würden: "die Begeisterung der Jugend für den Aufbau des Sozialismus in der Deutschen Demokratischen Republik zu untergraben, den Millionenverband der Freien Deutschen Jugend zu spalten und den Aufbau mit allen Mitteln zu sabotieren. [...]"<sup>9</sup>. Die Junge Gemeinde sei ein von ihrer frommen Religion getarnter Feind des Staates und würde versuchen, mit Hetze, Propaganda und Lüge den amerikanischen Imperialismus aktiv zu unterstützen. In der FDJ-Vollversammlung an der Pestalozzi-Oberschule wären neue Missetaten aufgedeckt worden. Beispielsweise würde man dies an der "Wühlarbeit in den Klassen 9a, 9b2 und 10b während des Gegenwartskundeunterrichts, von den Trägern des Kugelkreuzes, indem ganz bewusst Fragen gestellt werden, die nicht unmittelbar zum Thema gehören. [...]"<sup>10</sup> erkennen.

An der Tür des Klassenzimmers, in dem Frau Purath Unterricht hatte, hing ein Plakat: "Wollt ihr, dass Gisela Schuster weiter den Unterricht sabotiert?" Verfasser unbekannt. Frau Purath wurde ein Zettel folgenden Inhalts vorgelegt: "Ich verpflichte mich, der Verbrecherorganisation Junge Gemeinde nicht mehr anzugehören." Als sie ihre Unterschrift verweigerte, folgten stundenlange Verhöre durch unbekannte Herren in unauffälligen Staubmänteln, vermutlich Mitarbeiter der Staatssicherheit. Zum Ärger der Genossen ließ sie sich nicht aufs "politische Glatteis" locken und vermied es, sich zu Fragen zur herrschenden Ideologie zu äußern. Durch die Übungen zur Gesprächsführung in der Jungen Gemeinde kannte sie die wichtigsten Passagen ihrer Bibel auswendig und konterte mit passenden Zitaten, um ihre Weigerung mit formal rechtlichen Gründen zu belegen. "Die Junge Gemeinde sei keine Organisation mit Mitgliedsbuch und Statut, sondern die getaufte Jugend der Kirchengemeinde."<sup>11</sup> Deshalb könne man nicht aus etwas austreten in das man gar nicht eingetreten ist. Sie bot den Herren an, aus der Kirche auszutreten, allerdings sei das wohl nicht ihr Ziel. Das gesamte Verhör eskalierte mit dem Rausschmiss Frau Puraths aus der FDJ. Selbstverständlich wurden auch ihre Eltern informiert, da sich an dem Verhalten Giselas laut der Schulbehörde einiges ändern musste. Dennoch lobte sie das Verhalten ihrer Eltern in der Situation. Es hatte den Anschein, dass sie aus der Vergangenheit gelernt hatten und somit ihrer Tochter beistanden. Der Vater rang dem Stadtschulrat sogar die Bemerkung ab: "Wir wären froh, wenn wir junge Menschen wie ihre Tochter auf unserer Seite hätten."<sup>12</sup>

Nach den Ereignissen des 17.6.1953 wurden auch alle Maßnahmen, die bei Frau Purath aufgrund ihrer Angehörigkeit zur Jungen Gemeinde veranlasst wurden, wieder aufgehoben, so dass ihr die Wiederaufnahme in die FDJ angeboten wurde. Sie lehnte entschlossen ab, da sie wissen wollte, ob die Organisation auch das hält, was sie verspricht, nämlich: "Ein junger Mensch soll nicht mehr um seines Glaubens willen angefochten werden."<sup>13</sup> Wie sie es bereits vermutet hatte, wurden alle Versprechungen nicht eingehalten.

Das elfte Schuljahr absolvierte sie noch, anschließend hielt sie die zunehmenden subtilen Sticheleien bestimmter Lehrer nicht länger aus. Hinzu kamen auch schlechte Beurteilungen, die nicht gerechtfertigt waren, weshalb ihr das Abitur nutzlos vorkam. Auch eine gewisse

---

9 Zitat Artikel der Sächsischen Zeitung, 6.5.1953, Staatsfeinde werden wir nicht dulden!

10 ebenda

11 Zitat Frau Purath

12 Zitat des Stadtschulrates, aus den Aufzeichnungen von Frau Purath

13 Zitat Frau Purath, Tagebuch



Schulmüdigkeit erschwerte ihr das Bleiben, so dass sie im September 1954 die Schule abbrach und eine Ausbildung begann.

Später holte Frau Purath das Abitur nach und studierte anschließend Medizin. Sie lernte unauffällig zu bleiben und sich anzupassen, doch ihre Gedanken waren weiterhin frei. Es nützt nichts sich mit den Behörden anzulegen, wenn sich die Allgemeinheit angepasst hat. Doch die Gedanken können niemandem genommen werden. Der Wunsch zu einer besseren Gesellschaft beitragen zu können, welche alle Menschen mit unterschiedlichen Denksätzen nicht ausgrenzt, sondern gleichwertig behandelt, war immer schon sehr stark in Gisela Purath ausgeprägt. Ich bin der Meinung, das sollte auch das Ziel eines jeden sein. Jeder möchte akzeptiert werden, so wie er ist, egal woran er glaubt oder wie seine Passion ist. Solange dies das Allgemeinwohl nicht schädigt, sondern zum Guten beiträgt, sollte jeder gewillt sein, tolerant und offen für verschiedenste Menschen und ihre Ideen sein. Am Ende gilt meiner Meinung nach auch hier das altbekannte Sprichwort: "Was du nicht willst, was man dir tu, das füge keinem andern zu!"

#### Autorenportrait

Mein Name ist Tugba-Ayla Schlegel. Ich bin 17 Jahre alt und gehe seit der 7. Klasse auf das Pestalozzi-Gymnasium in Dresden. Seit diesem Jahr bin ich im Geschichtsleistungskurs in der Sekundarstufe II. Ich schrieb den Artikel, in dem die Spannungen zwischen der DDR und der "Jungen Gemeinde" während der 50er Jahre dargestellt und speziell an einem Beispiel unserer Schule erläutert wurden.





# Die „Kulturgruppe der Pestalozzi-Oberschule“ 1952 – 1958 und die ersten Sommerlager in Altenkirchen/Juliusruh 1953/1954 - ein Zeitzeugengespräch

*Laura Köhler und Franziska Paschke:*

*Herr Rothe, wir haben erfahren, dass Sie als Pestalozzi-Oberschüler im Jahre 1952 Gründungsmitglied der „Kulturgruppe der Pestalozzi-Oberschule“ waren. Innerhalb kürzester Zeit entstand damals ein Ensemble, in dem über Jahre hinweg 25 - 30% der Pestalozzi-Oberschüler mitwirkten.*

*Auch an den ersten Ferienlagern der Schule in Altenkirchen/Juliusruh haben Sie teilgenommen. Dieses Lager ist bis zum heutigen Tage fester Bestandteil des Schullebens. Wo liegen Ihrer Meinung nach die Ursachen für diese erfolgreichen Aktivitäten an der Schule Anfang der 50er Jahre des 20. Jahrhunderts?*

Rudolf Rothe:

Wir gehörten zu der Generation, die als Kinder den Krieg am eigenen Leib erlebt hatten, ob bei den Bombardierungen Dresdens oder auf der Flucht aus der Heimat in Ostpreußen oder Schlesien. Mancher hatte den Vater, die Mutter oder enge Familienangehörige verloren. Wir lebten in einer Stadt, deren Zentrum noch immer voller Trümmer lag. Der Wiederaufbau hatte gerade erst begonnen. Unser Leben war durch viele Einschränkungen geprägt: Lebensmittel, Schuhe und Textilien waren streng rationiert. In den Abendstunden erfolgten Stromabschaltungen, so dass wir oft genug unsere Hausaufgaben bei Kerzenlicht erledigen mussten. Für uns Jugendliche gab es kaum Möglichkeiten der Freizeitgestaltung: wegen des Mangels an Sporthallen und Sportstätten existierten in der Stadt kaum Möglichkeiten für den organisierten Kinder- und Jugendsport, „Jugendtanz“ war noch nicht erfunden, es gab noch kein Fernsehen, die Filmtheater zeigten kaum Kinder- und Jugendfilme, die wenigen Rundfunksender orientierten ihre Programme nur an den „Normalhörern“, also den Erwachsenen. Die Kommunikationsmöglichkeiten mit Gleichaltrigen konzentrierten sich

daher neben der Nachbarschaft vor allem auf die Schule.

Als zu Beginn des Schuljahres 1952/53 der Russisch(neu)lehrer Walter Neelmeijer („Nellus“) zur Bildung einer „Kulturgruppe“ mit Chor und Orchester aufrief und baldige öffentliche Auftritte dieses Ensembles in Aussicht stellte, sahen das viele Schüler als Chance, außerhalb des normalen Schulalltags „etwas zu erleben“. Walter Neelmeijer nahm jeden auf, der einigermaßen singen konnte oder ein Instrument spielte. Bereits nach wenigen Tagen konnte die Probenarbeit mit mehr als 100 Schülerinnen und Schülern (d.h. mehr als 25% der Gesamtschülerzahl!) beginnen.

Diese Begeisterung hat in den ganzen Jahren des Bestehens der "Kulturgruppe" angehalten, weil die gemeinsame Arbeit und die gemeinsamen Auftritte unser Leben bereicherten.

Auch das erste von der Schule organisierte Ferienlager auf der Insel Rügen im Jahre 1953 fand bei uns Schülern sofort großes Interesse, obwohl wir wussten, dass uns nur ein sehr begrenzter „Komfort“ erwartete. Doch das Ziel lockte, denn kaum einer von uns war schon einmal an der Ostsee gewesen. Ferienreisen mit der Familie (dazu gehörten damals in der Regel 2 bis 3 Kinder) waren



**Abbildung 1:** "Nellus" dirigiert.

– wenn sie denn überhaupt stattfanden – schwer zu organisieren und zu finanzieren. Es war schon ein großes Glück, wenn man Verwandte (möglichst auf dem Dorf) hatte, die man einmal besuchen



konnte. Die Nachfrage war so groß, dass zwei Belegungen mit je 60 Teilnehmern organisiert werden mussten, wobei ein Durchgang vorrangig als „Probencamp“ für die „Kulturgruppe“ reserviert war (die „Kulturgruppe“ hatte durch eigene Veranstaltungen auch zur Finanzierung des Lagers beigetragen). Das Sommerlager 1953 entsprach in vollem Umfang unserem Bedürfnis nach gemeinsamen, jugendgemäßen Aktivitäten. Der große Erfolg führte zur Fortsetzung im Sommer 1954 – und schließlich dazu, dass das Lager in den Folgejahren weiter ausgebaut wurde – und heute noch existiert.

*Laura Köhler und Franziska Paschke:*

*Es beeindruckt uns, dass sich so viele Schüler für die Mitarbeit in der „Kulturgruppe“ entschieden.*

*Wie gelang es aber, dieses Interesse über mehrere Jahre aufrecht zu erhalten? Welche Rolle spielte die „Kulturgruppe“ im Schulalltag?*

Rudolf Rothe:

Eine wichtige Ursache für das gleichbleibend große Interesse an einer Mitarbeit in der „Kulturgruppe“ war, dass Walter Neelmeijer möglichst vielen Schülern die Möglichkeit zur Mitwirkung bot. Selbst den gänzlich Unmusikalischen wurden Chancen zur Mitarbeit geboten: Noten schreiben, mit neuen Chormitgliedern Texte pauken u.a. Aber selbst im Chor standen nicht immer nur Sängerinnen und Sänger: Es ist verbürgt, dass in den Jahren, als ich im Orchester mitwirkte, zumindest eine der Choristinnen überhaupt keinen Ton sang, da sie einfach nicht singen konnte, aber unbedingt dabei sein wollte! Sie riss einfach mit den anderen den Mund weit auf, blieb dabei aber stumm. Ich glaube, dass „Nellus“ dies wusste, dass er sie aber als „schöne Dekoration“ mitwirken ließ.



**Abbildung 2: Einer der zahlreichen öffentlichen Auftritte der Kulturgruppe<sup>1</sup>**

Ein weiterer wichtiger Grund für das Interesse an der Arbeit im Ensemble waren natürlich die öffentlichen Auftritte der „Kulturgruppe“. Es gab im gesellschaftlichen Leben der DDR einen großen Bedarf an musikalischer und literarischer Ausgestaltung von Fest- und Betriebsveranstaltungen (genannt „kulturelle Umrahmung“). Das Repertoire der „Kulturgruppe“, das zunächst nur aus Liedern

<sup>1</sup> Alle hier verwendeten Fotos stammen aus dem Privatbesitz von Herrn Rothe.



in russischer Sprache bestand (Walter Neelmeijer wollte damit ja auch das Interesse seiner Schüler zu dem von ihm vertretenen Fach wecken und vertiefen!), wurde „auf Kundenwunsch“ rasch auf Lieder in deutscher Sprache und in anderen Sprachen erweitert.

Mehrmals gab es Versuche, auch eine kleine Volkstanzgruppe in das Ensemble zu integrieren. Da aber vor allem die Jungen keine Lust zum Herumhüpfen hatten, mussten diese Versuche schnell wieder aufgegeben werden. Eine „Sprechergruppe“ war jedoch immer Bestandteil des Ensembles, weil mit Rezitationen auf den konkreten Anlass der Veranstaltung eingegangen werden konnte. Auf „Kundenwunsch“ sorgte eine kleine Schüler-Tanzkapelle auch für die Gestaltung des zweiten, „geselligen“ Teils von Betriebsveranstaltungen.

Das von Walter Neelmeijer entwickelte „Geschäftsmodell“ der Kulturgruppe war so erfolgreich, dass schon im ersten Jahr mehr als 25 öffentliche Auftritte erfolgten! Diese intensive Arbeit in der Öffentlichkeit hat während der gesamten Zeit des Bestehens der „Kulturgruppe“ nicht nachgelassen: Bereits im Mai 1956 wurde in einer eigenen großen Veranstaltung der 150. Auftritt des Ensembles gefeiert! Zu den Höhepunkten der Arbeit des Ensembles zählten zweifellos der Auftritt bei einer zentralen Festveranstaltung im „Monat der Deutsch-Sowjetischen Freundschaft“ sowie beim „Pressefest der Sächsischen Zeitung“.



**Abbildung 3: Geordneter Auftritt. Hier in Juliusruh.**

Die Probenarbeit, die Fahrt zu den Veranstaltungsorten (nach „außerhalb“ oft auf der Ladefläche von LKWs), die Auftritte, die Teilnahme an den geselligen Veranstaltungen nach dem offiziellen Teil, der Nachhauseweg – all das war für die Ensemblemitglieder willkommene Gelegenheit zur "Kontaktpflege". Einige dieser Kontakte haben übrigens dazu geführt, dass mehrere „Pärchen“ aus dem Ensemble schon vor einigen Jahren Goldene Hochzeit feiern konnten.

Die intensive Probenarbeit und die häufigen Auftritte der „Kulturgruppe“ hatten natürlich auch Auswirkungen auf den normalen Schulalltag: Die Proben wurden in den Stundenplan eingearbeitet (Montags ab 6. Stunde). Nach Abendveranstaltungen, bei denen wir manchmal erst gegen Mitternacht wieder zu Hause waren (das „Heimbringen“ der Mädchen eingerechnet), wurden für den nächsten Tag keine schriftlichen Leistungskontrollen angesetzt. Auf den Schulzeugnissen wurde die Mitarbeit in der „Kulturgruppe“ lobend erwähnt.



Schuleigene Veranstaltungen im damaligen "Karl-Herrmann-Saal" auf der Heidestraße, zu denen wir unsere Eltern einluden, waren stets ein Höhepunkt im Leben unserer Schule.

*Laura Köhler und Franziska Paschke:*

*Sie waren Teilnehmer an den ersten beiden Sommerlagern der Schule auf der Insel Rügen. Was bedeuteten diese Ferienlager für Sie und Ihre Mitschüler? Schildern Sie uns bitte Ihre Eindrücke vom damaligen „Lagerleben“.*

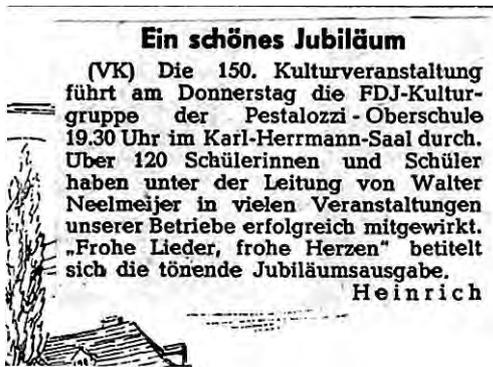


Abbildung 4: Zeitungsartikel

Rudolf Rothe:

Wie ich schon erzählte, stieß die Idee eines schuleigenen Ferienlagers an der Ostsee bei uns Schülern auf großes Interesse. Walter Neelmeijer hatte bei einer Klassenfahrt im Sommer 1952 die notwendigen Kontakte geknüpft. Er war auch der Initiator des ersten offiziellen Sommerlagers der damaligen Pestalozzi-Oberschule im Jahre 1953. Die Unterkunft des Jahres 1952 – der Saal der Gaststätte „Zur Post“ in Altenkirchen – reichte jedoch für die im Hinblick auf das "Probencamp" der Kulturgruppe erforderliche Zahl von 60 Teilnehmern nicht aus. Deshalb wurde das Lager in Gebäuden eines Kirchengutes eingerichtet: die Landarbeiterkammern über dem Schweinestall (der

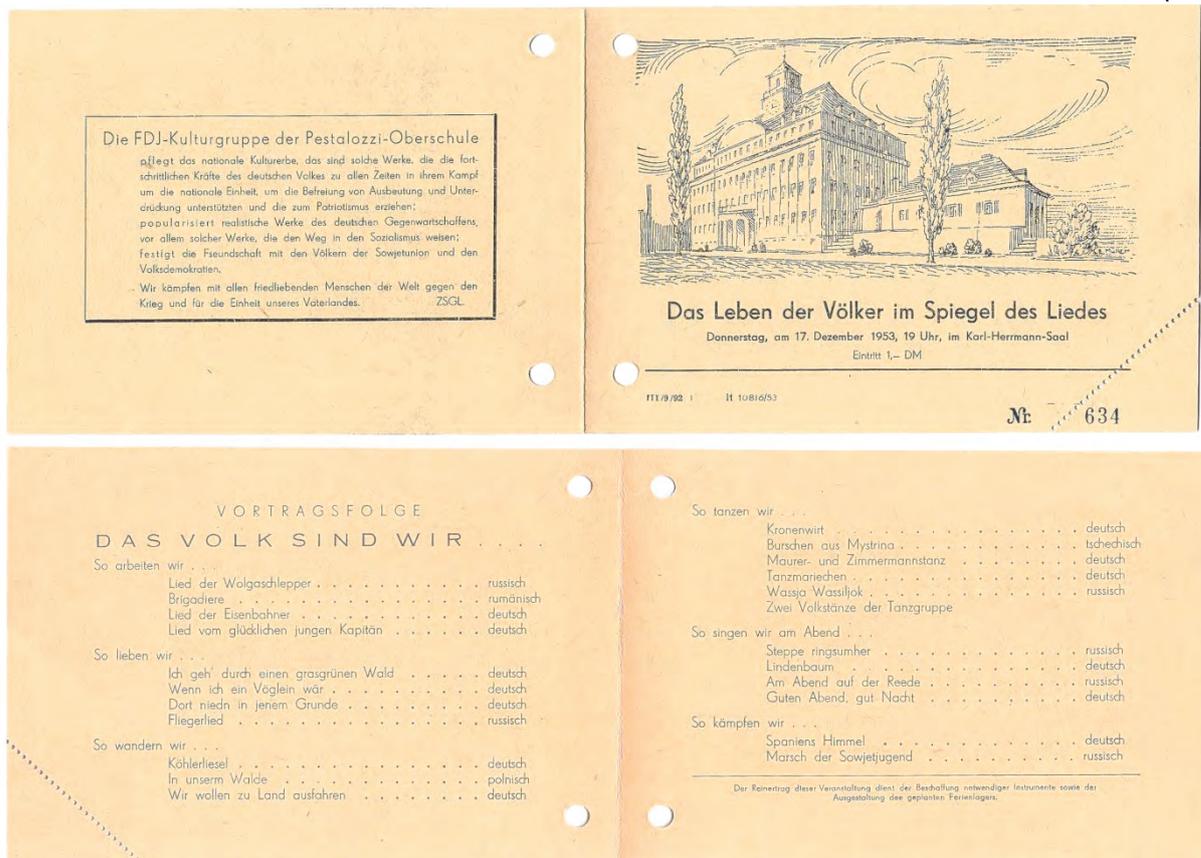


Abbildung 5: Programmheft für die Aufführung "Das Leben der Völker im Spiegel des Liedes" 1953

natürlich belegt war und für entsprechende Düfte sorgte) dienten als Schlafräume für die Mädchen, die große Scheune als Schlafsaal für die Jungen und der große Hof dazwischen als Speisesaal, Aufenthalts- und Probenraum. Selbst als wegen des ungünstigen Erntewetters das Korn ungedroschen in der Scheune eingelagert werden musste, blieb der „Schlafsaal“ der Jungen erhalten, die Bewohner mussten nur auf den eingelagerten Getreidegarben weiter nach oben ziehen. Die Verpflegung erfolgte von der Gaststätte „Zur Post“ aus. Trotz dieser aus heutiger Sicht exotischen



Lebensbedingungen waren wir von den 3 Wochen Ferien an der Ostsee begeistert. Die 3 km Fußmarsch bis an den Strand in Juliusruh waren für uns überhaupt kein Problem. Der wunderbare Sandstrand an der Tromper Wiek, den wir ganz für uns allein hatten, entschädigte für diese Mühe.

Langeweile konnte nicht aufkommen, denn Walter Neelmeijer sorgte mit den Chor- und Orchesterproben für Abwechslung. Außerdem suchte er nach Auftrittsmöglichkeiten für die Kulturgruppe, boten sie uns doch auch die Möglichkeit, die Insel Rügen kennen zu lernen.

Selbstverständlich sangen und spielten wir im Gasthof „Zur Post“ für die Einwohner und Urlauber in Altenkirchen und Umgebung. Irgendwie schaffte „Nellus“ es, Kontakt zu einer Einheit der Sowjetarmee herzustellen, die in der Nähe von Kap Arkona stationiert war. Das Ergebnis: Das Ensemble gab im Armeeobjekt ein kleines Konzert mit anschließendem „Freundschaftstreffen“ – und von da an konnten wir mit Unterstützung rechnen, wenn für einen Auftritt irgendwo auf der Insel Rügen bis hin nach Saßnitz Transportkapazität gebraucht wurde.

Nach dem großen Erfolg des 1953er Lagers war es für die Schulleitung selbstverständlich, auch im Jahre 1954 ein Sommerlager an der Ostsee zu organisieren, obwohl die damit verbundenen organisatorischen Probleme – von der Anreise über den Aufbau des Lagers bis zur Versorgung – heute kaum noch vorstellbar sind. Das Lager sollte diesmal sogar in eigener Regie durchgeführt werden! Deshalb entstand in den Dünen nördlich von Juliusruh ein richtiges Zeltlager. Die Zelte aus alten Armeebeständen waren zwar nicht ganz wasserdicht, für zehn Mann Belegung waren sie ziemlich eng und die dünne Strohunterlage auch nicht gerade bequem, doch das Plätschern der nahen Ostseewellen sorgte für einen gesunden Schlaf. Das Essen wurde in der Waschküche einer Villa im nahen Juliusruh gekocht, als Köchinnen waren einige Schüler-Muttis tätig, die vom „Küchendienst“ tatkräftig unterstützt wurden. Die Sanitärverhältnisse: Waschen in der Ostsee, WC-Hütten im Strandwald über einfacher Grube.



Abbildung 6, 7: Sommerferienlager der Pestalozzi-Oberschule Dresden in Juliusruh (auf Rügen) im Sommer 1954

Durch die Strandnähe spielte sich das gesamte Lagerleben, bis hin zu den obligatorischen Chor- und Orchesterproben, direkt am Strand und in den Dünen ab. Auch diesmal organisierte Walter Neelmeijer mit Unterstützung der Sowjetarmee „Gastspiele“ auf der ganzen Insel.

Die gemeinsamen Erlebnisse wirkten sich natürlich positiv auf die Arbeit in der „Kulturgruppe“, aber auch auf den Schulalltag aus. Für uns Teilnehmer an den ersten Sommerlagern gehören sie zweifellos zu den schönsten Erinnerungen an unsere Schulzeit.

*Laura Köhler und Franziska Paschke: Vielen Dank für dieses interessante Gespräch!*



Laura und Franziska sind Schülerinnen der Klasse 10/2 am Pestalozzi-Gymnasium Dresden. Sie haben für die Festschrift ebenfalls die Artikel "Altenkirchen heute" und "Kooperation mit Motor Mickten" verfasst.



## Ein Liebespaar in der EOS Pestalozzi Dresden

### - Zeitzeugengespräch mit meinen Großeltern -

Meine Großeltern, Ulla und Hellmut Illmer (beide Jahrgang 1943), erinnern sich gern zurück an ihre Schulzeit in der Erweiterten Oberschule (EOS) Pestalozzi. Denn hier, in unserer Schule, die in diesem Jahr ihr hundertjähriges Jubiläum feiert, lernten sich die beiden kennen und lieben. Seit ihrer Schulzeit sind sie ein Paar, sie heirateten 1965 und werden im Juli ihre goldene Hochzeit feiern. Im Folgenden werde ich mich mit den Erlebnissen meiner Großeltern in ihrer Schulzeit auseinandersetzen. Diese gehen von einer speziellen Bildungsform über das Ferienlager in Altenkirchen bis zum Kennenlernen der beiden und dem Abitur.

Ab September 1958 besuchten Ulla Scheffler und Hellmut Illmer nach Abschluss ihrer jeweiligen achtklassigen Grundschule die neunten bis zwölften Klassen der EOS Pestalozzi in Dresden bis zum Sommer 1962. Die Oberschule war damals allerdings nur Untermieter des gesamten Hauses, denn eigentlich befand sich die Pestalozzi- Grundschule im Gebäude. Nur der Seitenflügel mit dem Seiteneingang (Weinböhlauer Str.) gehörte dem Oberschulbereich der Pesta. Ulla kam in die sprachliche Klasse 9a und Hellmut in die 9b1, eine der zwei mathematisch/naturwissenschaftlichen Klassen. Doch es gab am ersten Schultag eine Überraschung in diesem Jahrgang, denn der politisch engagierte Direktor Malepszy verschaffte der Schule in dieser Zeit nicht nur den Spitznamen „rotes Kloster“, sondern er bekam auch die Erlaubnis, den neuesten Schulversuch der DDR-Regierung in seiner Schule zu testen. Dabei handelte es sich um ein „Abitur mit Beruf“, das heißt, jeder Schüler des Jahrgangs legte sein Abitur zugleich mit einer vollwertigen Berufsausbildung ab. Für je ca. 30 Schüler in jeder der drei Klassen gab es sieben Berufe zu wählen. Hellmut ergatterte eine der meistgefragtesten Ausbildungen als Metallflugzeugbauer. Ulla konnte nur noch die Ausbildung zur Wäschereifacharbeiterin wählen, was sie selbst nur als Notlösung bezeichnete. Sie wollte sich eigentlich zur Gärtnerin ausbilden lassen, doch bekam keinen Platz. Weitere Berufe waren Maurer, Schweißer, Trafobauer und Tierpfleger in der Landwirtschaft. Im Rahmen der Facharbeiter-Ausbildung gab es folglich einen Tag pro Woche, welcher zur Lehrausbildung genutzt wurde. Die restliche Zeit wurde in der Schule verbracht. Eine Facharbeiter-Ausbildung würde normalerweise ca. zwei Jahre dauern, da die Schüler allerdings parallel noch den Oberschul-Unterricht hatten, wurde die Zeit auf die vier Jahre (9.-12. Klasse) der Oberstufe gestreckt. Die Lehrpläne der Theorie für Facharbeiter- und Oberschulausbildung wurden zur Vermeidung von Dopplungen einander angepasst. Allgemein bewerten meine Großeltern dieses System nicht als schlecht, denn damit hatten sie nach Beendigung der Schulzeit außer dem Abitur auch schon eine Ausbildung zum Facharbeiter absolviert. Das einzige, was ihnen an dem Schulversuch nicht so gefiel, waren die Praktika in den Ferien, welche die wirklich freie Zeit fast halbierten. Als Schüler kann man das nachvollziehen.



Abbildung 1: Gruppe FO58 im Flugzeugwerk 1960



Ein Höhepunkt, von welchem meine Großeltern mit Freude berichten, ist die Zeit in Altenkirchen. In der Pesta war es Brauch, dass die Neuntklässler nach ihrem ersten Schuljahr an der Oberschule in den Sommerferien vor der 10. Klasse ins Ferienlager nach Altenkirchen fuhren. So kamen auch Ulla und Hellmut im Sommer 1959 mit dem kompletten Jahrgang nach Rügen, allerdings kannten sie sich damals noch nicht wirklich. Somit gibt es ausschließlich Fotos von Hellmut, da er eine Kamera hatte. Damals war es aber noch lange nicht so komfortabel wie heute, und auch der Spitzname war anders. Statt dem in der heutigen Zeit oft verwendeten „AK“ sagten meine Großeltern und alle Jugendlichen der EOS „Alten-Hui“. Geschlafen wurde zu dieser Zeit auch nicht in Bungalows, sondern in großen Militärzelten, in denen je zehn Personen Platz fanden.



Abbildung 2: Zelte in Altenkirchen 1959



Abbildung 3: neue Latrine aus dem Jahr 1959

Eine Errungenschaft aus dem Sommer 1959 war die damals neue Latrine. Diese wurde von den „Maurern“ oder besser gesagt den Maurerlehrlingen des Jahrgangs errichtet. Sie steht noch heute, wird allerdings nicht mehr als Toilette benutzt. Weiterhin musste im Ferienlager ordentlich mit angepackt werden. Zum Beispiel beim Abwasch, Holzsägen und Kochen. Die Freizeit wurde mit Sport, Spielen und Musik verbracht. Dabei versuchte sich Hellmut auch gern mal am Akkordeon. Oma und Opa weilten auch in späteren Ferien erneut in „Alten-Hui“.



Abbildung 4: Hellmut beim Sägen



Abbildung 5: Hellmut vor dem Küchengebäude in AK

Zum Kennenlernen meiner Großeltern kam es erst in der 11. Klasse beim Faschingsball der Schule im Februar 1961. Allgemein gab es zur damaligen Zeit viele Schulbälle, auch zum Beispiel zu Weihnachten. Diskos wie heute gab es noch nicht. Die Bälle fanden dann meist in Speise- oder Kultursälen von Betrieben in der Nähe statt. Nach diesem besagten Faschingsball wurden meine Großeltern ein Paar, und da sie in verschiedenen Klassen waren, trafen sie sich von da an fast jede Pause auf dem Gang. Das war kein Problem, denn mein Opa hatte als Klassenzimmer die 208, meine Oma die 210. Damals waren beide bei Schülern und sogar bei den Lehrern Schulgespräch: „Der lange Illmer mit der Kleenen aus der a !!!“

Der allgemeine Schulalltag verlief wie heute. Beginn war ca. 7.30 Uhr und Schluss ca. 14 Uhr. Der



Schulweg von Hellmut war aus Trachau mit dem Fahrrad leicht zu bewältigen, Ulla lief aus Trachenberge in die Schule, da sie keine Monatskarte hatte. Der Schulhof war früher kleiner als heute, da auch die Weitsprunganlage auf der Freifläche untergebracht wurde. Sportunterricht wurde in der alten Turnhalle (heute Mehrzweckraum) abgehalten. Es gab aus Platzgründen auch Sportstunden in der Aula, da die Grundschule ebenfalls die Halle benötigte. Im Winter 61/62 sorgte der Abijahrgang meiner Großeltern für eine gespritzte Eislaufbahn auf dem Schulhof. Diese wurde dann auch in den Sportunterricht einbezogen. Die Fachkabinette von heute gab es damals schon, allerdings war beispielsweise der Musikraum nur mit einem Klavier ausgestattet. Den ehemaligen Hörsaal im 3. Stock gab es schon 1962 als Chemiekabinett. Bei dem Thema Abitur konnte vor allem Ulla große Unterschiede zu heute feststellen. Zum einen war für die Teilnahme an den Prüfungen keine Voraussetzung wie heute gegeben (Facharbeit, nicht zu viele Unterkurse ...). Wer es in die 12. Klasse bis zum Abitur geschafft hatte, durfte die Prüfung schreiben, egal, wie gut oder schlecht er davor war. Dann wurden die Noten der 12. Klasse auf dem Zeugnis notiert. Es wurden keine Noten aus den vorhergegangenen Schuljahren berücksichtigt. Heutzutage zählen schließlich alle Noten ab der 11. Klasse. Zum anderen sprach meine Oma den Stress an. Verglichen mit dem Lernaufwand, den ich persönlich schon in der 11. Klasse aufbringen muss, hatten meine Großeltern doch mehr Freizeit. Es war natürlich auch nicht so, dass sie nicht gelernt haben, aber verglichen mit der heutigen Zeit, sagt Ulla, dass sie eine tolle Schulzeit gehabt hat. Allerdings wollen beide hier ansprechen, dass zu diesen Zeiten immer überlegt werden musste, was zu politischen Themen ausgesprochen wurde. Es war ein ziemlicher Spagat zwischen Denken und Sagen. Besonders schlimm wurde es im 2. Halbjahr der 11. Klassen vor dem Mauerbau im August 1961. Eine Säuberungsaktion der FDJ versetzte besonders Ulla in Aufregung. Ihre „gesellschaftliche Arbeit“ ließ zu wünschen übrig. Deshalb trat sie schnell in den Schulchor ein, obwohl sie nicht gut singen konnte, doch mit der Musiklehrerin Frau Willert konnte sie offen sprechen. Außerdem wurden zwanglose Treffen mit Freunden von der Weinbergstraße zur gesellschaftlichen Arbeit im Wohngebiet deklariert. Das alles war recht wichtig, denn es wurden Schüler ihres Jahrgangs sogar aus der FDJ ausgeschlossen, weil sie gesellschaftlich zu inaktiv waren. Jedoch bedeutete ein Ausschluss aus der FDJ eine vergebene Chance auf einen Studienplatz.

Ab 1961 trafen meine Großeltern sich fast jeden Tag, fuhren mit dem Rad an den Boxdorfer Waldteich, gingen spazieren oder im Winter Schlittschuhlaufen. Sie hatten einfach viel mehr Freizeit als Schüler heutzutage. Trotzdem gab es natürlich auch Stress vor dem Abitur. Meine Oma erinnert sich noch lebhaft an eine vier Stunden dauernde Latein-Klausur unmittelbar nach dem 18. Geburtstag von Hellmut mit erster Feier „in Familie“. Der Sturz von „Wolke 7“ in den realen Schulalltag war gewaltig. Übrigens stammt der legendäre Satz von Hellmuts Tante Paula aus dieser Feier: „Nee Hellmut, so eine Kleene! Die verlierst du doch im Bettstroh!“ Auch unmittelbar vor dem Abitur wurde natürlich gelernt. Vorteilhaft ergab sich dabei, dass Ulla, die in der sprachlichen Klasse war, mit Hellmut zusammen für die Matheprüfung lernen konnte, weil sie sich vor dieser Prüfung ein wenig fürchtete. Nach dem gemeinsamen Lernen schrieb Ulla aber schließlich eine 1 in der schriftlichen Matheprüfung. Weitere schriftliche Prüfungen waren Deutsch und Russisch. Zwei bis drei Wochen später folgten dann mindestens zwei mündliche Prüfungen. Für die Abiturnote im Fach Sport gab es in Schwimmen, Leichtathletik und Geräteturnen besondere Prüfungen.



Abbildung 6: Hellmut bei seiner Barrenkür für die Abitur-Sportnote 1962



Nun folgen einige Dokumente aus der Schulzeit meiner Großeltern:

Abbildung 7 und 8 sind Urkunden von Sportwettkämpfen, welche meist auf dem Sportplatz auf der Eisenberger Straße bei Rotation Dresden ausgetragen wurden, wo Hellmut damals aktiv Handball und ich jetzt Fußball spiele. Gerade auf der Urkunde von Ulla kann man Symbole der DDR erkennen, wie zum Beispiel das Sportabzeichen mit der deutschen Fahne, den Läufern und dem Spruch: „Bereit zur Arbeit und zur Verteidigung des Friedens“.

Dasselbe Logo findet man auch schwer erkennbar im Hintergrund der Urkunde von Hellmut. Beide stammen aus dem Jahr 1959, dementsprechend aus der 9. Klasse. Außerdem sind beide von Direktor Malepszy unterzeichnet.



Abbildung 7/8: Sporturkunde von Ulla/Hellmut aus dem Jahr 1959

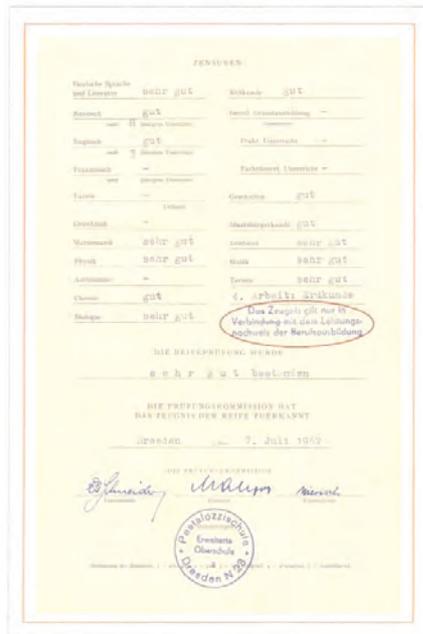


Abbildung 9: Reifezeugnis von Hellmut



Abbildung 10: Facharbeiterzeugnis von Ulla

Oben links sieht man das Reifezeugnis meines Opas Hellmut von der Oberschule. Er hat insgesamt „sehr gut“ abgeschnitten. Wichtig auf dem Zeugnis ist vor allem die Bemerkung: „Das Zeugnis gilt nur in Verbindung mit dem Leistungsnachweis der Berufsausbildung“. Das heißt, jeder Schüler des Jahrgangs meiner Großeltern bekam anstelle eines Abschlusszeugnisses ein Reifezeugnis der Schule und zusätzlich ein Facharbeiter-Zeugnis mit Leistungsnachweis. Oben rechts sieht man das Facharbeiterzeugnis von Ulla, welche die Facharbeiterprüfung mit „gut“ bestanden hat. Auf dem zugehörigen Leistungsnachweis der Berufsausbildung ist ebenfalls notiert: „Nur gültig in Verbindung mit dem Zeugnis der Oberschule“. Somit war das Zeugnis nur gültig in Verbindung mit der Berufsausbildung und das Facharbeiterzeugnis nur gültig in Verbindung mit dem normalen Abitur-Zeugnis. Das war sicherlich eine Besonderheit in der damaligen Zeit, welche durch den Schulversuch an der Pestalozzi-Oberschule in Dresden zustande kam.

Die Schulzeit an der Pestalozzi-Oberschule hat das Leben meiner Großeltern in doppelter Hinsicht



geprägt. Zum einen bestimmte die Facharbeiterausbildung den späteren Berufsweg: Ulla wurde Textilingenieur, Hellmut Diplom-Ingenieur für Maschinenbau. Zum anderen wird das Liebespaar im Juni 2015 zum „Goldenen Ehepaar“.

Für mich persönlich waren die Gespräche mit meinen Großeltern über deren Schulzeit sehr interessant. Nicht nur der Name der Schule hat sich verändert, auch die Anforderungen, Bedingungen und Lehrmethoden waren früher anders. Insgesamt war stets spürbar, dass meine Großeltern gern zur Schule gingen. Es zeigt mir selbst, dass Freude an der Schule, unabhängig von Zeit und politischer Lage, zu guten Ergebnissen beiträgt.

#### Zum Autor:

Max Illmer, geboren 28.06.1998  
am Pestalozzi-Gymnasium  
Dresden seit 2008  
Kurs: 11/2  
Leistungskurse: Mathe, Geschichte  
Interessen: Sport, Computer



Abbildung 11: Max mit seinen Großeltern



## Hilde Strohbach, eine Lehrerin an der Arthur-Ullrich-Schule, erzählt:

Von 1938 bis 1943 bin ich als Schülerin in die 26. Grundschule, heute das Ärztehaus auf der Robert-Matzke-Straße, gegangen. 1915 hat Hans Erlwein das heutige „Pestalozzi-Gymnasium“ gebaut, das seit 1919 29.Volksschule und 1933 dann Adolf-Hitler-Schule hieß. Damals dachte ich, dass der auch heute noch über dem Eingang stehende Spruch: „Die Kraft eines jeden Volkes liegt in seiner Jugend“ von Hitler ist.<sup>1</sup>



Abbildung 1: Die Klasse der kleinen Hilde in der Adolf-Hitler-Schule

Dort, wo heute die Sporthalle Motor Mickten steht, war bis 1944/45 ein Schwimmbecken, das man dann zuschüttete, um ein Lazarett zu errichten. Zu diesem Zeitpunkt konnte man die Schule nur bis zur achten Klasse besuchen. Zwischen 1933 und 1935 durften besonders begabte Schüler auch noch in die neunte und zehnte Klasse gehen.

---

<sup>1</sup> Lange Zeit glaubte man auch, der Ausspruch sei Hindenburg zuzuweisen, aber unterschiedliche Quellen legen nahe, dass ein für Militärgeschichte und Jugenderziehung zuständiger Generalfeldmarschall - also im gleichen militärischen Rang wie Hindenburg - für unseren Giebelspruch verantwortlich ist (Siehe Artikel in diesem Buch).



**Abbildung 2: Die Eisbahn in den 30er Jahren**

Die Einschulung fand jedes Jahr zu Ostern statt und im Herbst hatten wir die sogenannten Kartoffelferien, damit wir unseren Eltern beim Ernten der Kartoffeln helfen konnten. Wir mussten mit „Heil Hitler“ grüßen, und ab der fünften Klasse sind wir entweder in die Hitlerjugend (HJ) oder in den Bund Deutscher Mädel (BDM) gegangen. Davor war ich in den Jungmädchen und die Jungen in den Pimpfen. Die Jungen, die zur Hitlerjugend gehörten, trugen schwarze Hosen, ein weißes Hemd, ein Tuch mit Knoten und Kletterwesten in einem hellen Blau oder Gelb. Wenn es kalt war, dann trugen sie auch noch Jacken. Im Bund Deutscher Mädel trugen wir einen schwarzen Rock, eine weiße Bluse und einen schwarzen Schlips. Zweimal in der Woche mussten wir unseren Dienst am Königsburger Platz verrichten. Dort haben wir dann Puppen für Kinderheime gebastelt. Die Jungen hatten derweil ihre „Vormilitärische Ausbildung“ in der Heide. Sie haben viele Spiele gespielt und sich sportlich betätigt. Wer nicht mitkommen wollte, brauchte eine schriftliche Entschuldigung. Wenn diese nicht vorhanden war, hat man sich an die Eltern gewendet. Kam so etwas noch einmal vor, dann musste man ins Kinderheim. Einige Jahre später wurden wir auf die 26.



**Abbildung 3: Schlittschuhlaufen im kalten Winter der Nazi-Zeit auf dem Schulhof der Adolf-Hitler-Schule**

(Wurzener Straße) und die 28. Grundschule („Hilfsschule“ auf der Leisniger Straße) aufgeteilt. 1945 kamen die Schüler dann sogar nur noch zur Schule, um sich die Aufgaben für die nächsten zwei Tage abzuholen. Ein Jahr später konnten sie allerdings wieder normal zur Schule gehen. Während des Zweiten Weltkrieges befanden sich Wassergefäße und Sandsäcke im Schulhaus. Wenn nachts Alarm war, dann mussten die Schüler und Lehrer erst eine Stunde später in die Schule. Außerdem haben alle einen Laienhelferkurs (Krankenschwesterkurs) belegt und Kinnschleudern um den Mund getragen. Der Laienhelferkurs war notwendig, damit wir bei einem Luftangriff Erste Hilfe leisten konnten. Die Kinnschleudern haben wir uns um den Mund gebunden, um durch den Rauch atmen zu können.

1947 wurde das heutige Pestalozzi-Gymnasium zu einer Gesamtschule, die Kinder vom Kindergartenalter bis zur achten Klasse besuchten. Später zog der Kindergarten in das



Nebengebäude und die Schule beinhaltete nur noch Hort, Grund- und Mittelschule. Dabei haben Hort und Schule eng zusammengearbeitet. Hatte ein Schüler beispielsweise in der Schule Probleme, dann hat der Lehrer den Horterzieher darüber informiert und dieser hat darauf geachtet. Außerdem gab es die ersten Zeugnisblätter. Davor haben wir die Noten in ein A5- Heft geschrieben und in der Schule eingeschlossen.



**Abbildung 4: Frau Strohbach, Lehrerin der Klasse Ia, einer reinen Jungenklasse im Jahr 1955<sup>2</sup>**

Gegen Ende der 50er oder 60er Jahre bekam das heutige Pestalozzi-Gymnasium den Namen Arthur-Ullrich-Schule. 1952 fand das erste Pioniertreffen in Dresden statt. Dabei besuchten wir einen Patenbetrieb und bekamen eine Führung. Das Albrechtschloss wurde der Pionierpalast. Dort fanden die Arbeitsgemeinschaften statt. Außerdem gab es Pionieraufträge, zum Beispiel: Erforscht den Bahnhof Trachenberge!. Die Jungen Pioniere grüßten mit ihrem Pioniergruß „Immer bereit!“. Die Mädchen trugen ein blaues Halstuch und die Jungen ein schwarzes. Dazu trug man eine Bluse oder ein Hemd mit einem Emblem auf dem linken Oberarm. Seit 1954 habe ich als Lehrerin an der Arthur-Ullrich-Schule gearbeitet. Ab 1962 wurde die zehnte Klasse Pflicht. Sobald man in die achte Klasse kam, gehörte man zur Freien Deutschen Jugend (FDJ). Für die Aufnahme mussten allerdings alle Schüler Verpflichtungen, wie zum Beispiel sich zu verbessern oder Spenden zu sammeln, abgeben. Den Schulturm haben wir zum Zeichnen von Straßenkarten benutzt. Dort standen die Schüler und haben von

<sup>2</sup> Es gab in der Nachkriegszeit reine Jungen- und Mädchenklassen, zunehmend aber auch gemischte Klassen. Die Jungenklassen wurden mit römischen Ziffern angegeben. Die Mädchenklassen mit arabischen.



oben das Straßennetz aufgezeichnet. Der heutige Festsaal war früher die Mädcheturnhalle und in der alten Turnhalle haben die Jungen Sport gemacht.



**Abbildung 5: Stets mit Zuneigung für ihre Schützlinge im Einsatz. Frau Strohbach bleibt vielen ehemaligen Schülern als sehr sympathische Lehrerin in Erinnerung**

Zu DDR-Zeiten befand sich das Lehrerzimmer für die 29. POS im heutigen Musikraum. Dort, wo heute das Vorbereitungszimmer für Musik und Sprachen ist, war das Direktionszimmer, und Sekretariat und Stellvertreterzimmer befanden sich im heutigen Geografieraum. Die POS



**Abbildung 6: Frau Strohbach bei einem der unzähligen Ehemaligentreffen im späteren Pestalozzi-Gymnasium**

nutzte ausschließlich die hinteren Treppen und die EOS die vorderen. Auch die Eingänge waren streng getrennt. Es fanden große Pausen zu unterschiedlichen Zeiten statt, damit alle genug Platz hatten.

Den vorliegenden Text schrieb Angelika Kiefel 2010 im Rahmen ihrer Facharbeit in der zehnten Klasse. Sie besuchte Frau Strohbach damals zu Hause, die

bereits nicht mehr gut zu Fuß unterwegs war. Sie führte ein Zeitzeugengespräch, das sie anschließend auf diese Weise umwandelte. Die beigefügten Fotos wurden von Frau Strohbach zur Verfügung gestellt. Frau Strohbach verstarb 2013, bleibt aber unzähligen Schülern der 29. POS als herzliche und liebevolle Lehrerin in Erinnerung.

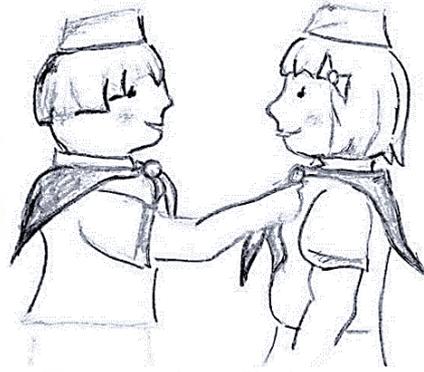
# DDR (2)



Erich Honecker



Kosmonaut



Junge Pioniere



Mauerfall

**26.08.1976**

Sigmund Jähn – erster Deutscher im All

**1989**

politische Wende

1966	1968	1970	1972	1974	1976	1978	1980	1982	1984	1986	1988	1990
------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------

**9.5.1970**

feierliche Eröffnung der Bronze-  
gedenktafel für die erste Kommandantur  
(25.Jahrestag der Befreiung) im Haus

**ab 1983/84**

nur noch 11. und 12.Klassen in der EOS



1983 Fasching in der 29. POS



1987 Schüler mit Urkunde für ausgezeichnetes Lernen



Mädchen der Freien Deutschen Jugend



## *Lehrerkollegium 1980/81*

Hr. Franze, Hr. Weigel, Hr. Wernecke, Hr. Sempert, Hr. Focker, Hr. Schütz,  
Fr. Sempert, Hr. Maczey, Fr. Zimmermann, Fr. Mierisch, Dr. Dittrich,  
Hr. Wesche, Hr. Mierisch (stellv. Dir.), Dr. H. Schmidt, Hr. Lüderitz



Hr. Wellmann, Fr. Krenkel, Hr. Matthe, Fr. Türk, Fr. Fuchs,  
Hr. Schädlich, Fr. Barz, Fr. Nafe, Fr. Kühn (stellv. Direkt.), Hr. Koch



Was war das noch mal?

Vokabeln aus dem DDR-Sprachgebrauch erklärt

### 1. Die Pestalozzi-Medaille

Johann Heinrich Pestalozzi, geboren am 12. Januar 1746 in Zürich und gestorben am 17. Februar 1827 in Brugg, gilt als Begründer der modernen Pädagogik. Er unterstützte die Selbstständigkeit armer Kinder und wollte sie zum gemeinschaftlichen Handeln in der Gesellschaft erziehen. Nach ihm sind, neben unserer und anderen Schulen, Plätze, Straßen, ein Asteroid und auch eine Pestalozzi-Medaille benannt.

Die Pestalozzi-Medaille war eine staatliche Auszeichnung, die pädagogischem Personal für treue Dienste und gewissenhafte Arbeit in der DDR seit 1956 verliehen wurde. Die folgenden Abbildungen zeigen die Vorder- und Rückseiten der Anstecker, die in Gold, Silber und Bronze verliehen wurden.



Abbildung 1: Pestalozzi-Medaillen in Gold, Silber und Bronze

Für die Auszeichnung mit der bronzenen Medaille musste man 10 Jahre im Erziehungswesen der DDR tätig gewesen sein. Die Silberne wurde ab 20 treuen Dienstjahren verliehen. Für die Verleihung einer goldenen Pestalozzi-Medaille musste man 40 Dienstjahre und ab 1971 nur noch 30 Dienstjahre im Erziehungswesen erbracht haben.

Heute kann man die drei Pestalozzi-Medaillen im Internet, auf Seiten wie eBay, für ca. 10€ erwerben.



Auch einige Lehrer unserer Schule wurden als Anerkennung ihrer treuen und gewissenhaften Arbeit mit der Pestalozzi-Medaille ausgezeichnet. Die folgende Abbildung zeigt die Urkunde, die Frau Monika Türk, einer ehemaligen Lehrerin unserer Schule, zusammen mit ihrer Pestalozzi-Medaille verliehen wurde.

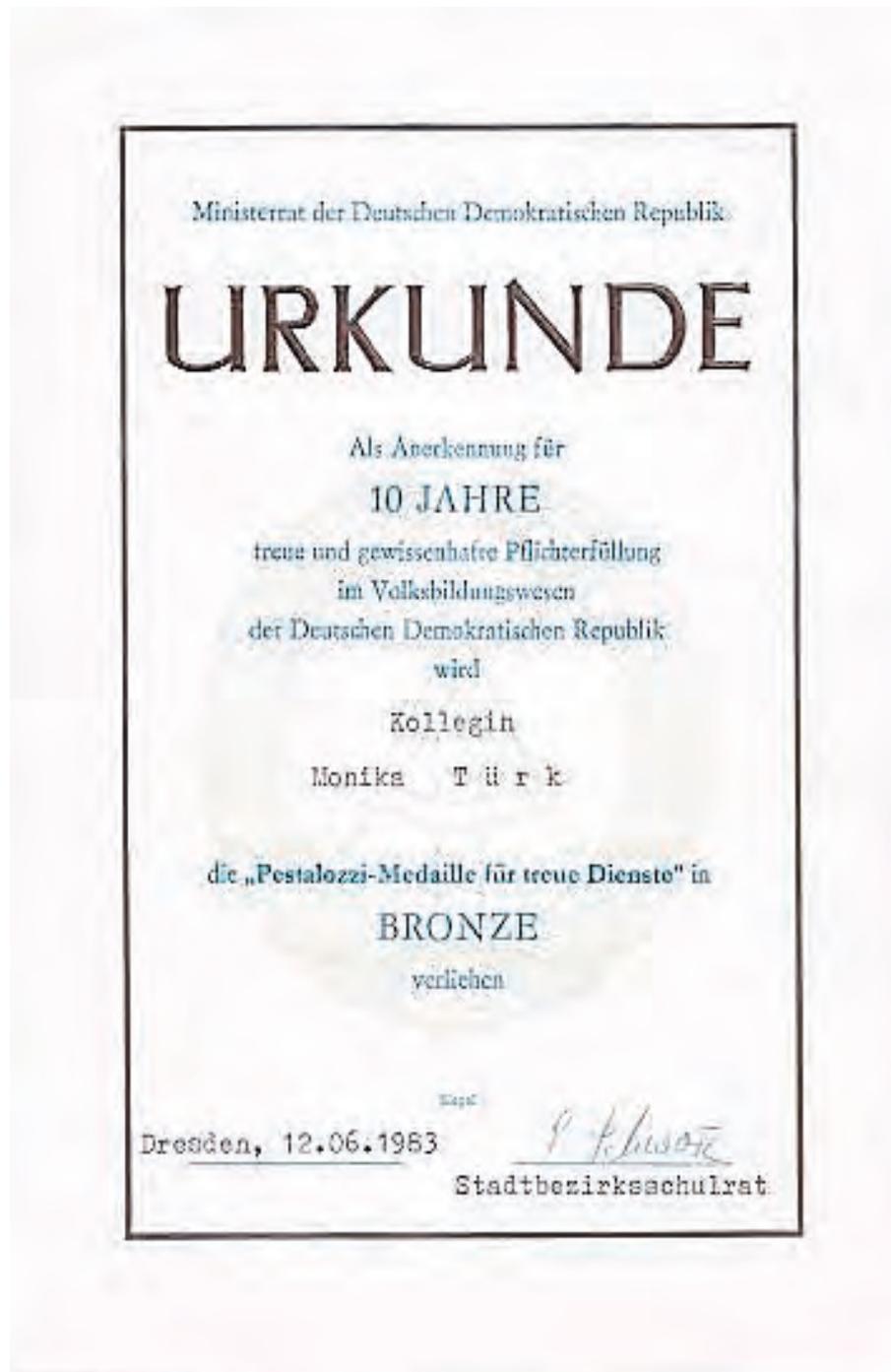


Abbildung 2: Urkunde zur Pestalozzi-Medaille



## 2. Die Polytechnische Oberschule

Heute werden Kinder im Alter von 5 bis 7 Jahren in die Grundschule eingeschult. In Sachsen wird dann in der 4. Klasse eine Bildungsempfehlung erteilt. Die Grundschule empfiehlt als weiterführende Schule entweder eine Oberschule oder ein Gymnasium. Nach der Grundschule wechseln alle Kinder auf weiterführende Schulen, an denen sie unterschiedliche Qualifikationen erreichen können. Das ist der Ablauf, den wir von unserem heutigen Schulsystem in Sachsen gewohnt sind. Dabei sah das Schulsystem vor gar nicht allzu langer Zeit noch ganz anders aus.

In der DDR gab es eine Schulform, die alle Kinder vom ersten bis zum zehnten Schuljahr durchlebten. Man nannte sie Polytechnische Oberschule, kurz POS, und amtlich wurde sie als „**zehnklassige allgemeinbildende polytechnische Oberschule**“ bezeichnet. Schulen dieser Art waren ab 1959 als gängiger Schultyp der DDR bekannt. Die Kinder wurden mit 6 oder 7 Jahren eingeschult, nachdem sie sich einer ärztlichen Schultauglichkeitsüberprüfung unterzogen hatten. Man teilte die Polytechnische Oberschule in Unter-, Mittel- und Oberstufe ein.<sup>1</sup>



Abbildung 3: Schulkind mit Schultüte

**Die Unterstufe** kann man sich so vorstellen wie die heutige Grundschule. Nach der Einschulung lernten die Kinder dort 4 Jahre lang Rechnen und Schreiben. Daneben gab es die Fächer Heimatkunde, Literatur, Zeichnen, Musik und Sport. Auch Werken und Nadelarbeit wurden unterrichtet. Ab 1971 ging die Unterstufe, nach der Einführung eines neuen Lehrplanwerks, nur noch bis zur dritten Klasse.



Abbildung 4: Schuleinführung an der 29. Polytechnischen Oberschule

**Die Mittelstufe** besuchten die Schüler bis zur 6. Klasse. Unterrichtet wurden die Fächer Mathematik, Russisch, Deutsch, Geschichte, Musik, Geographie, Biologie, Sport und Kunst. Mit der 6. Klasse kam dann auch Physikunterricht dazu.

**Die Oberstufe** sollte die Schüler auf ihr Abitur vorbereiten. Sie umfasste die 7. bis 10. Klasse.

Die Prioritäten wurden in der **Oberstufe** vor allem auf die naturwissenschaftlichen Fächer gelegt. Mit dem Beginn der 7. Klasse gab es Unterricht in

<sup>1</sup> Die beiden Fotos dieser Seite zeigen Jaqueline Enders 1982 bei ihrer Einschulung in die Klasse 1a der 29. POS.



Chemie und Staatsbürgerkunde und statt Werken und Kunst wurden „Technisches Zeichnen“, „Einführung in die Sozialistische Produktion“, und „Produktives Arbeiten“ gelehrt. Mit dem erfolgreichen Abschluss der 10. Klasse erhielt man, wie heute auch, die Mittlere Reife, auch Realschulabschluss genannt.

Wenn ein Schüler eine zweite Fremdsprache belegt hatte, die er aus Englisch, Französisch und selten auch Spanisch wählen konnte, dann konnte er an der Leistungsauslese für die höhere Schule, die **Erweiterte Polytechnische Oberschule**, kurz EOS, teilnehmen. Nur an der EOS (oder später an der Volkshochschule) konnte man in der DDR das Abitur ablegen. Sie war gleichbedeutend mit der 11. und 12. Klasse, für die jedoch nur jeder zweite Schüler zugelassen wurde. Kriterien, um angenommen zu werden, waren u.a. die politische Einstellung und das Engagement in Pionierorganisation und der FDJ<sup>2</sup>. Außerdem wurde ein Mindestnotendurchschnitt von 1,7 verlangt.

**Einheitsschule der Deutschen Demokratischen Republik**  
GRUNDSCHULE

Name der Schule Pestalozzi - Schule z)

zu Dresden

Ort \_\_\_\_\_

**Zwischen - ZEUGNIS**

für Thomas Schlechte

geboren am 20. 11. 40 in Planen

Klasse: IV/4 4 . Schuljahr 19 50 / 51

BEMERKUNGEN, insb. über Betragen, häuslichen Fleiß und Mitarbeit im Unterricht:  
Thomas ist ein gut erzogenes Kind. Sein Verhalten ist einwandfrei. Am Unterricht beteiligt er sich  
sehr. Die schriftlichen Arbeiten führt er sauber und  
gewissenhaft durch. ~~Er~~  
Thomas ist ein aufmerksamer und leistungsfähiger  
Junge, der seine Pflichten im Dienstleistungsbereich  
sehr gewissenhaft wahrnimmt, wurde mit Auszeichnung auf eine  
höhere Klasse versetzt. Ich denke, dass er für den weiteren Schulbesuch  
 z) Die Schule umfasst \_\_\_\_\_ aufsteigende Klassen.  
mit 1. St.  
Juditha Junge, Klassenlehrerin

Abbildung 5: Vorderseite eines DDR- Zeugnisses aus dem Schuljahr 1950/51 unserer Schule

<sup>2</sup> „Freie Deutsche Jugend“, der sozialistischer Jugendverband der DDR



LEISTUNGEN: *1. Trimester*

Deutsch, mündlich	<i>3+</i>
Deutsch, schriftlich	<i>2</i>
Anschauung / Heimatkunde	<i>2</i>
Rechnen	<i>2</i>
Schreiben	
Musik	<i>2</i>
Werkunterricht	<i>2</i>
Nadelwerkarbeit	
Zeichnen	<i>2</i>
Körperliche Erziehung	

Veräumnisse: *1* Tage entschuldigt, */* Tage unentschuldigt

*Dresden*, am *29.1.1951*

Schulleiter: \_\_\_\_\_ Klassenleiter: *F. Schlechte*

*Pestalozzi-Schule  
DRESDEN N 20  
Pestalozziplatz 22*

Kennntnis genommen: \_\_\_\_\_  
Erziehungsberechtigter

Bedeutung der Leistungsstufen: 1 = ausgezeichnet, 2 = gut, 3 = genügend, 4 = mangelhaft, 5 = ungenügend.

**Sch 71** Jahreszeugnis für Grundschulen, 2.-4. Schuljahr - Entwurf: Gewerkschaft Lehrer und Erzieher

F 62 - Sachsenverlag Freiberg

Abbildung 6: Rückseite des Zeugnisses von Thomas Schlechte.

Schon in der DDR standen die Kopfnoten Mitarbeit, Ordnung, Fleiß und Betragen auf den Zeugnissen. Dabei wurde in folgenden 5 Notenstufen bewertet:

- 1 „sehr gut“
- 2 „gut“
- 3 „befriedigend“
- 4 „genügend“
- 5 „ungenügend“



### 3. Die Patenbrigade

Als Brigade bezeichnete man in der DDR eine nach produktionstechnischen Gesichtspunkten zusammengestellte Arbeitsgruppe eines Betriebes. Diese Art der Produktionsgruppen gab es fast in jedem staatlichen Betrieb. Den Leiter einer Brigade nannte man Brigadier.

Eine Brigade, die die Fürsorgepflicht, also die Patenschaft, für eine Schulklasse oder eine Kindergartengruppe übernahm, nannte man demzufolge Patenbrigade. In der DDR hatte fast jede Schule einen Patenbetrieb und jede Klasse eine eigene Patenbrigade. Das Kraftfahrzeug-Instandsetzungs-Werk Dresden (KIW) war z.B. einer der Patenbetriebe unserer Schule, der 29. POS.

#### **Aufgaben einer Patenbrigade**

- Unterstützung der Schüler bei der Herausbildung von Berufswünschen
- Gewährung eines Einblicks in die Arbeitswelt in dem Betrieb
- Bereitstellung von Material für die Schüler
- Hospitationen in der Schule
- Unterstützung der Tätigkeiten der Pionierorganisation
- Führen von Gesprächen und Aussprachen mit Schülern bei Verhaltensschwierigkeiten
- Bereitstellung von Hilfskräften bei Renovierungsmaßnahmen oder ähnlichem
- Übernahme von Fahrten in Ferienlager

Betriebsferienlager waren ein gern genutztes Angebot der Patenbetriebe. An unserer Schule bekamen die Kinder von KIW-Mitarbeitern zum Beispiel kostenlose Plätze für Fahrten ins Seelager Altenkirchen. Normalerweise durften Schüler in das betriebseigene Ferienlager fahren.

In der Praxis bestand die Zusammenarbeit zwischen Patenklasse und Patenbrigade häufig aus Besuchen der Schüler in den Patenbetrieben und einem von den Schülern selbst gestalteten Singenachmittag. Außerdem überreichten Kollegen der Brigaden den besten Schülern zur Zeugnisausgabe eine Auswahl an Büchern oder Büchergutscheinen.

Peter Lebsa, ein ehemaliger Schüler der POS, erklärte mir, dass die Patenbrigade in seinem Fall keine große Rolle im Schulalltag spielte. Für ihn steht fest, dass die Patenbrigaden vor allem dazu da waren, den Kindern einen Einblick in die sozialistische Produktion zu geben.

Um die Entwicklungen zwischen der Klasse und ihrer Patenbrigade dokumentarisch festzuhalten, führte ein zuständiger Schüler oder Mitarbeiter des Betriebes das „Brigadebuch“.



**Abbildung 7: Ein Brigadebuch als Ausstellungsstück im DDR Museum Radebeul**

Zwischen dem Patenbetrieb und der Schulklasse gab es einen Patenschaftsvertrag, in dem die Vereinbarungen für die Übernahme der Patenschaft getroffen wurden. Die Klassen suchten ihre Patenbrigaden nicht selbst aus. Stattdessen entschied die Schulleitung über die Patenschaftsverträge. Ich habe den Entwurf eines solchen Vertrages in einer typischen DDR-Kopie hier eingefügt.



## Entwurf

### des Patenschaftsvertrages mit der 29. Grundschule

In der Deutschen Demokratischen Republik hat sich die Arbeiterklasse einen Staat geschaffen, in dem sie im Bündnis mit den werktätigen Bauern die Macht hat und für den die besten Söhne der deutschen Arbeiterklasse jahrzehntelang kämpften. Dieser Staat vertritt als Vorbild für ganz Deutschland die Interessen des deutschen Volkes im nationalen und sozialen Befreiungskampf. Unter der Führung der Arbeiterklasse wurde das kapitalistische Bildungsprivileg gebrochen, die Zurückgebliebenheit der Landschulen überwunden und den Kindern alle Bildungsmöglichkeiten geschaffen. Die Jugend führt das große Werk des sozialistischen Aufbaues weiter. Ihr gehört deshalb alle Fürsorge und Unterstützung durch die Arbeiterklasse und ihre Gewerkschaften.

Ein sehr wichtiger Abschnitt in der Entwicklung unserer Jugend ist die schulische Bildung und Erziehung. In ihrem Mittelpunkt muß die patriotische Erziehungs- und Bildungsarbeit stehen. Es muß sich bereits im Schüler ein echtes Gefühl der Liebe zur Arbeiter- und Bauernmacht und zur Heimat entwickeln. Der Schüler muß seine Heimat und die Errungenschaften unseres Staates kennen und lieben.

Die Lehrer, Erzieher und die Pionierorganisation "Ernst Thälmann" und der gesamte Verband der Freien Deutschen Jugend in enger Verbindung mit dem Elternhaus sind seit Jahren erfolgreich an der Verwirklichung dieser Erziehungsaufgabe tätig.

Um ~~den~~ Erziehern bei ihrer schweren und schönen Aufgabe zu helfen, sieht der Betrieb seine Aufgabe darin, durch Abschluß des Patenschaftsvertrages eine enge Zusammenarbeit zwischen Schule und Betrieb zu gewährleisten.

Aus dieser Erkenntnis heraus schließt die Belegschaft vertreten durch die Betriebsgewerkschaftsleitung und die Werkleitung des VEB Schreib- und Nähmaschinenwerke Dresden, Werk I, Großhainer Str. 1 - 5 folgenden

### Patenschaftsvertrag

D mit der 29. Grundschule Dresden N23, Pestalozziplatz 22, ~~ab~~



- 2 -

Die Betriebsgewerkschaftsleitung und Werkleitung verpflichten sich:

- 1.) Eine Kollegin oder einen Kollegen zur ständigen Mitarbeit im pädagogischen Rat und Elternbeirat zu gewinnen.  
~~Über diese Arbeit~~
- 2.) Kolleginnen und Kollegen für die Übernahme der Leitung von Arbeitsgemeinschaften in der Schule zu werben und diese Arbeit weitgehendst zu unterstützen.
- 3.) Den Kindern des 5. bis 8. Schuljahres der Patenschule eine Wandzeitung zur Ausgestaltung zur Verfügung zu stellen.
- 4.) Die Kulturgruppen des Betriebes zur Ausgestaltung von Veranstaltungen und Feiern der Schule anzuhalten und der Schule bei der ~~Ausgestaltung der~~ kulturellen Betätigung der Kinder zu helfen.
- 5.) Auf Anforderung der Schulleitung Veteranen der Arbeiterbewegung und bewährte Kämpfer der Arbeiterklasse vor den Kindern aus ihrem Leben berichten zu lassen.
- 6.) Zu allen besonderen Veranstaltungen, Tagungen und Berichterstattungen der BGL oder BPO, die Lehrer der Schule einzuladen.
- 7.) Einen Betriebsangehörigen zur Teilnahme an den Schulbegehungen zu benennen und bei der Beseitigung der auf dieser festgestellten Mängel tatkräftig mitzuhelfen.
- 8.) Einigen Kinder der Schule kostenlos eine Belegung in unserem Kinderferienlager zu gewähren. Die Zahl der Kinder richtet sich nach den, dem Betrieb zur Verfügung stehenden Mitteln.
- 9.) Zu den Kinderweihnachtsfeiern unseres Betriebes einige Kinder der Patenschule einzuladen und ihnen die gleiche Weihnachtsfreude wie den Betriebskindern zu bereiten.
- 10.) Einmal im Quartal berichten die Kollegen über ihre Arbeit, die mit der Durchführung des Patenschaftsvertrages beauftragt wurden, in der Betriebsgewerkschaftsleitung.

Die Schulleiter und Lehrer verpflichten sich:

- 1.) Im Betrieb Sprechstunden durchzuführen, in denen zu pädagogischen Fragen Stellung genommen werden kann.
- 2.) Die Kulturgruppen der Schule helfen dem Betrieb bei der Ausgestaltung von Veranstaltungen und Feierstunden.
- 3.) Einmal im Monat ~~wird eine Sendung im~~ Betriebsfunk über Probleme der Schule und der Erziehungsarbeit zu gestalten. *zu sprechen*
- 4.) Die Kinder des 5. bis 8. Schuljahres anzuhalten, einmal monatlich eine Wandzeitung im Betrieb auszugestalten.

b.wenden!



## 4. Der Lehrertag

„... *Wir wollen aufrecht geh'n durch dieses Leben  
und auch in schweren Stunden niemals schwanken,  
und allen Lehrern wollen wir es danken,  
die solch ein Wissen auf den Weg uns geben.*“

Das ist die letzte Strophe aus „Das Lied vom Dank der Schüler an die Lehrer“ von Walter Stranka. Die singenden Schüler bedanken sich mit diesem Lied bei ihren Lehrern für deren Arbeit. In der DDR gab es für die Lehrer einen Ehrentag, der ab 1951 alljährlich am 12. Juni stattfand. Man nannte ihn den „Tag des Lehrers“. In der Schule und auch in der Presse wurden die Lehrer mit Lob ausgezeichnet. Außerdem war es üblich, dass die Schüler ihren Lehrern an diesem Tag Gedichte vortrugen, Ständchen brachten oder Blumen bzw. Pralinen schenkten.



Abbildung 8: Bilderfolge zum Lehrertag, der "Frösi" (Fröhlich sein und singen), einer Zeitung für junge Pioniere aus dem Jahr 1957 entnommen



Abbildung 9: Auszeichnung "Verdienter Lehrer des Volkes"

Der 12. Juni sollte die Leistungen und das Engagement der Pädagogen mit Anerkennung würdigen. Außerdem gab es Auszeichnungen, die an die engagiertesten Lehrer verliehen wurden.

Hier ist die Auszeichnung „Verdienter Lehrer des Volkes“ aus dem Archivbestand des DDR-Kabinetts Bochum abgebildet.<sup>3</sup>

<sup>3</sup> Der Direktor der Pestalozzi-Oberschule Herr Gerhard Malepszy wurde am 12. Juni 1958 mit dieser Auszeichnung geehrt. Insgesamt gab es in der DDR in den Jahren zwischen 1949 und 89 nur 1531 Verleihungen.

Dieses Dokument aus dem Jahr 1971 beweist, dass der Lehrertag auch an unserer Schule von großer Bedeutung war. Es handelt sich hier um die Programmschrift zur „Feierstunde zum Tag des Lehrers 1971“, die im Bestand des stellvertretenden Direktors Herrn Mierisch gefunden wurde.

Mierisch/Roth

EOS Pestalozzi Dresden

Feierstunde zum Tag des Lehrers 1971  
Sonnabend, 12. 6., 12.00, Zimmer 35

I)	Bertolt Brecht: Legende von der Entstehung des Buches Taoteking auf dem Wege des Laotse in die Emigration	Anita Weber, 11e4
	Johann Sebastian Bach: Sarabande aus der Französischen Suite Nr. 6, E-Dur	Uwe Reinhardt, 11e4
	Louis Fürnberg: Alt möcht ich werden	Cornelia Jahr, 9V4
	Festansprache und Auszeichnungen:	Gen. Moosche, Stadtbezirksschulrat
	Festansprache und Auszeichnungen:	Gen. Dr. Fischer, Direktor
	Glückwunschartadresse:	Vertreter des Elternbeirats
	Glückwunschartadresse:	Vertreter des Patenbetriebes
III)	Wolfgang Amadeus Mozart: Sonate Es-Dur, KV Nr. 282, 1. Satz: Adagio	Uwe Reinhardt, 11e4
	Ralph Stephan, Kl. 12e1: Freie Deutsche Jugend	Karin Triebbs, 11e1
IV)	Gratulation der FDJ-Grundeinheit	Steffi Seidel, Kl. 12e2
	Überreichung von Blumen an die Lehrer	Klassenvertreter
V)	Louis Fürnberg: Frühlingslied	Ines Diener, 12e6
	Gislinde Buchheim, Kl. 12e5: Urlaub	Gabi Krause, 11e5
	Peter Hacks: Grün, grüne Wiese	Gabi Krause, 11e5
	Fryderyk Chopin: Polonaise A-Dur	Uwe Reinhardt, 11e4

Abbildung 10: Programmschrift zum Lehrertag 1971



## 5. Das Lager für Erholung und Arbeit

In einer Mappe aus dem Schularchiv habe ich zwischen Schulbescheinigungen und Gratulationsbriefen einen sehr interessanten Brief vom 25.10.1964 gefunden. Das Schreiben stammt von einer Feldbaubrigade aus Dresden-Hellerau und ist an den damaligen Direktor, Herrn Schütz, gerichtet. Der Vorsitzende der Feldbaubrigade bedankt sich bei der 29. Oberschule für die Unterstützung bei der Kartoffelernte 1964. Er spricht allen Schülern, Lehrerinnen und Lehrern, die mitgeholfen haben „dieses so wichtige Grundnahrungsmittel zu bergen“, seinen herzlichsten Dank aus und verspricht der Schule eine Prämie von 50 Mark.

Ich habe mich gefragt, was diese „Kartoffelernte“ zu bedeuten hat und ob es an den Schulen in der DDR üblich war, die Schüler und Lehrer an einem bestimmten Tag zu einem landwirtschaftlichen Betrieb zu schicken um dort zu helfen. Bei meinen Recherchen habe ich herausgefunden, dass es sich bei der erwähnten Kartoffelernte um einen sogenannten „Ernteeinsatz“ handelte, bei dem Schüler, Studenten, Lehrlinge oder Soldaten, zu Hilfeinsätzen in der Landwirtschaft verpflichtet wurden. Diese Einsätze fanden nachmittags, nach der Schule oder auch in den Ferien statt und wurden nach Menge und Qualität des Erntegutes bezahlt.

Daneben gab es auch die beliebteren „Lager für Erholung und Arbeit“, eine typische Form der Feriengestaltung in der DDR. Schüler ab dem 14. Lebensjahr konnten sich dafür entscheiden, ein bis zwei Wochen ihrer Ferien in einem Unternehmen zu arbeiten. In der Regel wurden die Lager in der Zeit der Sommerferien auf Bezirks- oder Kreisebene veranstaltet und die Teilnahme daran war freiwillig. Anmelden konnte man sich als einzelner Jugendlicher oder auch als Gruppe. Schulklassen, Lehrlings- oder Studentengruppen führen dann gemeinsam zu einem, in den meisten Fällen landwirtschaftlichen, Betrieb in ihrer Region. Dort wurden sie dann gemeinsam einquartiert. Übernachtungskosten gab es für die Schüler keine. Sie wurden in Lagerhallen oder direkt im Betrieb oder in lehrgeräumten Klassenzimmern auf Luftmatratzen untergebracht. Arbeiten mussten sie dann täglich zwischen 4 und 6 Stunden, die meistens auf den Vormittag gelegt waren. Die Arbeitsaufträge bestanden aus einfachen Tätigkeiten. Oft mussten die Schüler Feldarbeiten verrichten oder in der Produktion helfen.



**Abbildung 11: Arbeitseinsatz in der Landwirtschaft 1971**

Vor allem die jüngeren Schüler und die Mädchen halfen bei der Ernte von Kartoffeln, Rüben, Erdbeeren, Äpfeln oder Birnen. Die älteren Jungen wurden oftmals auch in den Wald geschickt, um in der Forstwirtschaft zu helfen. Weitere Einsätze gab es auch noch in Industriebetrieben, wie der Textilindustrie, im Garten- und Landschaftsbau, beim Bau von Gräben oder Straßen und beim Sauberhalten von öffentlichen Parks, Plätzen und Straßen.

Vor und nach der Arbeit gab es Freizeit und kulturelle Programme, die im DDR-Schulgesetz als „geistig-kulturelle und sportliche Betätigung“ bezeichnet wurden. Die Lager bezweckten, neben der Erledigung notwendiger Tätigkeiten, kollektive Arbeitserlebnisse für die Schüler. Bezahlt wurden die Jugendlichen mit einem sehr geringen Lohn, dafür durften sie aber gemeinsam kostenlos wohnen und wurden gepflegt.

## 6. Das Elternaktiv

Einmal im Monat trafen sich einige Eltern der Schüler einer Klasse in der Schule und berieten gemeinsam über den Leistungsstand der Klasse. Diese gewählte Elternvertretung einer Klasse hieß Elternaktiv und ordnete wiederum einen oder mehrere Elternteile ab in die nächsthöhere Ebene, den Elternbeirat der Schule. Die Gruppe der Eltern organisierte Veranstaltungen, Themennachmittage und Klassenfahrten. Sie veranstalteten Sporttage und arbeiteten auch eng mit den jeweiligen Klassenlehrern, Pionierleitern und dem Direktor zusammen. Es vertrat die Klasse bzw. die Schule auch im Pionier- oder FDJ-Rat. Über jede Zusammenkunft wurde genau Protokoll geführt.

Ab 1951 wurden in der gesamten DDR zum ersten Mal Elternvertreter gewählt. So auch an unserer Schule. Die Arbeit der engagierten Eltern war ehrenamtlich. Man wollte Einfluss auf die Lernziele der Schüler nehmen und sie unterstützen.

Mehrmals im Jahr traf sich das Elternaktiv mit dem Klassenlehrer, um seine neuesten Beschlüsse mit ihm zu besprechen. Dabei wurde über die Probleme der Schüler, wie Leistungsschwächen, aber auch Auffälligkeiten und Auseinandersetzungen in der Klasse beraten. Beim gravierenden Absinken der Noten eines Schülers, stattete der Klassenlehrer einen Hausbesuch beim Schüler ab und versuchte, in einem Gespräch mit der Familie, Lösungsmöglichkeiten zu finden.

Von der 29. POS hat sich das Buch des Elternbeirates erhalten. Es wurde von 1951 bis zum November 1989 sauber und ordentlich geführt. Frau Hannelore Thalheim ist es zu verdanken, dass es, lange zu Hause gehütet, den Weg in unser kleines Schularchiv gefunden hat. Zwei Seiten sollen hier stellvertretend für die genaue Buchführung und den hohen Einsatzwillen der Eltern abgebildet sein.

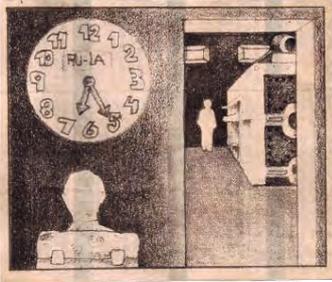
WAHLPERIODE 1972 bis 1974

In bewährter Weise wird Günther Hoffmann als Vorsitzender wiedergewählt, der Vorstand wird mit den gleichen Mitgliedern ihm bei seiner Arbeit unterstützen, neue Mitglieder nehmen ihre Arbeit im Elternbeirat auf, so unter anderem Herr Gerhard Sedlak und Herr Halaczinski.

### Elternaktiv und Patenbrigade

Im Patenbetrieb, dem VEB KIW, werden Aussprachen mit der BGL über die Arbeit der Patenbrigaden mit ihren Klassen geführt. Die Patenschaftsarbeit wird ernst genommen, Probleme werden gemeinsam beseitigt, Erfolge sind zu verzeichnen. Dazu zählen auch die jährlich stattfindenden Erfahrungsaustausche mit den Pädagogen der Schule, Elternvertretern, Vertretern aus den Patenbrigaden und dem EBR.

### Schule und Betrieb



Ergebnisse ...

Es fand eine rege Diskussion statt, so unter anderem über die ästhetische Gestaltung der Schule -- Ehrenplatz für ehrenamtliche Mitarbeiter, Wand der anti-imperialistische Solidarität, Fläche für schnelle Informationen, ständige Galerie der Freundschaft....



Weiterhin: mit welchen Fragen treten wir vor die Eltern, um ihre Bereitschaft zur Unterstützung und den persönlichen Einsatz . . . Hortarbeit und AG-Tätigkeit, Feriengestaltung, Patenschaftsarbeit usw.

### Gedanken zum Hort

**Die Schule ist nicht nur Unterrichtsstätte**

**Eltern – Autorität oder Partner?**

Einschätzung der Beratung: Das Ziel wurde erreicht. Im Schlusswort wurden nochmals 2 Merkmale aus dem Referat angesprochen:

1. In der weiteren Vertiefung der Einheit zwischen Elternhaus und Schule auf die Erziehung unserer Kinder zu sozialistischen Persönlichkeiten Einfluß nehmen
2. Familien- und kollektive Entwicklung: Bildungs- und Erziehungsprozeß als gewählte Elternvertreter mit stabilisieren und Denk- und Verhaltensweise zu modifizieren. In den älteren Klassen verstärkt darauf hinwirken.

Abbildung 12: Zwei Seiten aus dem Buch des Elternbeirates der 29. POS, die Einblick in die Elternarbeit gewähren



## Am Telefon sprachen wir mit:

**Genossin Annelies Lichner, Sachbearbeiterin im KIW Dresden, gewähltes Leitungsmitglied im Elternbeirat der 29. OS „Arthur Ullrich“ und verantwortlich für die Verbindung Schule/Betrieb.**

„Zf“:

Fast 300 Jung- und Thälmannpioniere feierten gemeinsam mit allen Werkträgern des Zweigbetriebes Dresden ihren 25. Pioniergeburtstag. Wie schätzen Sie diese Veranstaltung ein?

**Genossin Lichner:**

Eine gute Zusammenarbeit in der Vorbereitung zu den Feierlichkeiten konnte den erhofften Erfolg für unsere Pioniere und Beschäftigten bringen. Von allen Beteiligten wurde es gut verstanden, den Beschluss des Politbüros des ZK der SED über die „Unterstützung der Tätigkeit der Pionierorganisation“, ein gutes Stück mit Leben zu erfüllen. Ob in den Gesprächsrunden, am Arbeitsplatz bei den Kollegen in der Sattlerei oder aber bei der Herstellung kleiner Geschenke, überall war Freude und Dankbarkeit auf beiden Seiten zu spüren. Die Verbundenheit mit dem Patenbetrieb wurde fester geknüpft. Viele Pioniere gaben uns zum Abschied die Hand. Wir empfanden Begeisterung, und das „Aufwiedersehen und Dankeschön“ war Lohn von allen – für alle.

„Zf“:

Im Patenschaftsvertrag steht viel von Patenarbeit. Nur ein schriftliches Bekenntnis?

**Genossin Lichner:**

Auf gar keinen Fall. Im Gegenteil, bei uns beginnt die Arbeit schon mit der Verantwortlichkeit. Viele Ziele, die wir uns gesteckt haben, wurden, schätzt man die Sache realistisch ein, schon schrittweise erreicht. Die Kinder und Jugendlichen wissen sehr gut, was das Wort eines Werkträgern aus der Patenbrigade gilt. Nicht die Geschenke allein vertiefen die Gemeinsamkeit, sondern Hilfe und Unterstützung bei der klassenmäßigen Erziehung stehen im Vordergrund. Und dabei helfen die Hospitationen, Aussprachen mit Schülern bei Verhaltensschwierigkeiten, Besuch von Museen und Kulturstätten sowie handwerkliche Unterstützung und Bereitstellung von Material. Das noch nicht alles zur Zufriedenheit läuft, wissen wir. Aber die vorhandenen guten Taten beweisen, daß wir auf dem richtigen Weg sind.

„Zf“:

Wie sehen die Zielstellungen in der Arbeit mit unseren heranwachsenden Kindern und Jugendlichen im Jahre 1974 aus?

**Genossin Lichner:**

Eine schöne, aber schwierige Aufgabe wird es sein, weitere Kollektive und Brigaden für die Mitarbeit bei der Erziehung zu gewinnen. Schon jetzt heißt es Gespräche zu führen, damit zum Schuljahresbeginn im September 1974 weitere Verträge mit Produktionsbrigaden abgeschlossen werden. Und wenn die Gewerkschaftsgruppe Technik/Technologie gemeinsam mit unseren Betriebshandwerkern endlich wieder die einmal vorhandene gute Patenarbeit mit ihrer Klasse ernst nehmen würde, dann könnten Eltern, Kinder und Werkträgern weitere Erfolge im Erziehungsprozess wahrnehmen.

„Zf“:

Beschränken sich neue Vorhaben nur auf die Aktivität einzelner Genossen und Kollegen?

**Genossin Lichner:**

Wichtig ist, daß die verantwortlichen Mitarbeiter ihre gestellten Aufgaben gut erfüllen, dann wird es für keinen zuviel. Doch leider stimmt die zugesagte Mitarbeit und der geleistete Beitrag nicht immer überein. Noch sind es zu wenig, die sich für die Patenarbeit mit einsetzen. Lobend sei das Kollektiv MB 24 mit Kollegen Geißler als Leiter, und auch die Produktionsbrigade Sattlerei/Näherei mit den Kollegen Polster und Dehmel erwähnt. Aber diese Aktivität muß noch mehr Werkträgern erfassen. Das ist gleichzeitig ein Erziehungsprozess in jedem Bereich, jeder Abteilung, jedem Kollektiv. Für uns ist die Arbeit mit den Kindern und Jugendlichen zur Herzenssache geworden; denn die ständige Aufmerksamkeit, Sorge, kameradschaftliche Hilfe und Anleitung kann nicht nur Aufgabe der Pädagogen und Erzieher sein. Mit Rat und Tat müssen auch wir Werkträgern vom KIW Dresden ihnen zur Seite stehen.

„Zf“:

Genossin Lichner, wir bedanken uns für dieses Gespräch.



Abbildung 14: 1964 Frau Prandl mit der Klasse 4c



Abbildung 15: Jeder hat sein Pioniertuch um (ohne Jahr)



Abbildung 16: 1974 Frau Mosch mit der Klasse 1a



Abbildung 17: 1981 Frau Tittel mit der Klasse 3b

Abbildung 13: Interview im "Zündfunken" über Patenbrigade und Elternbeirat aus dem Jahr 1974

## 7. Die Pioniere

Am 13. Dezember 1948 wurde in der DDR nach sowjetischem Vorbild ein Verband gegründet, dem nahezu jeder DDR-Bürger in seiner Schulzeit angehörte. Es handelte sich um eine politische Massenorganisation für Kinder, die „Pionierorganisation Ernst Thälmann“. Die Kinder wurden kollektiv nach sozialistischem Vorbild erzogen und bekamen Halstücher, die sie mit Stolz trugen.



Abbildung 14: Pionierzeichnungen von Luise Körber

Persönliche Erlebnisse und Erfahrungen mit der Pionierorganisation schilderte mir Peter Lebsa, der 1966 in der DDR geboren wurde, in einem Zeitzeugengespräch. Er war sehr entgegenkommend und erzählte mir bereitwillig von seiner Zeit bei den Pionieren, zeigte mir sein Pionierhandbuch und verschiedene Ausweise, die er als Pionier erhalten hatte.

*Frage:* Wer war denn alles bei den Pionieren?

*Herr Lebsa:* „Grundsätzlich wurde jeder aufgenommen und es gehörte einfach zum guten Ton dabei zu sein. Die Pionierorganisation war die erste Organisation, die einen DDR-Bürger sein Leben lang begleitet hat. Die Ideologisierung der DDR ging mit dem Beitritt zu den Pionieren, in der ersten Klasse, los.“

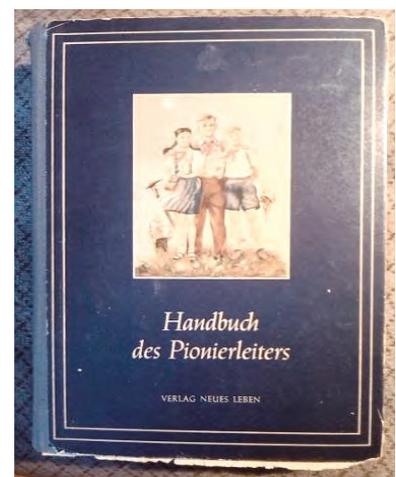


Abbildung 15: Peter Lebsas „Handbuch des Pionierleiters“ (Foto)



In der Regel wurden die Erstklässler im Dezember bei den **Jungpionieren** aufgenommen und erhielten ein **blaues Halstuch** als Erkennungszeichen. Jungpionier war fast jeder DDR-Bürger von der ersten bis zur dritten Klasse. „1989 waren (es) 98 Prozent aller Schüler der DDR“.<sup>4</sup>



Abbildung 16: Zeitungsartikel aus dem „Zündfunken“ 1973

bis zur siebten Klasse. In dieser Stufe wurden sie verpflichtet einen **Mitgliedsbeitrag** zu bezahlen, den es bei den Jungpionieren noch nicht gegeben hatte. Monatlich kostete die Mitgliedschaft bei den Thälmannpionieren 10 Pfennig. Die Kinder erhielten dafür „eine Marke, die sie in ihren Pionierausweis einklebten.“<sup>5</sup>

*Frage:* Wer betreute und leitete die Pioniere an?

*Herr Lebsa:* „An jeder Schule hat es einen Lehrer gegeben, der als **Pionierleiter** für die Pioniertätigkeit der gesamten Schule zuständig war. Pionierleiter war damals ein anerkannter Ausbildungsberuf“.

Eine bekannte Tradition der Pioniere waren die **Pioniernachmittage**, die in unregelmäßigen Abständen stattfanden. Es wurden Vorträge angehört, Funktionäre oder die Polizei eingeladen und politische Filme angeschaut. Außerdem bastelten und sangen die Kinder zusammen, besuchten Gedenkstätten und machten von den Eltern organisierte Ausflüge. Im Frühjahr gab es ein so genanntes Pioniermanöver, das Herr Lebsa mir als „Geländespiel vormilitärischer Natur“ erklärte.

Einige streng religiöse Familien, zum Beispiel Angehörige der Zeugen Jehovas, lehnten für ihre Kinder den Anschluss an die Pioniere ab. Das waren allerdings **Ausnahmen** und die betroffenen Kinder hatten Nachteile im Alltag, etwa weil sie von vielen Veranstaltungen und Ferienlagern ausgeschlossen wurden. Außerdem folgte auf die Zeit als Jungpionier die Aufnahme zu den Thälmannpionieren und anschließend der Eintritt in die FDJ. Wer nicht in der FDJ war, wurde oft nicht zum Abitur zugelassen.

*Frage:* Wie wurde der Übertritt zu den Thälmannpionieren gefeiert?

*Herr Lebsa:* „Bei meinem Beitritt in die **Thälmannpioniere** wurde mir bei einer großen Feierstunde von der FDJ mein **rotes Halstuch** und mein Thälmannpionierausweis überreicht.“

Thälmannpioniere waren die Kinder in der DDR von der vierten

<sup>4</sup> <http://www.zeitklicks.de/ddr/zeitklicks/zeit/alltag/kindheit-in-der-ddr/junge-pioniere/>

<sup>5</sup> <http://redlichkeit.myblog.de/redlichkeit/art/7304666>



Zum Schuljahresbeginn und zu besonderen Anlässen gab es **Fahnenappelle**. Darunter versteht man Veranstaltungen, die sich an die gleichnamigen Militärriptide anlehnten und so die militärische Erziehung der Kinder in der DDR zum Ausdruck brachten. Es wurde nach strengen Regeln militärisch ein- und ausmarschiert. Die Appelle fanden je nach Schulleitung unterschiedlich oft statt und sollten die Schüler auf die Gemeinschaft und die sozialistischen Ziele einschwören.

Alle Lehrer und Schüler stellten sich auf dem Schulhof, manchmal auch in der Aula oder der Turnhalle, in Reihen auf. „Die wenigen Schüler, die nicht der sozialistischen Pionierorganisation angehörten, (wurden) in eine der hinteren der Reihen geschoben.“<sup>6</sup> Die Pioniere mussten weiße Blusen und ihre jeweiligen Halstücher, blau für die Jungpioniere und rot für die älteren Thälmannpioniere, tragen. Die Thälmannpioniere grüßten zu Anfang und zu Ende des Appells mit ihrer Losung „Immer bereit!“.



Abbildung 21: Fahnenappell auf dem Schulhof

Es wurden Fahnen der DDR und der FDJ aufgezogen und Ansprachen gehalten, die mit militärischen Kommandos, wie „Augen geradeaus“, „Links um“ oder „Still gestanden“, Trommelwirbel und Musik begleitet wurden. Besonders vorbildliche Schüler wurden vor der versammelten Menge gelobt und ausgezeichnet, während Schüler, die negativ auffielen, mitunter vor der gesamten Schülerschaft über die Gebote der Pioniere belehrt wurden.

Die Gesetze, Gebote und Lieder der Pioniere wurden zwar von den Schülern nicht unbedingt auswendig gelernt, aber in den Schulen als Wandzeitungen ausgehängt. Mit der Losung "Für Frieden und Sozialismus: Seid bereit!" wurden die Pioniere von ihren Lehrern begrüßt und antworteten dann im Chor mit dem Gruß „Immer bereit!“, die FDJler dagegen grüßten mit "Freundschaft".



Abbildung 22: Schüler, die mit dem Abzeichen für ausgezeichnetes Wissen geehrt wurden, im Jahr 1986

<sup>6</sup> Spiegel-Autor Stefan Berg im Artikel „Das Puzzle der Einheit“ SPIEGEL Nr.42



Unten links ist „das feierliche Gelöbnis des Jungpioniers“ aus Herrn Lebsa's Pionierhandbuch abgebildet. Zu sehen ist auch ein Pionier, der nach Art der Pioniere mit der flachen rechten Hand über seinem Kopf grüßt.

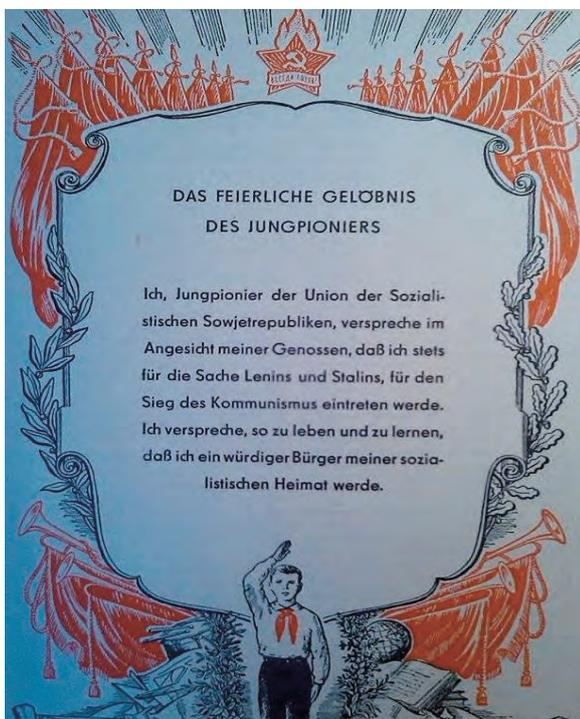


Abbildung 23: "Das feierliche Gelöbnis des Jungpioniers"

**Fahnen, Symbole, Auszeichnungen und Abzeichen**



Das höchste Symbol der Pionierorganisation „Ernst Thälmann“ ist das rote Ehrenbanner

Pionierfahne der Freundschaft

Abzeichen der Freien Deutschen Jugend

Abzeichen der Pionierorganisation „Ernst Thälmann“

Thälmann-Abzeichen

Abzeichen „Für gute Arbeit in der Schule“

Pionierabzeichen „Für gutes Wissen“

Abbildung 24: Typische DDR-Abzeichen für die Schule



Abbildung 25: Pioniergruß bei einer Auszeichnungsveranstaltung 1976 in der Aula der 29.POS "Arthur Ullrich"



# Wer war das noch mal?

## 1. Arthur Ullrich

Die 29. Polytechnische Oberschule (heute Pestalozzi-Gymnasium Dresden) wurde anlässlich des 25. Jahrestages der SED, am 22. April 1971, in „29. Oberschule Arthur Ullrich“ umbenannt. In einem Schreiben vom 17. April 1971 gratulierte das Kraftfahrzeuginstandsetzungswerk (KIW) Dresden dem damaligen Lehrerkollegium zur Verleihung dieses Ehrentitels. „Zu diesem freudigen Anlass“ überreichte das KIW Dresden unserer Schule 400 Mark zur „Ausgestaltung der Lehrkabinette“. Wer war dieser Arthur Ullrich, nach dem unsere Schule von 1971 bis 1991 benannt war?<sup>1</sup>

Arthur Ullrich war ein Kommunist und Mitglied der KPD. Er wurde am 26. März 1894 in Görlitz als Sohn eines Maurers und einer Hausfrau geboren wurde. Nach seiner Schulzeit machte Ullrich eine Lehre zum Elektriker und besuchte eine Maschinenbauschule. 1915 wurde er dann als Soldat an die Front geschickt und kämpfte 3 Jahre lang im Ersten Weltkrieg. Die Kriegserfahrungen prägten ihn, wie auch alle anderen Soldaten, ein Leben lang.



*Frau Dr. Richter, Stadtbezirksabgeordnete u. Schmelzerin, und Genosse Scherzog, Direktor der 29. OS bei der Enthüllung der Namens Tafel*

Abbildung 1: Enthüllung der Namenstafel



Abbildung 1: Arthur Ullrich

genommen. Nach seiner Haftentlassung schloss sich der überzeugte Kommunist einer Widerstandsgruppe an, die sich unter dem Decknamen „Peter“ versammelte. Auch dort übernahm er eine leitende Position und beschloss den geheimen Wiederaufbau der KPD. Ullrich wurde 1937 erneut verhaftet und ins Konzentrationslager Buchenwald gebracht. Doch auch dort gab er bis zu seiner Befreiung im Mai 1945 seinen Widerstand nicht auf.

Er kehrte nach Görlitz zurück und engagierte sich weiter für die KPD. Schon ein Jahr später wurde Arthur Ullrich zum SED-Kreisvorsitzenden ernannt und 1949 war er Alleinvorsitzender der SED. Er zog nach Dresden, wo er am 16. Juni 1969 verstarb. Zwei Jahre später wurde unsere Schule ihm zu Ehren in „29. Oberschule Arthur Ullrich“ benannt.

1918 arbeitete Ullrich als Vorsitzender eines Soldatenrates und trat der kommunistischen Partei USPD bei. Diese vereinigte sich zwei Jahre später mit der uns heute noch bekannten KPD. Arthur Ullrich leitete die kommunistische Bewegung in Görlitz und trat immer wieder öffentlich als Vertreter der KPD auf. Ab 1931 war er als Volkspolizist in Moskau tätig und kehrte 1932 nach Deutschland zurück, wo er 1933 als KPD-Kandidat in den Reichstag gewählt wurde.

Als die Nationalsozialisten im Januar 1933 die Macht in Deutschland übernahmen, wurde Ullrich bis 1934 im Konzentrationslager Breslau in „Schutzhaft“

<sup>1</sup> Beide Bilder dieser Seite stammen aus der Schulchronik der 29. POS.



## 2. Ernst Thälmann



Abbildung 3: Logo der Jungpioniere

Die **Pionierorganisation**, der zu DDR-Zeiten fast alle Kinder von der ersten bis zur siebten Klasse angehörten, trug den Namen Ernst Thälmann. Links ist das Emblem der „Pionierorganisation“ zu sehen.

Thälmann galt als großes Vorbild für viele Arbeiter und vor allem für die Jugend in der DDR. Er war das Symbol des **Antifaschismus** und wurde als „Idealbild“ präsentiert. Es wurden Filme über ihn gedreht (z.B.: „Ernst Thälmann – Führer seiner Klasse“) und es gibt sogar ein Thälmann-Lied.

Warum wurde gerade er als Vorreiter ausgewählt und wie hat sich sein Bild heute gewandelt?

Am 16. April 1886 kam Ernst Johannes Fritz Thälmann in Hamburg zur Welt. Schon als Schüler hegte er den Wunsch einmal Lehrer zu werden, was ihm seine Eltern aber nie finanzieren konnten.

Zunächst arbeitete er in der Kellerwirtschaft seiner Eltern und später am Hamburger Hafen. Dort erlebte er im Februar 1897 die Niederlage des größten Arbeitskampfes im Kaiserreich, bekannt als **Hamburger Hafenarbeiterstreik**.

1903 trat Thälmann der SPD bei und 1915 wurde er zum Kriegsdienst an die Westfront eingezogen, wo er bis zum Kriegsende 1918 kämpfte. Ende 1918 schloss er sich dann der kommunistischen USPD an. Am 23. Oktober 1923 war Thälmann der Führer des **Hamburger Aufstandes**. Es handelte sich um eine Revolte der KPD nach dem Vorbild der Oktoberrevolution. Von 1925 bis 1933 war Ernst Thälmann der Vorsitzende der KPD.

Bei den Reichstagswahlen im März 1933 hatte der KPD-Führer vor, gegen Hitler anzutreten. Seinen Antritt verhinderten die Nationalsozialisten, indem sie Thälmann des Hochverrats anklagten und am 3. März 1933 verhafteten. Thälmann wurde

erst nach Berlin, dann 1937 nach Hannover und 1943 ins Zuchthaus nach Bautzen verschleppt. Am 18. August wurde er auf Befehl Hitlers im Konzentrationslager Buchenwald erschossen. Die Nationalsozialisten verleugneten die Ermordung und behaupteten sogar, Thälmann sei am 24. August bei einem Bombenangriff alliierter Truppen ums Leben gekommen.

Heute ist das Bild verblasst, seine Denkmäler sind verschwunden oder nicht mehr interessant. Der große Widerstandskämpfer ist möglicherweise von seinen eigenen Leuten geopfert worden, heißt es. Er wäre nicht so charismatisch gewesen wie man es in der DDR-Ideologie weitergeben wollte.

Dennoch muss er ein mitreißender Redner gewesen sein, der polarisieren konnte. Seine alten Genossen konnten ihn zwar nicht retten, aber seinen Ruf für die Nachwelt schaffen. So wurde Thälmanns Leben und Werk überhöht, geschönt und als Vorbild für Kinder in einem Staat instrumentalisiert, der sich als kommunistisch verstand und nach den Lehren Thälmanns streben wollte.



Abbildung 4: Ernst Thälmann

## Autorenportrait

Mein Name ist Cornelia Volkmann. Ich bin 17 Jahre alt und seit sieben Jahren Schülerin am Pestalozzi-Gymnasium Dresden. Im Schuljahr 2014/15 besuche ich den Geschichtsleistungskurs bei Frau Kersten in der elften Klasse. Die Artikel zum Vokabular aus dem DDR-Sprachgebrauch habe ich für die 100-Jahr-Feier unserer Schule geschrieben und gestaltet. Viel Spaß beim Lesen!





## Polytechnische Bildung in der DDR

Als ich 1967 an die Schule kam, hatte der letzte Jahrgang Abitur mit Berufsausbildung. Diese Klassenstufe kam 1966 an die EOS und legte 1970 das Abitur ab. Mit einer dieser Klassen hatte ich lange Zeit danach immer wieder bei Klassentreffen Kontakt, mit der 12/k1.

Das k stand dabei für vertieften Sprachunterricht in den Fächern Russisch und Englisch.

Diese besondere Form des Unterrichts wurde von Direktor Malepszy eingeführt. Drei Wochen fand Unterricht statt, dann wurde eine Woche im Betrieb gearbeitet. Ab 1960 gab es das Abi mit Berufsausbildung.

Der Begriff „polytechnische Bildung“ ist ein Begriff der sozialistischen Pädagogik. Dabei geht es um die technisch-wissenschaftliche Grundbildung als Teil der Allgemeinbildung und somit fester Ausbildungsbestandteil der zehnklassigen allgemeinbildenden Oberschulen. Technische Elementarerziehung, Einblick in die sozialistische Produktionsweise und Kenntniserwerb über das Wirtschaftssystem gingen dabei Hand in Hand.

In den Klassen 1 - 6 fand ab den ausgehenden 60er Jahren des 20. Jahrhunderts der Schulgarten- und Werkunterricht statt. Aufgebaut wurden ab Klasse 7 TZ und ESP<sup>1</sup>. Diese Bildung war an das sowjetische Konzept angelehnt.



Abbildung 1: Herr Matthé im Chemieunterricht

Die EOS Pestalozzi arbeitete insgesamt ca. 30 Jahre lang in der polytechnischen Ausbildung mit der Akademie der Pädagogischen Wissenschaften zusammen. Dabei war das Ziel, mehr Praxis in die Schule zu bringen.<sup>2</sup>

Als dieses Konzept auslief, suchte man nach neuen Möglichkeiten, die Schüler in die praktische Arbeit einzuführen. Diese Arbeit, die die Oberschüler dann verrichteten, wurde Wissenschaftlich-praktische Arbeit (WPA) genannt. Ein Ziel war es, die heranwachsende Jugend mit der Arbeiterklasse zu verbinden. Unsere Dresdner Schule konnte mit großen volkseigenen Betrieben (VEB) zusammenarbeiten, wie z.B. dem VEB Elektromat, den Otto-Buchwitz-Werken, dem Starkstromanlagenbau, dem Nähmaschinenteilewerk in der Barbarastraße, den Lufttechnischen Anlagen in Klotzsche, dem Institut für Leichtbau und vielen anderen. Dabei waren die Schüler einem gehobenen Mitarbeiter zugeteilt, entweder einem Ingenieur oder einem Abteilungsleiter, der ihnen, soweit wie möglich,

wissenschaftliche Arbeiten zuteilte, wie z.B. Reifen, Abrieb, Beständigkeit von Fahrzeugteilen testen,

<sup>1</sup> TZ = Technisches Zeichnen und ESP = Einführung in die sozialistische Produktion

<sup>2</sup> In den Jahren zwischen 1959 und 1967 gab es neben dem Abitur einen Berufsabschluss mit einem Facharbeiterbrief.



Belastungstests oder Messungen vornehmen. Damit konnten die Schüler gut an die Praxis herangeführt werden, und den meisten gefiel diese Art der Arbeit auch sehr gut.

Bis heute erinnern sich ehemalige Schüler sehr wohlwollend an diese Zeit und bewerten sie als recht praxisorientiert und interessant.

Die WPA-Note ging mit ins Abitur ein, es wurde eine Facharbeit in diesem Bereich geschrieben, die vergleichbar mit den heutigen Facharbeiten unserer 10. Klassen war. Der Unterricht in diesem Fach ging über 1 ½ Jahre; dabei wurde der PA-Unterricht<sup>3</sup> aus den vorhergehenden Schuljahren genutzt, um auf die praktischen Kenntnisse der Schüler aufzubauen. Wie oben bereits beschrieben, wurden die Schüler dazu wissenschaftlichen Kadern zugeteilt. Einem Arbeitsgruppenleiter waren zwei bis sechs Schüler zugeteilt.



**Abbildung 2: Klassenfoto der Klasse 12/4 1982 mit Herrn Matthé**

Die Organisation dieser Arbeit und die Vernetzung mit den Betrieben oblag Kollegen wie mir, die immer wieder neue Kontakte knüpften und die bestehenden pflegten. In der Zeit zwischen 1984 und 1990 organisierte und leitete ich als stellvertretender Direktor für Polytechnik die WPA.

Diese praxisnahe Arbeit endete nach der Wende ersatzlos. Schwierigkeiten gab es, weil es manchmal die Themen nicht gab, die man brauchte. Angehende Lehrer, Mediziner oder Pharmazeuten konnten auf diese Weise nicht oder nur unzureichend auf ihr Studium vorbereitet werden. Für Mädchen allgemein war es schwer, interessante Themen zu finden.

Ab 1985/86 versuchte ich, angespornt durch eine APW-Tagung<sup>4</sup> in Berlin, diese Arbeit auch auf den pädagogischen Bereich auszudehnen. Dabei brachte ich motivierte junge Leute, die sich für ein

<sup>3</sup> PA = praktische Arbeit in der POS, oft einfachere Arbeit an Maschinen wie Drehen, Sägen, Bohren u. ä.

<sup>4</sup> APW = Akademie der Pädagogischen Wissenschaften



Lehrerstudium entschieden hatten, mit Methodikern an der Pädagogischen Hochschule in Kontakt und zukünftige Architekturstudenten mit Hochschullehrern in der Sektion Architektur und Bauwesen. Angehende Mediziner brachte ich z.B. in Laboren unter, wo sie erste praktische Forschungen unternehmen konnten.

Ende der 80er Jahre hatte ich eine pädagogische Lesung geschrieben, die ich im Frühjahr 1990 in Berlin vortragen sollte. Durch die Wende kam es dazu nicht mehr. Es wurden zwar im Vorfeld noch Prämien dafür ausgelobt, aber diese Arbeit lag ab nun auf Eis.

Seit 1984 war ich an der EOS stellvertretender Direktor, löste Herrn Mierisch in diesem Amt ab und blieb bis ins Jahr 1990 auf diesem Posten. In der bewegten Wende-Zeit erlebte ich den Wechsel von der EOS zum Gymnasium und damit den Übergang zum sächsischen Abitur.

Überall in Dresden entstanden nun neue Gymnasien, die mit einer gesunden Mischung aus älteren und jüngeren Lehrern ausgestattet werden sollten. Wir hatten damals ein bisschen den Eindruck, „der Computer würfelt aus“, wer an der Schule bleibt und wer an eine andere Schule wechseln sollte. Wenn man bedenkt, dass es zu DDR-Zeiten sechs EOS in Dresden gab und nach der Wende vorübergehend 23 Gymnasien, versteht man vielleicht, was hier gemeint ist. Ein gewisser Stamm an EOS-Lehrern sollte an jedem neuen Gymnasium einen gewissen Standard halten.

Ab 1991 war ich Fachberater für Chemie in Dresden, Lehrbeauftragter für das Staatliche Seminar fürs höhere Lehramt Didaktik für Chemie und nahm bis 2001 in diesem Fach auch Prüfungen ab. Danach ging ich in Altersteilzeit, nicht ohne der Schule stets als „Führer“ für ehemalige Schüler zur Verfügung zu stehen. Der Pesta bin ich somit bis heute fest verbunden.

Darüber hinaus schrieb ich aber bis 2008 für den Schroedel Verlag Teile von Lehrbüchern mit und bearbeitete Artikel speziell für die sächsischen Ausgaben.

Dieter Matthé

- Jahrgang 1941
- in der Zeit von 1967 bis 2003 Lehrer für Chemie, Physik und Astronomie an der Pestalozzischule bzw. am Pestalozzi-Gymnasium Dresden (von 1984 bis 1990 stellvertretender Direktor für Polytechnik und Studienlenkung)





## Darf ich zum Hoppel-Poppel bitten?

Über viele Jahre hinweg war unsere Pestalozzischule eng mit der Tanzschule Graf verbunden. Ganze Generationen tanzwütiger Teenager der oberen Klassen bekamen in der Leisniger Str. 53 von den erfolgreichen Turniertänzern und Tanzlehrern Elfriede und Werner Graf die ersten Grundlagen vermittelt, wie man sich auf dem Tanzparkett sicher bewegt und welche Regeln für gutes Benehmen im Alltag beachtet werden sollten. Auch wenn in den Discos damals eher ein freier Tanzstil zu finden war, gehörte es doch zum guten Ton, in einer Tanzschule offiziell das „richtige“ Tanzen erlernt zu haben.

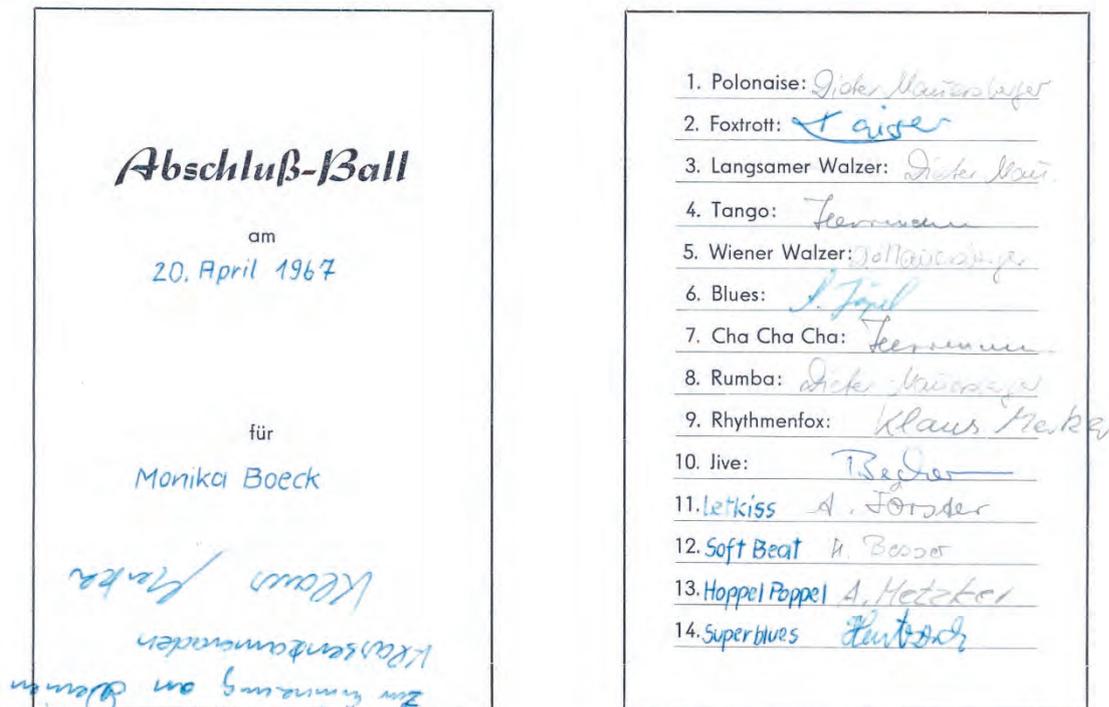


Abbildung 1: Meine Ballkarte

Auch in unserer Klasse 10b4 meldeten sich fast alle Schüler zu einem Kurs an. In den ersten beiden Stunden im Januar 1967 erfuhren wir allerhand über „Gutes Benehmen von A bis Z“. Die ersten Tanzschritte übten dann Jungen und Mädchen getrennt voneinander. Ab und zu unterstützte auch der junge Tanzlehrer Rainer Graf, Sohn des Ehepaars, unsere mehr oder minder erfolgreichen Bemühungen auf dem Parkett. Wir lernten konventionelle Tänze wie Cha Cha Cha, Tango, Blues, Langsamen und Wiener Walzer sowie Foxtrott, aber auch Modetänze wie Soft-Beat, Jive, Letkiss und Hoppel-Poppel. Die Letzteren sind damalige Party- und Spieltänze, bei denen man sich als lange Reihe im Kreis bewegte oder paarweise, sich gegenüber stehend, vorwärts oder rückwärts hüpfte, mal auf einem Bein, mal auf beiden. Beim Letkiss, ursprünglich ein Volkstanz aus Finnland, war sogar die Gelegenheit vorhanden, sich bei bestimmten Schrittfolgen ein Küsschen zu geben. Ob das in Anbetracht der gestrengen Tanzlehrer auch jemand gemacht hat, daran kann ich mich nicht mehr erinnern.

Der Mittelball fand am 13.3.1967 im Kurhaus Bühlau statt. Das war sozusagen die Generalprobe für den Abschlussball, und wir konnten dort bereits unsere ersten Tanzfortschritte zeigen. Doch vorher mussten die Jungen noch einen „Anstandsbesuch“ zu Hause bei den Eltern ihrer Partnerin überstehen. Dabei überreichten die Jungen der Mutter einen Blumenstrauß. Ich erinnere mich an Tulpen und daran, dass wir bei etwas Smalltalk Kaffee tranken.

Nach dem Mittelball lernten wir keine neuen Tänze mehr, sondern verfeinerten unsere tänzerischen Fähigkeiten nur noch. Außerdem übten wir für die Polonaise, mit der der Abschlussball eröffnet werden sollte. Es musste zum Abschlussball einfach alles perfekt sein, denn keiner wollte sich vor den



Eltern blamieren. Für viel Kopfzerbrechen sorgte die Frage: Was ziehe ich an? Bei den Jungen war das weniger ein Problem, denn das war von Anfang an klar: dunkler Anzug mit weißem Hemd und Schlips. Aber wir? Das Angebot in den Läden war damals mehr als dürftig. Trotzdem fanden schließlich alle etwas Passendes – der Mode entsprachen helle einfarbige oder dezent gemusterte knielange Kleider und halbhohe spitze Pumps mit Pfennigabsatz.

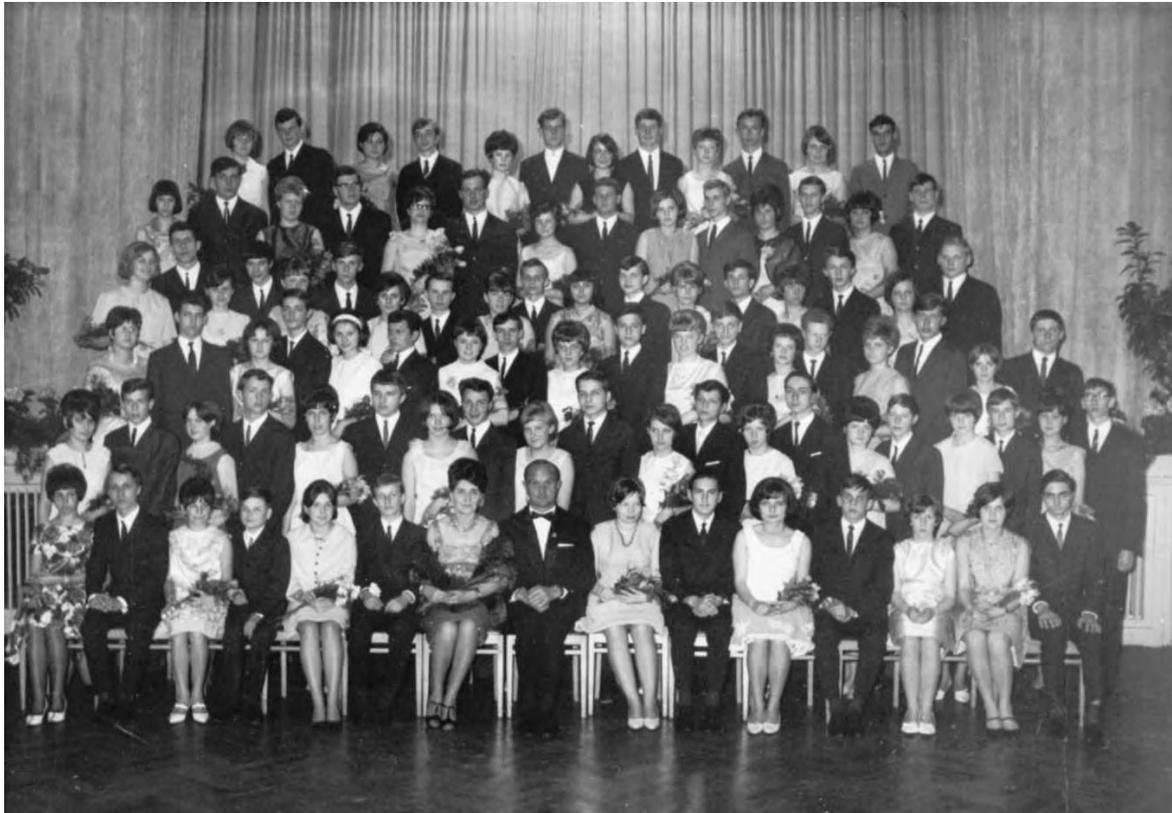


Abbildung 2: Unser Abschlussball 1967

Den Höhepunkt unseres Tanzunterrichts bildete der Abschlussball am 20.4.1967, wiederum im Kurhaus Bühlau. Zuerst führten wir die festliche Polonaise vor, dabei mussten die Mädchen einen Blumenstrauß, den sie von ihren Tanzpartnern geschenkt bekommen hatten, im Arm halten, was nicht ganz einfach war. Dann begann ein netter Tanzabend. Schon in den Tanzstunden vorher durfte sich



jeder für bestimmte Tänze in so genannte Ballkarten eintragen, damit war festgelegt, wer mit wem welchen Tanz zum Abschlussball absolvierte. Natürlich waren für den eigentlichen Tanzpartner, mit dem man die Polonaise gemeistert hatte, mehrere Tänze reserviert. Einen Pflichttanz, den Tango, mussten die Mädchen mit ihrem Vater bzw. die Jungen mit ihrer Mutter bestreiten. Ein besonderer persönlicher Umstand an diesem Abend war, dass mein Tanzpartner Geburtstag hatte. Das bedeutete eine Solorunde allein vor dem gesamten Publikum, welche eine Aufregung! Aber es ging alles gut.

Der Tanzunterricht war eine willkommene Abwechslung zum alltäglichen Schulgeschehen und hat uns allen viel Spaß bereitet. Wir können auch ein bisschen stolz sein, dass wir unsere ersten Tanzschritte bei solch erfolgreichen Tanzlehrern wie den Grafs machen konnten.

Monika Türk geb. Boeck  
1965 - 1969 Schülerin der EOS Pestalozzi



## Die Pesta und ich - eine Grundschullehrerin erinnert sich

Die 29. Schule – die Grundschule und auch die POS – hat in meinem Leben eine große Rolle gespielt, 17 Jahre insgesamt. Zur Erinnerung sei gesagt, dass POS für Polytechnische Oberschule steht, also für die zehnklassige Schule ab etwa 1961, vorher ging man 8 Jahre zur Schule und damals nannte man das Grundschule.

1947 wurde ich dort eingeschult. Wir waren zwei Klassen, eine leitete Fräulein Biesold, die andere Fräulein Hoffmann. Unsere Klassenzimmer befanden sich rechts und links des Eingangs an der Weinböhlauer Straße, wir saßen in diesen Klappbänken, deren Schreibplatte so angeschrägt war, der Sitz war fest verbunden. Kippeln konnte man deshalb nicht.



Abbildung 1: Fräulein Hoffmann mit einer ersten Klasse Ende der 40er Jahre<sup>1</sup>

Viele Erinnerungen habe ich leider nicht mehr. Aber eines weiß ich ganz sicher: Was Fräulein Biesold sagte, war für mich Gesetz. Hatten wir vier Zeilen als Hausaufgabe zu schreiben und meine Mutti meinte, ich könne doch auch fünf oder sechs schreiben (Fleiß!), antwortete ich stets: „Nein, Fräulein Biesold hat gesagt ....“ und genau so tat ich es. Eine andere Erinnerung betrifft dieses schwarze (dunkle natürlich!) Brötchen, das jedes Kind in den ersten zwei (?) Jahren in der großen Pause bekam. Das kann sich heute niemand mehr vorstellen, dass es eben auch Hunger gab in den ersten Jahren nach dem Krieg und dass unsere Mütter wahre Wunder vollbrachten, um die Familien satt zu bekommen.

<sup>1</sup> Dieses Foto wurde uns von Frau Eberlein zur Verfügung gestellt. Die anderen Bilder stammen von Frau Engst.



Keine Erinnerung habe ich an die Schuleinführung. Schokolade gab es nicht, Fondants ersetzen diese. Fondants sind „Konfekt“, das aus Zucker und Wasser sowie Farbstoff bestand. Geformt waren sie wie Pralinen, aber eben ohne Schokolade. Ich habe beim Schreiben auch googeln müssen! So richtig weiß auch ich nicht mehr, woraus das süße Zeug bestand. Ein großes Fest, wie man es heute kennt, gab es sicher auch noch nicht. Ich weiß es leider nicht mehr. Eine ehemalige Mitschülerin erzählte mir, dass sie in ihrer Schultüte einen Schatz fand, eine Schachtel mit Buntstiften!



Abbildung 2: Ich als Schülerin

Auf unserem Klassenfoto der ersten Klasse stehen hinten im Raum zwei Mädchen. Das waren die sogenannten „Aufpassmädel“. Das waren Mädchen aus der 8. Klasse, die in den Pausen Aufsicht führten. Die Blonde mit den dicken Zöpfen auf unserem Bild hieß Isolde.

Einmal waren wir als Klasse auch auf dem Turm. Das war mit allergrößten Sicherheitsvorkehrungen verbunden. Aber wir durften von da oben auf die Umgebung blicken. Einmal hieß es, es habe einen Mord gegeben. Wir sollten von da an nicht mehr den kleinen Weg parallel zum Eisenbahndamm benutzen. Natürlich taten wir es doch, aber wir hatten schreckliche Angst und gingen nur mit mehreren zusammen da entlang.

Weil die Erweiterte Oberschule sich vergrößerte (das geschah dann noch wenigstens zweimal), wurden wir zu Beginn der 4. Klasse 1950 in die 8. Grundschule umgeschult. Mit einigen meiner damaligen Mitschüler habe ich heute noch Verbindung.

Fräulein Biesold heiratete ihren Kollegen Siegfried Seltmann und ging mit ihm nach Leipzig. Da meine Eltern mit ihnen befreundet waren, besuchten wir sie noch zwei- oder dreimal dort.

Nach der 8. Klasse, ich durfte nicht auf die Oberschule, obwohl ich eine der besten Schülerinnen war, mein Vater war Angestellter und kein Arbeiter, ging ich 1955 an das Institut für Lehrerbildung in Radebeul. 4 Jahre – in den ersten beiden hatten wir praktisch mehr Unterricht in den Fächern, die zur Erlangung der mittleren Reife nötig waren, hatten aber auch schon Methodik. In den beiden anderen Jahren gab es dann verstärkt die Ausbildung, aber Deutsch, Mathematik und das unvermeidliche Russisch wurden fortgeführt. Unsere Klasse hatte noch eine Besonderheit, wir absolvierten einen Schulversuch und waren praktisch die Vorläufer des Unterrichtstages in der Produktion, aber auf einem Volkseigenen Gut! In Stroga bei Großenhain war das. Wir

Der Winter 1947/48 war schrecklich kalt. Die Schule konnte wegen Kohlenmangels nicht geheizt werden. Die Eltern wurden gefragt, ob es möglich sei, die Wohnstuben zur Verfügung zu stellen. Meine taten dies. Und so kamen sieben oder acht Mädchen zu uns. Wir hatten einen großen Ausziehtisch, an dem saßen wir und Fräulein Biesold unterrichtete uns zwei Stunden und ging dann zur nächsten Gruppe.

Im 1. Schuljahr, zumindest bis wenigstens zum Halbjahr, hatten wir keine Hefte, wir schrieben mit einem Griffel auf eine Schiefertafel! Stilecht war sie ausgerüstet mit einem Schwamm, der am Bändchen hing, und dieser hing dann auf dem Weg auch aus dem Ranzen heraus.

Die ersten Hefte waren aus braunem Papier, das war ziemlich rau, wir schrieben auch lange mit Bleistift. Ich vermute, wir hatten zu wenig Tinte. Anfangs gab es auch keine Füllfederhalter, sondern wir schrieben mit dem Federhalter und wir hatten Metallfedern. Das klingt im Jahre 2014 wie aus

allerfernster Vorzeit und ist doch gerade mal 67 Jahre her!!!



Abbildung 3: Fräulein Biesold



Großstadtpflanzen im Schweinestall, im Kuhstall - aber das ist ein anderes Kapitel.

Mit 18 Jahren waren wir Unterstufenlehrer, heute heißt es Grundschullehrer. Man kann sich das heute auch kaum noch vorstellen. Aber wir bissen uns durch!

Ich nehme jetzt eine Aussage vorweg, die gehört eigentlich ans Ende – heute sage ich, es war der schönste Beruf der Welt! 44 Jahre war ich tätig, davon 32 als Deutschlehrerin.

Vier Monate unterrichtete ich an der 15. Grundschule, 38 Kinder in einer 2. Klasse, und es ging erst einmal nicht sehr gut. Der damalige Schulleiter war wohl froh, dass ich an die 29. Grundschule abgeordnet werden sollte, weil eine Lehrerin über Weihnachten im Westen geblieben war. Das geschah häufiger in den Jahren bis 1961. Und es war wieder eine zweite Klasse. Sie waren nur 10 Jahre jünger als ich. Zum letzten Klassentreffen wurde ich von einem Mann in natürlich heute gesetztem Alter mit den Worten begrüßt: Wissen Sie eigentlich, dass wir damals alle in sie verliebt waren? Wusste ich nicht, aber man muss sich vorstellen, ich war für fünf oder sechs Jahre die Jüngste im Kollegium. Die anderen waren alle älter. Diese Klasse hatte mich 1998 „ausgegraben“, als sie ihre 30jährige Schulentlassung feierten.



**Abbildung 4: Meine erste eigene Klasse im Jahr 1959/1960, hier schon in Klasse zwei**

1960 oder 1961 wurde dann in der DDR der Beschluss gefasst, die Schulzeit auf 10 Jahre festzulegen. Das wurde aber, soweit ich mich erinnere, nicht sofort überall zur Pflicht erhoben, es fehlten schlicht die Lehrer dafür.

Eine weitere Erinnerung an eine Lehrerin aus dieser Zeit fällt mir da ein. Die BMW – wer zu dieser Zeit die Pesta besuchte, weiß, von wem ich spreche – Betty Müller-Weiß, sie gab auf jeden Fall Russisch. Sie war „alt“, ich denke mal so Mitte 50 vielleicht. Wenn man gerade 20 ist ... Da sie es ablehnte oder man es ihr nicht

zumuten wollte, fuhr sie nicht mit ihren Schülern in die Jugendherberge. Die Klasse wollte aber so gern fahren. Und so wurde ich verpflichtet, mit ihrer 10. Klasse nach Königstein zu fahren. Ich war 19 oder 20, die Schüler 15/16. Man stelle sich das heute vor! Und es war wirklich schön.

Frau Müller-Weiß wohnte in dem Haus direkt an der Schwebebahn, gegenüber vom Luisenhof. Jedes Mal, wenn ich dort bin, muss ich an sie denken.

Die Situation war so, dass, wie schon gesagt, Lehrer fehlten, damals vor allem in der Mittelstufe. So bot man mir eine langfristige Weiterbildung in Mathematik bei Herrn Professor Simon von der TU an. Diese lief über drei Jahre, wir bekamen eine Bescheinigung, dass wir Mathematik unterrichten dürfen. Und diese Weiterbildung hatte wirklich Niveau.

Als die Wende kam, fiel mir das kurzzeitig auf die Füße, denn es wurde bei der Einstufung nicht anerkannt. Unsere verschiedenen Wege zur Erlangung der Unterrichtserlaubnis kannte man im Westen nicht. Da ich aber dann Stellvertretende Schulleiterin war, war das so schlimm nicht, und es wurde später auch zurückgenommen.

Als ich 1966 fertig war, meinte mein Schulleiter Herr Schütz (ich erlebte drei Schulleiter: Herrn Hahn, Herrn Schütz und dann Herrn Scherzog), ich bekäme ja nun trotzdem nicht mehr Geld, ob ich nicht noch weitermachen wolle. Gut, dann soll es eben ein Fernstudium sein. Aber da wollte ich etwas anderes machen und wählte Deutsch als mein Fach. Und das war dann wirklich meins!

Ich hatte zweimal Glück – wir waren die erste Matrikel (heute würden wir kurz und bündig



Studiengruppe sagen) in Dresden damit und 1970 gab es eine der verschiedenen Hochschulreformen und aus dem Staatsexamen wurde das Diplom.

Vor einigen Jahren fiel mir bei einer Lesung im Hoftheater von Rolf Hoppe, bei der Horst Schulze aus dem „Faust“ las, auf, dass ich praktisch „mitspielen“ konnte. So forschte ich nach. 18 mal hatte ich von 1972 an 10. Klassen, also 18 mal „Faust“, 18 mal „Kabale und Liebe“ und so weiter. Es war eine tolle Zeit.

Die zweite Klasse, die ich dann führte und die auch schon über 60 mittlerweile sind, hatte mich dann auch mal „ausgegraben“, da war mittlerweile auch schon das zweite Klassentreffen. Man wird als Lehrer umarmt, es gibt lustige Begebenheiten und Erinnerungen, auf die kein Mensch käme. Bei mir sind es die verrückten Ketten und die Schuhe, die ich trug. So etwas merkten sich die Schüler lustigerweise.

Eine Begebenheit aus dem Jahre 1961 fällt mir ein. Es war am Schuljahresanfang, am 13. August war die Mauer gebaut worden. Da ich die Jüngste war, war es mir recht, dass mit FDJ und so keiner mehr etwas am Hut hatte. Ich war so froh darüber. Ja und dann stand in der „Jungen Welt“, das war die Zeitung der FDJ, dass die FDJ-Mitglieder das Blauhemd bis zum Abschluss eines Friedensvertrages zu tragen hätten! Man stelle sich das vor – 20 Jahre, in Maßen modebewusst und dann das! Nach vier Tagen setzte ich für mich diesen Beschluss außer Kraft. Wie man weiß, müsste man es noch heute tragen, denn einen Friedensvertrag gab es nie! Jedenfalls wurde ich am Freitagnachmittag der ersten Schulwoche um 13 Uhr ins Pionierleiterzimmer beordert. Das gibt es nicht mehr, das befand sich in der Ecke zur Treppe im ersten Stock. Eine Stunde bearbeitete mich der stellvertretende Stadtbezirkssekretär! Ich blieb uneinsichtig. Glücklicherweise wurde der Beschluss in der folgenden Woche aufgehoben! Denn s. o.! Zur Erklärung des Gesagten --- das Blauhemd war eine blaue Bluse bzw. ein blaues Hemd, das die FDJ – Mitglieder, FDJ war der Name der Jugendorganisation der DDR, trugen. Die Kinder von der 1. bis zur 8. Klasse waren zum großen Teil Junge Pioniere, sie trugen ein Halstuch, blau in der Grundschule, rot in den nächsten Klassen. In der 8. Klasse erfolgte die Aufnahme in die FDJ, das hieß Freie Deutsche Jugend. Es war üblich, diesen Jugendorganisationen beizutreten. Wer christlich gebunden war, trat manchmal diesen Organisationen nicht bei. Es entstanden dadurch auch manches Mal Nachteile. Das war eben so.



Abbildung 5: Mit der Klasse 4b im Jahr 1969

1962/63 gab es wieder einen sehr kalten Winter, die Elbe fror zu, so kalt war es. Das geschah übrigens seitdem nie wieder. Ich erinnere mich an mehr als minus 20 Grad. Es gab wie schon 1947/48 wieder das Kohlenproblem. Diesmal wurde in Speisesälen oder anderen geeigneten Räumen in Betrieben oder in anderen Schulen unterrichtet. Ich musste mit meiner Klasse in den Holz – und Glasbau auf der Conradstraße. Das gefiel mir sehr, denn ich wohnte um die Ecke.

1969 passierte etwas

Unvorstellbares. Mitten in der Nacht wurden alle in weitem Umkreis von Detonationen geweckt. Auf der Großenhainer Straße war ein russischer Munitions-LKW mit einer Straßenbahn kollidiert. Der LKW begann zu brennen, die Leute aus der Straßenbahn konnten noch aussteigen, aber die Munition explodierte. Fensterscheiben gingen in Massen zu Bruch, das Bürogebäude vom Buchwitz-Werk brannte aus. Am nächsten Morgen war alles weiträumig abgesperrt, die Kinder



zeigten voller Stolz die gefundenen Splitter. In den folgenden Tagen konnte man immer wieder Menschengruppen beobachten, die sich von Anwohnern das Geschehen erklären ließen, obwohl kein Wort in der Zeitung gestanden hatte. Noch nie wurde ein Gebäude so schnell wieder aufgebaut wie das Bürogebäude. Und auch die mobile Glaserei, die man einrichtete, hatte viel zu tun und sicher war auch manche Glasscheibe dabei, die nicht in dieser Nacht zu Bruch gegangen war. Auch unser damaliger Hausmeister, Herr Meise, nutzte diese Gelegenheit natürlich.



Abbildung 6: In Altenkirchen

Im Kollegium kam aber auch der Spaß nicht zu kurz. Damals gab es die „Vier Brummers“, das war ein Gesangsquartett, das mit Hilfe aktueller Schlagertexte Probleme der Zeit aufs Korn nahm. Sie hatten sehr viel Erfolg im Radio und dann auch im Fernsehen. Mit Herrn Jobst, Herrn Josefowitsch und meiner Wenigkeit machten wir etwas Ähnliches, meist zur Weihnachtsfeier. Wir suchten Schlagertexte, nahmen einige Besonderheiten der lieben Kollegen aufs Korn, nahmen das auf ein Tonband (ein sogenanntes Spulentonband!) auf und spielten das dann ab. Die Produzenten hatten aber oft sehr viel mehr Spaß als die Hörer. Leider ging dieses Zeugnis unserer Kreativität verloren!

Als wir bei dem letzten Klassentreffen noch einmal durch die Schule geführt wurden von Frau Tanneberger, haben wir natürlich gestaunt über all das, was heute die Pesta darstellt, da gibt es so viel Neues. Auf dem Schulhof wurde dann natürlich auch an die Eisbahn erinnert, die Herr Breier regelmäßig bei entsprechenden Temperaturen spritzte. Auch so etwas, was heute unvorstellbar ist. Man müsste so viele Vorschriften beachten,

dass man schon deshalb davon Abstand nehmen würde.

Herr Breier erzählte mir, dass er dazu auch schon etwas aufgeschrieben hat.

Fast schon „legendär“ waren die Handballspiele Schüler gegen Lehrer in den sechziger Jahren, wie lange genau, weiß leider auch Herr Breier nicht mehr. Aber ein sensationelles Ergebnis weiß er noch – 18:18! Wie oft die Lehrer gewonnen haben und wie oft die Schüler, leider ist auch das vergessen.

Mancher erinnert sich vielleicht an Herrn Pauli, er kassierte den Beitrag für das Schulessen. Täglich kam er mit einer Milchkanne aus Aluminium zur Schule und nahm dann das Essen darin mit nach Hause. Darüber wurde gelächelt, aber niemand hätte je ein böses oder abfälliges Wort darüber verloren. Mobbing existierte noch nicht, auch wenn es immer wieder in den Klassen Schüler gab, die gehänselt wurden. Dagegen ist wohl kein Kraut gewachsen. Aber so perfide, wie man es heute manchmal hört, so war es nicht.

So gäbe es noch manches zu erzählen, auch beispielsweise, dass wir gewohnt waren, wenn Not am Manne war, auch mal etwas zu unterrichten, wofür man nicht ausgebildet war. So musste ich Sport unterrichten, Musik, beides nichts, was ich gern getan hätte. Sogar Biologie musste ich einmal unterrichten.

Ich denke, damit ist es genug.

Schule bestimmte mein Leben und ich interessiere mich auch heute für alles, was damit zu tun hat. Ich habe heute noch alle meine Lehrerkalender aus den 44 Jahren als Lehrerin, und das ist eine schöne Seite bei einem Klassentreffen, wenn mancher dann seine Noten sieht!

Ich wünsche jedem Lehrer, am Ende seines Arbeitslebens auch sagen zu können: „Ich hatte den schönsten Beruf der Welt!“



Barbara Engst, geb. Uhlmann



## 1977 – 1981, Abi in der 12/4

Ich gehöre zu den Jahrgängen, denen man vier Jahre Zeit ließ, um sich in Ruhe auf das Abi vorzubereiten<sup>1</sup>. Für mich war es eine schöne Zeit – und wie die 5-jährlichen Klassentreffen zeigen, für die Meisten der Mitschüler auch.

Für mich waren die 4 Jahre Zeit sehr gut, denn es war schon eine ganz schöne Umstellung nach der POS. Ich kam zwar von der Russischschule ‚22. POS‘ in der Luisenstraße<sup>2</sup>, für die wir ja schon mal nach dem 2. Schuljahr der Grundschule ‚vorsortiert‘ worden waren. (Nicht umsonst kam von uns die halbe Klasse ans Gymnasium – sonst ja nur wenige Schüler.) Aber bis zur 8. Klasse ging mir alles ohne viel Mühe leicht von der Hand und in meiner Freizeit dachte ich eigentlich nur ans Fußball-Spielen. Ich erinnere mich noch, dass die meisten Schüler in Klasse 9 nicht mehr ganz so selbstverständlich die sehr guten und guten Noten erreichten wie an der POS. Aber danach ging es für nahezu alle ziemlich erfolgreich bis zum ABI.



**Abbildung 1: Beim Abistreich 1981**

Die Lehrer unter uns mögen/werden mir verzeihen – aber das eigentliche Lernen ist mir nicht mehr im Detail in Erinnerung. Ich weiß noch, dass die mündliche Russisch-Prüfung eine echte Herausforderung war. Aber als ich Jahre später anhand der archivierten Prüfungsarbeiten herausfand, dass ich z.B. im schriftlichen Chemie-Abi eine 1 geschrieben hatte, war ich sehr überrascht, denn ich hatte dieses Fach nie sonderlich geliebt oder jemals wieder gebraucht (Hr. Matthé möge mir verzeihen). Ansonsten sind da nur noch die Gesichter

einzelner Lehrer, die Erinnerung an die Langstreckenläufe rings um die Gartenanlage und z.B. meine nächtelangen (aber leider fruchtlosen)

Versuche, den verehrten Zeichenlehrer Dr. Dietrich mit einer brauchbaren Acryl-Version einer Stadt der Zukunft zufrieden zu stellen. Damals konnte ich auch noch nicht begreifen, wie viele andere Mitschüler so erfolgreich tiefschürfende Deutschaufsätze verfassen konnten – sei es, über ‚unverständliche‘ Gedichte, den gängigen Literatur-Kanon oder gar den Sinn des Lebens.

Andere Dinge waren dagegen wohl viel einschneidender für meine spätere Entwicklung. Die erste platonische Liebe zum Beispiel oder das erste Mal, als ich mich traute, vor der Klasse die Gitarre zu spielen (nur 3 Akkorde als Begleitung für den wunderschön solistisch spielenden und singenden Mitschüler). Die Beschäftigung mit Rock- und Pop-Musik, die manche von uns hier im Tal der Ahnungslosen nur in Musikvorträgen und Tonband-Mitschnitten in sich aufzogen und gelegentlich zu übersetzen versuchten! Und so brachte Klasse 12 dann zum Beispiel das Album ‚The Wall‘ von Pink Floyd, natürlich das Abi, die späte Entscheidung für ein Studium an der Hochschule für Verkehrswesen, das mir dann meinen ersten Beruf brachte (noch nicht der Richtige für das ganze Leben), die Beziehung mit dem Mädchen, das dann meine erste Frau wurde (noch nicht die Richtige für das ganze Leben ...) – siehe Abbildung 1.

Und natürlich die Freizeitgestaltung mit den befreundeten Mitschülern: Wanderungen in die Sächsische Schweiz, Zelten in der Schlange für Dixieland-Karten, 3 Mal das Seelager in Altenkirchen, Motorrad-Urlaub in Meck-Pomm, Skiurlaub in der Niederen Tatra, die Feten, die auch manchmal im Haus meiner Eltern stattfanden ... Ich glaube, diese bunte Mischung nennen die Leute auch heute noch oft gern – meine Schulzeit.

Marc Bonitz

<sup>1</sup> Zu anderen Zeiten kamen die die Schüler nur in der 11-12 hierher.

<sup>2</sup> einem – leider bis heute noch nicht sanierten – Altbau, der zur Zeit das Dreikönigs-Gymnasium beherbergt.



## Meine Erinnerungen an die späten 70er, frühen 80er

Ich kam 1978 von der 22. POS an die EOS Pestalozzi. Da ich in Dresden-Plauen und später in Dresden-Gompitz wohnte, war es völlig normal, dass ich um 05.45 Uhr das Haus verließ, um pünktlich 7 Uhr zum Unterrichtsbeginn putzmunter am Platz zu sitzen, 6 Tage die Woche. In der fahrradfreien Zeit trafen wir Schüler(innen) uns an den Verkehrsknotenpunkten Postplatz, Pirnaischer Platz oder Fucikplatz (heute Straßburger Platz) beim Umsteigen zwischen den Straßenbahnen. Wir hatten in den Bahnen immer genügend Zeit, die nicht erledigten Hausaufgaben voneinander abzuschreiben, aber leider nicht immer genügend Platz.

Mit der besten Erinnerung an meine Schulzeit bin ich seit dem Seelager 1981 zusammen und seit 1985 verheiratet – Ing-Britt (damals Winkler) aus meiner Klasse.



Abbildung 1: Unsere Klasse und wir. Ing-Britt und Steffen.

Dreimal fuhr ich ins Seelager – für jeweils 90 DDR-Mark und ein paar Einsätze wie Kartoffeln schälen, Zaun streichen oder Rasen mähen. Unsere Rügener Volleyballspiele gegen die Kreuzschule Dresden und die Lehrlinge von den Verkehrsbetrieben gehörten zum Standardrepertoire wie Tischtennisturniere, Fahrradtouren, Quallen essen und Neptun spielen. 22 Uhr waren wir alle zur Zählung im Lager, kurz danach ein großer Teil wieder weg. Ist das Loch im Zaun eigentlich immer noch da? Ich möchte zu der Zeit nicht betreuender Lehrer mit Familie gewesen sein – Urlaub stelle ich mir anders vor.



**Abbildung 2: Dinge, die für Altenkirchen typisch sind: Neptunfest und Volleyballspiele**

Als Sprachklasse absolvierten wir das Russisch-Abitur schon in der 10. Klasse und beendeten das 12. Schuljahr mit diversen Sprachkundigenprüfungen in Englisch und Russisch. Tschechisch hatte ich nebenbei sieben Jahre lang an der Volkshochschule gelernt. Für Französischunterricht gab es leider keine verfügbaren Lehrer. Das empfanden wir damals nicht als kritisch, da wir ja 1980 nicht davon ausgegangen sind, jemals diese Sprachen anwenden zu können.

Ich wollte Dolmetscher werden und hatte die Eignungsprüfung an der Universität in Leipzig in drei Sprachen durchgeführt und bestanden. Schon wenige Tage später bekam ich Besuch in der Schule am Pestalozziplatz – von den "Schlapphüten". Die liefen wirklich so herum. Männer mit Hüten, die mir erklärten, ich müsse jetzt die Bereitschaftserklärung für die SED-Mitgliedschaft und die IM-Tätigkeit bei der Staatssicherheit unterschreiben und schon dürfte ich Dolmetscher studieren. Ich weigerte mich und bekam meine Ablehnung zum Studium viel zeitiger als die anderen.

Nun wollte die DDR mich zielgerichtet einsetzen und es kamen die nächsten Studienberater in die Schule. In weiser Voraussicht wurde mir 1982 erklärt, dass die DDR sieben Jahre später (drei Jahre Armeezeit und vier Jahre Studium) Wirtschaftsinformatiker brauchte. Ich folgte dann noch dem Tipp meines Vaters, auf jeden Fall an der TU Dresden zu studieren – eine im In- und Ausland anerkannte Universität.

Meine jetzige Frau Ing-Britt sollte auch einige Unterschriften leisten. Dann hätte sie den Medizin-Studienplatz erhalten. Auch sie blieb charakterlich stark und studierte dann später im Alter von 40 Jahren in der freien Gesellschaft.

Diese nachhaltigen Erlebnisse an der Schule haben uns bewogen, unsere Kinder gegen ihren Wunsch Mitte der 1990er Jahre nicht an das Pestalozzi-Gymnasium zu geben, obwohl wir damals im Einzugsgebiet Dresden-Trachau wohnten.

Ich ging nach dem Abitur 1982 für zwei Monate zum VEB Transformatoren- und Röntgenwerk in die Abteilung Produktionskoordinierung. Eine der ersten Aktivitäten war „sozialistische Hilfe“. Wir unterstützten auf dem heutigen Gebiet des Elbeparks die Bauern bei der Tomatenernte. Das sah so aus, dass die Bauern auf einer Kistenpyramide über dem Feld thronen, Skat spielten und uns anbrüllten, dass wir Intelligenzler jetzt mal arbeiten lernen würden. So ernteten wir Abiturienten, Studierenden und Promovierten die Früchte für die Herrschenden im Arbeiter- und Bauernstaat. Abiturient der EOS Pestalozzi zu sein war kein Privileg.



Die Armeezeit konnte ich durch meinen Sport etwas leichter als gewöhnlich gestalten. Wir haben 1983 die NVA-Meisterschaften im Volleyball gewonnen. Dafür gab es Vergünstigungen wie die Erlaubnis, die Kaserne statt in Uniform im Trainingsanzug zu verlassen.

Vorher hatte ich als Spieler bei TuR Übigau 1981 in der DDR-Jugendliga schon ein bisschen geübt. Ich war Übungsleiter- und Schiedsrichter-Ausbilder und habe verschiedene Kindergruppen trainiert. Für die Trainer- und Schiedsrichterleistungen gab es mindestens 7,50 Mark pro 45 Minuten. Bei einer Monatsmiete von 26 Mark in der ersten Wohnung war das eine passable Vergütung. Heute – in der kapitalistischen Gesellschaft – werden diese Leistungen weitestgehend ehrenamtlich erbracht.

Wir schnitten übrigens auch mit der Schulmannschaft unserer EOS Pestalozzi bei sportlichen Vergleichen im Gebiet Dresden immer sehr gut ab.

Von 1985 bis 1989 absolvierte ich zwei Hochschulstudien. Zum Wirtschaftsinformatiker gönnte ich mir noch ein postgraduales Studium als Übersetzer an der TU Dresden. So habe ich meinen Dolmetscher-Berufswunsch teilweise realisieren können. Ich habe als wissenschaftlicher Hilfsassistent das erste Personal-Computer-Kabinett mit eingerichtet und betreut und viele Nächte und Wochenenden an den Geräten verbracht. Meiner Diplomverteidigung wohnten drei Professoren und acht Direktoren aus dem VEB Transformatoren- und Röntgenwerk bei. 1989 begann ich, als Wissenschaftlicher Assistent für Wirtschaftsinformatik an der TU Dresden zu arbeiten.

1989 gingen wir zu Demonstrationen, wünschten uns die Freiheit, zu denken, zu reden, zu reisen. Ingrid und ich wechselten uns ab – einer blieb für den Fall bei den Kindern, dass der andere verhaftet würde. Wir hatten während der Schulzeit an der Pesta immer gesagt, dass unsere Eltern gesellschaftliche Veränderung erfahren haben, wir aber so etwas nie erleben würden. Nun geschah es doch. Unsere Eltern hatten sich über Frieden gefreut, wir konnten uns über die Freiheit freuen. Die Freiheit bot uns viele Chancen zur persönlichen Entfaltung wie wir sie früher nie hatten.

Ich wechselte 1990 in eine global agierende Unternehmensberatung und bin jetzt mehr als 25 Jahre als Reisender unterwegs. Ich habe Projekte in Südafrika, Israel, Indien, USA, Kanada und nahezu allen europäischen Ländern durchgeführt. Ich habe Vielfalt kennen gelernt, andere Kulturen und begleite die größten Behörden und Unternehmen der Welt, ihr Wissen besser zu nutzen und effizienter zu werden.

Am 12.04.2014 - eine Woche nach meinem 50. Geburtstag - wurde es Zeit, der Gesellschaft etwas zurück zu geben. Ich wurde zum 1. Vorsitzenden des SV Motor Mickten-Dresden e.V. gewählt. Wir arbeiten eng mit dem Pestalozzi-Gymnasium zusammen. Die Schüler(innen) nutzen unsere Turnhalle für den Schulsport und wir nutzen die Aula der Schule zum Beispiel für unsere Delegiertenversammlung.

Als Vorstandsvorsitzender des größten Dresdner Breitensportvereins mit mehr als 1.600 Sportlern habe ich die Möglichkeit, gesellschaftlich relevante Themen im Kleinen anzugehen.

Ich möchte in meinem Verein die gesellschaftliche Vielfalt leben und aktiv gestalten. Dafür kooperieren wir mit Politik, Wirtschaft und verschiedenen Verbänden. Dafür probieren wir Dinge aus, die wir nie vorher getestet haben. Dafür fahre ich auch gern mit unserem sportverantwortlichen Minister um die Wette Rollstuhl.



Abbildung 3: Vorträge und Präsentationen im neu gestalteten Mehrzweckraum des Pestalozzi-Gymnasiums



Abbildung 4: Deutscher und sächsischer Innenminister bei Motor Mickten. Links Thomas de Maizière, rechts Markus Ulbig.

Im privaten Leben haben wir die Strecken für unsere Reiseziele in den letzten Jahren verkürzt. Unser Lieblingsziel direkt nach New York City ist Binz auf Rügen geworden. Und was war ein Muss bei den letzten zehn Urlauben? Ein Ausflug nach Altenkirchen! Zum Seelager. Der Weg zum Strand! Die Erinnerung an das Beste, was ich von der Pesta mitgenommen habe. Danke Pesta! Danke Ing-Britt!



Steffen Tampe



## **Lebendige Geschichte(n) – Erinnerungen von Schülern und Lehrern der achtziger Jahre**

Gibt es lebendige Geschichte? Ja, nein, vielleicht? Für mich lautet die Antwort eindeutig: ja. Wie ich darauf komme? Das ist eine lange Geschichte, die ich am besten ganz von vorn zu erzählen beginne. Angefangen hat meine Begegnung mit dieser Geschichte, als wir uns im Geschichts-Leistungskurs Gedanken über eine Jubiläumsschrift zum 100-jährigen Jubiläum unserer Schule machten. Nicht zu dick und nicht zu dünn sollte sie sein, mit einer ausgewogenen Mischung aus alten Dokumenten, Fotos, Artikeln ..., kurzum allem, was entsteht, wenn sich viele ehemalige und heutige Schüler und Lehrer gemeinsam auf die Spuren ihres Gymnasiums machen.

Als wir im Kurs besprachen, wer sich mit welchem Thema oder Zeitabschnitt beschäftigt und was man dazu machen könnte, kam mir der Gedanke an meine Praktikumszeit in der neunten Klasse. Meine Betreuerin während dieser Zeit hatte mir einmal erzählt, sie sei auch auf unserem Gymnasium gewesen. Vielleicht konnte man über sie etwas über die Schule damals erfahren? Um der Frage nachzugehen, habe ich Frau Pietzsch kurz nach unserer Planung im Geschichtskurs angerufen. Sie sagte mir, sie sei nur zwei Jahre auf unserer Schule gewesen und könne sich darum an einige Dinge nicht mehr so genau erinnern. Ihr Mann aber sei noch für vier Jahre hier gewesen und habe im Oktober Klassentreffen. Für mich könne das vielleicht eine Möglichkeit sein, „Mäuschen zu spielen“ und etwas über den Schulalltag in den Achtzigern zu erfahren. Und das wurde es auch! Denn Herr Pietzsch bot mir an, mit zu dem Klassentreffen zu kommen, um dabei mit ehemaligen Schülern oder Lehrern ins Gespräch kommen zu können. Die Informationen in diesem Artikel habe ich den Gesprächen entnommen, deshalb können sie teilweise einseitig, unvollständig oder subjektiv gefärbt sein.

An einem schönen Oktobertag war es dann soweit: Bereits kurz vor dem eigentlichen Beginn des Zusammenkommens traf ich Herrn Pietzsch in der Dresdner Altstadt und unterhielt mich mit ihm über seine Schulzeit - die Jahre 1980- 84 in der „EOS Pestalozzi“.

### **Lebendige Geschichte – zum Ersten**

Was interessiert einen Schüler an der früheren Schulzeit am meisten? Wahrscheinlich eher nicht, dass man damals etwa wie heute 6 bis 7 Schulstunden am Tag hatte (allerdings auch sonnabends) oder dass es Klassenzimmer, Pausen und Vertretungspläne wie heute gab. Sondern? Natürlich, die Lehrer. Sie bildeten auch eines der Hauptthemen an diesem



Nachmittag, nicht nur im Gespräch mit Herrn Pietzsch, sondern auch im weiteren Verlauf meiner Recherchen zum Schulleben von „damals“. Doch dazu später.

„Jeder berühmte Komponist hat in seinem Leben schon einmal eine Fuge geschrieben. Auch ich.“ Dieser Satz entsprang, wie Herr Pietzsch erzählte, dem Mund des Herrn Wesche, der seinen Schülern in recht guter Erinnerung geblieben sein musste – trotz oder vielleicht gerade wegen seiner Eigenart, immer im weißen Kittel zum Musikunterricht zu kommen. Er half den Schülern jedoch nicht nur, ein Verständnis für Musik zu entwickeln, sondern auch bei ihrem Abistreich. Warum? Nun, er bot mit Namen und Kittel die Gelegenheit, das Musikzimmer in „W(a)eschekammer“ umzubenennen.

Ein ähnliches Los zogen auch Geschichtslehrer Schneider, dessen Unterrichtsraum wegen der Behandlung eines „kurzen Abrisses der Geschichte der SED“ in „Abrissbude“ umgetauft wurde, und Frau Türk. Sie war im Deutschunterricht für ihre Genauigkeit bei der Korrektur von Interpretationen bekannt und bekam folgerichtig eine rosarote Brille und eine Gedichtschablone geschenkt.

Mit Mathelehrer Herrn Sempert war es etwas anders. Er war Namensgeber der neuen Einheit „1 Sempert“: Um diese zu erreichen, mussten  $1\text{m}^2$  Tafelfläche in 1 min beschrieben werden.

Ob die Schüler ihren Lehrern damals Streiche spielten? „Wir haben den Trabant eines Lehrers mal auf das Eingangsportal gehoben“, erzählte Herr Pietzsch dazu. Da haben unsere Lehrer aber Glück, dass die Autos heute etwas schwerer sind ...

Nun war die Zeit des eigentlichen Klassentreffenbeginns: Am Gänsediebbrunnen stand eine Gruppe ehemaliger Schüler der Pesta – nein, nicht nur Schüler: zwei ihrer Lehrer, Frau Barz und Herr Matthé, waren auch gekommen. Nach der Begrüßung und ein paar Späßen hörte ich die ersten Sätze, die mit „Weißt du noch“ und „Ja, damals ...“ anfangen, und spitzte die Ohren.



Abbildung 1: Frau Barz und Herr Matthé



## Lebendige Geschichte – zum Zweiten

Eines der beeindruckendsten Erlebnisse in der Schulzeit der Klasse schien die Abschlussfahrt nach Leningrad im Februar 1984 gewesen zu sein. Nicht unbedingt wegen der Ausflüge und Aktivitäten, sondern, wie ich es als Schülerin auch oft erlebt habe, wegen der kleinen, ungeplanten Begebenheiten am Rande. Und diese sind es auch, die sich bei solch einem Klassentreffen auch nach 30 Jahren noch erzählt werden. Ob es der Besuch einer Devisenbar war, der nur durch finanzielle Unterstützung einer Lehrerin ermöglicht werden konnte, oder das Verkaufen der mitgebrachten Zweitjeans zwecks Erwerbs diverser Getränke. Auch die Weimarfahrt stand damals schon auf dem Programm der Schüler.



**Abbildung 2: Abiturklasse 12/4 1984, eine Parallelklasse von Herrn Pietzsch**

Bei den Klassenfahrten wie auch im Schulalltag bewahrheitete sich, wie die Schüler erzählten, der Ruf der Pesta als „Rotes Kloster“, als „Insel des Kommunismus“: Trotz der relativ starken kommunistischen Ausrichtung der Schule wurden Vergehen von Seiten der Schüler nicht strenger als nötig bestraft und blieben intern. Es sei wenig nach außen gedrungen.

Und wie sahen die Lehrer die politische Seite des Unterrichts? Natürlich gab es solche und solche Lehrer - für Herrn Matthé (Lehrer für Chemie, Physik und Astronomie), mit dem ich



während des Treffens sprach, stand die Politik eher an zweiter Stelle. Offizierswerbung und Studienlenkung wurden durchgeführt, hätten aber nicht die Hauptrolle gespielt.

Hat sich sonst viel geändert in den letzten 30 Jahren? Allgemein könnte man diese Frage verneinen. Zwar gibt es heute moderner ausgestattete Klassenzimmer, die Inhalte der Fächer haben sich verändert und samstags ist kein Unterricht mehr. Doch vieles von heute gab es damals auch schon, zum Beispiel Polyluxe (heute auch unter dem Begriff „Overheadprojektor“ bekannt), Chemieexperimente (auch wenn diese durch die Brandmelder nicht mehr ganz so spektakulär ausfallen dürfen wie früher), Vertretungspläne und Klassenfahrten.

Wie mir Frau Barz, Russisch- und Englischlehrerin in der Zeit von 1960 bis 1995 in unserem Haus, erzählte, gab es an unserer Schule eine Besonderheit, was den Sprachunterricht betraf: Pro Jahrgang gab es eine oder zwei Klassen, die nach der 10. Klasse auf die EOS kamen und ihr Russischabitur bereits zum Ende der 10. Klasse abgelegt hatten. Das war möglich, weil die Schüler bereits ab der 3. Klasse Russischunterricht hatten. Als zweite Fremdsprache wurde Englisch unterrichtet.

Nun waren wir am Großen Garten angekommen und es war Zeit, mich vor dem Abendessensteil des Klassentreffens wieder zu verabschieden. Es war ein interessantes Erlebnis für mich und ich konnte viele Dinge über das Schüler- und Lehrersein in den achtziger Jahren erfahren. Doch damit sollte meine Begegnung mit der Geschichte noch nicht zu Ende sein: Frau Barz lud mich ein, sie einmal zu besuchen. Das Angebot nahm ich gern an, doch das ist schon der nächste Teil.

### **Lebendige Geschichte – zum Dritten**

Zunächst stand für mich nach dem Klassentreffen erst einmal das Aufschreiben der erfahrenen Dinge an. Als das geschafft war, rief ich Frau Barz an und vereinbarte mit ihr einen Termin für einen Besuch. Jetzt musste ich mir nur noch überlegen, welche Fragen ich ihr stellen könnte. Dabei wollte ich in erster Linie erfahren, wie sie ihr Leben als Lehrerin im Nachhinein beurteilt und ob es Dinge gibt, an die sie sich persönlich sehr gern erinnert.

Außerdem wollten wir im Geschichtskurs gern in die Jubiläumsschrift Bilder früherer Lehrerkollegien einbinden. Das gestaltete sich jedoch schwierig, da es sehr wenige Anhaltspunkte gab. Deshalb nahm ich auch die Aufnahmen der Lehrerkollegien mit zu Frau Barz und hoffte, dass sie vielleicht die einen oder anderen Lehrer benennen könne.



So war es auch, denn auf den meisten Bildern der Kollegien sind nun alle Namen zusammengetragen. Frau Barz schien sich an viele Kollegen gern zu erinnern. Ob es Frau Kühn war - „wir waren immer die Kleinsten im Kollegium“, erinnert sich Frau Barz - oder das Ehepaar Sempert, zu denen sie immer noch Verbindung hat. Auf einem Bild ist auch Frau Georgiewna zu erkennen, eine von mehreren russischen Gastlehrerinnen.

Besonders einprägsam waren für Frau Barz die Erlebnisse in ihrer Studienzeit. Wie sie mir beschrieb, begannen diese schon vor dem eigentlichen Studium, als sie an der Universität in Leipzig abgewiesen wurde. Erst nach einem Gespräch ihres Vaters mit den Zuständigen wurde ihr ein Studium der Germanistik und Anglistik in Greifswald ermöglicht. Das Lehrerwerden schien also nicht immer so einfach gewesen zu sein, wie man es sich vielleicht vorstellt. Doch an dieser Stelle sei einmal Frau Barz` Mutter zitiert: „Mein liebes Kind, wenn du das möchtest, dann mach das auch. Und wenn du auf die Nase fällst, stehst du auf und machst etwas anderes.“ Wäre das nicht ein Satz, den man sich heute noch zu Herzen nehmen kann, wenn man mal wieder zwischen Entscheidungen schwankt oder etwas nicht gleich funktioniert?

Natürlich klappt im Leben eines Schülers nicht immer alles – vielmehr hat man von Zeit zu Zeit den Eindruck, einiges laufe irgendwie schief. Hin und wieder führt das auch zu Eltern-Lehrer- Gesprächen. Diese Gespräche waren früher sogar verpflichtend, sodass man als Klassenlehrer bei jedem Schüler einmal zu Hause gewesen sein musste. Ob das nicht zur Belastung der Lehrer werden konnte? In manchen Fällen bestimmt, Frau Barz machte es dagegen sehr gern. Sie meint, diese Besuche seien eine gute Chance gewesen, das Umfeld der Schüler kennenzulernen und sie besser einschätzen zu können. Insgesamt scheint sie zu ihren Schülern gute Beziehungen aufgebaut zu haben, sodass sie manche sogar zu sich nach Hause einlud, um mit ihnen z.B. auch über deren späteres Studium zu sprechen. Denn für Frau Barz war es wichtig, nicht nur Stoff zu vermitteln, sondern die Schüler auch bei Entscheidungen zu unterstützen.

Rückblickend sagt Frau Barz, sie habe den richtigen Beruf gewählt und sei sehr gern Lehrerin gewesen. Von ihrer aktiven Zeit verbrachte sie nur das erste Jahr nicht an der Pesta, sondern am Gymnasium Klotzsche. Dazu erzählte sie mir eine kleine Anekdote: Zu dieser Zeit fehlte an unserem Gymnasium eine Lehrerin für Englisch und Russisch, die für den Unterricht in der Oberstufe ausgebildet war. Als Herr Malepszy, damals Direktor der Pesta, erfuhr, dass mit Frau Barz eine solche Lehrerin am Klotzcher Gymnasium arbeitete, rief er dort an, wurde aber abgewiesen mit dem Satz „Frau Barz möchte die Arbeitsstelle nicht wechseln.“



Er versuchte es noch einmal und sprach mit Frau Barz persönlich – sie meinte, sie hätte nie dergleichen verlauten lassen. Also wechselte sie an unser Gymnasium, damals die „EOS Pestalozzi“, und erreichte hier die Rente.

Das war nun schon meine dritte Begegnung mit der lebenden Geschichte. Mit Blick auf die letzten Wochen muss ich sagen: Ich hätte nicht gedacht, dass sich meine Recherche zum Projekt „100 Jahre Pesta“ als so interessant herausstellen würde. Es war eine wertvolle neue Erfahrung – nicht nur das Zusammentragen der Informationen, sondern auch und vor allem die Organisation: das Telefonieren, Absprechen, Treffen und die Gespräche mit anderen Schülern im Kurs. Nun gilt es noch, diesen Artikel in die Jubiläumsschrift einzubinden und zu hoffen, dass den Lesern mein kleiner Exkurs in die lebendige Geschichte gefallen wird. In diesem Sinne: auf viele weitere schöne Jahre Lehrer- und Schülersein an der Pesta.

---

### **Autorenporträt**



Anna Pretzsch  
Pestalozzi-Gymnasium Dresden  
Kurs 11/3

„Im Geschichts-Leistungskurs wollten wir versuchen, die Jubiläumsschrift nicht nur mit Sachinformationen zu füllen, sondern auch lebendige Beiträge einzubringen. Das war auch mein Ziel: Ich versuchte, den Artikel so zu gestalten, dass die Leser ihn mit Freude und einem Schmunzeln auf den Lippen aufnehmen und ganz nebenbei etwas über unsere Schule in den Achtzigern erfahren. Ich hoffe, dass mir das gelungen ist.“



## Ein halbes Leben „Pestianer“

Es ist schon etwas seltsam, ich vollende 2015 mein 6. Lebensjahrzehnt und bin schon das 34. Jahr an der Pesta, also länger als mein halbes Leben. Der offizielle Namen der Schule hat sich in dieser Zeit zwar von „EOS Pestalozzi“ in „Pestalozzi-Gymnasium“ verwandelt, aber mit „Pesta“ können eigentlich alle Generationen, ob sie als Schüler oder Lehrer etwas mit dem Haus zu tun hatten, etwas anfangen.

Eigentlich hatte ich, körperlich recht klein und noch dazu sehr schüchtern, gar nicht den Mut, mich zum Lehrstudium zu bewerben. Meine Puppen und Teddys akzeptierten mich in Kindertagen und es gab beim „Schulespielen“ auch nie „Widerspruch“. Aber würden sich auch echte Schüler so verhalten? Da ich für ein reines Mathematikstudium keine Zulassung bekam und Lehrer auch damals schon händerringend gesucht wurden, entschied ich mich nach langem hin und her doch für das Lehramt.

Nach meinem Diplomlehrerstudium für Mathematik und Physik in Dresden bekam ich eine Stelle an der damaligen 43. POS in Dresden Kaditz und gleich eine eigene 5. Klasse mit 32 Schülerinnen und Schülern als Klassenleiterin. Das war eine große Herausforderung, aber auch eine schöne Erfahrung, diese Kinder bis zur Klasse 8 zu begleiten. Heikel waren Fragen bei Elternbesuchen - die damals noch für jeden Schüler einmal im Jahr gefordert waren - hinsichtlich der Erziehung ihrer Kinder, insbesondere in der Pubertät. So prickelnd war die pädagogische und psychologische Ausbildung an der Hochschule nun auch nicht gewesen und mit meinen 22 Jahren hatte ich auch noch keine Erfahrungen mit eigenem Nachwuchs. Aber es waren verständnisvolle Eltern und ich genoss die herzliche Aufnahme als junge Lehrerin.

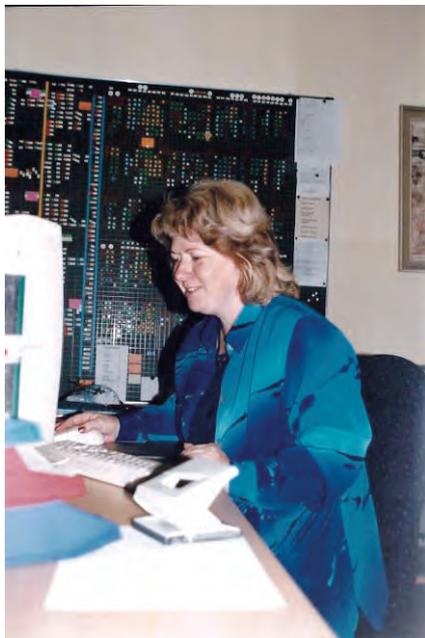


Abbildung 1: Bei der Arbeit

Schul  
leiter war zu dieser Zeit Herr Dr. Schmidt, sehr reserviert, fast unnahbar, aber ich hatte bereits an der Hochschule seine Mathematikvorlesungen besucht und als „Hilfsassistent“ durfte ich die Tests seiner Studenten korrigieren, um mir ein wenig Nebenverdienst und ihm mehr Freizeit zu verschaffen. Vielleicht hatte ich ihm ja den Wechsel an die EOS zu verdanken, ich habe es nie erfahren.

Lehrer und Schüler machten es mir leicht, mich einzuleben, es herrschte ein gutes Klima im Umgang miteinander und viele gemeinsame Veranstaltungen auch außerhalb des Unterrichts brachten uns näher.

Die Reduzierung der EOS-Zeit auf zwei Jahre war aus meiner Sicht nicht sinnvoll. Kaum hatte man die neuen Schüler kennen gelernt, verließen sie die Schule

Völlig unerwartet bekam ich 1981 das Angebot, an einer der wenigen Erweiterten Oberschulen der Stadt Dresden zu unterrichten. Ich war hin und her gerissen, denn ich hatte mich an der POS gut eingearbeitet und die Schüler waren mir ans Herz gewachsen. Ich sah es aber als eine Chance an und wagte den Schritt. Auch die Schüler haben es mir mittlerweile verziehen, wir treffen uns heute noch aller 5 Jahre in Kaditz und haben viel Spaß, wenn wir uns zurückerinnern.

Zu dieser Zeit wurde an den EOS von der vierjährigen auf die zweijährige Abiturausbildung umgestellt und ich bekam gleich als Klassenleiterin eine „letzte“ 10. Klasse, eine sogenannte R-Klasse. Das waren besonders leistungsstarke Schülerinnen und Schüler, die bereits ab der 3. Klasse Russisch und ab der 5. Klasse Englisch hatten. Darüber hinaus durfte ich 11. und 12.Klassen in Mathe und Physik unterrichten. Es war eine echte Herausforderung. Zwar war ich dafür ausgebildet und so lange lag mein Studium auch noch nicht zurück, aber in der Regel war ich anfangs mit meinen Vorbereitungen meinen Schülern nur 2 bis 3 Stunden voraus.

Die Schüler waren fast alle größer als ich; hier kamen mir die Podeste in den Unterrichtsräumen, auf denen vor dem Umbau Lehrertisch und Tafel standen, entgegen. Zumindest kam es mir so vor, als wäre ich größer und hätte die Übersicht.



Abbildung 2: Mit dem Kollegium auf Wanderschaft.



schon wieder. Eine echte Bindung zur Pesta konnte kaum entstehen und so gibt es zu den meisten von ihnen auch heute leider keinen Kontakt mehr.

Ich „überlebte“ auch die Jahre bis 1989 unter den Direktoren Frau Dr. Ruthenberg und Herrn Marciniak sowie eine bewegte Wendezeit. Da ich bereits als „normaler Lehrer“ einige sogenannte Querschnittsaufgaben wie Kassierung des Essgeldes für alle Lehrer und Schüler, Kaffeekochen für alle Lehrer, Verwaltung der Gelder des „Kultur- und Sozialfonds“ oder das Erstellen des Stundenplanes innehatte, bewarb ich mich 1990 als stellvertretende Schulleiterin der Schule. Das Organisieren, das Wirken im Hintergrund, aber auch der Unterricht waren für mich die Erfüllung des Berufslebens. Schulleiter wollte ich nie sein. Mit Herrn Genth hatte ich als neuen Schulleiter auch einen jungen dynamischen Mitstreiter. Wir bauten gemeinsam mit den verbliebenen EOS-Lehrern und den neu hinzugekommenen POS-Lehrern das 1992 gegründete Pestalozzi-Gymnasium auf und arbeiteten viele Jahre gemeinsam an der Spitze der Pesta.

Insbesondere die kleinen Schülerinnen und Schüler der Klasse 5 waren für die alteingesessenen ehemaligen EOS-Lehrer eine große Herausforderung. Einige davon habe ich selbst in Mathematik von Klasse 5 bis zum Abitur geführt. Sie haben es überlebt.

Nachdem Herr Genth sich 2002 neuen Herausforderungen stellte, und ich mit dem neuen Direktor Herrn Koschnik bis 2006 die Pesta leitete, wurde Herr Barthel 2006 neuer Schulleiter. Ich denke, wir ergänzen uns gut und versuchen gemeinsam durch unser Wirken Ordnung, Disziplin und Organisation ohne viel Stress im Schulalltag zu erhalten. Oft danken es uns die Eltern der Schüler mehr als einige unserer Kollegen, aber wir werden auch in unseren letzten Dienstjahren unsere Kraft dafür einsetzen.

Ich habe es nie bereut, den Schritt zum Lehrer und zur stellvertretenden Schulleiterin gewagt zu haben. Mir macht die Arbeit, obwohl sie sehr zeitaufwändig und nervenraubend sein kann, immer noch Spaß. Die schönsten Stunden sind dabei für mich die des Unterrichtens. Wie sagen es unsere Sekretärinnen gern beim Abmelden zum Unterricht, wenn ich das Sekretariat verlasse: „Sie gehen sich wohl jetzt entspannen?“

Und der schönste Dank ist, wenn man von Schülern bescheinigt bekommt: „Man merkt Ihnen an, dass Sie gern Lehrerin sind.“

Schöne Stunden habe ich auch mit zahlreichen Schülern im Seelager Altenkirchen erlebt. Das Lager gehört zur Schule einfach dazu und die ersten Fragen zu Klassentreffen oder zum Tag der offenen Tür betreffen meist nicht den Unterricht, sondern das Seelager. Zuletzt waren es Fahrten zum Vorkommando mit Schülern der Klasse 12. Stolz kann man dann sein, wenn am Zaun Leute stehen bleiben und sich lobend über die Arbeitswut der Schüler aussprechen und es gar nicht verstehen können, dass sie es freiwillig und noch dazu unentgeltlich tun. Sogar mein Mann, der mich im Jahr 2013 nach Altenkirchen begleitete, um seine handwerklichen Fähigkeiten einzubringen, sprach sich lobend über unsere Jugend aus – und das will schon etwas heißen, zumal ihm viele Bekannte ja auch vorher abgeraten hatten, überhaupt eine Lehrerin zu ehelichen.



**Abbildung 3: Bei einem Abistreich muss manchmal auch moderiert werden.**



**Abbildung 4: Die Schulleitung (von links: Frau Pauksch, Herr Barthel, Frau Hultsch) während einer Dienstberatung**

Schließlich sollen auch die überwiegend gute Zusammenarbeit mit den Lehrerinnen und Lehrern der Pesta sowie die schönen gemeinsamen Stunden mit ihnen auch außerhalb der Schule erwähnt sein, ohne die ich es sicher nicht so lange hier ausgehalten hätte.

Eigentlich könnte ich selbst ein Buch über mein Leben als Lehrerin schreiben, aber es gibt so viele wichtige andere Leute, die dies tun und deren Leben viel interessanter ist als das einer „stinknormalen“ Lehrerin.

Deshalb soll zum Schluss noch eine Aufzählung der wohl wichtigsten Höhepunkte reichen: Die Verleihung



des Kinderschutzpreises für das Projekt „Komplexe Umweltbildung am Gymnasium“ unter der Führung des Fördervereins Altenkirchen 1994; zahlreiche Projektwochen mit Schulfesten und Aufführungen meiner Mathematischen Zaubertruppe; meine „Zauberhafte Mathematik“ als Beitrag zur Kinderuni für unsere zukünftigen Schüler; Faschingsveranstaltungen mit Schülern und Lehrern einschließlich der Büttreden von unserem Doktor (Heinrich); das 1997 von allen Schülern und Lehrern der Pesta geschaffene fast 800m lange Superbild – ein Weltrekordversuch, der unser Gemeinschaftsgefühl stärkte; die Außenstelle in Übigau im Schuljahr 1998/99 mit gigantischem Feuerwehreinsatz nach einem Bromunfall; das rekonstruierte Schulhaus, der neugestaltete Hof, die Turnhalle und Aula und nun sogar eine neue Mensa; viele ergreifende Abiturentlassungsfeiern und Abibälle; Weihnachtsfeiern des Kollegiums sogar mit Sinnlostelefoneinlagen; Veranstaltungen in den Vorbereitungswochen mit Sport, Spiel und Spaß; wunderschöne Weihnachtskonzerte; Ehemaligen- und Klassentreffen; ... .

Das Blättern in den traditionellen Jahrbüchern der Schule weckt weitere Erinnerungen.



**Abbildung 5: Mit Kollegen beim Abistreich 2009**

Im Sommer 2019 würde ich gern den Schülerinnen und Schülern der jetzigen 8/2 die Abiturzeugnisse überreichen und schließlich nach 42 Dienstjahren in den Ruhestand gehen.

Dafür wünsche ich mir und dem gesamten Kollegium des Pestalozzi-Gymnasiums viel Kraft und vor allem Gesundheit.

Steffi Hultsch

(Den ehemaligen Lehrern und Schülern der Pesta wohl eher als Steffi Tarnowski bekannt)



# Lehrerkollegium 1991/92

Hr. Preuß, Hr. Engelmann, Hr. Oehmichen, Hr. Barth, Hr. Sielaff, Hr. Mönch,  
Hr. Ulbricht, Fr. Pauksch, Hr. Püschel, Hr. Seeliger, Fr. Krüger, Fr. Dr. Jähnigen,  
Hr. Dr. Heinrich, Hr. Genth, Fr. Heine, Fr. Saalfeld, Fr. Saupe, Fr. Laube,  
Fr. Bischoffberger, Hr. Nünchert, Fr. Bauer, Fr. Schmidt, Hr. Meyer, Fr. Graba,  
Fr. Breier, Fr. Liebsch, Fr. Apel, Hr. Matthé, Hr. Dr. Pieringer, Fr. Neumann



Hr. Wernecke, Fr. Tanneberger, Fr. Türk, Fr. Sempert, Fr. Ehnert,  
Fr. Fruhnert, Fr. Krause, Fr. Ledermüller, Fr. Tarnowski, Fr. Barz,  
Fr. Haupt, Fr. Heinrich, Hr. Koch, Hr. Wesche, Fr. Kankeleit,  
Fr. Kluge, Hr. Eiselt, Fr. Seidel, Fr. Kerner, Fr. Hartmann, Hr. Fritzsche



## Gespräch mit Herrn Genth, Schulleiter von 1990 bis 2002, über das Pestalozzi-Gymnasium in dieser Zeit

Um über die jüngere Geschichte, die Nachwendezeit, zu berichten, sprach ich mit Herrn Genth, der nicht nur Lehrer an unserer Schule, sondern auch Direktor in dieser Zeit voller Veränderungen war. Herr Genth, geboren 1960, studierte in Potsdam Diplom-Lehrer. Danach arbeitete er in Weißenfels, nahe Leipzig, drei Jahre lang als Lehrer. 1988 zog Herr Genth aus familiären Gründen nach Dresden und begann an der damaligen „Erweiterten Oberschule Pestalozzi“, in den oberen Stockwerken des heutigen Pestalozzi-Gymnasiums, Physik und Mathematik zu unterrichten. 1990 wurde er zum Schulleiter der EOS Pestalozzi berufen, welche Anfang des Schuljahres 1992/1993 zum Pestalozzi-Gymnasium wurde. Dort arbeitete der zu Beginn 30-jährige Schulleiter mit großem Engagement bis 2002. Während dieser 12 Jahre als Schulleiter hatte Herr Genth viele Erfolge, aber auch so einige Herausforderungen, die es zu bewältigen galt.



Abbildung 1: Herr Genth (rechts außen) mit seinem Lehrerkollegium nach der Wende

Probleme traten zu Beginn vor allem bei der Umstellung der Schulsysteme auf. Nachdem das alte Schulsystem der DDR, bestehend aus polytechnischer und erweiterter Oberschule, abgeschafft wurde, orientierte man sich an den Schulsystemen der alten BRD. Da das Gebäude sowohl die Klassen 1 - 10 der 29. Polytechnischen Oberschule „Arthur Ullrich“ als auch die Klassen 11 und 12 der Erweiterten Oberschule Pestalozzi enthielt, wäre eine Gesamtschule eine gute Lösung gewesen. Doch da diese Schulform nicht den bildungspolitischen Grundsätzen der neuen Regierung entsprach, entstand in dem Gebäude ein Gymnasium. Das bedeutete, dass die Klassenstufen 11 und 12 im heutigen Gebäude bleiben konnten. Später wurden sie um die Klassenstufen 5 - 10 schrittweise erweitert. Zusammen bildeten sie dann das neue Gymnasium. Doch die Klassen 1 - 4 der 29. POS, die ebenfalls im Gebäude waren, mussten in andere Schulen verlagert werden. Bei dieser Neustrukturierung gab es viele Aufgaben für Herrn Genth und manche Auseinandersetzungen mit Kollegen der ehemaligen 29. POS, welche nun weichen mussten. Seit 1992 existiert in diesem 100 Jahre alten Gebäude unser Gymnasium, das wir kennen und schätzen. Doch bis zu diesem Zustand war es noch ein schwerer Weg, mit vielen Aufgaben, die unter Leitung von Herrn Genth zu großen Teilen bewältigt wurden.

Beispielsweise war das sächsische Schulgesetz erst ab 1992 ausgearbeitet, sodass viele Lösungen improvisiert werden mussten. Das war eine der schwierigsten Aufgaben für den Schulleiter und seine Stellvertreterin Frau Tarnowski, welche stets zusammenarbeiteten. Doch auch dieses Problem wurde bewältigt und gemeinsam der erste Tag der offenen Tür eines Dresdner Gymnasiums im Schuljahr 92/93 gestaltet. Dieser heute längst übliche Tag für alle interessierten Grundschüler auf der Suche nach einer weiterführenden Schule wurde ein Riesenerfolg, weil er den zukünftigen Schülern und deren Eltern erstmals die Gelegenheit gab, in das neue Schulsystem und die Schule an sich hineinzuschauen. Vielleicht auch wegen der damals so großen Resonanz findet dieser Tag der offenen Tür seitdem jährlich statt.



Der vielleicht größte Erfolg, für den wir Herrn Genth danken können, war die Sanierung des Gebäudes. Diese war auch bitter nötig, denn bautechnisch wurde an der Schule seit 1915 wohl nicht mehr viel getan und die Schule war sowohl von innen als auch von außen in einem fast katastrophalen Zustand. Mit den berechneten Fördergeldern sollten die Schulfassade und das Schulinnere, also Sanitäranlagen, Heizungssystem und Räume, erneuert werden. Dabei gab es viele organisatorische Aufgaben, die neben dem normalen Schulbetrieb erledigt werden mussten. Jedoch war anfangs kein Geld für das Dach eingerechnet worden. Glücklicherweise waren noch Gelder von der Sanierung übrig geblieben, so dass das Dach ebenfalls neu gedeckt werden konnte. Außerdem wurde die Turmuhr, ein Wahrzeichen unseres Schulgebäudes, gewartet, die bis heute mit ihren kleinen Geheimnissen noch funktioniert. Nach dieser Sanierung war die Schule wieder in einem ordentlichen Zustand, nur die Turnhallen ließen zu wünschen übrig.



Abbildung 2: Herr Genth überreicht einem Kollegen ein Abschiedsgeschenk.

Sportverein Motor Mickten hatte zwar Geld, um eine Turnhalle zu bauen, jedoch keine Räumlichkeiten. Da die Schule genug Platz hatte, wurde vereinbart, dass der Sportverein die Turnhalle auf dem Schulgelände bauen durfte. Dafür konnte die Schule die Turnhalle vormittags nutzen und der Verein Motor Mickten nachmittags beziehungsweise abends. Dank dieser Übereinkunft haben wir jetzt eine schöne, verhältnismäßig große Turnhalle. So wurde unter Herrn Genth's organisatorischer Leitung alles Schritt für Schritt erneuert, wobei die Stadt Dresden als Schulträger die einzelnen Sanierungsschritte beschließen musste.

Auch das Seelager in Altenkirchen stellte eine große Herausforderung dar, die dank tatkräftiger Unterstützung von Herrn Reichelt vom Förderverein bezwungen werden konnte. 1990 kam der Gedanke auf, das Seelager aufzugeben. Große Probleme stellten Sanitärbereich, Küche und Schlafmöglichkeiten dar, denn dies alles war kaum mehr vorhanden oder in desolatem Zustand. Durch eigenhändiges „Anpacken“ und Gelder des Fördervereins konnte das beliebte Schullandheim erhalten und jedes Jahr wieder zahlreich besucht werden.

Das macht unsere Pesta zu einer angesehenen Schule der Stadt, die auch in geburtenschwachen Jahrgängen viele Anmeldungen bekommt und nun im Wechsel drei- bzw. vierzünftig ist. Vielen Dank Herrn Genth und allen anderen Beteiligten, wie Lehrern und Eltern, dafür, dass sie alles gegeben haben, um ein erfolgreiches Lernen am Pestalozzi- Gymnasium zu ermöglichen. Nicht nur in dieser schwierigen Zeit.



Zum Autor: Benjamin Bleis ist Schüler des Pestalozzi- Gymnasiums in der Klasse 11. „Ich bin froh, in die Geschichte abtauchen zu können und mehr als einzelne Fakten zu lernen. Das ist in diesem Projekt möglich und besonders interessant.“



## Von preisgekrönten, skifahrenden Goldkindern ...

Fragt man mich nach meiner Zeit an der Pesta, dann denke ich gern an die 4 Schuljahre zurück. Mit der Bildungsempfehlung in der Tasche ging es damals also von der POS auf's Gymnasium. Hier traf ich auch meine ehemalige Klassenlehrerin Frau Heinrich wieder und so war nicht alles komplett neu für mich, denn in der 9. und 10. Klasse übernahm sie diese Aufgabe wieder für mich. Ihr ist es sicher auch zu verdanken, dass wir im März 1993 an einem Schüleraustauschprogramm teilnehmen konnten und so 10 spannende Tage in Belgien erleben durften. Neben dem Unterricht in einem doch komplett anderem Schulsystem blieb trotzdem noch Zeit für Ausflüge in die Umgebung und schöne gemeinsame Erlebnisse mit den Gastfamilien. Im April konnten wir uns dann dafür beim Gegenbesuch der Belgier revanchieren und ihnen unsere schöne Heimat zeigen.

Aber vor allem die letzten beiden Jahre, die im neuen Kurssystem abliefen, sind in bleibender Erinnerung geblieben. Aus 4 zusammengewachsenen Klassen wurden nun 7 und der Klassenleiter hieß jetzt Tutor. Und ich hatte das Glück, ein "Goldkind" von Herrn Seeliger zu sein. Er verteilte in seiner ersten Stunde gleich mal kleine Schokoladenautos und prägte neben den "Goldkindern" weitere Begriffe, wie "geografische Tiefflieger", "Saubasis" und "Mistpfützenkrebse"... Ebenfalls ermöglicht durch die Kursauswahl durfte ich einen ziemlich coolen Sportkurs belegen, der u.a. Schwimmen und Skifahren beinhaltete. So hatte ich das Vergnügen, mit Frau Bauer zweimal ins Skilager zu fahren. Zunächst nach Liberec bei sehr wenig Schnee. Untergebracht waren wir in einem Jungeninternat und mussten mit dem Bus immer ein gutes Stück fahren, um wenigstens auf nicht ganz idealem Altschnee fahren zu können. Das zweite Mal ging es nach Oberwiesenthal. Dort hatten wir eine urige Hütte zur Verfügung und vor allem ordentlich Schnee. Auch wenn uns Frau Bauer immer einiges abverlangte, waren es rückblickend tolle Ausflüge.



Der Zufall wollte es, dass ich mit beiden Lehrern auch in unserem Schullager in Altenkirchen auf der Insel Rügen zu tun hatte. Ich nahm 1993 das erste Mal (weitere folgten) an einem Umweltprojekt teil, welches vom Förderverein der Schule ins Leben gerufen wurde.



Ich gehörte zu den Biologen, die unter Leitung von Frau Bauer u.a. die Kormorane beobachteten. Desweiteren gab es die Geographen unter den Fittichen von Herrn Seeliger; Physiker, die von Herrn Ulbricht betreut wurden und Herr Meyer hatte die Projektgruppe Geschichte unter sich. Auch wenn uns Frau Bauer gefühlt am meisten forderte, war es eine tolle Zeit auf der Insel. Es blieb neben der

Projektarbeit und dem Küchendienst, den sich die einzelnen Projektgruppen teilten natürlich auch genug Zeit für ein typisches "Lagerleben" wie Volleyball spielen, am Strand liegen und Lagerfeuer.





Und eben dieses Projekt "Komplexe Umweltbildung am Gymnasium" - oder auch treffender bezeichnet "Schule im Grünen" - wurde 1994 mit dem Kinderschutzpreis der Hanse-Merkur-Versicherungsgruppe ausgezeichnet. Ich gehörte zu den Auserwählten, die unseren Direktor Herrn Genth und die beiden Herren Reichelt und Baumann vom Förderverein zur Preisverleihung nach Hamburg begleiten durften. Es war volles Programm mit großem Kennenlerngespräch der Preisträger (es gab noch 3 Anerkennungspreise), einer Pressekonferenz und schließlich der großen Preisverleihung. Und zwar bekamen wir den mit 25000 DM dotierten Preis von keinem geringeren als von Prof. Dr. Kurt Biedenkopf überreicht! Eine spannende Erfahrung!



Darüber durfte ich dann natürlich auch in unserer Schülerzeitung "Juventus" berichten, zu deren Redaktionsteam ich gehörte. Sicher ist nicht jeder Artikel preisverdächtig, aber es hat Spaß gemacht und war eine spannende Zeit, in der man gelernt hat, was so alles dazugehört, um eine Zeitung auf die



Beine zu stellen. Vor allem das "Klinkenputzen" bei potenziellen Anzeigekunden war ganz schön mühselig.

Als eine der letzten "Aktionen" die mir an der Pesta in Erinnerung bleiben wird ist neben dem lustigen Losverfahren des Sitzplatzes für die Abiturprüfungen (in Überraschungseiern) unser letzter Schultag. Wir haben als Dankeschön für



die Lehrer ein leckeres Frühstück organisiert und später alle Lehrer und Schüler im Hof versammelt. Dort spielten wir dann die Sendung "Traumhochzeit" nach, bei der unsere auserwählten Lehrer etliche Prüfungen bestehen mussten. Natürlich stand das Sieger-Brautpaar schon vorher fest: Herr Dr. Heinrich und Frau Peine.



Sirid Wilhelm

an der Pesta von September 1991 bis Juni 1995

danach Pharmaziestudium in Greifswald (1995-2000)

Abschluss als Diplompharmazeutin und Approbation als Apothekerin (2001)

seitdem angestellte Apothekerin

## Altenkirchen früher und heute - ein Vergleich (Teil 2)



Eine wunderbare Freizeitbeschäftigung



Heute nicht mehr unter freiem Himmel



Der eine oder andere Baum muss dran glauben



Alle helfen mit oder schauen zu



Neptun im Gefolge von Nixen und Meeresbewohnern



Altenkirchen-Neulinge müssen getauft werden



Neptun entführt sein Opfer in die Fluten



Daran hat sich bis heute nichts geändert



## Ich blieb der „Schule“ treu

Mit Mutti und Vati an der Hand und mit gemischten Gefühlen betraten meine neuen Mitschüler und ich im Sommer 1991 zum ersten Mal das große Haus am Pestalozziplatz. Schüchtern suchte sich jeder einen Platz im Klassenzimmer und alle Neuankömmlinge wurden misstrauisch beäugt. Man hatte uns ausgewählt, als „Versuchsklassen“ eines Gymnasiums zu fungieren. Zum ersten Mal wuselten im Schulhaus nun wieder „die Kleinen“ rum. Die waren wir, trotz 7. Klasse zunächst einmal. Auch die Lehrer hatten so ihre Schwierigkeiten mit uns, denn bisher waren ja nur Schüler ab der 11. Klasse im Haus gewesen. Über die Startschwierigkeiten half uns unser Klassenleiter Herr Dr. Heinrich hinweg - weniger mit Strenge, als mit Witz und „väterlichem“ Verständnis. Und so wurden wir fortan mit Allgemeinwissen bombardiert, dass es in unseren Gehirnwindungen nur so knirschte.

Von den räumlichen Bedingungen im Schulsport entsetzt, versuchte unsere damalige Klasse 8/1 sogar, über die Fernsehendung „Jetzt oder nie“ mit Ingo Dubinski die Rekonstruktion der Turnhalle voranzutreiben. Der Bayerische Rundfunk vertröstete uns vorerst, da wir wohl nicht die einzigen Antragsteller waren. Auf einen 1993 versprochenen Bescheid warten wir eigentlich noch heute. Aber mittlerweile hat sich ja in der Pesta so einiges getan.

Einzige Erholung waren damals die Ferien, die alljährlichen Klassenfahrten und die Aufenthalte im Seelager Altenkirchen. Hier genossen wir nicht nur die Ostsee gleich am Bungalow, sondern auch relaxte Lehrer als Betreuer und ein abwechslungsreiches Lagerleben.

Dass auch Lehrer entspannt sein und unseren alten Festsaal zum Kochen bringen können, entdeckten wir zum jährlichen Weihnachtssingen und zu den Faschingsveranstaltungen mit den traditionellen Büttenreden von unserem Doktor Heinrich. Spaß machten auch die Projektstage und Schulfeste, auf



Abbildung 1: Piraten in Altenkirchen

denen man die vielseitigsten Talente von Schülern und Lehrern bewundern konnte.

Der Alltagstrott außerhalb der Höhepunkte wäre wohl ewig so weitergegangen, wenn Herr Dr. Heinrich, mittlerweile vom Klassenleiter zum Oberstufenberater aufgestiegen, uns nicht in der 10. Klasse zu einem Elternabend bestellt hätte, an dem wir auch mit teilnehmen durften. Vielleicht, weil unsere Eltern allein nicht mit den vielen neuen Begriffen klargekommen wären: Leistungs- und Grundkurse, Klausuren, Tutoren, Notenpunkte, Sekundarstufe II, ... . Es war eine große Umstellung für uns, denn auch die Klassen wurden nun in Kurse neu aufgeteilt. Aber auch das haben wir gut gemeistert und mit einer Durchschnittsnote von 1,2 konnte ich mein Abiturzeugnis 1997 endlich in den Händen halten. Wenn ich bedenke, dass ich als Schülerin mit einem der schlechtesten Zeugnisse an die Schule gekommen bin, macht mich das im Nachhinein wirklich stolz. Gerade als Mutter von einem 10jährigen Sohn, der sich nun auch entscheiden muss, welchen Weg er geht, hilft es mir, auf meine Schulzeit zurückzublicken und zu wissen, dass man mit seinen Aufgaben wachsen kann!



Nach den Abiturprüfungen dachten wohl alle: „Nie wieder Schulstress, das Leben musste nun doch wesentlich einfacher und geruhsamer werden.“ Den Spruch: „Ihr werdet noch wehmütig an die Schulzeit zurückdenken“ hatten wir oft gehört, aber nie verstanden und für voll genommen, denn er kam ja auch von Lehrern und Eltern. Als wir uns aber nach einem Jahr wieder verabredeten, waren wir bereits im wahren Leben angekommen. Es gab neue Herausforderungen, die zu meistern waren und die Probleme wurden eher größer als kleiner.

Eigentlich wollte ich immer Lehrerin werden, aber zu diesem Zeitpunkt gab es kaum freie Stellen in diesem Beruf. Ich entschied mich für das Studium der Kommunikationswissenschaften an der TU Dresden. Anschließend hatte ich zwar einen Magisterabschluss in der Tasche, aber nun musste ich meinen Platz im Berufsleben finden. Zunächst brachte ich mein Wissen während des Wiederaufbaus der Frauenkirche ein.



**Abbildung 2: Tradition in AK: das Neptunfest. Hier Herr Engelmann in Aktion (Mitte)**

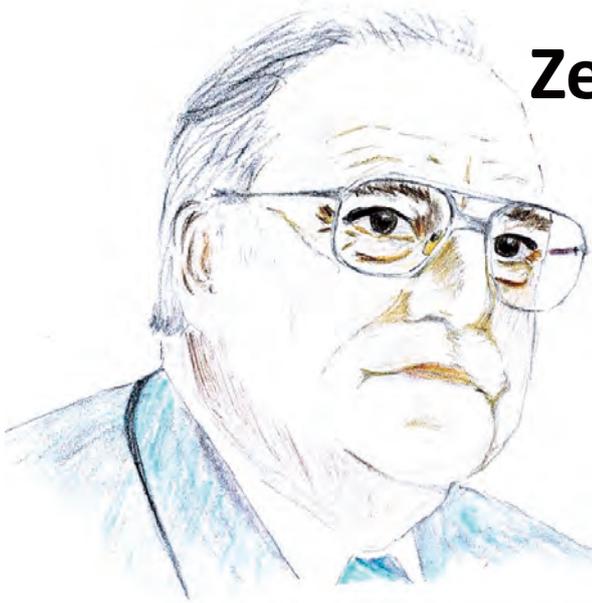
Ich organisierte die Vermarktung und die Eröffnungsveranstaltungen zur Weihe 2005 mit. Nach einem Jahr Elternzeit übernahm ich dann die Aufgabe der Fachbereichsleiterin für die Berufliche Bildung an der Volkshochschule in Radebeul und dozierte nebenbei an der IHK Dresden. Nun war ich doch wieder in der Pädagogik gelandet, allerdings in der Erwachsenenbildung. Seit 2012 leite ich die Volkshochschule im Landkreis Meißen e.V. als Geschäftsführerin und habe über diese Arbeit auch die Verbindung zur Pesta nicht verloren. Wir organisieren zum Beispiel für die Klassenstufen 5 bis 7 Lehrgänge im Computertastenschreiben. Und da lasse ich es mir nicht nehmen, die Schüler beim ersten Kurstag persönlich zu begrüßen, denn ich komme immer noch gern in das ehrwürdige Schulgebäude! Die Verbindung zur Pesta besteht aber vor allem über unsere Urlaubsaufenthalte in Altenkirchen weiter, wo ich mich schon oft als Urlauber in den Belegungen erholt habe. Auch mein Sohn Tom, 10 Jahre alt, ist mittlerweile ein großer Seelager-Fan. Ich hoffe, dass wir noch viel Zeit im „Lager“ verbringen können, denn die entspannte Atmosphäre dort ist einmalig schön.



Zur Autorin:

Grit Tarnowski  
1991 bis 1997 Schülerin an der Pesta

# Zeitgeschichte



Helmut Kohl



Modernes Handy



**11. 9. 2001**  
Anschlag auf das World Trade Center, NYC

**15.9.2008**  
Lehman Brothers melden Insolvenz  
  
Weltwirtschaftskrise

**6.6. 2013**  
1. Bericht über NSA Spionage

1991	1993	1995	1997	1999	2001	2003	2005	2007	2009	2011	2013	2015
------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------

**1991**

Schließung der 29. Oberschule und Weiterführung als EOS Pestalozzi (ab 1992 Pestalozzi-Gymnasium)



Schulgebäude 1993



Schulfest 2010

**1998 – 1999**

Sanierungen des Schulgebäudes

**2005**

Erneuerung des Schulhofes und Neubau der Kleinsportanlagen

**2010 – 2015**

denkmalgeschützte Restaurierung der Aula

Bauliche Veränderungen wegen neuer Brandschutzverordnung

Bau der neuen Mensa/Kantine



Schulgebäude 2008



# Lehrerkollegium 2015

Herr Mißbach, Herr Durda, Herr Baumgarten, Herr Neumann, Herr Engelmann,  
Herr Lindner, Herr Mahnhardt, Frau Herdan, Herr Altmann, Frau Hirsch, Herr Jäckel,  
Frau Hose, Herr Fürst, Frau Weber, Frau Kaniok, Frau Saupe, Frau Bäre, Frau Heine,  
Frau Mergner, Frau Riedel, (abwesende Kollegen: Fr. Apitz und Fr. Kollmann)



Frau Zimare, Frau Kersten, Herr Burisch, Frau Wiecha, Herr Jagusch,  
Frau Wenzel-Kabus, Frau Gorbandt, Frau Breithaupt, Frau Hoyer,  
Frau Loitzsch, Frau Heiland, Frau Pauksch, Frau Jäger, Frau Finsterbusch,  
Frau Theilig, Frau Hiese, Frau Kästner, Frau Ehnert, Frau Krause,  
Frau Dietrich, Herr Barthel, Frau Weber, Frau Brinkmann, Frau Niziak,  
Frau Hultsch, Frau Graba, Frau Fruhnert, Frau Bauer, Frau Ledermüller

v. links n. rechts



## 2002 – 2014, Lehrer für Englisch und Informatik

Inzwischen weiß ich, dass es gar nicht so selten vorkommt, dass ein ehemaliger Schüler später als Lehrer an seine Schule zurückkommt. Und ich hoffe, dass viele dieser ‚Heimkehrer‘ hier über ihre Erfahrungen schreiben.

Als es mir 2002 so ging, war es ganz einfach – ich hatte damals kein Problem mit der Schule gehabt und von den Lehrern, die mich überhaupt kannten, waren - nach 21 Jahren - nur noch zwei da (siehe Abbildung 1). Hr. Matthé konnte sich vermutlich kaum persönlich an mich erinnern und Fr. Türk war noch genau so nett (und nachsichtig) zu mir wie damals. Und erst, als ich dann zu ihrer Verabschiedung 2008 genauer in meinen alten Zeugnissen stöberte, wurde mir so richtig bewusst, W I E lange sie mich schon gekannt und begleitet hatte: sie war nicht nur meine Russisch-Lehrerin in der Oberstufe, sondern an der POS sogar drei Jahre lang meine Klassenlehrerin gewesen! (Interessant war es für mich festzustellen, dass sich manche Dinge eben nicht mehr ändern: in meinem Falle leider der Hang zur Unordnung, den ich nach ca. 30 Jahren immer noch nicht überwunden hatte – im Falle von Fr. Türk erfreulicherweise die Erkenntnis, dass ihre freundliche-und-gleichzeitig-strenge Art den Schülern meiner 6. Klasse immer noch genauso gut taten wie damals uns.)



**Abbildung 1: Damals und heute - Frau Türk und Herr Matthé**

Im Gegensatz zu meiner Schulzeit wird natürlich in meiner zukünftigen Erinnerung an die Anfangszeiten als ‚junger‘ Lehrer der Unterricht schon eine größere Rolle spielen<sup>1</sup>: Englisch von Klasse 5 bis zum Abi mit drei Leistungskursen, Info von Klasse 7 bis zum Abi mit einigen Grundkursen, die unterschiedlichen Lehrwerke, sich stetig verändernde Prüfungsanforderungen und Bewertungsvarianten, verschiedenste Evaluationsansätze und natürlich die zunehmende Ausstattung mit Computern (und scheinbar parallel dazu) die immer kürzer werdenden Zeugnisbeurteilungen.

Aber auch hier spielt letztendlich die außerunterrichtliche Komponente wieder eine wichtigere Rolle. Dabei denke ich z.B. an die zwei Schüler-Jahrgänge, die ich nahezu komplett von Klasse 5 bis zum Abi begleiten konnte mit den Elternabenden und -stammtischen, den Klassenfahrten, dem Skilager, den Elternbesuchen, den Abschlussfeiern ... Ganz besonders wertvoll waren mir immer die besonderen Anlässe, bei denen ich Schüler oft von einer ganz neuen Seite kennenlernen konnte: z.B. immer die Talentewettstreite der Musiker und die Vernissagen zur Objektkunst der 12-Klässler, die Fremdsprachenwettbewerbe oder auch Sportfeste, manchmal auch die Abistreiche und Abibälle, auf

<sup>1</sup> Ich hatte im Jahr 2002 für meinen Zweit-Beruf Lehrer gerade erst das Referendariat abgeschlossen.



jeden Fall die Englandfahrten, die Schulfeste der letzten Jahre (siehe Abbildung 2) und die Theateraufführungen im künstlerischen Profil.



**Abbildung 2: beim Schulfest 2011 mit einem anderen unserer 'Schüler-Lehrer', nämlich Herrn Altmann**

Auf Lehrerseite sind – mal abgesehen von einigen guten Freunden, die ich gewinnen konnte und mehreren erfahreneren und jüngeren KollegInnen, die ich zu bewundern lernte – ebenfalls drei zur Tradition gewordene Veranstaltungen zu erwähnen: die Weihnachtskonzerte mit kleinem Lehrerchor, die schön gestalteten und lehrreichen Weihnachts- und Schuljahresabschluss-Wanderungen (☺) und die – in Sachsen leider häufiger erforderlichen – Protestdemos gegen erstaunlich pädagogik-unfreundliche Entscheidungen der Staatsregierung (☹).

Nicht zu vergessen natürlich wieder das Seelager in Altenkirchen, die Gründerzeit des Schulfördervereins, und vor allem die aufregende Zeit von 2007 bis 2012, als ich an der Durchführung von drei großen Ehemaligentreffen mitwirken konnte -- aber das passt nicht in drei Zeilen<sup>2</sup>.

Marc Bonitz

---

<sup>2</sup> Siehe Extra-Beitrag "Ein Hauch von Ewigkeit"



## Unsere Pesta wird 100. Eine, die sich auskennt, blickt zurück

Das ist eine ganz schöne Leistung und natürlich auch ein Grund zurückzublicken.

Vor 30 Jahren kam ich als Lehrerin für Biologie und Sport an die Pesta. Ein bewährter Kollege war erkrankt, lange ausgefallen und diese Stelle musste neu besetzt werden. An der Schule gab es 1985 nur 11. und 12. Klassen, dafür jeweils acht parallel. Ich wurde Klassenlehrerin der 11/7 und hatte fünf 12er-Klassen, die in Biologie jeweils an einer anderen Stelle im Lehrplanstoff hängengeblieben waren. Das sollte doch eine ganz schöne Herausforderung werden. Meine eigene Truppe lernte ich vor Unterrichtsbeginn fast vollständig in unserem Schullager in Altenkirchen kennen. Es gab viel Zeit für Gespräche, zum Volleyball spielen, baden, wandern und erkunden. Ich war da eigentlich schon angekommen. Es hat viel Spaß gemacht. Bis heute ist Altenkirchen für mich mit ganz vielen schönen Momenten auch mit vielen späteren Klassen verbunden. Projektarbeit, anfangs mit Herrn Seeliger und nur wenigen SchülerInnen, heute eine feste Tradition, bringt auch immer viele kreative und soziale Situationen mit sich. Wir sind mit Rädern angereist, haben Salzwiesen erkundet, Terrassen vermessen, gemeinsam gekocht, gesungen und gespielt, Beachvolleyball gelernt, wurden von Neptun getauft und haben uns miteinander wohlgefühlt und vom Schulalltag erholt. Der hatte es aber auch ganz schön in sich. Lehrplananforderungen haben sich



Abbildung 1: Nicht immer war der Unterricht ganz ernst.



Abbildung 2: Vorbereitungsraum mit Inventar

gewandelt, nicht immer wurde alles besser, aber der Grundansatz war immer, dass unsere SchülerInnen sehr leistungsfähig und lernwillig sind. Auch die Schülerstruktur änderte sich vielfach. Die 11/12 heißt jetzt Sekundarstufe II, in vielen Zwischenstufen wurde diese verstärkt durch Klasse 9 und 10, später kamen Spezialklassen 7 und dann ab Klasse 5 auch jüngere Schüler dazu. Das brachte neue Herausforderungen mit sich: zwei Stunden Leistungskurs in Kl. 12, da ging es sehr komprimiert zur Sache, danach Bio in Kl. 5, da musste man auch noch mal helfen die Schiefermappe zu suchen oder ein bisschen zu trösten. Dafür gab es große strahlende Augen als Dankeschön, im Leistungskurs eher mal einen Kuchen, wenn wir ein bisschen am Ende waren. Aber auch außerhalb des Unterrichts gab es



Aktivitäten, die fest in Erinnerung geblieben sind. 1989 entwickelte sich ein Vorhaben, bei dem wir Fahrradtaschen, zu DDR-Zeiten nicht im Handel erhältlich, gemeinsam anfertigen und dann zur Finanzierung einer Klassenfahrt und für einen sozialen Zweck verkaufen wollten. Ein Schnitt wurde angefertigt, wasserfester Stoff organisiert, die Jungs mussten zuschneiden und die Reißverschlüsse kaufen, die Mädels brachten Nähmaschinen mit. Wir haben stundenlang in der Schule am Nachmittag gearbeitet, viel Spaß dabei gehabt und tolle Radtaschen hergestellt, die wir auch ganz schnell verkauft hatten. Dann kam die Währungsunion und damit das



Abbildung 1: In der Zoonische

Problem, dass das Geld ja auch mit umgewandelt werden musste. Aber auch das war lösbar.

Ganz interessant ist auch ein Blick zurück auf die Arbeitsbedingungen. Ich habe noch die zwei Biozimmer vor Augen (heute Computerzimmer 416 und 417). Das Vorbereitungszimmer



Abbildung 2: Terrarien und Käfige. Bei uns ist Biologie lebendig.

war nur über eine kleine Treppe durch das Klassenzimmer zu erreichen, stand voller Präparate und Geräte und war immer kalt. Die Klassenzimmer wurden von uns vorgerichtet, damit sie etwas heller wurden (natürlich spielte die Farbe Grün eine tragende Rolle). Es gab viele Umbauvor-

schläge, Luftraumberechnungen, Türeingbauvarianten, Umbaugedanken zur Dia- und Filmprojektionsanlage im Zimmer 418 mit Projektionsschlitzen zum Klassenraum usw. Im Gang hatte die Zoologie-AG ihre Terrarien auf ausrangierten Schülertischen. Mit selbst genähten Vorhängen wurden die Vorräte unterhalb verdeckt. Schon damals gab es eine ungiftige Kornnatter, die aber immer mal eigene Wege ging und dann natürlich gesucht und gefunden werden musste. Auch Hamster wurden zu kleinen Ausreißern und schafften es sogar bis zum Keller. Jetzt sind die Bedingungen für unsere kleinen Freunde viel besser und für unsere fleißigen AG-Mitglieder und für Gäste am Tag der offenen Tür echte Lieblinge.



Abbildung 5: Cynthia und Johanna bei der AG Zoologie



Abbildung 6: Das Biotop wird umgestaltet

Fenster vergittert, das Volleyballfeld nur je 8 m lang, die Reckstangen an der Wand installiert. Heute gibt es mitten im Schulgelände eine moderne Zweifeldturnhalle, die wir gemeinsam mit Motor Mickten nutzen können. Dafür ist auf dieser Fläche kein Schwimmbecken mehr (das ist aber auch schon sehr lange her), das Außenvolleyballfeld ist weg, der alte Schuppen steht noch immer und verdeckt die 60m-Laufbahn. Sie wird im Sport genutzt, führt aber auch zum Biotop und grünen Klassenzimmer. 1995 wurde mit ganz viel Eigeninitiative aus dem früheren Schulgarten der 29. POS ein Biotop gestaltet. Wir mussten zuerst viel Müll beräumen, schwitzten mächtig beim Ausheben der Erde für das Gewässer, bettelten beim Nachbarn, damit wir von dort aus dem Schlauch Wasser einfüllen konnten, trugen den Rest mit Eimern vom Schulhof hin und freuten uns über jedes neu angesiedelte Lebewesen und über jede Unterrichtsminute an der frischen Luft. Der Neuaufbau hatte allen viel Spaß gemacht, das Erhalten, Unkraut jäten, Gewässer reinigen u.a. erforderte aber ständig neue engagierte Mitstreiter. Unser grünes Klassenzimmer ist jetzt eine sehr schöne Ergänzung für Unterricht, Profil- und Projektarbeit und auch für Klassenveranstaltungen. Immer, wenn der Schulalltag ein bisschen variieren kann, schafft das neue Rahmenbedingungen und oft auch schöne Erlebnisse.

Seit 20 Jahren ist unser Skilager feste Tradition. Sprachreisen, Studienfahrten, Theaterbesuche, Exkursionen, Sportwettkämpfe, Präsentationen von Facharbeiten bereichern das Angebot, erfordern natürlich auch eine umfangreiche Planung für unsere jetzigen ca. 650



SchülerInnen. Ab und zu trifft man Ehemalige und dann geht es oft darum, wie war es denn damals? Der Blick zurück bringt viel Spannendes, aber der Gedanke an die nächsten 100 Jahre macht mindestens genau so neugierig.

Zur Autorin: Ute Bauer, langjährige Lehrerin für Biologie und Sport, Fachschaftsleiterin Biologie, schaut in diesem Artikel auf 30 Jahre Berufserfahrung zurück. Die schwierige Wendezeit gestaltete sie mit und war immer ein innovatives Element dieser Schule.



## Unser Skilager - der Tradition verpflichtet

Eine sehr schöne Tradition an unserer Schule ist das Skilager. Für eine knappe Woche im Januar eines jeden Jahres tauschen die Schüler der achten Klassen ihre Schulsachen mit der Skiausrüstung.



Abbildung 1: Anschieben auf Langlauf-Skiern. Der Spaß hat nie gefehlt.

Begonnen hat alles vor etwa zwanzig Jahren als Klassenfahrt der siebenten Klassen. Entgegen herkömmlicher Klassenfahrten stand hier erstmalig der Wintersport im Vordergrund. Die Klassenfahrt blieb allen Schülern als ein schönes Ereignis im Gedächtnis und auch die damaligen Klassenlehrerinnen Frau Saupe und Frau Schmidt erinnern sich noch heute gern an diese Fahrt.



Abbildung 2: Warten auf dem Skibus in Mala Upa



Abbildung 3: Herr Mudra bei der Abfahrt, damals noch ohne Helm



Abbildung 4: Ski vor dem Restaurant

Als bald reifte die Idee diese Winterfahrt als festen Bestandteil der Schulklassenfahrten zu etablieren. Unter Leitung einiger Sportlehrer (Frau Bauer, Frau Saalfeld, Herr Fritsche, Herr Mudra) fuhren erstmals ein Jahr später alle Schüler der achten Klassen, zusammen mit ihren Klassenlehrern, in ein Skilager. So wie der Austragungsort mehrfach wechselte, veränderten sich auch die sportlichen Schwerpunkte. Anfangs ging es nach Janske Lazne, wo überwiegend der Langlauf im Vordergrund stand. Später in Mala Upa hatte die Abfahrtstechnik den Vorrang. Seit etwa acht Jahren erfreut uns der Wintersport im Sudelfeld bei Bayrischzell. Nach anfänglichen Langlaufversuchen steht nun nur der Abfahrtslauf in einem wunderschönen Skigebiet im Mittelpunkt der sportlichen Bemühungen. Auch außerhalb der Pisten gab es eine Menge zu erleben. So wurden abendliche Fackelwanderungen durchgeführt. Beim Wettrodeln auf selbst gebastelten „Schlitten“ (Mülltüten) wurde sich manch blauer Fleck geholt. Und wenn Frau Holle es mal gar nicht gut mit uns



**Abbildung 5 - 7: Sammeln im Schnee, abfahren oder den Bus anschieben. Alles hat dazu gehört.**

meinte, ging es statt per Ski auch mal zu Fuß durch die Landschaft.

Das Skilager versteht sich nicht als Unterrichtersatz, sondern soll neben skifahrerischen Fertigkeiten vor allem Freude an sportlicher Bewegung vermitteln und einen Beitrag zum kameradschaftlichen Umgang der Schüler untereinander leisten.

Nun fahren wir schon seit einigen Jahren nach Bayrisch-Zell, in ein Skigebiet nahe München, das für uns nahezu perfekte Bedingungen bietet.



**Abbildung 8: Breite und flache Hänge, ideale Bedingungen für Anfänger.**



Die Jugendherberge liegt nur einige 100 m vom Hang entfernt und verwöhnt uns mit leckerem Essen und guten Unterkunftsbedingungen. Das Skigebiet ist sehr groß und lässt somit eine Differenzierung zwischen den Leistungsgruppen zu, die es jedem ermöglicht, nach seinen Vorkenntnissen und seinem Könnensstand das Skifahren zu erlernen oder auszubauen. Viele Lifte und Gondeln können unsere Fortgeschrittenen nutzen und somit das Skigebiet kennenlernen, während die Anfänger auf den wunderbaren Pisten keine Ängste auszustehen haben.



Abbildung 9, 10: Formation am Hang und Spaß bei der Sache gehören einfach zusammen.

Das Ausbildungsteam ist seit vielen Jahren gleich geblieben und miteinander eingespielt. Unser Reiseveranstalter, Profis vom Rabenberg nahe Chemnitz, unterstützt uns dabei in wirklich hervorragender Weise. Somit ist das Skilager unserer achten Klassen zu einem wichtigen Highlight und einer echten Tradition im Schulalltag des Pestalozzi-Gymnasiums geworden.



Abbildung 11 - 15: Wir Skilehrer: Frau Heine, Frau Zimare, Herr Seeliger, Frau Bauer, Herr Mahnhardt und Frau Kersten (von links nach rechts).<sup>1</sup>

Zur Autorin:

Ute Heine ist fast schon zum Stammpersonal des Pestalozzi-Gymnasiums zu zählen. 1985 kam sie an die EOS und unterrichtet hier seitdem Sport und Geografie. Sie ist als Fachschaftsleiterin Geografie tätig und mit Herzblut Lehrerin.

<sup>1</sup> Die modernen Bilder stammen aus dem Jahr 2013. Die älteren Fotos sind mit freundlicher Genehmigung von Frau Bauer zur Verfügung gestellt worden.



## „Meister fallen nicht vom Himmel ...“

100 Jahre sind es zwar noch nicht, aber immerhin ist es mehr als 20 Jahre her, dass es mich ans Pestalozzi-Gymnasium verschlug und ich aus Mangel an Sportlehrern im Sportunterricht eingesetzt wurde. Als wir die zweite Ballsportart Basketball einführten, waren die Mädels sofort Feuer und Flamme und fragten nach Möglichkeiten einer Basketball-AG. So fingen wir 1995 quasi bei Null an, dem roten Ball hinterherzujagen mit Bedingungen, die wir heute nur noch belächeln können. Eine Handvoll Basketbälle und ein kleiner Schotterplatz auf dem Hof mit defekten Netzen waren unser „Startkapital“. Bei stärkeren Regenfällen mussten wir in die „untere Turnhalle“ ausweichen, die nicht nur klein und baufällig war, sondern auch keinerlei Basketballkörbe o.ä. hatte. Aber dem Enthusiasmus von Kristina, Elena, Katja, Cindy und Co. tat dies keinen Abbruch. Sie ließen sich zu Geburtstagen die zur damaligen Zeit noch recht teuren Basketbälle schenken, Kristinas Eltern sponserten die ersten (roten) Trikots, und auch Niederlagen in den ersten Turnieren entmutigten keinen. Vor allem die Mädels suchten selbst nach weiteren Wettkampfmöglichkeiten. So fuhren wir zu Streetballturnieren nicht nur in der Stadt Dresden, sondern an Wochenenden bis nach Chemnitz und Leipzig. Dank dem Entgegenkommen der 106. Grundschule und später der 8. Grund- und Mittelschule konnten wir seit 1996 deren Turnhallen für das wöchentliche Training bzw. für ein kleines Trainingslager nutzen, bis auch an unserer Schule eine funktionsfähige Turnhalle durch den SV Motor Mickten entstand. Langsam stellten sich erste Achtungserfolge ein, insbesondere beim Dresdener Basketballschulcup konnten die ersten Medaillen erkämpft werden.



Abbildung 1: Landesfinale der WK IV 2011. Die Mädchen errangen hier den ersten Platz, die Jungen den dritten Platz.



Doch es sollte bis zum Winter 2006 dauern, ehe es eine Mannschaft unserer Schule über Siege bei der Vorrunde, dem Stadt- und Regionalfinale schaffte, sich für ein Basketballlandesfinale bei „Jugend trainiert für Olympia“ zu qualifizieren und dort einen beachtlichen fünften Platz zu belegen. Ein Jahr später erreichte diese Mannschaft mit Philipp, Omar, Vincent, Alexander, Paul, Philipp, Max, Victor und Steffen nicht nur die erneute Teilnahme am Landesfinale, sondern diesmal erspielten sie sich sogar die Bronzemedaille.



Als im Herbst 2006 mit Frau Aplitz eine ehemals aktive Basketballerin an unserer Schule ihre Lehrertätigkeit aufnahm, konnten wir das Training deutlich intensivieren. Neben der technischen Grundausbildung konnten wir zu zweit viel mehr auch auf die taktische Ausbildung Wert legen. Aber der Spaß kam dabei natürlich nie zu kurz, wie die seit Jahren guten Zulaufzahlen beim Training und der große Altersquerschnitt durch fast alle Klassenstufen zeigen. Highlights waren sicher auch immer die Trainingslager in der Osterzeit, die später leider der Bürokratie zum Opfer fielen. Dank GTA-Geldern und unserem Förderverein sind wir inzwischen mit ausreichenden Bällen und Trikotsätzen ausgestattet, heiß begehrt zu Turnieren sind jedoch immer die blauen Basketball-Trikots, die uns Paulinas Eltern sponserten.



Abbildung 2-4: Fotocollage der Landessiegerinnen von 2011. Darunter: Fünfter Platz im Landesfinale der WK III 2015. In der WK IV gab es in diesem Jahr sogar einen ersten Platz.



Und der Trainingsfleiß unserer Schüler zahlte sich aus, wie man an den vielen Pokalen und Medaillen in der Basketballvitrine im Schulhaus sehen kann, die bei Schulcupwettbewerben, den Coswiger Streetballnächten und vor allem auch bei Regional- und Landesfinalen von „Jugend trainiert für Olympia“ erkämpft wurden. Erstmals gelang es uns 2011 sogar mit zwei Mannschaften der WK IV ins Landesfinale zu gelangen. Und nicht nur das: Die Jungen erkämpften sich bravourös die Bronzemedaille, die Mädels mit Lydia, Lucile, Paula, Maria, Emma, Janani, Alina und Alexa konnten nach großartigen Leistungen ungeschlagen den Siegerpokal und die Goldmedaillen in Empfang nehmen. Diese Erfolge sind umso höher einzuordnen, da alle übrigen Landesfinalteilnehmer enge Partnerschaften zu örtlichen Basketballvereinen pflegen. Inzwischen sind wir regelmäßig bei Regional- und Landesfinalen dabei, erhalten unsere Spieler und Spielerinnen nicht nur viel Lob auch von den Trainern der Dresden Titans, sondern werden von Basketballvereinen umworben. Zum Landesfinale der WK III 2015 wurde unser Oscar zum besten Spieler des Turniers gewählt. Außerdem haben es im Jahr des Schuljubiläums auch beide Mannschaften der WK IV mit überragenden Leistungen bis ins Landesfinale im Juni (nach Redaktionsschluss) geschafft. Ein gutes Omen ...

G. Apitz / A. Kollmann



Frau Kollmann und Frau Apitz sind Lehrerinnen am Pestalozzi-Gymnasium Dresden. Sie unterrichten beide die Fächer Mathematik und Geographie und leiten gemeinsam die Arbeitsgemeinschaft Basketball, die sich, wie hier deutlich wurde, großer Beliebtheit erfreut.



## Kooperation des Sportvereins Motor Mickten mit dem Pestalozzi-Gymnasium

Interview mit Herrn Sadlau (Geschäftsführer)

*Seit welchem Zeitpunkt kam es zur Zusammenarbeit mit dem Pestalozzi-Gymnasium?*

Herr Sadlau: Schon zum Zeitpunkt der Hallenfertigstellung im Jahr 2001 wurde ein Projekt gestartet, bei dem sich externe Förderer am Bau der Turnhalle beteiligen konnten. Es wurden so genannte „Bausteine“ verkauft, welche man für einen Startpreis von 100 DM erwerben konnte. Dadurch gab es schon während des Bauprozesses der Halle erste Berührungspunkte mit den Eltern der Schüler. Natürlich kam es bereits im Vorfeld zu Kontaktgesprächen auf Grund der angestrebten Kooperationsvereinigung und eines vorhergesehenen Mietvertrages.



Abbildung 1: Kinderturnen bei MoMi 2005

*War der Bau der Turnhalle Motor Mickten abhängig von der Kooperation mit unserer Schule?*

Herr Sadlau: Nein, ganz und gar nicht. Der Bau der Halle war eigenständig und wurde nicht vom Pesta finanziert. Es wäre auch ohne die Zusammenarbeit mit eurer Schule zum Bau gekommen. Natürlich hat man schon vorher ein Nutzungskonzept erarbeitet, bei dem man überlegte, wie man die Halle effektiv nutzen kann. Dem entsprechend brachte das Baugrundstück auf Grund der kurzen Entfernung zum Pesta viele Vorteile mit sich. Jedoch war die Finanzierung nicht davon abhängig. Aus heutiger Sicht besteht eine Abhängigkeit der Nutzung wegen der gesicherten Auslastung in den Vormittagsstunden.

*Gibt es positive oder negative Erfahrungen, welche besonders nennenswert sind?*

Herr Sadlau: Seit meiner Amtszeit habe ich nur positive Erfahrungen in Bezug auf Herrn Barthel und gegenüber den Sportlehrern gesammelt. Aber auch zwischen den Hausmeistern der beiden Einrichtungen ist eine freundschaftliche Beziehung entstanden. Deshalb ist es auch nicht schlimm, diese Beziehung als gute Zweckgemeinschaft zu beschreiben. Da gibt einer dem anderen die Klinke in die Hand. Negative Erfahren treten immer dann auf, wenn ich den Krankenwagen vorfahren sehe. Da ist man froh, wenn es „nur“ zu Knochenbrüchen oder zu einer Verstauchung gekommen ist.



Abbildung 2 - 4: Pesta-Sporttag 2014 bei Motor Mickten. Frau Zimare pumpt Volleybälle auf, damit gespielt werden kann. Dem Publikum gefällt es. (Die Fotos stammen von Frau Kersten.)

*Besteht ein Zusammenhang zwischen den Arbeitsgemeinschaften der Schule und dem Kursangebot von MoMi?*

Herr Sadlau: 2002 wurde eine AG geschaffen, um die Schüler zum Sporttreiben zu animieren. Dieses Projekt ist jedoch schnell wieder eingeschlafen, da die Nachmittagsbetreuung schlecht abzusichern war. Aktuell wird die Tischtennis-AG von unseren Übungsleitern betreut. Jedoch sind die AG-Angebote schulspezifisch und können somit nicht von unseren Mitgliedern genutzt werden. Wir sehen die AG's als Sprungbrett, um in den Verein einzutreten.

*Welche Verpflichtungen hat unsere Schule zu tragen?*

Herr Sadlau: Verantwortlich für das gesamte Objekt sind wir. Dadurch dass das Pesta Hauptnutzer ist, gibt es im Rahmen der Betriebskostenabrechnung einen bestimmten Prozentsatz für die Instandhaltung, welcher vertraglich festgelegt ist. Die entstehenden Verschleißerscheinungen sind normal, und die Kosten werden nicht zusätzlich berechnet.

*Wie würden Sie die Beziehung zwischen MoMi und Pesta beschreiben?*

Herr Sadlau: Es besteht eine gute Zusammenarbeit, bei der wir in Zukunft auf weitere gemeinsame Projekte hoffen. Auf Grund des vorbildlichen Verhaltens der Schüler haben wir noch keine negativen Erfahrungen gesammelt und hoffen auf weitere hundert Jahre guter Zusammenarbeit.

*Danke, dass Sie sich die Zeit genommen haben mit uns über die Beziehung zwischen Pesta und MoMi zu sprechen. Für uns ist diese Institutionelle Trennung nicht wahrnehmbar, vor allem durch die kurzen Wege. Die Hemmschwelle ist sehr gering und auch für die Schüler ist die gute Beziehung deutlich wahrnehmbar. Man hat das Gefühl, als ob es keine Trennung geben würde.*

Franziska Paschke und Laura Köhler



## Von Wellenrauschen und Strandvergnügen - Dresdner „Pestaner“ auf der Insel Rügen

Was wäre das Pestalozzi-Gymnasium Dresden ohne sein Schullandheim auf der Insel Rügen? Für viele, vor allem ehemalige Schüler, wohl nur eine Station auf der Schullaufbahn, mit mehr oder minder Erinnerungen an rüpelhafte Jungs, zickige Mädchen und nicht immer gute Noten verteilende Lehrer. Da es aber das „Seelager“ auf der schönen Halbinsel Wittow gibt, häufen sich die Erinnerungen an das Vergnügen, die Ostsee bereisen zu dürfen. War es in den fast vier Jahrzehnten nach der „Gründung“ ein großes Privileg, überhaupt einen Urlaubsplatz auf der nördlichsten Insel der Deutschen Demokratischen Republik zu bekommen, wandelte sich dies seit 1992 in ein Angebot des fröhlichen Ferienvergnügens und spannender Projekte, das viele Schüler noch heute gern nutzen.

Doch werfen wir einen Blick zurück in jene Jahre, als der Wiederaufbau eng mit der Schaffung neuer Werte einherging. Die Landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaft (LPG) „Leuchter“ stellte als Dank für fleißige Ernteeinsätze der Schüler ein Stück landwirtschaftlich nicht nutzbare Fläche auf der Gemarkung Reidervitz, am Rande der Tromper Wiek, für ein Zeltlager zur Verfügung. Im Jahre 1952 fuhren die ersten Schüler, damals noch mit dem Schnellzug, nach Bergen, von wo es einen direkten Anschluss mit der Schmalspurbahn nach Altenkirchen gab. Es wurde das Gelände abgegrenzt, Bäume gefällt und mit weiteren Einsätzen als Erntehelfer ein „Anspruch“ auf Versorgung mit benötigten Lebensmitteln begründet. Das Waschen erfolgte in der Ostsee, gekocht sowie gespeist wurde unter freiem Himmel, was sich jedoch 1957 änderte. Mit großem Aufwand entstand das noch heute seiner Funktion gerecht werdende Küchegebäude in Massivbauweise,



Foto: Friedrich Sachsenröder

dessen Bauphase sogar durch ein Kameraaktiv der „Aktuellen Kamera“ des Deutschen Fernsehfunks der DDR dokumentiert wurde.

Abbildung 1: Einstieg in den Rasenden Roland in Bergen



Foto: Friedrich Sachsenröder

Abbildung 2: Ein Schild am Strand verweist auf den damaligen Patenbetrieb unserer Schule.

Mit der Zeit entstanden außerdem ein massives Sanitärgebäude sowie Bungalows in der damals typischen Holzbauweise, welche den „Komfort“ im Ferienlager erheblich verbesserten. Im Jahre 1967 jedoch geriet das Ferienlager erstmals in Gefahr: Der VEB Dampfkesselbau Übigau (er hatte als Patenbetrieb die notwendige formale Rechtsträgerschaft inne) hatte sich entschlossen, das Gelände abzugeben, was der Rat der Gemeinde Altenkirchen zum Anlass nahm, sein Interesse an dem sehr gut und nah am Wasser gelegenen Grundstück offen zu bekunden. Viele

glückliche Umstände sorgten jedoch dafür, dass eine Übertragung des Landes nicht erfolgte, wiewohl dieses Thema kurz nach der deutschen Wiedervereinigung erneut das gesamte Schullandheim in Frage stellte. Unterlagen aus dem Jahre 1972, welche dankenswerter Weise durch das Archiv des Landkreises Vorpommern-Rügen zur Verfügung gestellt wurden, belegen zudem, dass der „Hygiene- und Seuchenschutz der Vereinigten Gesundheitseinrichtungen Rügen“ bereits zu jener Zeit einen höheren Standard im Bereich der sanitären Anlagen forderte, weshalb man sich zum Bau



eines neuen, größeren Gebäudes entschied, dessen Bausumme damals mit 12.530 Mark angegeben wurde. Im Laufe der 70er und 80er Jahre wichen die Holzbaracken den dem damaligen Zeitgeist entsprechenden Bungalows in Standardbauweise aus Wabenstützkernplatten, gefolgt vom letzten großen Neubau im „Seelager“, dem Speiseraum. Ehemalige Schüler berichten generationenübergreifend gern von Neptunfesten, Exkursionen und vor allem von vielen lustigen

Begebenheiten im Lager. Auch wird stets davon erzählt, dass ab 22 Uhr das Baden in der Ostsee verboten war, befand man sich doch in der Sperrzone des Grenzgebiets der DDR, was nicht zuletzt auch durch den Sicherheitsposten direkt auf der am Lager vorbeiführenden Straße ersichtlich war.

Mit der politischen Wende im Jahre 1990 schien der Stern des Schullandheims der Pestalozzi-Oberschule Dresden ebenso zu sinken wie jener anderer



Foto: Christian Pietzsch

**Abbildung 3: Wer soll getauft werden? Neptun verliert die Namen. Bis heute findet dieses Ritual wie hier 1978 regelmäßig in AK statt.**

Ferienlager diverser Schulen. Aufgrund unklarer Verhältnisse wurden keine Ferienbelegungen durchgeführt und das Gelände nur durch eine Hand voll Enthusiasten vor neugierigen „potenziellen Investoren“ geschützt. Dank einflussreicher Lehrer konnten glücklicherweise 1992 wieder Schüler das Schullandheim besuchen.

In jenem Jahr hatte sich auch der Förderverein der Pestalozzischule Dresden (Gymnasium) e.V. gegründet, der es sich zur Aufgabe gemacht hatte, neben schulischen Belangen auch das Objekt im Norden Rügens zu bewahren und dafür auch den Kinderschutzpreis der Hanse-Mercur im Jahre 1994 erhielt. Mittlerweile ist dieser Förderverein ausschließlich für den Erhalt und Betrieb des „Seelagers“ verantwortlich. Das Konzept zur Weiterführung des Komplexes sah nun nicht mehr nur reine Erholung in Ferienbelegungen vor, sondern integrierte fortan auch die komplexe Umweltbildung bis hin zu den heute fest verankerten Projekten zu gesunder Ernährung.



Foto: Slg. C. Schneider

**Abbildung 4: Überreichung des Kinderschutzpreises durch den sächsischen Ministerpräsidenten Kurt Biedenkopf an Lutz Reichelt und Frank Genth, den Direktor des Gymnasiums 1994**



Foto: Slg. C. Schneider

**Abbildung 5: "Arbeitstiere" im Einsatz**

Durch den Einsatz von Schülern, Lehrern, Eltern und Gönnern gelang es mit der Zeit, die Substanz des „Lagers“ zu erhalten und Schritt für Schritt Verbesserungen zu erzielen. So hatte man 2000 die „Plumpstoiletten“ durch moderne WC's ersetzt, das Sanitärgebäude mit Duschen ausgestattet und die Bungalows schülerfreundlicher gestaltet. Im Jahre 2004 gelang es in einem gewaltigen Kraftakt, die Schülerbungalows zu sanieren, um einen besseren Komfort zu erzielen. Drei Jahre später konnte außerdem eine



Foto: Slg. C. Schneider

**Abbildung 6: Bungalownebau 2013**

all dieser Errungenschaften sind alle Beteiligten bemüht, die einfache, rustikale Art des Schullandheims zu wahren. Dazu gehören nicht zuletzt auch „klassische Aufgaben“, die durch Schüler durchgeführt werden, wie abwaschen, putzen oder einfach kameradschaftlich miteinander die Zeit verbringen. Dies gelingt nicht nur in Projekten in der siebenten und neunten Klasse, sondern auch in den vier Ferienbelegungen, die altersübergreifende Kontakte ermöglichen und den Zusammenhalt fördern.

Großer Dank sei an dieser Stelle all jenen ausgesprochen, die es ermöglichen, dass das Schullandheim des Pestalozzi-Gymnasiums Dresden, welches sich ausschließlich durch Spenden, Vereinsbeiträge und Belegungs- sowie Projekteinkünfte finanziert, betrieben und erhalten werden kann.



Foto: Slg. C. Schneider

**Abbildung 7: Die neueste Errungenschaft - die Sanitäranlagen im Jahr 2014**

Solarthermieanlage auf dem Küchengebäude installiert werden, welche dem Umweltgedanken Rechnung trägt. Dank des Engagements vor allem ehemaliger Schüler konnte zudem seit 2012 mit dem sukzessiven Neubau von „Betreuerbungalows“ in Holzbauweise begonnen werden, welche die in die Jahre gekommenen Baracken aus den 70er Jahren ersetzen und für weitere Verbesserungen im Unterbringungsstandard sorgen. Der größte Fortschritt seit über 20 Jahren wurde jedoch im Juni 2014 erzielt, als mit dem Aufstellen dreier neuer Sanitärcontainer auch das in die Jahre gekommene Sanitärgebäude abgelöst werden konnte. Trotz

*Christian Schneider*

- absolvierte 2009 sein Abitur am Pestalozzi-Gymnasium Dresden
- studiert derzeit Verkehrswissenschaften an der Technischen Universität Dresden
- ist seit 2008 aktives Mitglied des Fördervereins der Pestalozzischule Dresden (Gymnasium) e.V.
- erstellte in liebevoller Kleinarbeit das Modell von Altenkirchen, welches regelmäßig in der Schule ausgestellt wird
- sein Verantwortungsbereich liegt in der Durchführung verschiedener Bauprojekte zur Werterhaltung des Lagers in Zusammenarbeit mit anderen ehemaligen "Pestanern"
- beschäftigt sich außerdem mit der Aufarbeitung der Seelagergeschichte



# Altenkirchen früher und heute - ein Vergleich (Teil 3), Neubau und Umbau



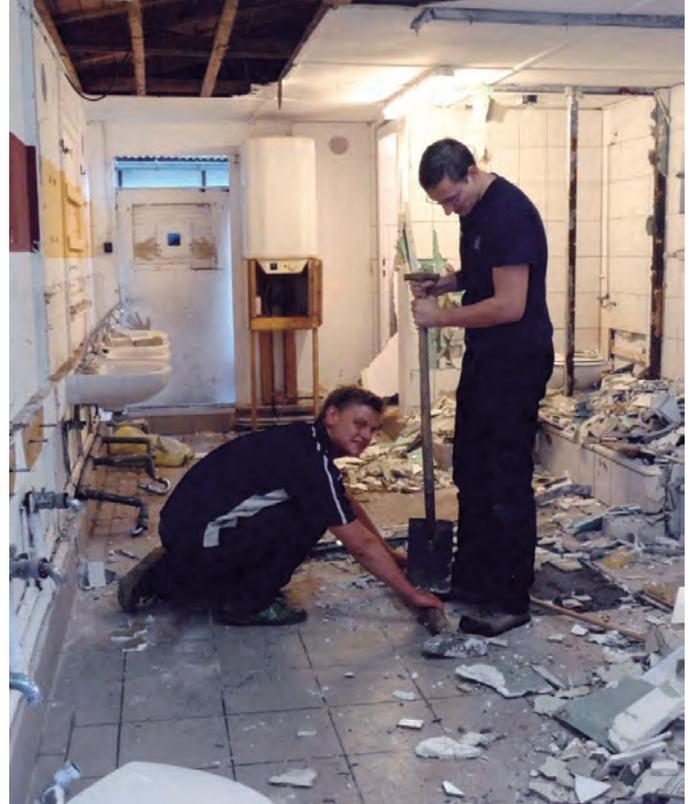
Ein Bungalowdach wird geteert, 1959



Nach wie vor eine der wichtigsten Aufgaben, 2014



Schlaue Kommentare vom Fenster, 1960



Kaputt machen heißt auch neu bauen, 2014



Planungspause, 1960



Die "Arbeitstiere", 2009



## Altenkirchen Heute

Dank des Fördervereins und zahlreichen Sponsoren hat sich das Seelager Altenkirchen an unserer Schule bis heute halten können. Der ursprünglich als „Chorlager“ gedachte Zeltplatz entwickelte sich im Laufe der Jahre zu einem vielfältig genutzten Landheim der Pesta. Die 7. Klassen verbringen ihre jährliche Landheimfahrt auf der Insel Rügen und sammeln erste Eindrücke vom Lager und der nahen Ostsee. Dabei sind gemeinsame Aktivitäten mit der Klasse geplant. Die Schüler legen ihren Lageralltag selbstständig fest. Sie planen dazu im Vorfeld mit ihren Klassenlehrern ihre Unternehmungen und teilen Gruppen ein, die für die Versorgung, den Abwasch und das Tischdecken verantwortlich sind. Dabei steht Sport immer wieder im Vordergrund. Tischtennis- und Volleyballturniere werden durchgeführt. Der Tischkicker verführt ebenso zu Spielvarianten.



Darüber hinaus findet hier für die 9. Klassen ein Ernährungsprojekt statt. Verschiedene Arbeitsgruppen informieren sich über je ein Thema und planen ihre Ausflüge. Das Thema "Gesundes Kochen" bestimmt dann den Lageralltag. Der Besuch z.B. beim Fischer oder dem Kartoffelbauern sowie viele weitere Aktivitäten sind Teil des Programmes. Die Ergebnisse der Recherche werden bei einer Präsentation, nach der Projektwoche, den Eltern und Mitschülern vorgestellt. Des Weiteren wird das Lager in den Sommerferien von den Schülern als Jugendcamp und Ferienlager genutzt. In vier Durchgängen können Schüler unserer Schule und befreundete Kinder unbeschwert ihre Ferien verbringen. Während dieser Zeit dient das Lager vorrangig der Erholung. Im Spätherbst werden dann die Unterkünfte von den 12. Klassen winterfest gemacht.



## Lagerausstattung

Das Lager beinhaltet eine Küche, in der eigenständig und frisch gekocht wird. Die dafür benötigten Zutaten werden im ein Kilometer entfernten Supermarkt mit dem Camp-Auto eingekauft. Zum Frühstück gibt es frische Brötchen, die vom Kiosk des anliegenden Campingplatzes geholt werden. Der Gemeinschaftsraum wird als Speisesaal genutzt. Dieser kann



außerhalb der Speisezeiten auch zum Versammlungs- und Aufenthaltsraum werden. Seit 2013 sind im Übrigen auf dem Gelände neue sanitäre Container zu finden.



Das Lager bietet viele Möglichkeiten, die Freizeit zu gestalten, nicht zuletzt durch seine Nähe zum Strand. In Gruppen von mindestens drei Leuten ist es erlaubt, auf Erkundungstour zu gehen, z.B. kann man über den Campingplatz wandern, gemeinsam zum Einkaufen nach Altenkirchen gehen oder den Tag am Strand ausklingen lassen. Außerdem können sich die Schüler am Lagerfeuer zusammensetzen und entspannen. Ob man dabei den guten alten Knüppelkuchen grillt oder einfach nur das Beisammensein genießt, ist dabei jeder Gruppe selbst überlassen. Zusätzlich bietet das Aquamaris im ein Kilometer entfernten Juliusruh eine breite Auswahl an Beschäftigungen, wie Dart, Kegeln und Billard. Auch Fahrräder können ausgeliehen werden. Es empfiehlt sich eine der vielen möglichen Inseltouren zu unternehmen, da es immer noch verschlafene Ecken aufzuspüren gibt, an denen man sich um 30 Jahre zurück versetzt fühlt. Viel Neues ist zwischen Breege und Kap Arkona entstanden und wartet nur darauf, von uns entdeckt zu werden. Wanderungen und Fahrradtouren sind hier nur zu empfehlen.

Schlafmöglichkeiten für ca. 30 Schüler bieten die acht Bungalows, die mit jeweils vier Betten ausgestattet sind. Sie haben sich in den vielen Jahren der Existenz des Lagers kaum verändert, sind aber immer wieder liebevoll von Lehrern und Schülern gemeinsam renoviert worden. Für die Lehrer und Begleitpersonen gibt es extra Bungalows, bei denen eine annähernd gleiche Ausstattung vorhanden ist. Es sind in jedem Zimmer Betten vorhanden (Schlafsack, Bettlaken und Kissen sind jedoch selbst mitzubringen), ein Tisch, Schränke, ein Spiegel und Stühle.



Durch die großzügige Tagesgliederung findet sich viel Platz für Freizeit. Das Lager bietet die Möglichkeit, den Klassenzusammenhalt zu stärken und mit den Mitschülern eine Woche an der Ostsee zu verbringen. Wir Schüler sind stolz, Altenkirchen als unser schuleigenes Landheim bezeichnen zu können und freuen uns immer auf's Neue, eine Woche hier verbringen zu können.

Laura Köhler und Franziska Paschke



## Mein Referendariat am Pestalozzi-Gymnasium in Dresden

„Die Natur enthüllt alle Kräfte der Menschheit durch Übung und ihr Wachstum gründet sich auf Gebrauch.“ (Johann Heinrich Pestalozzi)

Ganz im Sinne des Namensgebers der Schule begann am 1. Februar 2013 mein einjähriges Referendariat am Pestalozzi-Gymnasium im Stadtteil Pieschen in Dresden, und somit die Zeit, das in der Universität über Schülerinnen und Schüler, Unterricht und Schulstruktur Gelernte, in der Praxis auszuprobieren.

Das Schicksal meinte es gut mit mir: Das Los fiel auf ein sehr gefragtes Gymnasium in Dresden, welches von einer erfahrenen Schulleitung, durch Herrn Barthel und Frau Hultsch, geführt und einem großen Kollegium und vielen leistungsstarken Schülern komplettiert wird. Hinzu kam das Glück von zwei Mentorinnen lernen zu können, die weit unter dem sächsischen Durchschnittsalter von Lehrern liegen und somit nah an der Schülerrealität und dennoch mit dem pädagogischen Blick für das Wesentliche eine große Bereicherung in meiner Entwicklung zur Lehrerin waren und auch heute noch sind.

Frau Kersten und Frau Loitzsch ermöglichten mir genau das, was Pestalozzi im obigen Zitat auf den Punkt bringt: Durch viel Vertrauen und Unterstützung der beiden, konnte ich meinen eigenen Weg im Unterricht beginnen und durch ihre Hinweise und die Beharrlichkeit im Aufzeigen weiterer Alternativen stets weiter gehen.



Abbildungen 1, 2: Auf Klassenfahrt mit der Klasse 5/3 in Oberau. Die Fotos stammen von Frau Kersten.

Des Weiteren konnte ich einen Einblick in das weite Themenfeld der Integration erhalten, da das Gymnasium viele Schüler mit körperlichen Einschränkungen in den Schülerreihen hat, die durch engagierte Kollegen eine adäquate Unterstützung im Schulalltag und vor allen Dingen im Unterricht erfahren. Gerade der Blick für die Individualität eines Schülers ist es, der zu Beginn des Lehrerseins geschärft werden muss und mir somit ermöglicht wurde.

Das Seelager Altenkirchen markierte die für mich letzte und sehr lehrreiche Station während des Referendariats. Die Jugendlichen beim Organisieren der dortigen Abläufe, wie zum Beispiel das Kochen für die gesamte Klasse oder die Reinigung der Gemeinschaftsräume, zu beobachten und zu unterstützen, waren sehr interessant. Die Woche, in der ich Frau Brinkmann im Umgang mit ihrer 8. Klasse, beobachten konnte, haben mir erneut gezeigt, dass ein respektvoller Umgang zwischen Lehrkraft und Schülern, die unabdingbare Grundvoraussetzung für ein gelingendes Lernen und Lehren ist. Ebenso wie das Vertrauen in die Fähigkeiten der Lernenden, die gerade im schuleigenen Seelager eingebracht werden müssen, um eine gelungene Landheimfahrt zu gestalten.

Rückblickend betrachtet, war das Referendariat am Pestalozzi-Gymnasium, so anstrengend das Lehrjahr auch war, eine sehr gewinnbringende und erkenntnisreiche Zeit, die ich mit einem lachenden Auge in Erinnerung behalte, auch wenn die Freigeistigkeit des pädagogischen Nachwuchses an der einen oder anderen Stelle mit der Erfahrung und Gradlinigkeit der gefestigten Kollegen aneinander rieben.



Anne Richter, vormals Schulz



## Pimp my Brain - Die Schülerfirma am Pestalozzi-Gymnasium

Lernen, wie die Großen zu arbeiten, eine Firma zu gründen, zu wissen, was eine Geschäftsführung tut und gleichzeitig Schülern zu helfen und Geld zu verdienen ... Das sind wir!

Das Problem von schwächeren Schülern und teurer Nachhilfe gab es schon immer, ebenso fehlende Motivation oder wenig klassenübergreifendes Zusammengehörigkeitsgefühl.

Warum sollte man vorhandene Potenziale von guten Schülern also nicht nutzen, und gleichzeitig Schwächeren helfen, in Verbindung mit einem Einblick in die Betriebswirtschaft!? Wir haben es gemacht und im Jahr 2007 mit der Gründung unserer Schülerfirma diese Problematiken unter ein Dach bekommen. Mit der grundsätzlichen Idee und unserem Motto „Schüler helfen Schülern“ gingen wir das Projekt an, wie in einer richtigen Firma, angefangen bei einem Businessplan bis hin zum eigenen Firmenkonto. Durch die Organisation der Schülerhilfe in Form einer Schülerfirma, wird den mitarbeitenden Schülern außerdem so das wirtschaftliche Leben näher gebracht. Sie erlangen Erfahrung in den Bereichen Betriebsgründung und Betriebsführung mit speziellem Augenmerk auf die Themen Marketing, Management sowie Buchführung und



**Abbildungen 1, 2: Schulungen und Besuche bei Schülerfirmenmessen gehören natürlich zum Programm.**

Abrechnung. Dabei wird viel Selbstständigkeit und Verantwortungsbereitschaft entwickelt. In unserem weiteren Werdegang erhielten wir immer wieder Unterstützung von der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung, welche Projekte wie diese immer gern unterstützte. Direkt wurden wir zu unseren ersten Schülerwirtschaftstagen und der Schülerfirmenmesse Young BIZ in Chemnitz eingeladen, welche durch das sächsische Wirtschaftsministerium und die DKJS organisiert wurden. Wir sammelten viele Eindrücke, tauschten uns mit anderen Schülerfirmen aus, nahmen

an zahlreichen Workshops teil und nahmen daraus natürlich auch viele Anregungen mit. Auch in den nächsten Jahren besuchten wir die Veranstaltung häufig und wurden dort sogar zum Preisträger. Es folgten viele weitere organisatorische Punkte, bevor sich der „Arbeitsalltag“ einpegelte. Seit dem werden jedes Jahr Lehrgänge oder Workshops mit unseren Mitgliedern unternommen, um ihnen wichtige Grundlagen mitzugeben, in die Wirtschaftswelt



einzuführen, aber genauso in das, was es heißt, ein guter Nachhilfelehrer zu sein. Nicht selten holten wir uns dabei Unterstützung unserer in der Schule arbeitenden Lehrer. Mit der Zeit ging es dann richtig zur Sache in der Schülerfirma: Anmeldungen für die Schülerhilfe häuften sich, unsere Lehrer hatten alle Hände voll zu tun und diese Arbeit sollte natürlich auch belohnt werden. So veranstalten wir seither jedes Jahr eine gemeinsame Abschlussfahrt, waren Bowling spielen,



**Abbildungen 3, 4: Belantisbesuch und Paddeln sind als teambildende Maßnahmen unersetzlich.**

Paddeln, Grillen, und sogar ein Belantis-Besuch hat unser Jahr schon abgerundet. In den Jahren bisher sind wir nicht nur in der Schule präsent gewesen, wir waren immer wieder aktiv, haben an Wettbewerben, Messen und Workshops teilgenommen, und unter anderem mit einer unserer Ideen, „Was ist innovativer als die Investition in Bildung!?", auch einige Preise und Auszeichnungen erhalten. Unter anderem war der deutschlandweite Wettbewerb „Schülerfirmen schaffen Chancen für die Berufswelt“ dabei, bei dem wir den zweiten Platz belegten. Aber auch vom internationalen Wettbewerb „Sei ein Futurist“, unter anderem von der UNESCO veranstaltet, erhielten wir eine Auszeichnung. In den letzten Jahren wuchs die Schülerfirma immer mehr und breitete nicht zuletzt ihre Geschäftszweige weiter aus. So übernahmen wir die Vermarktung unserer schuleigenen T-Shirts, den Vertrieb der Jahrbücher und investierten viel in die Idee eines eigenen Schülerplaners. Es war ein langer, aufwendiger aber auch sehr lehrreicher und vielseitiger Weg, welcher sich besonders durchaus lohnte, unsere Planer zu kreieren und in der Schule an den Mann oder an die Frau zu bringen. Immer wieder ist unser Projekt Schülerfirma in der Schule präsent, genauso wie auch schon einige Artikel in der Presse zu finden waren. Wir wollen weiterhin Schüler zu Nachhilfelehrern machen, sie an Wirtschaftsideen heranzuführen und anderen innovativ helfen.



Emma Steinert



Marlen Breuer, Madlen Sobkowiak und Emma Steinert gehören zum Team der Schülerfirma des Pestalozzi-Gymnasiums. Sie organisieren Nachhilfe für Mitschüler - eines der zahlreichen Projekte der Schule. Foto: Kai-Ludwig Oerther

## Pestalozzi-Gymnasiasten sind eine Schulfamilie

Werte, Struktur und gut organisierter Unterricht sind die Eckpfeiler von Schulleiter Falk Barthel. In diesem Rahmen sollen sich die Schüler entfalten können.

VON KATLEN TRAUTMANN

An beinahe jedem Morgen können die Schüler des Pestalozzi-Gymnasiums in Pieschen ihrem Direktor persönlich die Hand schütteln. Schulleiter Falk Barthel begrüßt die Älteren namentlich, ermahnt bei Winterwetter Jüngere, den Schnee von ihren Schuhen zu streifen und entlässt alle in den Schulalltag. „Mein Anliegen ist der familiäre Charakter der Schule“, erzählt Direktor Barthel. Aber auch straff organisierte Unterrichtspläne zählen für ihn dazu.

„Wer hohe Leistungen bringen möchte, ist hier richtig. Bei uns steht der Unterricht im Mittelpunkt“, lautet sein Credo. Ganze Unterrichtschorografien lassen sich so fächerübergreifend organisieren. Als das Buch „Das Parfum“ von Patrick Süskind in aller Munde war, besprachen Deutschlehrer das Buch im Unterricht. In Chemie mixte jeder einen eigenen Duft, und als Finale besuchten die Schüler der Klassenstufe 10 den Film in der Schauburg. „So etwas bekommen Sie nicht auf die Reihe, wenn jeder Lehrer für sich allein arbeitet“, sagt der Schulleiter. Die niedrige Unterrichtsausfall-Quote von einem Prozent spreche ebenfalls für die Arbeit der Schule. Das Schul-

haus am Pestalozziplatz wirkt in seiner Mixtur aus saniertem Altbau und Moderne sachlich und gemütlich zugleich. Sitzcken laden Schüler zum Verweilen ein, die Wandtafeln werben für Ganztagsangebote von Aikido bis Naturkosmetik. Schulleiter Barthel setzt gern auf Bewährtes. Auf „neue Züge“ springe die Schulleitung nicht so schnell auf, sagt er. „Wir bemühen uns in der Schule, Werte zu vermitteln. Dabei ist wichtig, dies im normalen Alltagsprozess zu tun.“ Er nutze seine Zeit lieber, um mit Schülern ins Gespräch zu kommen. „Die Jüngeren kenne ich alle vom Sehen. Ab der neunten Klasse weiß ich den Namen von jedem Schüler.“

### Universitäten als Partner

Am „Pestalozzi“ übernehmen laut dem Schulleiter alle Verantwortung füreinander. Identitätsstiftend wirken dabei die Klassen- und Ferienfahrten in das schuleigene Landheim an der See in Altenkirchen auf der Insel Rügen. Aushangsschild ist gerade die hauseigene Schülerfirma „Pimp my braun“, die professionell für Mitschüler Nachhilfe organisiert. Geschäftsführerin Madlen Sobkowiak bietet mit ihren Kolleginnen Maren Breuer und Emma Steinert

den Nachhilfeunterricht in Mathematik, Sprachen, Chemie und Physik für alle Klassenstufen an. Von der Planung bis zur Abrechnung läuft alles wie in einem echten Unternehmen. Die Schüler helfen und sammeln gleichzeitig Erfahrungen für ihr eigenes Berufsleben, berichten die drei Mädchen.

Daneben scharfen auch Kooperationen mit der TU Bergakademie Freiberg und der TU Dresden den Blick für die Praxis. In Freiberg können Schüler das Schaubergwerk besichtigen oder in einem Hochschulinstitut an wissenschaftlichen Mikroskopen geologisch arbeiten. Die TU Dresden öffnet ihre Chemielabore einmal wöchentlich für Praktika. Die Teilnahme an Bio-, Mathematik- und Chemieolympiaden wird unterstützt. Mehr als die Hälfte der Pestalozzi-Absolventen folgt in der Konsequenz später einem naturwissenschaftlichen oder technischen Studium.

Ab Sommer 2014 verbessern sich die Lernbedingungen weiter: Der ehemalige Kohlenkeller des Gebäudes wird hofseitig in einen ebenerdigen Speisesaal mit großen Fenstern umgebaut. Nichts wird bei Veränderungen überstürzt. Falk Barthel sagt: „Wir stehen zu den Traditionen.“

Abbildung 1: Ausschnitt aus der Sächsischen Zeitung vom 27.12.2012 (Schulnavigator)



## Schule in der DDR vs. Schule von Heute

„Früher, noch in DDR-Zeiten, war einiges besser.“

Oft habe ich diesen Satz schon gehört, doch waren die Schulzeiten der DDR um so vieles besser als unsere heutigen? Um uns diese und noch mehr Fragen beantworten zu können, beginne ich mit einem Rückblick auf die 60er Jahre unserer Schule.



Abbildung 1: Die 29. Polytechnische Oberschule



Abbildung 2: Pestalozzi-Gymnasium Dresden 2015

Unser Gymnasium bestand ursprünglich aus einer Grund- und einer Oberschule. Die Grundschule dauerte von der 1. bis zur 8. Klasse an. Zum Ende der 8. Klasse musste eine Prüfung absolviert werden, nach welcher der Grundschuldirektor den Eltern der Schüler eine Empfehlung für die Oberschule oder entscheidende Hinweise für den weiteren Lebensweg gab. Zu Ostern fiel dann die endgültige Entscheidung. Nachfolgend bewarb man sich für eine Lehre oder besuchte die weiterführende Mittelschule (9.-10. Klasse). Schüler, die einen guten bis sehr guten Leistungsstand nachweisen konnten, gingen an die Oberschule (9.-12. Klasse). Es spielte allerdings auch die familiäre Herkunft eine Rolle. Arbeiter- und Bauernkinder wurden bei gleicher Qualifikation durchaus bevorzugt.

Um mir einen Einblick über die Schulzeit der DDR in den 60er Jahren zu verschaffen, befragte ich zwei Zeitzeugen, welche unser jetziges Pestalozzi-Gymnasium besucht haben. Beide kamen von einer anderen Grundschule und wechselten dann auf die damalige 29. POS.

Zu Ihrer Zeit gab es je Jahrgang nur zwei Klassen: Klasse A und B. Kaum vorzustellen, denn bei uns sind es heute schon bis zu vier Klassen in einer Stufe!

Damals war die A-Klasse sprachorientiert und die B-Klasse naturwissenschaftlich, gut vergleichbar mit unserem heutigen Profilunterricht (künstlerisch/naturwissenschaftlich) ab der achten Klasse.

Da es früher noch keine Elternbriefe gab, wurde am Anfang eines jeden Schuljahres ein Appell in der Aula gehalten, an dem alle Schüler teilnehmen mussten. Bei diesem Anlass wurde auf Besonderheiten im Schulbetrieb oder besondere Veranstaltungen hingewiesen. Gleichzeitig erhielten einzelne Schüler Abzeichen in Bronze, Silber oder Gold für besondere Leistungen. Starr, still und klassenweise in Reihen formatiert, standen alle im Raum. Alle Schüler trugen bereits ab den 1950er Jahren zu solchen offiziellen Anlässen die Uniform der Pionierorganisation bzw. der FDJ, soweit sie Mitglied waren. Dazu gehörte eine Pionierbluse für die Mädchen bzw. ein Hemd für die Jungen mit dem Emblem am Ärmel. Dazu trug man das blaue oder rote Pionierhalstuch. Die Jugendlichen trugen eine blaue Bluse bzw. ein blaues Hemd mit dem Emblem der aufgehenden Sonne ebenfalls am Ärmel. Der damalige Schuldirektor hieß Herr Malepszy und war als verdienter Lehrer des Volkes auch hoch dekoriert.



Abbildung 3: Aula 1976



Abbildung 4: Aula 2015

Heute begrüßt Herr Barthel zu Beginn eines jeden Schuljahres die Schüler der jeweiligen Klassenstufe. Das geschieht traditionell in der wunderschön sanierten Aula. Man trägt dabei keine besondere Garderobe mehr und muss auch nicht still stehen.

Früher wurden am ersten Schultag die Hefte und Schulbücher ausgeteilt. Ein Vorteil gegenüber der heutigen Schulzeit war, dass es in der gesamten DDR einheitlich vorgeschriebene Lehrbücher gab. Damals mussten die Familien die Lehrbücher noch selbst bezahlen. Aber da jedes Buch 3 bis 4 Mark kostete, konnte man auch leicht darüber hinwegsehen. Familien, welche kaum Geld hatten, bekamen die Bücher von der Schule kostenfrei gestellt. Die Bücher werden heute gestellt. Wir tauschen im Unterricht die Bücher des letzten Schuljahres gegen die aktuellen aus. Meist zu Beginn des neuen Schuljahres, manchmal auch noch am Ende des alten Jahres. Es gibt derzeit eine große Kontroverse darüber, was als Lehr- und Lernmittel gilt, etwa, ob ein Taschenrechner oder ein im Fach Deutsch zu lesendes Buch selbst bezahlt werden muss oder nicht.

Mitte der 1950er Jahre begann die erste Stunde der Woche mit dem Singen eines Liedes, das oft ein Volkslied war. (Grundlage hierfür war das vom Verlag Neues Leben Berlin 1952 herausgegebene Liederbuch der Freien Deutschen Jugend.) Dabei standen die Schüler auf.

Später wurde vom 1. bis 7. Schuljahr zu Beginn des Unterrichts der Gruß der Pionierorganisation (Lehrer: „Für Frieden und Sozialismus, seid bereit!“ Klasse: „Immer bereit!“) gesprochen. Ab der 8. Klasse war es der alltägliche Morgengruß der Freien Deutschen Jugend (FDJ) (Lehrer: „Freundschaft!“ Klasse: „Freundschaft!“). Anschließend setzte sich die Klasse wieder.

Die Schüler hatten so wie wir jeden Tag ca. 6 - 7 Stunden Unterricht, aber mussten zusätzlich samstags noch in die Schule gehen (Da können wir Schüler heute froh sein, dass Samstag frei ist!). Zu den ersten Übungen der Schüler gehörte es zu lernen, beim Eintreten des Lehrers aufzustehen und abzuwarten bis sie zum Sitzen aufgefordert wurden.

Die Stunden setzten sich ähnlich wie bei uns aus verschiedenen Schulfächern zusammen.

Die wichtigsten Hauptfächer waren und sind bis heute noch Mathematik und Deutsch. Die wichtigste Zweitsprache im Sozialismus war Russisch und ab dem 5. Schuljahr Pflicht. Ab der 7. Klasse konnten sich leistungsstarke Schüler zusätzlich zwischen Latein und Englisch entscheiden.

Fächer wie Informatik gab es damals noch nicht, da der Stand der medialen Technik noch nicht weitreichend entwickelt war. Für uns ist es mittlerweile normal in Computerkabinetten unsere Präsentationen auszuarbeiten. Früher schrieb man alles noch an die Tafel, die wir als Hauptmedium natürlich auch noch kennen.



Abbildung 5: Klassenzimmer 1952



Abbildung 6: Computerzimmer 2015

Nicht einmal Taschenrechner waren in den 60er Jahren präsent. Statt dessen gab es Rechenschieber mit logarithmischer Teilung, aber keine Dezimalen. Im Vergleich zu unseren Grafiktaschenrechnern heute undenkbar.

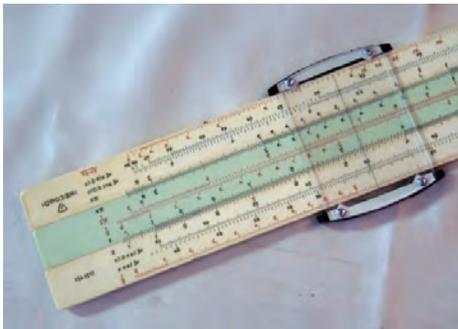


Abbildung 7: Rechenschieber



Abbildung 8:  
Grafiktaschenrechner

Während wir heute Vorträge mit Power Point-Präsentationen halten und ausgedruckte Arbeitsblätter als Zusammenfassung für die Mitschüler mitbringen, wurde in den 60er Jahren alles mit einer schönen Schreifschrift mit Füllfederhalter von Hand geschrieben. Später durfte man auch den Kuli, also den Kugelschreiber verwenden. Die Schönschrift wurde sogar benotet.

Der Sportunterricht verlief ähnlich wie heute. Leichtathletik, Bodenturnen und Geräteturnen werden wohl zeitlose Sportarten bleiben. Ansonsten war der Unterricht geschlechtergetrennt und es wurde Wert darauf gelegt, einheitliche Sportkleidung zu tragen. Bei Schulwettkämpfen war das hilfreich, da so jede Schule an ihren Schulfarben erkennbar war.

Zu Beginn des Unterrichts trat man in Linie zu einem Glied an und begrüßte sich mit "Sport frei!", so wie es hier rechts zu sehen ist.

Handgranaten-Werfen ist zum Glück heute aus dem modernen Sportunterricht verschwunden.



Abbildung 9: Sportunterricht der Mädchen in der Aula



Im März 1958 führte die 29. Grundschule im Festssaal (der Aula) unter dem Motto "Frohe Stunden für Frieden und Aufbau" eine Sportveranstaltung mit einem Schauturnen durch. Schulkinder von 1. bis 8. Klasse zeigten ihre sportlichen Leistungen und unterhielten das Publikum mit Tanz, Springseil springen, Sprüngen über Kasten und Pferd, Bodenübungen und vielem mehr. Für diese Aufführung wurde im Vorfeld mit großer Ausdauer im Sportunterricht geprobt.

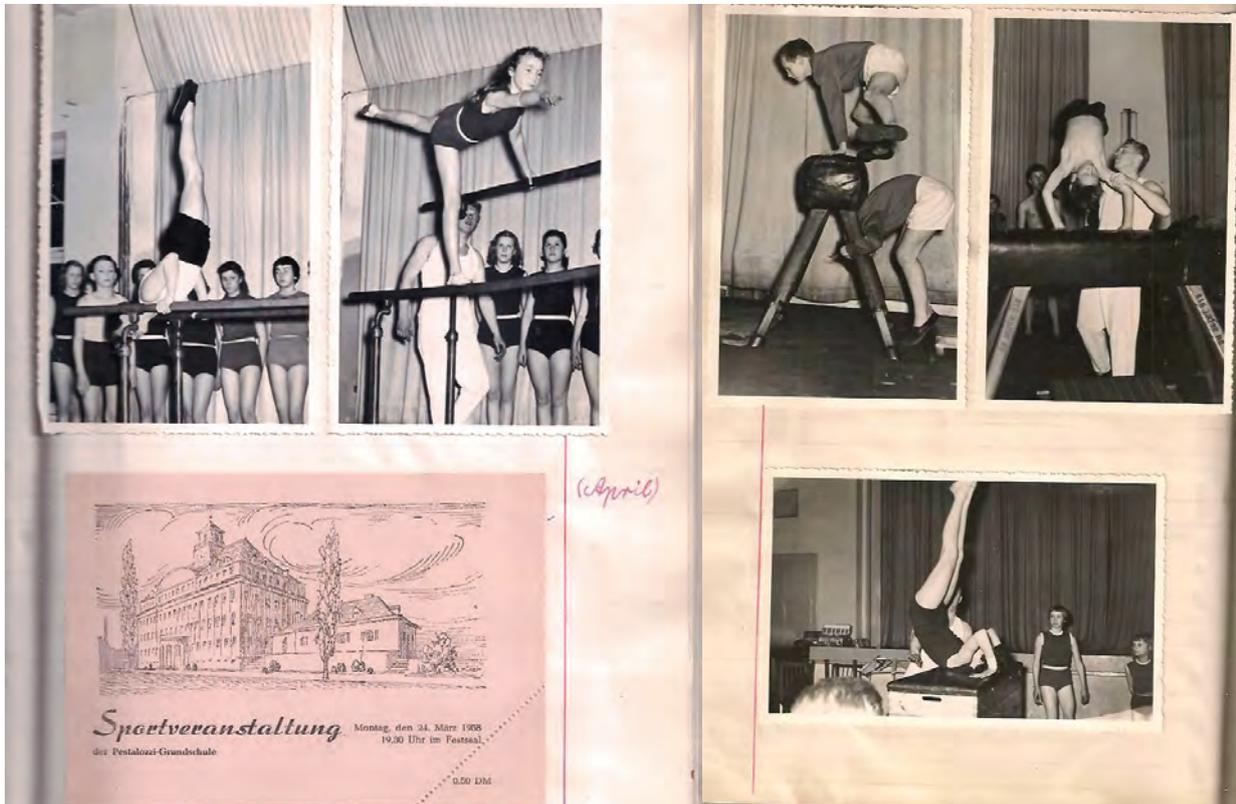


Abbildung 10: Sportveranstaltung 1958 in der Aula (entnommen der Schulchronik der 29. POS)

In den Pausen konnten die Schüler sich auf dem Schulhof vergnügen (im Winter Schlittschuhfahren auf der Eisbahn), der allerdings ein schwarzer Ascheplatz war. Oft mussten vorgeschriebene Runden gelaufen werden. Im Keller gab es wie heute auch das Schulessen. Da es staatlich gestützt wurde, war es extrem preiswert. Ebenfalls im Keller befand sich der Kohlebunker. Manche Schüler mussten sogar während der Stunde Kohlen einschaufeln gehen. Danach durften sie nach Hause, sich waschen und die dreckigen Sachen ausziehen. Um keinen Unterricht mitmachen zu müssen, erklärten sich immer relativ viele Schüler für diese Arbeit bereit, mussten aber dennoch den verpassten Lernstoff nachholen.

Nachmittags, also nach der Schule, gab es (wie heute) viele Freizeitangebote und Arbeitsgemeinschaften für die Schüler. Darunter waren zum Beispiel Lehrmittelbau, Erdkunde, Chemie, Tanz, Schulchor, Orchester und einiges mehr. Wir nennen es heute Ganztagesangebote, GTA. Aber den Begriff AG, also Arbeitsgemeinschaften kennen wir auch noch. Unser Angebot heute ist vielfältig und groß. Frau Aplitz kümmert sich um die Planung, Durchführung und das Management.

Pioniernachmittage und der Hort dürfen hier nicht unerwähnt bleiben. Wie in heutigen Grundschulen auch noch üblich, wurden die Kinder der 1.-4. Klasse liebevoll im Hort betreut. Pioniernachmittage fanden meist einmal in der Woche in der Klassengemeinschaft statt.



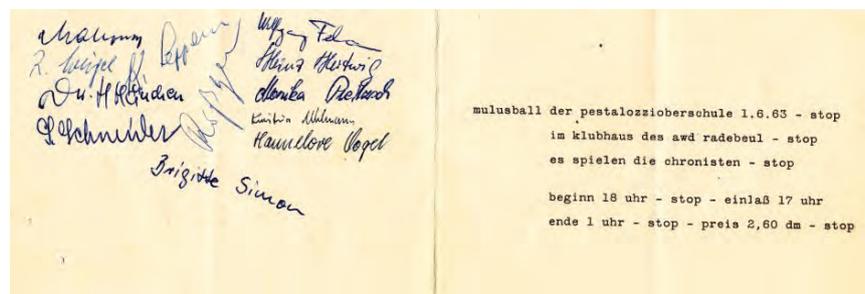
Altstoffsammlungen waren dabei eine beliebte Freizeitbeschäftigung. Die meisten DDR-Kinder können sich lebhaft daran erinnern, wie sie mit den Klassenkameraden einen Fahrradanhänger mit Zeitungen, Flaschen und Gläsern füllten und stolz ihren Lohn bei der SERO-Annahmestelle entgegen nahmen. So wurde oftmals die Klassenkasse aufgebessert oder sogar eine Spendenaktion ins Leben gerufen. Auch diese Tradition führen wir für unser 100jähriges Jubiläum weiter und riefen eine große klassenstufen-übergreifende Altstoffsammlung ins Leben. Viele erwachsen gewordene ehemalige DDR-Kinder erinnern sich nun als Eltern wieder dieser fast in Vergessenheit geratenen Aktivität und unterstützen ihrerseits ihre Sprösslinge. Vielen Dank dafür!

Auch Schulfahrten waren zu jeder Zeit ein absolutes Highlight. Jährlich fuhren die Klassen über eine Woche lang in eine Jugendherberge im Umkreis von ca. 100 km von Dresden entfernt. Ein weiterer Weg wäre für die meisten Eltern finanziell nicht möglich gewesen. Und auf Grund der geschlossenen Grenze konnte man seine Abschlussfahrt nicht wie wir heute einfach nach Paris oder Barcelona machen.

Beliebte Ausflugsziele waren vor allem die Sächsische Schweiz und der Spreewald. Eine der schönsten Fahrten, wie auch meine Zeitzeugen übereinstimmend berichteten, war die Fahrt nach Altenkirchen an die Ostsee, das einzige Feriendomizil, welches weiter entfernt war.

In der 12. Klasse gab es die Abschlussprüfungen. Um das Abitur zu bekommen, musste man auch eine Schwimmprüfung bestehen. Nachdem die meisten Schüler schon in der Grundschule eifrig im Sachsenbad schwimmen gelernt hatten, ging es nun noch einmal ins Wasser. Für verschiedene Disziplinen gab es unterschiedlich viele Punkte, wobei eine gewisse Gesamtpunktzahl erreicht werden musste. Weil heute Schwimmhallen in der Nähe fehlen, ist diese schöne Tradition nicht aufrecht zu erhalten. Aufwand und Nutzen würden in keinem Verhältnis stehen. Es wurde immer wieder einmal ausprobiert, aber doch nach einigen Versuchen wieder aufgegeben.

Den schönsten Abschluss bildete der sogenannte „Mulusball“ am Ende der 12. Klasse. Nachdem man in der 9. und 10. Klasse viele Tänze bei der Tanzschule Graf einstudiert hatte, konnte man sie nun auf der Tanzfläche präsentieren.



Abbildungen 11, 12: Deckblatt der Abschlusszeitung 1958, Einladung zum Mulusball 1963, freundlicherweise zur Verfügung gestellt durch Herrn Stephan und Frau Berger

Am Jahresende gab es abschließend wieder einen Appell in der Aula, die Zeugnisausgabe fand statt und danach wurden alle Schüler in die Ferien entlassen. Auf dem DIN A5 großen Zeugnispapier standen neben den Zensuren in den einzelnen Fächern außerdem die so genannten Kopfnoten (Betragen, Ordnung, Fleiß, Mitarbeit und bis 1978 zusätzlich das



Gesamtverhalten). Weiterhin gab es am Schuljahresende eine ausführliche Beurteilung durch den Klassenlehrer.

Eine Note 5 bzw. mehrere Noten 4 auf dem Endjahreszeugnis (außer Kopfnoten) schlossen die Versetzung in die nächsthöhere Klasse aus. Die Regel dazu wurde mehrfach geändert. Die Zeugnisse waren von den Erziehungsberechtigten zu unterschreiben, dies wurde von den Klassenlehrern nach den Ferien kontrolliert. Auch hier hat sich zu heute wenig verändert. Die Note 6 kam nach der Wende hinzu und ist uns erhalten geblieben. Eine 5 lässt sich durch ein Ausgleichsverfahren zwar nicht schön schummeln, aber man muss nicht zwangsläufig die Klasse wiederholen oder abgehen. Ein deutliches Warnzeichen bleibt sie allemal. Die Beurteilung durch den Klassenlehrer ist deutlich kürzer geworden und wird, wie das gesamte Zeugnis, mit dem Computer geschrieben.

Im Gegensatz zu uns hatten die Schüler damals acht Wochen Sommerferien und nur eine Woche im Oktober frei. In den so genannten „Kartoffelferien“ im Herbst wurde bei der Ernte geholfen. Heute können wir unsere Ferieninhalte weitgehend selbst bestimmen. Durch unser Seelager in Altenkirchen sind wir in der glücklichen Lage, im Sommer sogar ins Ferienlager zu fahren. Lehrer und ehemalige Schüler unserer Schule gestalten als Betreuer zehn unvergessliche Tage uns und sorgen in vier verschiedenen Belegungen im Sommer dafür, dass wir Pesta-Schüler an die Ostsee fahren können.

Ob die Schulzeit letztendlich wirklich besser war als heute, kann man meiner Meinung nach nur beurteilen, wenn man sie miterlebt hat.

Ich bin jedenfalls glücklich, in der heutigen Zeit zu leben und am Pestalozzi-Gymnasium erfolgreich mein Abitur absolvieren zu können. Vielleicht werde ich ja auch einmal als Zeitzeugin befragt und sage dann: „Früher war alles besser.“

## **Autorenportrait**

Name: Mona Flugrat

Klasse: 11/1

Leistungskurse: Deutsch, Geschichte

### Kurze Info:

Seit 2008 besuche ich das Pestalozzi-Gymnasium in Dresden. Im Rahmen des Geschichtsleistungskurses durfte ich einen eigenen Artikel für unsere 100-Jahr-Feier-Chronik schreiben. Das Thema Schule damals & heute hat mich brennend interessiert, und somit war der Bericht auch mit viel Spaß verbunden. Einen besonderen Dank richte ich an Herrn Meyer-Clasen und Herrn Dübelt. Im Zeitzeugengespräch mit ihnen erhielt ich einen lebendigen Einblick in die Schulzeit der DDR.

Meine Bildquellen der damaligen Schulzeit stammen aus dem Schularchiv. Die Bildaufnahmen aus der heutigen Zeit wurden von mir fotografiert.





## Ein Hauch von Ewigkeit

Dieser Titel klingt natürlich schrecklich reißerisch – aber mir ist tatsächlich ein wenig so zumute; und es dient einem guten Zweck. Denn ich möchte hier Dankeschön sagen. Dankeschön an einige mir bekannte und die vielen mir unbekannt Menschen, die bisher dazu beigetragen haben, wichtige Momente aus 100 Jahren Geschichte dieser Schule zu sammeln und weiterzugeben.

100 Jahre im Leben eines Menschen sind sehr viel und ich kenne keinen Ehemaligen dieser Schule, der aus solch einem langen Leben hätte erzählen können. Aber ich hatte das Glück, 21 Jahre nach meinem eigenen Abi als Lehrer an diese meine Schule zurückkehren und so aus erster Hand ein erstes Gefühl für Wechsel und Kontinuität bei den ‚Bewohnern‘ einer solchen Schule bekommen zu können. Darüber hinaus war ich in den Jahren 2007 bis 2012 an der Vorbereitung der 3 großen Ehemaligentreffen beteiligt gewesen – dadurch kam ich in Kontakt mit Menschen, die viel Energie und/oder viele Jahre ihres Lebens dem Bewahren von Geschichte(n) dieser Schule gewidmet haben und widmen.

Die erste Person, der ich danken möchte, ist gleichzeitig die Allerjüngste in dem Kreise. Anett Kersten, eine geschichtsbegeisterte Kollegin, die gleichzeitig Auslöser und guter Geist und ordnende Hand aller drei Ehemaligentreffen war und nicht umsonst die vorausschauende Herausgeberin dieses Büchleins. Sie hat nach und nach den ‚Koffer voller Geschichte‘ mit alten Unterlagen und neuem Wissen gefüllt, sie hat seit nunmehr 10 Jahren das Sammeln alter Fotos, Dokumente, Erinnerungen vorangetrieben und ihre Idee war schon immer der Zeitstrahl zur Schulgeschichte.



Abbildung 1: Anett Kersten - die gute Seele der Schulgeschichte an der Pesta

Als Nächstes möchte ich 2 Lehrern danken, die schon über sehr viele Jahre den Kontakt zu den ehemaligen KollegInnen am Leben gehalten haben. Im Verlauf der Vorbereitungen auf die Ehemaligentreffen durfte ich die Übersicht und Geduld dieser Beiden schätzen lernen. Herr Matthé organisiert für das Gymnasium die jährlichen Rentnertreffen und führt immer wieder einzelne Klassen bei ihren Klassentreffen durch das Schulhaus.



**Abbildung 2: Hr. Matthé damals und heute (rechts beim Ehemaligentreffen 2012)**

Frau Strohbach war bis zu Ihrem Tod kurz nach dem Ehemaligentreffen 2012 immer die Kontaktfrau für alle KollegInnen der POS. Auch sie organisierte regelmäßige Treffen, kannte Adressen und unzählige Geschichten. Ihr Humor und ihre Bescheidenheit haben mich tief beeindruckt. (Vielen Dank hier auch an Sigrid Tanneberger, die sich immer ganz rührend um den guten Kontakt zu Frau Strohbach sorgte.)



**Abbildung 3: Frau Strohbach († 2013) beim Ehemaligentreffen 2012 (in orange Sigrid Tanneberger)**

Als Drittes möchte ich die ehemaligen Schüler erwähnen, die – bisher leider viel zu oft unbemerkt von anderen – die Erinnerungen einzelner Klassen oder Jahrgangsstufen sammeln und zum Teil in wunderbaren Heften und Broschüren für die Nachwelt aufbewahren. Ich hoffe, dass es irgendwann mal in der Schule einen würdigen Raum für solche Perlen der Geschichte geben wird.

Manchmal taucht die Schule auch in Büchern von ehemaligen Schülern dieser Schule auf...

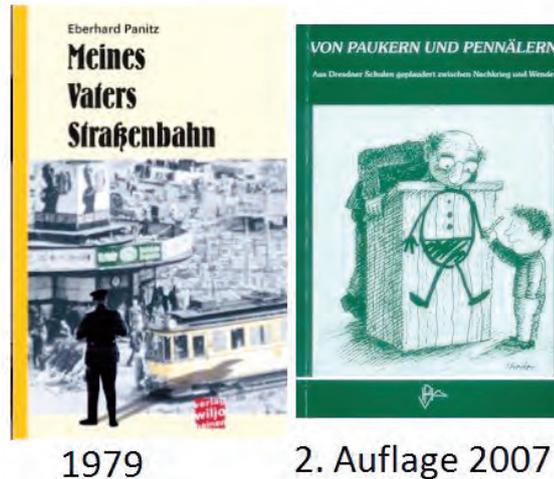


Abbildung 4: zwei bekannte Buchtitel, in denen Erinnerungen an einzelne Lehrer der Schule vorkommen

100 Jahre im Leben eines Gebäudes sind in der Regel eine eher kurze Zeit. Doch sogar in diesem kurzen Leben hat dieses Gebäude schon seinen Anteil Geschichte abbekommen: von Schule über Lazarett und Kommandantur wieder zur Schule!

Und vergleicht man unseren Erlwein-Bau mit dem Erlwein-Gasspeicher in Dresden-Reick, dann hat sich die Schule sehr gut gehalten (vgl. Abbildung 5: Aufnahmen von einem Conference-Bikes-'Wandertag' mit meiner Klasse 2011). Dies ist natürlich im besonderen Maße der Tatsache zu danken, dass sie in den letzten 2 Jahrzehnten (zum ersten Mal?) umfangreich saniert wurde. Und im Ringen zwischen Architekten, Denkmal- und Brandschützern, Schulverwaltungsamt und Schulleitungen ist hier vieles auf sinnvolle Weise bewahrt worden. Eine Augenweide für mich, als ich nach 21 Jahren wieder an die Schule kam! Und eine Freude für all jene Lehrer und Schüler, die neu entstandene Räumlichkeiten wie z.B. den Mehrzweckraum nutzen dürfen.

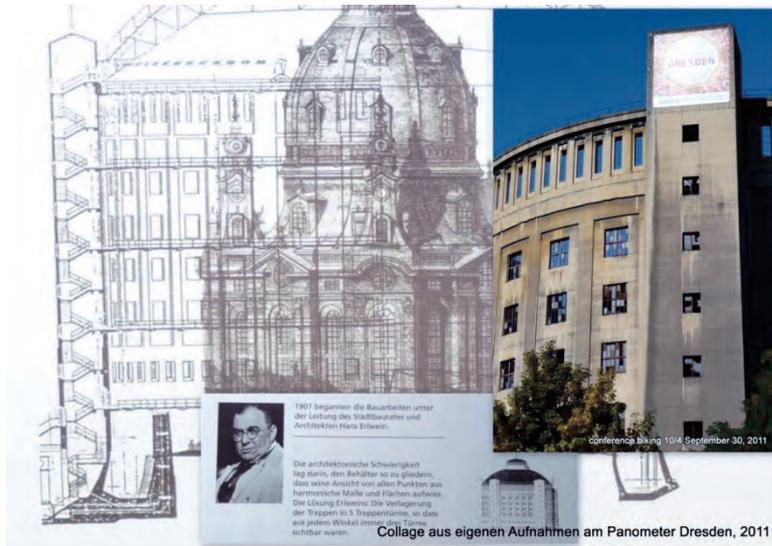


Abbildung 5: Aufnahmen von einem Conference-Bikes-'Wandertag' mit meiner Klasse 2011

Andererseits gehen unvermeidlich Dinge verloren, wenn sie nicht zufällig oder vorausschauend bewahrt werden. Sehr dankbar bin ich denjenigen, die die alten Schulbänke aufgehoben haben – sie wurden für alle 3 Ehemaligentreffen und garantiert auch schon Jahre vorher entstaubt und aufgestellt. Den Augen Neugieriger oder Interessierter heute wegen Bauauffälligkeit der Treppen schon nicht mehr zugänglich – der Turm der Schule mit seinem Uhrwerk und einem fantastischen Rundumblick. Hier konnte ich vielleicht meinen



kleinen Beitrag zur Erhaltung von Geschichte der Schule leisten, als ich für das Ehemaligentreffen 2009 einen kleinen 17-Minuten-Film davon drehte, der nun für Jedermann unter dem Titel ‚Turmsichten‘ auf YouTube zugänglich ist (vgl. Abbildung 6: die alten Schulbänke als treue ‚Begleiter‘ aller Ehemaligentreffen (hier im Film ‚Turmsichten‘)).



Abbildung 6: die alten Schulbänke als treue ‚Begleiter‘ aller Ehemaligentreffen (hier im Film ‚Turmsichten‘)

Schon fast zwei Drittel ihrer 100-jährigen Lebenszeit wird diese Schule durch eine wichtige ‚Außenstelle‘ mit geprägt – das Seelager in Altenkirchen. Ich konnte während meiner Schulzeit 3 Mal dort sein, später auch als Betreuer mit der eigenen Familie im Sommer und noch 4 Mal mit verschiedenen Kursen bzw. meinen Klassen. Mein Dankeschön gilt hier stellvertretend den 3 Personen, die ich in den letzten 10 Jahren persönlich wahrnehmen konnte als jene, die ständig im Dienste des Seelagers und seiner Schüler unterwegs waren: Herrn Lutz Reichelt als Vorsitzendem des Seelager-Fördervereins, Ulf Engelmann als dem Lehrer, der wohl pro Jahr mehr Wochen in Juliusruh verbringt als jeder andere. Und schließlich Rotraut Hartmann, die noch als Rentnerin die treue Seele des Lagers bei unzähligen Klassenfahrten an die Ostsee war. Wie gern nahm ich sie mit, weil ich von Ihr sowohl Disziplin und Ordnung als auch großes Verständnis für die Schüler erlebte und lernte.

Höhepunkt meiner Seelager-Begegnungen aber war, dass ich für ein Wochenende einige Klassenkameraden meiner 1981er Abiklasse in Juliusruh begrüßen konnte. Wie schön war es, wieder zum Kap zu wandern, wieder am Lagerfeuer zu klönen und natürlich – abzuwaschen. (Das wäre noch ein Tipp zur besseren Seelager-Auslastung bei kleinen Klassen, lieber Lutz.)



Abbildung 7: Seelager - Sturm, Rotraut Hartmann († 2015) und 29-jähriges ‚Klassentreffen‘

Kein Aufsatz ohne ordentlichen Schluss. Ich wünsche der Schule, dass auch die zukünftigen ‚Hausherren‘ und ‚Mieter‘ dieses schönen Hauses den schon gesammelten Fundus an lebendiger Geschichte schätzen und den Menschen immer besser zugänglich machen mögen und dass sie dieser Sammlung natürlich auch ihre Geschichte(n) hinzufügen.

Marc Bonitz



# *Lehrerkollegium 2012 & Ehemalige Lehrer*

Fr. Hirsch, Hr. Lindner, Hr. Mißbach, Hr. Neumann, Fr. Hoyer, Fr. Zimare,  
Fr. Neumann, Fr. Bauer, Hr. Mahnhardt, Fr. Kollmann, Fr. Schmidt, Fr. Heine,  
Fr. Saupe, Fr. Pauksch, Fr. Kersten, Hr. Altmann, Fr. Apitz, Fr. Heiland,  
Fr. Dietrich, Hr. Matthe, Hr. Schröter, Hr. Engelmann, Hr. Barthel



Fr. Herdan, Fr. Hornschuh, Fr. Krause, Hr. Wernecke, Hr. Bonitz,  
Fr. Finsterbusch, Fr. Brinkmann, Fr. Weber, Fr. Hultsch, Fr. Tanneberger,  
Fr. Jäger, Fr. Türk, Fr. Theilig, Fr. Apel, Hr. Dr. Heinrich, Fr. Kühn,  
Fr. Haupt, Fr. Schulze, Fr. Engst, Fr. Vetter, Fr. Strohbach

## Erst Schüler, dann Lehrer an derselben Schule

'Das gibt es doch nicht so häufig.' denken Sie vielleicht. Bei uns ist das aber gar nicht so selten. Hier sind nun Fotos von jungen Menschen abgebildet, die später auf der anderen Seite der Schulbank standen oder stehen. Eine kurze Erläuterung dazu hilft möglicherweise, sie wiederzuerkennen. Eine Auflösung gibt es am Ende des Buches. Viel Spaß beim Knobeln!

### Wer bin ich - 1



Als Schülerin hieß ich Ute Engelhardt. Wie jede Schülerin war auch ich begeisterte Altenkirchenfaherin. Hier sieht man mich beim Ausklopfen der mit Seegrass gefüllten Matratzen. Heute bin ich an meiner alten Penne selbst Lehrerin, und das schon seit vielen Jahren. Ich liebe meinen Beruf nach wie vor. Sport und Geographie haben es mir dabei besonders angetan.

### Wer bin ich - 2

Meinen Vornamen verrate ich nicht. Das ist zu leicht. Ihr kennt mich als engagierte Deutschlehrerin. Aber dass ich an eurer Schule selbst Schülerin war, wissen nur die wenigsten von euch. Viele meiner Lehrer wurden wenige Jahre später meine Kollegen, wie z.B. Herr Matthé oder Frau Krause. Hier seht Ihr mich als junge Oberstufen-Schülerin.



## Wer bin ich - 3

Ich war bis vor ca. 13 Jahren hier an eurer Schule Lehrer. Ich gab Fächer wie Russisch, aber auch



Sport. Im Organisieren war ich ein großes Talent: Turniere, wie z.B. Lehrer-Volleyball-Turniere, habe ich ausgerichtet, den Sportunterricht modern und offen gestaltet, dabei nie den Spaß zu kurz kommen lassen. Wer hat die "Schwimmel" im Sachsenbad vergessen oder den Eisfasching auf der Schulhof-Eisbahn? Ja, auch ich war Schüler am Pesta

und bin dann als Lehrer hierher zurück gekehrt. Noch ein kleiner Tipp: Meine Frau und ich unterrichteten viele Jahre gemeinsam an unserer Schule.



## Wer bin ich - 4

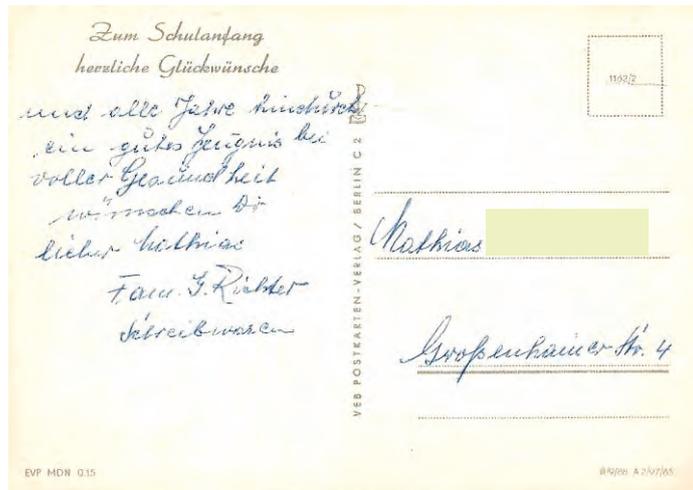
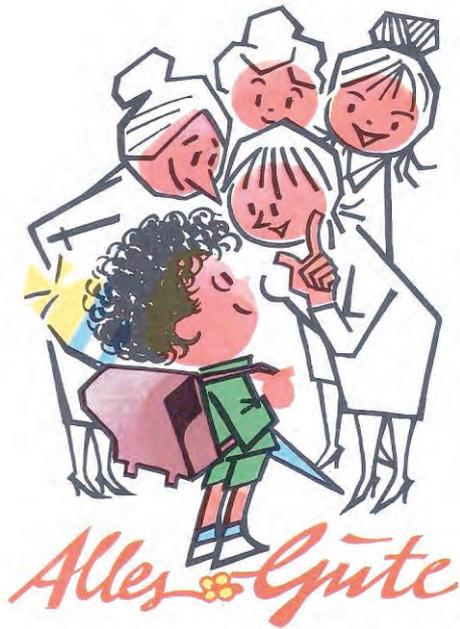
Hier seht Ihr mich als Grundschülerin. Da war ich noch an der 40. POS. Erst zum Abi kam ich ans Pesta. Vier Jahre lang lernte ich hier, von der 9. bis zur 12. Klasse. 32 Jahre lang lehrte ich dann an der EOS Pestalozzi bzw. am Pestalozzi-Gymnasium. Ich kenne fast alle Winkel hier und bin mit der Geschichte des Hauses bestens vertraut.

## Wer bin ich - 5

Auf diesem Bild bin ich auf Klassenfahrt mit meiner Klassenlehrerin Frau Haupt. Wir sind in Spindlermühle; und wie man genau erkennt, verinnerliche ich hier gerade den Satz des Pythagoras. Das heißt, aus mir ist ein Mathematiklehrer geworden. Ihr merkt schon, dass ich bereits auf einem Farbfoto abgebildet bin. Das lässt einen Rückschluss auf mein derzeitiges Alter zu ...



## Wer bin ich - 6



Heute bin Lehrer für Mathematik und Physik. Ich bin derzeit sogar Klassenlehrer. Als ich Schüler war, ging ich auch an eure Schule. Damals hieß sie aber noch 29. POS. Ich wurde hier eingeschult. Ihr seht eine meiner Einschulungskarten, die ich für euch aufgehoben habe. Findet ihr mich inmitten meiner Mitschüler?

## Wer bin ich - 7



Ich war viele Jahre an eurer Schule Lehrer. Im vergangenen Jahr wechselte ich an ein anderes Gymnasium. Ich habe aber hier an der damaligen EOS Pestalozzi mein Abitur abgelegt. Ich durfte ab Klasse 9 hier mein Abi vorbereiten. Das heißt, dass ich vier Jahre hier gelernt habe. Meine Fächer sind heute Englisch und Informatik. In Altenkirchen war ich als Schüler und auch als Lehrer sehr gern, dann meistens mit der Gitarre in der Hand am Strand.

## Schule im Wandel der Zeit



Lehrerkollegium in den 50er Jahren



In der Vorbereitungswoche bei Pizza und Salat



Sportunterricht 1969 in der "alten" Turnhalle



Olympiawettkampf 2013 in der "MoMi-Halle"



Schulalltag 1956, Jutta Haupt, Klasse 8b der 29.POS



Geschichtsunterricht 2014 in der Klasse 6/3



Klasse 1b 1974 mit Frau Vetter und Frau Breier



Frau Graba im Gespräch mit Frau Breier

# Impressionen vom Ehemaligentreffen 2009



Das Pestalozzi-Gymnasium lädt ein



Aufgang zum Foyer



Die ersten Gäste kommen



Finde ich mich auf den Fotos?



Frau Pauksch im Gespräch



Susanne am Zeitstrahl



Alexander am Scanner



Stefan und Oliver im Gespräch



Anna und Ira musizieren



Wo finde ich was im Haus?



Herr Thiele mit Klassenkameraden



Frau Theilig in typischer Pose



Empfangskomitee



Frau Herdan und Herr Bonitz



Die 12k<sub>1</sub> war hier

## Auflösung "Wer bin ich"



Nr. 1: Ja, richtig geraten! Ich bin Frau Heine, Lehrerin für Sport und Geographie, Tutorin der Klassenstufe 12 und Fachzirkelleiterin Geographie.

Nr. 2: Ja, erkannt. Ich bin Frau Schmidt. →  
Beratungslehrerin, Klassenlehrerin der Klasse 8/2 und Fachzirkelleiterin Deutsch in diesem Hause.



Nr.3: Vermutlich haben mich nur die Älteren unter euch erkannt. Ich bin Herr Breier. Die typische Pose des Lehrers zeigt mich bei der Arbeit in einem Klassenzimmer der 29. POS. Viel lieber war ich aber sportlich unterwegs.



Nr. 4: Richtig. Ich bin Frau Türk. Hier bin ich vertieft in meine Arbeit zu sehen, als ich an der EOS Pestalozzi lehrte.



Nr. 5: Vollkommen korrekt. Ich bin Herr Durda. Mathematik- und Informatiklehrer an der Pesta. Ich habe hier nicht nur gelernt, sondern auch mein Referendariat absolviert.

Das unterscheidet mich von meinen Mitstreitern hier. Aber gemeinsam ist uns, dass sie zum Teil meine Lehrer waren und nun meine Kollegen sind.

Vom 'Sie' zum 'Du'. So kann's gehen ...



Nr. 6 und 7: Mit uns habt ihr auch völlig richtig gelegen. Links bin ich, Herr Bonitz (7), abgebildet und rechts mein Kollege Herr Neumann (6).

Herr Bonitz lehrt derzeit am Vitzthum-Gymnasium Dresden in den Fächern Englisch und Informatik.

Herr Neumann ist Mathematik- und Physiklehrer und Klassenlehrer der Klasse 6/4.



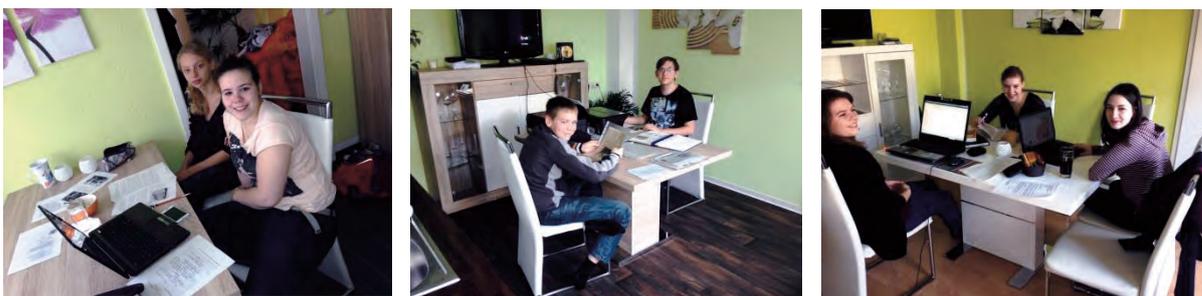
## Gedanken zum Schluss und Danksagung

Es kommt im Leben einer Lehrerin wahrscheinlich nicht oft vor, dass sie die Gelegenheit hat, ein Buch herauszugeben, zumal sie noch nicht einmal Deutschlehrerin ist.

Als 2005 am Pestalozzi-Gymnasium das 90jährige Jubiläum in Angriff genommen wurde, war ich erst kurze Zeit hier und bestaunte mit großen Augen das Vorgehen. Die Vorbereitungszeit war relativ knapp. Das Jubiläum überraschte uns also etwas. Deshalb entstand die damalige Festschrift im Eilverfahren in Zusammenarbeit mit Herrn Naumann, der viele Praktikanten in die Setzungsarbeiten mit einspannte, ohne die wir es nie geschafft hätten. Ich sammelte Informationen in der Schule, brachte sie in die Bürgerstraße zu Herrn Naumann, der Vater eines Schülers meiner Klasse war, suchte Fotos, sprach mit Zeitzeugen und war eigentlich mit der ganzen Arbeit reichlich überfordert.

Dennoch bemerkte ich eine große Resonanz bei Kollegen, ehemaligen Schülern und Interessenten von außerhalb. Ich gab mir und vielen anderen damals das Versprechen und schrieb es auch in die Festschrift mit hinein, dass wir uns zum 100jährigen Jubiläum mehr Zeit nehmen und genauer recherchieren würden.

In der Zwischenzeit entstand eine kleine Arbeitsgemeinschaft zur Geschichte der Schule, an der wechselnde Schüler teilnahmen und ihre Fußspuren hinterließen. Sogar eine Exkursion, um Archive und Museen in Dresden auf verwertbares Material zu durchsuchen, konnte 2014 finanziert werden.



**Abbildung 1: Bei der Arbeit während der Exkursion: Sarah, Ira, Benjamin, Phillip, Susanne, Marlen und Lisa**

Man kann sich die Arbeit dieser letzten 10 Jahre wie ein großes Projekt vorstellen: ein recht großes Puzzle mit unglaublich vielen Teilen. Die meisten Hobby-Puzzler fangen mit dem Rand an. Der ist in unserem Fall durch das Schulgebäude vorgegeben. Er gibt dem ganzen Puzzle Halt und Stabilität. Der Innenteil ist dafür mehr als kompliziert. Viele verschiedene Schulformen, sich ändernde Namen, unterschiedliche Gegebenheiten und Schicksale bestimmten die Geschichte des Hauses. Die Menschen, die hier ein- und ausgingen, sind fast nicht zu zählen. Zum Puzzle gehören Bilder, Erinnerungen, Zeugnisse, Auszeichnungen, Urkunden, Geschichten, Anekdoten und vieles mehr. Die Schüler der Arbeitsgemeinschaft und die der Geschichtsleistungskurse in diesen Jahren haben beständig Puzzleteile zusammengetragen, Zeitzeugengespräche geführt, in Archiven recherchiert, Facharbeiten geschrieben und Fotos eingescannt. Durch diese fleißige Arbeit ist dieses Buch u.a. möglich geworden.

Erlebtes bewahren ist eine schwierige Aufgabe. Nicht zuletzt braucht es auch die Zeit, die vergeht, um zu verstehen, was eine gute Bildung wert ist. Viele ehemalige Schüler erinnern sich sehr wohlwollend an ihre eigene Schulzeit in unserem Schulhaus und haben dazu beigetragen, dass die Namen von bestimmten Lehrern nicht in Vergessenheit geraten. Egal, wie kompliziert eine

bestimmte Zeit war, der Zusammenhalt, den eine Schule bieten kann, ist nicht zu ersetzen. In unserem Fall ist dieser Zusammenhalt ein ganz besonderer, da wir unser Schulferienlager Altenkirchen über viele Jahrzehnte als "Zusatzschule" nutzen konnten und können. Und hier ist der Zusammenhalt etwas wirklich besonderes.

Ich möchte an dieser Stelle vielen Menschen danken, ohne die es nicht möglich gewesen wäre, diese Festschrift zu erstellen. Die Grundlage für die Bearbeitung der Geschichte des Hauses legte Frau Breier mit der Schulchronik, die sorgfältig und liebevoll über viele Jahrzehnte von ihr und lieben Kollegen geführt wurde. Vermeintlich verlorene Daten konnten hier verhältnismäßig schnell eingesehen werden; die Fotos zeugen von Leben und Freude in der Schule, und die Texte geben Rechenschaft über die alltäglichen Dinge der Schulzeit.

Weiteres Quellenmaterial, das sonst oft in einer Schule weitere Aussagen über den Alltag zulässt, ist in unserem Fall fast nicht vorhanden gewesen. Es gibt in unserem bescheidenen Schularchiv einige alte Bücher, die Aussagen über die damaligen Schüler treffen, aber das beschränkt sich in der Tat auf zwei Stück. In den Jahren hartnäckiger Forschung und Werbung konnten diesem kleinen Archiv aber viele Quellen hinzugefügt werden. Ehemalige Schüler öffneten ihre privaten Fotoalben für uns oder sandten ihre eingescannten Fotos zu uns. In sehr seltenen Fällen trennten sich Menschen von Zeugnissen oder anderen Dokumenten oder liebe Verwandte fanden sie im Nachlass und übergaben sie an uns.

Hier kann ich nur stellvertretend einigen Dank sagen und bitte alle, die nicht aufgeführt sind, sich nicht vergessen zu fühlen.

Menschen, die zwangsläufig mit anderen Menschen über die normale Lehrer-Schüler-Beziehung hinaus in Kontakt kommen, sind für die Bewahrung von Geschichte unschätzbar wichtig. Hausmeister und Sekretärinnen sind gute Geister einer Schule, die über mehr Informationen verfügen, als man so glauben möchte. Ohne sie würde "der Laden" einfach nicht laufen. Frau Mergner und Frau Wiecha schickten unermüdlich Zeitzeugen zu mir, sandten Mails weiter, legten Informationszettel in mein Fach und notierten wichtige Details. Herr Bär und Herr Rulff erkannten in älteren Leuten, die sich interessiert im Haus umsahen, die ehemaligen Schüler, die Anekdoten zu berichten wussten. Sie halfen dabei, die erste Pestalozzi-Installation mit Sachverstand an die Wand zu bringen und hatten für viele technische Wehwehchen meinerseits immer ein offenes Ohr und ein motivierendes Augenzwinkern. Ob es dabei um Plakaträhmen und deren Aufhängung oder Computerprobleme, um unser altes Klassenzimmer oder andere Dinge ging, nie hätten sie mich mit einer Sorge allein gelassen.



Abbildung 2: Frau Peine und Frau Wolf bei der Arbeit im Sekretariat

Frau Wolf, unsere "alte" Sekretärin und gute Seele der Schule, half mir mit unendlicher Geduld bei der Gestaltung des 90jährigen Jubiläums und senkte ihr Schweigen über die vielen Fehler, die mir dabei noch unterliefen. Durch diese Hilfe von ihr konnte ich jetzt viel entspannter an die Arbeit gehen und die damals gemachten Fehler (hoffentlich) weitgehend vermeiden.

Herr Brendler als unser Regionalhistoriker war mir und meinen Schülern eine wertvolle Hilfe. Er stellte bereitwillig und gern Materialien zur Verfügung, die von ihm bereits bearbeitet worden waren, half bei Recherchen und Anfragen. Die Entstehung der Schulen in Pieschen, Trachau, Trachenberge und anderen Dresdner Vorortstadtteilen ist eines seiner Spezialgebiete. Er organisierte das erste Treffen mit der Druckfirma Duplex, die uns durch Frau Gottwald hervorragend unterstützte und das



**Abbildung 3: Frau Türk und Herr Jagusch bei Korrekturarbeiten in der Pesta im Januar 2015**

Entstehen des Buches von Anfang an begleitete.

Frau Türk möchte ich danken für ihre bedingungslose Unterstützung und ihre guten weiterführenden Gedanken. Während uns immer wieder der Alltag in Form von Vorbereitungen und Korrekturen einholte, übersah sie mit Ruhe und Verständnis das bisher Erreichte und knüpfte einen neuen Gedanken an. Sie übernahm die Kontrolle und Sichtung des Buchkonzepts und steht dafür, dass viele Rechtschreibfehler verschwunden sind. (Einige haben wir drin gelassen, damit man die Handarbeit dahinter noch erkennt ...) Herr Jagusch ergänzte die Arbeit von Frau Türk in wunderbarer Weise und hatte stets bei kleinen Sorgen und Nöten eine Idee parat. Er war von Anfang an offen für jede Anfrage und dachte meine Überlegungen konsequent zu Ende.

Herr Bonitz war mir als Kollege und Kopf hinter den Ehemaligentreffen eine wertvolle Unterstützung. Aus Sicht des Schülers und des Lehrers an dieser Schule konnte er gut die Perspektiven wechseln und so immer einen anderen Blick auf die Geschichte werfen. Er gab mir wertvolle Tipps für die Archivierung der Fotos und Bildquellen und überließ uns die von ihm erarbeiteten Daten der ehemaligen Schüler. Wenn ich mal wieder den Kopf in den Sand stecken wollte, hinderte er mich daran, hörte mir aufmerksam zu und ergänzte angefangene Gedankenexperimente.

Frau Engst war für mich eine absolut neue Erfahrung. Zunächst bestand unser Kontakt aus dem Mailwechsel zwischen einer ehemaligen Grundschullehrerin und einer im Beruf stehenden Geschichtslehrerin. Dann kam es zu einem ersten Treffen, bei dem wir beide glaubten, uns schon ewig zu kennen. Wir tauschten Fotos und Geschichten aus, erzählten aus unserem Schulalltag und merkten, dass wir eigentlich die gleiche Auffassung von Pädagogik hatten. Dieses Gespräch verging im Flug und brachte mich zu der endgültigen Erkenntnis, dass diese Publikation überreif war. Sie wurde im Zuge des sich entwickelnden Buches zu einem Motor und einer Schlüsselfigur, da sie sowohl neue Kontakte zu Ehemaligen knüpfte, damit Daten recherchierte und ergänzte, Korrekturen der Leistungskursarbeiten übernahm und aus Sicht der DDR-Lehrerin mehrere kleine Detailfehler vermeiden half. Enthusiastisch und begeistert griff sie bearbeitete Themen auf und hinterfragte sie stets, so dass hoffentlich nur noch wenige falsche Aussagen enthalten sein dürften.

Der Schulleitung, Herrn Barthel und Frau Hultsch, danke ich für die Offenheit, die sie mir für dieses Projekt entgegen brachten. Herrn Barthel begleitete ich auf einer Führung ehemaliger Schüler durch das Schulhaus, die mich endgültig davon überzeugte, wie viel Sachwissen er über dieses Gebäude und seine Vergangenheit besitzt und mit Herzblut darüber berichtete, als wäre er von Anfang an dabei gewesen. Frau Hultsch als einer Kollegin, die wirklich fast von Anfang an dabei war, danke ich für kleine Korrekturen und die begleitende Sachkompetenz. Beide unterstützten mich ebenfalls insofern in dem Unternehmen, als sie regelmäßig und gern zu den Seniorentreffen gingen und gehen, auch vom Stand der Dinge in Sachen Festschrift berichteten und mich hier auch einmal mitnahmen.

Frau Tanneberger danke ich für ihren nachdrücklichen Einsatz, die Geschichte der 29. POS niemals unter den Tisch fallen zu lassen. Sie sorgte durch Treffen mit ehemaligen Kollegen dafür, dass ich neue Kontakte knüpfen konnte und mich unserem Schulhaus von dieser Seite aus näherte, also nun wusste, dass das Lehrerzimmer der POS im Musikraum, das Direktorenzimmer im heutigen Vorbereitungszimmer für Sprachen zu finden und der Eingang für diese Schüler auf der Weinböhlaer Straße war.

Meinen Leistungskursteilnehmern konnte ich die Möglichkeit geben, hautnah an authentische Geschichte zu kommen, wie es sonst nur selten oder konstruiert möglich ist. Sie stürzten sich kreativ und mit dem Schwung der Jugend in die Arbeit, beachteten viele Vorgaben und setzten sich Gott sei Dank auch manchmal darüber hinweg. Sie arbeiteten sehr vielfältig, was hoffentlich auch deutlich geworden ist. Paul Vogt und Jan Scheide waren die beiden Zehntklässler, die ihre Facharbeit im Bereich der Schulgeschichte erstellten und bravurös verteidigten. Franziska Paschke und Laura Köhler, auch zwei Schülerrinnen unserer 10. Klasse, erarbeiteten drei weitere Themen zur Geschichte unserer Schule und ergänzten damit den Kanon der Festschrift.

Schule ist ein Ort, an dem sich Schüler und Lehrer begegnen. Aber ohne Eltern ist eine Schule genauso wenig denkbar. Deshalb stellvertretend mein Dank an unseren Elternrat, im besonderen an Herrn Wolff und Frau Scheide. Zu jedem Eltern-Sprechtage führten wir unsere besonderen Elterngespräche, die mir gleichzeitig wertvolle Informationen einbrachten. Ohne die Hilfe und Fürsprache von Herrn Wolff würden manche Quellen weiterhin unentdeckt in den Dresdner Archiven schlummern oder hätten durch sehr hohe Kosten gar nicht bearbeitet und eingebunden werden können. Frau Scheide half immer wieder mit Materialien, Ideen und neuen Erkenntnissen aus und das stets im entscheidenden Moment. Wenn manchmal alle Fälle wegzuschwimmen drohten, kam zum Glück ein Eltern-Sprechtage und meine Sorgen waren verflogen.

Allen Kollegen, die an dem Buch Anteil haben, meinen herzlichsten Dank. Das sind alle Lehrerinnen und Lehrer, denen ich mein Herz ausschütten, eine kleine Anekdote auf Tauglichkeit prüfen, eine Anfrage zur Finanzierung oder eine Bitte zum Schreiben eines Artikels richten konnte, die mir ihre Hilfe anboten oder einfach nur zuhörten.

Nicht zuletzt meine Familie musste immer wieder Texte lesen, Bilder durchsehen und Kontrollen durchführen. Auch sie sind jetzt mit der Geschichte unseres Hauses bestens vertraut.

Es war eine echte Bereicherung, eine solche Festschrift in Angriff zu nehmen und zum Ende zu bringen. Ohne viele fleißige Hände wäre das nicht zu bewerkstelligen gewesen. Deshalb hier nochmals mein herzlichstes Dankeschön!

Anett Kersten

## Listen der Schüler 2015

5/1	
Berger	<u>Jonathan</u> Claus
Crell	Nicolas
Illgen	Niklas
Kress	<u>Roman</u> Bernard
Radecker	Simon
Schedel Ferna	Ricardo
Schuppan	Yannick
Stümer	Jakob
Wehnert	Ludwig
Westphäliger	Christoph
Zenker	Felix
Berbig	Lina
Böhme	Sarah
Burghoff	Hanna
Dömling	<u>Annika</u> Ellen
Findeisen	Anne
Heemann	Marie-Sophie
Holthaus	Annika
Kretzschmar	Meike
Lohse	Antonia
Mosch	Lysann
Nieß	Franziska
Proschmann	Miriam
Reichelt	Eva
Roitsch	<u>Siri</u> Marie
Sprößig	<u>Millane</u> Chantal

5/2	
Anders	Nikodemus
Diebel	<u>Jonathan</u> Pascal
Hoffmann	Felix
Meyer-Venecia	Max
Möhring	Paul
Strischow	Viktor
Strobach	Lukas
Stüber	<u>Valentin</u> Ingo
Stümer	Ludwig
Wenke	Erik
Wohlgemuth	Jannik
Cao	Trần Lam Vy
Dahlmann	Anna-Magdalena
Dietze	Hannah
Heger	Lätitia
Höfgen	Linda
Höll	<u>Penelope</u> Babette
Klahre	Viviane
Le	Vivien
Lindner	Samira
Nemat	<u>Frieda</u> Therese
Räppgen	Amelie
Rittig	Julia
Schönfelder	Fanny
Tschentscher	Luisa
Völlings	<u>Hannah</u> Theresa
Weilert	Mercedes

5/3	
Bachmann	Vincent
Dehnert	Clemens
Hiller	Jonathan
Klotzsche	Ben
Kuske	<u>Marvyn</u> Max
Schrader	Fabian
Schulze	Nick
Trautmann	Marwin
Träger	Hagen
Brand	Theresa
David	Lilly
Duty	Ellinor
Frenzel	<u>Luise</u> Sarah
Golbing	Katharina
Hempel	Emilia
Hempel	Maxima
Hertwig	Elena
Kaeten	Lilli
Kielgas	<u>Pauline</u> Rosalie
Koll	<u>Leonie</u> Nicole
Lobrinus	<u>Lea</u> Jennifer
Maass	Zoe
May	Franziska
Ostrowski	<u>Emma</u> Rosa
Pfützner	Leonie
Vo	Thuy Trang
Vogt	Nele

6/1	
Dammüller	Ben
Dittrich	Florian
Kluger	Albrecht
Kuntze	Tom
Müller	Fabius
Petzold	Andreas
Preißinger	Lukas
Prell	Moritz
Riebschläger	Hannes
Schubert	Florian
Stumberger	Tilman
Winterfeld	Kilian
Budtke	Josephine
Buße	<u>Lea</u> Nicole
Dannemann	Lisa
Dörschel	Norah
Felber	Amelie
Gläser	Julia
Hellig	Ortrun
Jehmlich	Lea Maria
Le Vi Nhi	Susie
Scherler	Emma
Speckmann	<u>Rabea</u> Elise
Szczyrba	Dorothea
Thieme	Hannah

6/2	
Eichenkamp	Moritz
Eichhorn	Henrik
Harb	Karim
Hörold	Johann
Kosin	Michael
Kothe	<u>Andreas</u> Alexander
Lippert	Adrian
Meier	Til
Mertig	<u>Loris</u> Charly
Naumann	Janne-Marius
Uhlmann	<u>Can</u> Maris
Woitge	<u>Tim</u> Maarten
Wolf	Nico
Altmann	<u>Selma</u> Marie
Eilber	Flora
Herold	Josephine
Ilchmann	Julia
Madaus	Magdalena
Meißner	Alina
Miletić	Melina
Neubauer	<u>Amelie</u> Marielle
Palmer	Josephin
Rakow	<u>Lea</u> Sophie
Rößger	<u>Lisa</u> Sofie
Starke	Louisa
Swierza	<u>Jasmin</u> Alissa
Thurm	Luna

6/3	
Bracklow	Leon
Büttner	Hugo
Kaltenborn	Janek
Nguyen	Huu An
Puschendorf	Gregor
Raubach	Ole
Riedel	Moritz
Terpe	Paul
Waldhelm	Henning
Wehner	Tobias
Wittek	Tim
Wittgens	Wim
Zimmerling	Bjame
Erbe	<u>Liv</u> Valentina
Frohburg	Anna
Fürll	Angelina
Hänsch	Anna
Kaiser	Leonie
Kypta	Emely
Munsky	Anna-Lena
Müller	Alexandra
Pigorsch	Annika
Pohl	<u>Salvina</u> Luise
Priebst	Helene
Schuldt	Lilly
Spiegelhauer	Lea

6/4	
Colditz	Tobias Wolfgang
Drechsler	Jörn
Finkous	Max
Heindel	Lukas
Hoxhold	David
Kömer	Philipp
Messerschmidt	Ruben
Michalicka	Jonas
Perl	Peter
Reinhold	Julius
Wagner	Tim
Beier	Lene
Böhm	Leonie
Böttcher	Kaya Helen
Brüchner	Emma
Feist	Luise
Franke	Vanessa
Frenzel	Caroline
Godau	Jasmin
Hemmersbach	Romy
Jonscher	Hanna
Kirchheis	Ella
Schleinitz	Selma
Schlunski	Mareike
Schmidt	Karolin

7/1	
Betker	Justin
Degenhardt	Franz
Fichte	Oskar
Heeger	Moritz
Klau	Alexander
Lehnert	Philipp Louis
Lieback	Nicolas
List	Ilja
Meißner	Jonas
Oliva Martinez	Leon Pabló
Pforte	Bastian
Wenke	Till
Bachmann	Nathalie
Böhm	Vicky
Bossow	Alexandra
Böttcher	Anabell
Dinh	Tina
Fährmann	Lina Marit
Freckmann	Clara Henriette
Grüger	Julia
Gruner	Emma Katharina
Hille	Franziska
Münch	Vanessa
Platz	Marie
Weidelt	Emily
Werth	Annika

7/2	
Franz	Cedric Elias
Golbing	Alexander
Haerting	Marvin
Henke	Moritz
Herschier	Lukas
Hofmann	Toni Fritz
Hoppe	Tim
Lucassen	Frank
Müller	Konrad
Puslat	Axel
Ritter	Karl
Sieber	Tom
Straube	Maurice
Baumberger	Vivien
Becker	Leoni
Blume	Berit
Eilber	Lotta
Flehsig	Leonie
Frank	Emilia
Hein	Brianna
Kamprad	Marleen
König	Luisa
Kuder	Laura Amelie
Rehwald	Jasmin
Remler	Xenia
Richter	Lea
Schmidt	Gianna-Lia

7/3	
Dill	Johannes Arved
Dittrich	Sebastian
Frenzel	Phil
Hauschild	Phillipp
Herfter	Hannes
Klämbt	Benito
Müller	Johannes
Teutsch	Carl Richard
Thümmeler	Niklas
Volkmann	Michael
Weiß	Moritz
Ziegenbalg	Carl
Adler	Claudia
Allwardt	Jenny Monique
Altmann	Julia
Donath	Heleen Zoe
Dorschan	Linda
Fruth	Anna
Grund	Jenna
Hanslik	Luisa
Hegewald	Sonja
Jahn	Jasmin
Petzold	Helene
Renger	Patricia
Schäfer	Louisa-Yasmin
Schneider	Josephine
Schubert	Gina-Maria

8/1	
Dudek	Paul, Vincent
Farah	Charbel
Farah	Eli
Grellmann	Silko
Junghans	Lucas Constantin
Materny	Carl
Michel	Kurt
Német	Jan-Niclas
Noack	Fabio
Panico	Giovanni
Radecker	Julian Sebastian
Steglich	Leonard
Wilhelm	Rafael
Brüchner	Lisa
Feigenspan	Paula
Felici	Adriana
Hecker	Marie Christine
Jurisch	Theresa
Mach	Emily
Reitz	Margarethe
Sanchez Suarez	Clara
Scheibenhof	Luzie Charlott
Schwirblat	Margarethe
Wenske	Sophie Eileen
Werblow	Hannah Elisa

8/2	
Freitag	Alex
Haering	Anton
Hirsch	Elias
Kaiser	Erik
Kirpal	Oscar
Lubahn	Matti
Ludwig	Ame
Pinkert	Felix
Rodmann	William
Scheinflug	Damian-Marcel
Stümer	Richard
Teichmann	Tom
Weber	Till
Wilhelm	Justin Lucas
Angermann	Susann
Gerber	Nele
Gläßler	Michelle
Herz	Antonia
Hömer	Anne
Janz	Daniela
Köhler	Franziska Noreen
Krause	Ronja
Lippert	Luisa
Mäder	Ellen
Menzel	Theresa
Reichel	Anna
Rosenow	Anna

8/3	
Bär	Eric
Beck	Paolo
Freymann	Georg
Gloger	Riccardo
Hegner	Lucas
Korte	Aaron
Kretschmar	Niklas
Mehlbauer	Robert
Mitte	Alexander
Neumann	Cormac
Quosdorf	Jan
Reißig	Til
Testel	Daniel
Bracklow	Hannah
Gaumnitz	Luisa
Heinlein	Paula
Horell	<u>Ronja</u> Lilly
Kirste	<u>Aimée</u> -Louise
Le	Ha <u>My</u>
Lungershausen	<u>Lotte</u> -Sophie
Luther	Charlotte
Pick	Anna
Pistorius	Charlotte
Rötschke	<u>Hanna</u> Pauline
Schiefner	Johanna
Sommermeier	<u>Merle</u> Ann
Todte	Runa <u>Helene</u>

8/4	
Bauckmeier	Jacob
Cramer	Gideon
Drechsler	Lars
Glörfeld	Richard
Hemmersbach	Erik
Herrmann	Felix
Liepelt	Anton
Perl	Hans
Purath	Moritz
Reinhold	Simon
Reisdorf	Robert
Scheide	<u>Paul</u> Rengert
Vogt	Jesco
Baumholzer	Nora
Berger	Laura
Breuer	Lena
Buchholz	Hanna
Dang	<u>Lam</u> Khanh
Gubela	Marleen
Gutbier	Luisa
May	Katharina
Nguyen Bich	Ngoc
Nicklich	Sophia
Ostrowski	Anna
Schließburg	Leonie Henriette
Stolze	Rebecca
Wilke	Brenda

9/3	
Degenhardt	Jakob
Dohmen	Justus
König	Lucas
Kuschel	Alexander
Malchau	Jonas
Poth	Alexander
Reschat	Comelius
Roch	Nico
Schneider	Lukas
Zirk	Elias
Esser	Sonja
Fleischer	Lisa
Kersten	Stine
Kramer	Natalie
Leibnitz	Elisabeth
Müller	Paula Lioba
Näfelt	Alexandra
Rüdrich	Josefine
Schauer	Luise
Schirdewan	Lisa
Schurig	Christine
Unbehaun	Meret
Weber	Anais <u>Nastasia</u>

9/2	
Bähr	Julius
Berger	Bernhard Claus
Berger	Johannes
Böttcher	Philipp
Funke	Jan
Jäger	Moritz
Langner	Oscar
Langner	Paul
Mart	Niclas
Pollmann	Oliver
Reichel	Georg
Spiegelhauer	Max
Thomas	Georg
Wolf	Marvin
Altmann	<u>Tabea</u> Jasmin
Grenda	<u>Caroline</u> Anna
Herzmann	Korinna
Kern	Andrea
Nitschke	Vivienne
Nix	Josefine
Petzold	Josephine
Pohnert	Nora
Rechenberg	Maria
Riedel	Olivia
Rodmann	<u>Leandra</u> Victoria
Schubert	Laura
Wolter	Hannah
Zeidler	Lena

9/1	
Beyer	Ben
Dörschel	Jakob
Fernández Kettner	Quentin
Franke	Felix
Höfer	Niklas
Kong	Bao Long
Rausendorf	Erik
Rausendorf	Lukas
Sarikaya	<u>Mehmet</u> Kurt
Scheuner	Philip
Schulze	Peter
Ullrich	<u>John</u> Eddy
Fetkenheuer	<u>Rica</u>
Gräf-Shymova	Alina
Hinke	Sarah
Jacobi	Anika
Jaskowski	<u>Michelle</u> Antonia
Jehmlich	Anna Sophia
Kluger	Hanna
Lewandofski	Lisa
Lüben	Tara
Müller	Vivien
Ritter	Leonie
Rosenkranz	Anna-Carolin
Rosenow	Lea
Schenk	Carolin Alice

10/1	
Boeren	Maurice-Miguel
Braune	Maximilian
De Sousa Leite	Luis Alberto
Genenncher	Julius
Leitner	Max
Pankotsch	Jan
Quandt	Theo
Radenz	<u>Felix</u> Erhardt
Sommermeier	Lucas
Steinmann	David
Stief	John Michel
Weiß	<u>Fabian</u> Hendrik
Winterfeld	Fabian
Zimmermann	<u>Julius</u> Bernd
Baumann	Anna Pauline
Bracklow	Karla
Hartmann	Wiebke
Herrmann	Charlotte
Jasari	Linda
Kraska	Nastassja
Langer	<u>Chiara</u> Magdalena
Martin	Emmely
Richter	Vanessa
Sebastian	Luisa-Maria
Werner	Amy

10/2	
Bolle	Jyrki Piet
Eißner	Georg Emanuel
Gabler	Tim Moritz
Harb	Said
Häring	Tom
Müller	Henry Gerhard
Naumann	Carl Marvin
Sánchez Suárez	Felix
Stumberger	Léon
Ullrich	Paul
von Schieszl	Anthony
Adam	Julia-Lisa
Baer	Marthe Elisabeth
Czogalla	Janne
Fernández Kettner	Emma Zoé
Gerth	Helena Moana
Hunger	Clara
Köhler	Laura
Lungershausen	Nelly Johanna
Paschke-Brühl	Franziska-Luise
Pohl	Jessica
Wilke	Maja
Winter	Helene
Zickler	Paula Johanna Milda

10/3	
Goldbach	Florian
Kucera	Moritz Matthias
Küttner	Moritz Anton
Manigk	Richard
Scheide	Jan Karel
Schmidt	Tino
Vogt	Paul Bruno
Berger	Johanna
Dannemann	Michelle
Haenel	Michelle
Hentschel	Greta
Melchior	Sophie Luise
Petke	Jamie-Rose
Puy	Katharina Sophie
Schlunska	Marissa
Schneider	Jenny
Trepte	Livia
Tschorn	Katharina
Winkler	Michelle-Sophie

10/4	
Hirsch	Jonas
Leisner	Franz-Niklas
Markmann	Lucas
Rosemann	Ludwig
Vogt	Kolya
Biereder	Antonia
Ficker	Alina
Gunkel	Lina
Hecht	Jennifer
Helm	Anna Clara
Karabacak	Yelis
Kaufmann	Antonia Susanne
Kirpal	Charlotte Olga
Landgraf	Vivien Sophie
Mischke	Rahel
Nitzsche	Thekla Luise
Rauh	Sophie Lydia
Zocher	Merle Cathleen
Zschieschang	Vivien Pascale

11/1	
Jäschke	Paul
Krämer	Luca Constantin
Spring	Vinz Jarl Valentin
Wadehn	Nils
Bellmann	Maxi Sylvia
Dang	Khanh Linh
Flugrat	Mona-Luis
Glaser	Sabrina
Goldberg	Nicole
Götze	Louise
Hentschel	Sophie
Holthaus	Milena
Kappl	Michelle
Lemke	Elisabeth
Neudeck	Paula-Sophie
Reinhold	Sarah
Schlegel	Tugba-Ayla
Thümmeler	Lilly
Volkman	Cornelia
Wittkowske	Sarah

11/2	
Abdulal	Firas
Großmann	Lukas
Hiller	Carl
Illmer	Max
Kem	Daniel
Liebert	Anton
Marth	Nicklas
Rebrunov	Daniil
Reisinger	Konrad
Schneider	Axel
Senf	Tobias
Breuer	Marlen
Gutzeit	Paula
Heischkel	Leah Luisa
Kramer	Domenique
Raubach	Wiebke
Vogel	Josana

11/3	
Bauer	Markus
Buchholz	Benjamin
Hacker	Konrad
Plath	Franz
Thrun	Vincent
Zellner	Maximilian
Beyer	Rebecca
Knape	Mira
Küster	Karolin
Mädler	Franziska
Meister	Susanne
Nguyen	Thu Huong
Özbingöl	Alina
Philipp	Marie-Louise
Pretzsch	Anna
Thierschmann	Jana

11/4	
Bleis	Benjamin
Grenda	Tom
Materny	Jacob Curt
Mugler	Thomas
Söhner	Daniel
Ulbrich	Florens
Voigt	Lukas
Gebauer	Marie-Luise
Herz	Josephine
Kretschmar	Pia
Oliva Martinez	Lea Trinidad
Pfeifer	Melanie
Pietzarka	Eva
Pollmann	Vanessa
Riefling	Linda
Rißler	Felicitas
Schindler	Clara
Schneider	Vanessa
Soika	Laura
Steinert	Emma
Tschöp-Mayer	Lisa

12/1	
Drechsler	Marc
Höll	Merlin
Regir	Franz
Rienecker	Martin
Schulze	Bruno
Zeuner	Martin
Berka	Elisabeth
Dittmann	Paulina
Dreßler	Mari
Ginkel	Sophie
Illmer	Sarah
Knieling	Judith
Körper	Carolin
Körper	Luise
Läsker	Yasmin

12/2	
Fiedler	Hans
Händel	Max
Herrmann	Florian
Hönel	Bruno
Münch	Niclas
Quandt	Justus
Zschetzsche	Edwin
Böhm	Sophie
Dix	Jessica
Fiedler	Magdalena
Freitag	Aline
Hammerschmidt	Julia
Heidenreich	Rabea
Juhr	Stefanie
Lösch	Aneka
Pham	Khanh-Linh

12/3	
Dammer	Leon
Fährmann	Franz
Lenk	Iven
Marr	Peter
Umlauf	Markus
Bläß	Sarah
Fährmann	Anne
Harter	Mandy
Karabacak	Dilara
Kelker	Lena
Kishonti	Lilly
Le thi	Hong Ha
Meyer	Vanessa
Scheide	Johanna Marlina
Scheide	Marieke Michaela
Schnirpel	Anja

Vertreter der Schulkonferenz			
Lehrervertreter	Schülervertreter	Elternvertreter	Lehrervertreter
Frau Bauer	Laura Soika	Herr Schubert	Frau Bauer
Frau Kersten	Thomas Mugler	Herr Wolff	Frau Kersten
Frau Herdan	Martin Rienecker	Herr Berbig	Frau Herdan
Herr Neumann	Nastasia Weber	Frau Reinhold	Herr Neumann

### Impressum:

Redaktion: Anett Kersten

Korrektur: Barbara Engst, Monika Türk, Hans Weiland

Gestaltung der Lehrerseiten: Lilly Thümler

Gestaltung der Zeittafeln: Michelle Kappl, Jessica Dix

Illustrationen: Luise Körper, Michelle Kappl, Lilly Kaeten, Annika Dömling

Zusammenstellung Schüler: Laura Soika

Herstellung: duplex Druck- & Werbeservice Dresden GmbH

## Literaturverzeichnis

### Primärquellen

- Berthold, E., handschriftliche Erinnerungen an meine Schulzeit von 1925 - 1929. Dresden ohne Jahr
- Brief der Feldbaubrigade Dresden-Hellerau an Schuldirektor Schütz vom 25.10.1964. Schularchiv Pestalozzi-Gymnasium
- Brief vom KIW Dresden an das Lehrerkollegium vom 17.04.1971. Schularchiv Pestalozzi-Gymnasium
- Breier, H., Chronik der 29. POS Dresden. Schularchiv Pestalozzi-Gymnasium, Dresden 1974
- Chronik des Elternrates der 29. POS Dresden. Schularchiv Pestalozzi-Gymnasium
- Chronik des Gartenvereins "Erholungsheim". Dresden ohne Jahr
- Dresdner Anzeiger: Die neue XI. Bürgerschule am Riesaer Platz, 186. Jahrgang, Nr. 281, 10.10.1915
- Dresdner Anzeiger: Weihe der XI. Bürgerschule, 186. Jahrgang, Nr. 283, 12.10.1915
- Dresdner Nachrichten: Die neue XI. Bürgerschule am Riesaer Platz, 60. Jahrgang, Nr. 281, 10.10.1915
- Dresdner Neueste Nachrichten: Die neue XI. Bürgerschule am Riesaer Platz, Nr. 277/2. Ausgabe, 10.10.1915
- Dresdner Neueste Nachrichten: Schulweihe, Nr. 278, XXIII. Jahrgang, 12.10.1915
- Einladungskarte zur Einweihungsfeier, Stadtarchiv Dresden, Bestandssignatur 9.3.70
- Fotos und Zeitzeugenberichte im Schularchiv des Pestalozzi-Gymnasiums
- Genth, F., Auf dem Weg zum Gymnasium, Dresden 1992
- Genth, F., Panitz, E., Briefwechsel zur Schulgeschichte, Dresden 1997
- Hänig, V., Erinnerungen an meine Schulzeit, 1962 - 1966, Dresden 2007
- Ickert, G., Erinnerungen an meine Lehrzeit an der 29. POS von 1956 bis 1959, Dresden 2014
- Jahrbücher des Pestalozzi-Gymnasiums ab 1993 bis 2014
- Kühne, E., handschriftliche Erinnerungen von 1938, Dresden 2001
- Kunath (Stadttrat): Niederschrift über die Ratssitzung am 18. Dezember 1945, Stadtarchiv Dresden, Bestandssignatur 4.1.3, Archivalien-signatur 2/39
- Lehmann, I., handschriftliche Erinnerungen 1929 - 1939, Dresden ohne Jahr
- Lühr, H.P., Neubeginn in Trümmern, Dresden in der SBZ, Dresden 2012
- ohne Angabe zum Autor, handschriftlicher Bericht zur Einweihung des Denkmals, Bestand des Schulmuseums Dresden, Dresden 1970
- Personalakten Stadtarchiv, Bestand: Schulamt AV IV -Lehrerpersonalakten Signatur: 2.3.20 Nr.: K.147
- Pöhland, E., geb. Lederer, handschriftliche Erinnerungen an meine Schulzeit von 1922 - 1930. Dresden 2006
- Röhmhild, A., Schulgeschichte zur 50-Jahr-Feier, handschriftliche Erinnerungen, Dresden 1946
- Sächsische Staatszeitung: Mannigfaltiges, Nr. 236, 11.10.1915 abends
- Schranke, H., handschriftliche Erinnerungen, Dresden ohne Jahr
- Schubert, P., handschriftliche Erinnerungen 1938 - 1944. Dresden 1997
- Stephan, H., Nachtrag zum 90jährigen Schuljubiläum, Dresden 2006
- Trachauer Bürgerzeitung Nr. 108 (S. 16: Pieschen: Schüler betreuen Solaranlage)
- Trachauer Bürgerzeitung Nr. 110 (S. 17: Der „Pesta“ das Beste)
- Trachauer Bürgerzeitung Nr. 114 (S. 7: Von der Bürgerschule zum Gymnasium)
- Trachauer Bürgerzeitung Nr. 115 (S. 15: Aus Altpieschen 9 wurde „Erlweinhof“)
- Trachauer Bürgerzeitung Nr. 72 (S. 20: Hans-Erlwein-Bauten)
- Trachauer Bürgerzeitung Nr. 79 (S. 12: SV Motor Mickten eröffnet neue Sporthallen)
- Trachauer Bürgerzeitung Nr. 87 (S. 10: Eberhardt Panitz)
- Trachauer Bürgerzeitung Nr. 87 (S. 18: Eisenbahn)
- Trachauer Bürgerzeitung Nr. 89 (S. 18: Hans Erlwein geboren: vor 130 Jahren)
- Wagner, H.-U., Meine Erlebnisse an der Pestalozzi-Schule Dresden von 1949 - 1957 und 50 Jahre danach, Dresden 2008
- Zündfunke. 13.12.1973. Schularchiv Pestalozzi-Gymnasium

### Narrative Quellen

- E-Mail von Eberhard Panitz, Schüler der Pestalozzi-Oberschule (E-Mail vom 21.12.2014)
- Gespräch mit Klaus Brendler (Gespräch am 15.09.2014), bearbeitet regionale historische
- Gespräch mit Thomas Kübler (Gespräch am 11.09.2014), Direktor des Dresdner Stadtarchivs
- Gespräch mit Frau Haupt (Gespräch am 30.09.2014)
- Zeitzeugengespräch mit Frau Marianne Barz (geb. 1935), Lehrerin an der EOS Pestalozzi und am Pestalozzi-Gymnasium Dresden von 1960 bis 1995 (Gespräche am 04.10.2014 und 28.10.2014)
- Zeitzeugengespräch mit Herrn Dieter Matthé, Lehrer an der EOS Pestalozzi und am Pestalozzi-Gymnasium Dresden von 1967 bis 2001 (Gespräch am 04.10.2014)
- Zeitzeugengespräch mit Herrn Genth, Schulleiter an der EOS Pestalozzi und am Pestalozzi-Gymnasium Dresden von 1990 bis 2002 (Gespräch am 16.01.2015)
- Zeitzeugengespräch mit Herrn Prof. Dr. Jens Pietzsch, Schüler der EOS Pestalozzi von 1980 bis 1984, Abitur mit Klasse 12/3 1984 (Gespräch am 04.10.2014)
- Zeitzeugengespräch mit Ulla und Hellmut Illmer, Schüler der EOS Pestalozzi (Gespräch am 13/15.10.2014)
- weitere Gespräche mit wichtigen Zeitzeugen: Herrn Lebsa (05.11.2014), Frau Purath, Herrn Stephan, Frau Engst und Frau Türk sowie der Chronistin des Gartenvereins "Erholungsheim" und Herrn Kahls

## Bücher, Aufsätze

- Autorenkollektiv, 1911 - 2011, Schule im Wandel der Zeit, Geschichte des Romain-Rolland-Gymnasiums, Dresden 1999
- Autorenkollektiv, Pestalozzi-Oberschule Dresden, 50 Jahre Abitur, Erinnerungen 1951 - 1955, Dresden, 2005
- Behring, R., Schmeitzner, M., Diktaturdurchsetzung in Sachsen, Studien zur Genese der kommunistischen Herrschaft 1945-1952, Böhlau 2003
- Bleckmann, C., Wagner, K., Die Erziehung zum Krieg im Deutschen Kaiserreich, Düsseldorf 2001
- Borchert, C., Zeitreise – Dresden 1954 – 1995, Göttingen 1996
- Bornef, K.F., Dresden 1945 - 1960, Coburg 1986
- Brendler, K., Das Gymnasium am Pestalozziplatz, Städtische Bauten Dresdens in den Krisenjahren, Dresden ohne Jahr
- Brendler, K., Trachau, Seine Schulhäuser und ihre Geschichte, Dresden 2013
- Brendler, K., Die Russen kommen, 8. Mai 1945 in Trachau, Trachauer Bürgerzeitung, Heft 66 Archiv Schulmuseum, Dresden ohne Jahr
- Burkhardt, C. u.a., Dresdner Hefte 23 – Beiträge zur Kulturgeschichte, Auf der Suche nach Zukunft – Pieschen, Dresden 1990
- Dresdner Geschichtsverein e.V., Dresdner Hefte 97, Zwischen Reform und Restriktion, Sächsische Schulgeschichte im 20. Jahrhundert, Dresden 2009
- Dubbers-Mittag, A., Pieschen – Aus der Geschichte eines Dresdner Stadtteils. Dresden 2001
- Ebert, J., Schmid, A., Das Jahrhundertbuch, München/Gütersloh 2000
- Eichner, R., Neudorf, ein vergessener Dresdner Vorort, Pirna 2002
- Engel, S., Beziehung der FDJ und der Jungen Gemeinde an der ehemaligen Pestalozzi-Oberschule Dresden, Dresden 2009
- Foitzik, J., Nikita W. P., Die sowjetischen Geheimdienste in der SBZ/DDR von 1945 bis 1953, Oldenburg, 2009
- Foitzik, J., Sowjetische Kommandanturen und deutsche Verwaltung in der SBZ und frühen DDR, Oldenburg 2015
- Förster, R., Damals in Dresden – Portrait einer Stadt um 1900, Berlin 1990
- Glodschei, H., Die Geschichte des Dresdener Vorortes Pieschen - Band 1 und 2, Dresden ohne Jahr
- Göbel, G., Hans Erlwein – Der Dresdner Stadtbaurat, Dresden 1996
- Goltz, C. Freiherr v. d., Das Volk in Waffen, Berlin 1884
- Goltz, C. Freiherr v. d., Jung-Deutschland, Berlin 1911
- Hahn, A., Neef, E., Werte unserer Heimat, Dresden, Berlin 1985
- Hammerich, H., In der Bratpfanne des Teufels, Der Kampf um Bagdad im Ersten Weltkrieg, In: Militärgeschichte Heft 1, 2 2005
- Helas, V., Architektur in Dresden 1800 – 1900. Braunschweig, Wiesbaden 1985
- Helas, V., Hans Erlwein – Stadtbaurat in Dresden 1905 – 1914, Dresden 1997
- Kersten, A., Tag der offenen Schule, in: Die Nordwest Rundschau, Magazin für Kaditz, Mickten, Pieschen, Trachau, Trachenberge und Übigau, Dresden 2010
- Kiefel, A., Das Pestalozzi-Gymnasium im Nationalsozialismus und danach, Facharbeit, Dresden 2009
- Klee, E., Persilscheine und falsche Pässe, wie die Kirchen den Nazis halfen, Fischer Taschenbuch-Verlag 1991.
- Klemperer, V., Victor Klemperer, ein Leben in Bildern, Aufbau-Verlag, 1999.
- Kloss, G., Hans Erlwein (1872-1914) – Stadtbaurat in Bamberg und Dresden, Petersberg 2002
- Klöß, M., Streifzüge durch Pieschen, ein Beitrag zur Ortsgeschichte über Pieschen, Dresden 1934
- Krethlow, C.A., Generalfeldmarschall Colmar Freiherr von der Goltz Pascha, Paderborn 2012
- Krummeich, G., Militärgeschichte für eine zivile Gesellschaft, ohne Ort und Jahr
- Landeshauptstadt Dresden, Historische Dorfkerne – Dresden, Dresden 1992
- Landeshauptstadt Dresden, Wer Wie Was Wann Wo – Ortsamt Pieschen, Dresden 2004
- Löffler, F., Das Alte Dresden, Leipzig 1987
- Löffler, R., Präsentation zur POS Pestalozzi 1956 -1960, Dresden 2010
- Mehringer, H., Michael Schwartz, M., Wentker, H., Erobert oder befreit? Deutschland im internationalen Kräftefeld und die Sowjetische Besatzungszone (1945/46). Oldenbourg Verlag 1999
- Naumann, J., Ein historischer Spaziergang rund um Trachenberge, Erfurt 2011
- Naumann, J., Kersten, A., Von der Bürgerschule zum Pestalozzi-Gymnasium, Festschrift zum 90jährigen Jubiläum der Schule, Dresden 2005
- Oehmichen, K., Engelmann, U., Festschrift zum 85jährigen Bestehen des heutigen Pestalozzi-Gymnasiums Dresden, Dresden 2000
- Panitz, E., Meines Vaters Straßenbahn, Halle/Saale 1979
- Purath, G., Auszüge aus der Familiengeschichte, Walther Roch, Dresden 2001
- Rat des Bezirkes Dresden, Dresdner Hefte 12, Beiträge zur sächsischen Schulgeschichte, Dresden 1987
- Rat des Stadtbezirkes Nord der Stadt Dresden, Der Stadtbezirk Nord der Stadt Dresden – aus der Geschichte seiner Stadtteile, Dresden 1983
- Rothe, R., Die Kulturgruppe der Pestalozzi-Oberschule Dresden 1952 - 1958, Dresden 2014
- Sabrow, M., in: Erinnerungsorte der DDR, C.H.Beck 2009.
- Sächsisches Staatsministerium für Kultus, Nachdenken über Schule, Radebeul 2001
- Scheide, J., Der Gedenkstein vor dem Pestalozzi-Gymnasium, Facharbeit, Dresden 2015
- Schieferdecker, U., Dresden - Er gab dem Stadtbild ein Gesicht - Hans Erlwein, Deiningen 2011
- Schifferli, D., Anna Pestalozzi-Schulthess, 1738 – 1815, Ihr Leben mit Heinrich Pestalozzi, Zürich 1996
- Schmeitzner, M., Donth, S., Die Partei der Diktaturdurchsetzung, KPD/SED in Sachsen 1945-1952, Böhlau 2002.
- Stadtarchiv Dresden, Personalakten Oberlehrer Friedrich Max Klöß, Signatur 2.3.20, Karteinummer L3158, Dresden 1897
- Stadtmuseum Dresden, Dresdner Geschichtsbuch 2, Altenburg 1996
- Stadtmuseum Dresden, Dresdner Geschichtsbuch 6, Altenburg 2000

- Stadtverwaltung Dresden, Ortsamt Pieschen, 700 Jahre Pieschen, Festtage vom 1. bis 4. Oktober 1992, Dresden 1992
- Tautz G., Taschenlexikon Orden und Medaillen – „Staatliche Auszeichnungen der DDR“
- Teske, H., Goltz-Pascha, Wilhelm Leopold Colmar Freiherr von der, in: Neue Deutsche Biographie 6, 1964
- Thiele, S., Von Paukern und Pennälern, Aus Dresdner Schulen geplaudert zwischen Nachkrieg und Wende, Dresden 2005
- Vogt, P., Der Giebelspruch des Pestalozzi-Gymnasiums, Facharbeit, Dresden 2015
- Weirauch, J., Kindheit in Pieschen, Dresden 2006
- Werner, J., Die Industrialisierung in Pieschen, Facharbeit, Dresden 2008
- Widera, T., Dresden 1945–1948, Politik und Gesellschaft unter sowjetischer Besatzungsherrschaft, Vandenhoeck & Ruprecht 2005.
- Wittrock, C., Saubere Geschäfte, weiße Westen und Persilscheine, die Geschichte der Seifenfabriken in Schlüchtern und Steinau seit 1825, CoCon-Verlag 2002.

## Internet

- E-Book Ausgabe von: Gesundheit und Erziehung, Band 28, Deutscher Verein für Schulgesundheitspflege, Verlag L. Voss 1915 , University of Michigan, digitalisiert 5. Okt.2007
- [http://de.ddr2.wikia.com/wiki/Lager\\_fuer\\_Arbeit\\_und\\_Erholung](http://de.ddr2.wikia.com/wiki/Lager_fuer_Arbeit_und_Erholung) , 05.02.2015
- [http://de.wikipedia.org/wiki/Bildungssystem\\_in\\_der\\_DDR#Polytechnische\\_Oberschule](http://de.wikipedia.org/wiki/Bildungssystem_in_der_DDR#Polytechnische_Oberschule) , 05.02.2015
- [http://de.wikipedia.org/wiki/Ernst\\_Th%C3%A4lmann#Kontroversen](http://de.wikipedia.org/wiki/Ernst_Th%C3%A4lmann#Kontroversen) , 05.02.2015
- [http://de.wikipedia.org/wiki/Erweiterte\\_Oberschule#Zulassung\\_zur\\_EOS](http://de.wikipedia.org/wiki/Erweiterte_Oberschule#Zulassung_zur_EOS) , 05.02.2015
- [http://de.wikipedia.org/wiki/Fahnenappell\\_%28Schulveranstaltung%29](http://de.wikipedia.org/wiki/Fahnenappell_%28Schulveranstaltung%29) , 05.02.2015
- [http://de.wikipedia.org/wiki/Pestalozzi-Medaille\\_f%C3%BCr\\_treue\\_Dienste](http://de.wikipedia.org/wiki/Pestalozzi-Medaille_f%C3%BCr_treue_Dienste) , 05.02.2015
- [http://de.wikipedia.org/wiki/Pionierorganisation\\_Ernst\\_Th%C3%A4lmann](http://de.wikipedia.org/wiki/Pionierorganisation_Ernst_Th%C3%A4lmann) , 05.02.2015
- [http://de.wikipedia.org/wiki/Pionierorganisation\\_Ernst\\_Th%C3%A4lmann](http://de.wikipedia.org/wiki/Pionierorganisation_Ernst_Th%C3%A4lmann) , 05.02.2015
- [http://home.arcor.de/mr.sven.hofmann/Lebenslauf/Zeugniss/S-Hofmann\\_Zeugniss\\_POS.jpg](http://home.arcor.de/mr.sven.hofmann/Lebenslauf/Zeugniss/S-Hofmann_Zeugniss_POS.jpg) , 05.02.2015
- <http://kleinanzeigen.ebay.de/anzeigen/s-anzeige/pestalozzi-medaille-orden/244809669-234-138> , 05.02.2015
- <http://suite101.de/article/ernst-thalman-als-vorbild-der-jugend-a127948#VEE5J8nn8ok> , 05.02.2015
- [http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/0/0d/Pionierorganisation\\_Ernst\\_Thaelmann-Emblem2.svg](http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/0/0d/Pionierorganisation_Ernst_Thaelmann-Emblem2.svg) , 05.02.2015
- <http://www.bundesstiftung-aufarbeitung.de/wer-war-wer-in-der-ddr-%2363%3b-1424.html?ID=5317> , 05.02.2015
- <http://www.ddr-geschichte.de/Bildung/Schule/Fahnenappell/Appell.jpg> , 05.02.2015
- <http://www.ddr-geschichte.de/Bildung/Schule/Fahnenappell/fahnenappell.html> , 05.02.2015
- [http://www.ddrgeschichte.de/GESELLSCHAFT/Feiertage/Tag\\_des\\_Lehrers/tag\\_des\\_lehrers.html](http://www.ddrgeschichte.de/GESELLSCHAFT/Feiertage/Tag_des_Lehrers/tag_des_lehrers.html) , 05.02.2015
- <http://www.ddr-geschichte.de/PERSONEN/Thalman/thalmanportrait.jpg> , 05.02.2015
- <http://www.ddr-schulrecht.de/Schulrechtssammlung%20-%20DDR-Dateien/pdf-A-Z/ferien.pdf> , 05.02.2015
- <http://www.dresdner-stadtteile.de/Nordwest/Pieschen/pieschen.html> , 05.02.2015
- <http://www.mdr.de/damals/artikel75686.html#anchor25>
- [http://www.mdr.de/geschichtemitteldeutschlands/filme/rueckblick/2009/thaelmann/artikel13204\\_dosArt-artikel13378\\_zc-f8cc9aa4.html#anchor4](http://www.mdr.de/geschichtemitteldeutschlands/filme/rueckblick/2009/thaelmann/artikel13204_dosArt-artikel13378_zc-f8cc9aa4.html#anchor4) , 05.02.2015
- [http://www.rosalux.de/fileadmin/rls\\_uploads/pdfs/Veranstaltungen/2012/Rede\\_Eberhard\\_Panitz.pdf](http://www.rosalux.de/fileadmin/rls_uploads/pdfs/Veranstaltungen/2012/Rede_Eberhard_Panitz.pdf) , 11.09.2014
- <http://www.stiftungsozialgeschichte.de/joomla/index.php/de/component/content/article/95-zeitschrift-archiv/sozial-geschichte-extra/beitraege/162-ruestungsgeschaefte-verschwoerungen-und-massaker> 02.01.2015
- [http://www.uni-protokolle.de/Lexikon/Polytechnische\\_Oberschule.html](http://www.uni-protokolle.de/Lexikon/Polytechnische_Oberschule.html) , 05.02.2015
- <http://www.zeitklicks.de/ddr/zeitklicks/zeit/alltag/kindheit-in-der-ddr/junge-pioniere/> , 05.02.2015
- [https://www.indiezukunftgedacht.de/icoaster/files/ddr\\_feldarb\\_sch\\_ler\\_akg\\_2\\_p74\\_f1\\_1971.jpg](https://www.indiezukunftgedacht.de/icoaster/files/ddr_feldarb_sch_ler_akg_2_p74_f1_1971.jpg) , 05.02.2015
- <http://www.uni-leipzig.de/~hagen/Zeitzeugen/zz144.htm> , 05.02.2015
- [http://de.wikipedia.org/wiki/Hamburger\\_Hafenarbeiterstreik\\_1896/97](http://de.wikipedia.org/wiki/Hamburger_Hafenarbeiterstreik_1896/97) , 05.02.2015
- [http://de.wikipedia.org/wiki/Lager\\_der\\_Erholung\\_und\\_Arbeit](http://de.wikipedia.org/wiki/Lager_der_Erholung_und_Arbeit) , 05.02.2015
- <http://runde-ecke-leipzig.de/sammlung/Zusatz.php?w=w00148>; 24.2.2015
- <http://ddr-kabinett-bochum.blogspot.de/2012/05/uber-den-tag-des-lehrers-in-der-ddr.html> , 05.02.2015
- <http://ddr-kabinett-bochum.blogspot.de/2012/05/uber-den-tag-des-lehrers-in-der-ddr.html> , 05.02.2015
- <http://adressbuecher.sachsendigital.de/startseite/> , 16.09.2014
- <http://dresden.stadtwiki.de/wiki/Pestalozziplatz> 18.12.2014
- [http://de.wikipedia.org/wiki/Arthur\\_Ullrich](http://de.wikipedia.org/wiki/Arthur_Ullrich) , 05.02.2015
- <http://de.wikipedia.org/wiki/Ernteeinsatz> , 05.02.2015
- [http://de.wikipedia.org/wiki/Hamburger\\_Aufstand](http://de.wikipedia.org/wiki/Hamburger_Aufstand) , 05.02.2015
- <http://de.wikipedia.org/wiki/Patenbrigade> , 05.02.2015
- [http://de.wikipedia.org/wiki/Sozialistische\\_Brigade](http://de.wikipedia.org/wiki/Sozialistische_Brigade) , 05.02.2015
- <http://redlichkeit.myblog.de/redlichkeit/art/7304666> , 05.02.2015
- <http://www.arbeiterlieder.de/teddy.htm> , 05.02.2015
- <http://www.ines-mietzsch.de/114601/117501.html> , 05.02.2015
- [http://www.bpb.de/falter\(>Zeitgeschichte\)](http://www.bpb.de/falter(>Zeitgeschichte)) , 05.02.2015
- <http://www.jugendopposition.de/index.php?id=2393>; 24.02.2015
- <http://www.mdr.de/damals/artikel75266.html>; 24.02.2015
- [http://dresden.stadtwiki.de/wiki/Karl\\_Bernhard\\_Henrici](http://dresden.stadtwiki.de/wiki/Karl_Bernhard_Henrici) , 09.09.2014

# Zahlen Zahlen Zahlen

Kosten für  
den Bau:  
751.331  
Reichsmark

Der Turm  
unserer  
Schule ist  
35 m  
hoch

8 Quadrate gibt es  
an einer Erweiterung  
eines normalen  
Klassenzimmers

Das heutige  
Sekretariat befindet  
sich im Raum 314

63 Jahre alt war Lehrer  
Roch, als er 1930 frühzeitig  
um Pensionierung bat

17 Unterrichtsräume  
stehen den 5. bis 9.  
Klassen als Klassen-  
zimmer zur Verfügung

731 Schüler unter-  
richtete Barbara Engst  
in der Zeit von 1959 bis  
1973 an der 29. POS

Normalerweise werden  
derzeit max. 28  
Schülerinnen und Schüler in  
einer Klasse unterrichtet

Bitte prüfen: Ist das  
Gitter des Fußball-  
platzes 36 m lang?

Zu DDR-Zeiten  
gab es noch  
Klassen mit bis  
zu 34 Schülern

1915 hieß  
unser  
Haus XI.  
Bürger-  
schule

Am 12.  
Januar 1946  
wurde die  
29. Volks-  
schule in  
Pestalozzi-  
Schule um-  
benannt

Die alte Turn-  
halle war 21 m  
lang

Die Ausstattung des  
Hauses betrug 1915  
67.500 Reichsmark

Das heutige Lehrer-  
zimmer befindet sich  
im Raum 312

Bitte nachprüfen: Sind es  
197 Treppenstufen inner-  
halb des Gebäudes?

In Altenkirchen finden derzeit  
Projekte in Klasse 7 und 9 statt

1946 wurden zeitweilig ca. 1500  
Schüler im Gebäude unterrichtet

Unsere neue Mensa bietet  
172 Plätze zum Essen an

Das Modell unserer Schule stammt  
aus dem Jahr 1913

## Erklärungen zur Fotomontage auf dem Cover

Das Schulhaus auf dem Cover setzt sich aus mehreren einzelnen Fragmenten zusammen: oben erkennt man das Modell aus dem Jahr 1913, das heute im Foyer des Pestalozzi-Gymnasiums steht. Darunter befindet sich der Mittelteil mit einer Skizze der Schule. Der untere Teil ist einem Foto entnommen, das während der Einweihungsfeierlichkeiten im Oktober 1915 aufgenommen wurde. Die Straßenbahn, die links ins Bild fährt, steht einerseits für die Großenhainer Straße, auf der sie verkehrt, damit auch für den Straßenlärm, der bereits 1923 zu einer Beschwerde der damaligen Lehrerschaft führte. Es handelt sich auf dem Bild um die Linie 3, die den Wilden Mann mit dem Stadtinneren Dresdens verbindet. Andererseits steht die Werbung darauf "Nicht verpassen! Altersvorsorge!" in herrlichem Kontrast zu unserem Giebelspruch. Das Foto wurde im Zusammenhang des Geschichtsunterrichts - Schule und Industrialisierung - im Jahr 2008 von Paul Kutzschbach aufgenommen. Es ergänzt das Schulhaus von der linken Seite her. Rechts wird der Anbau der Schule dargestellt, der ursprünglich u.a. die Heizer- und Hausmeisterwohnungen beinhaltete. Heute befinden sich hier einige Lehrervorbereitungszimmer und immer noch die Wohnung eines der letzten Hausmeister des Hauses. Das Foto stammt aus der Schulchronik der 29. POS und zeigt die Einweihung des Erinnerungssteins an die Sowjetische Kommandantur, die hier im Haus nach dem Zweiten Weltkrieg eingerichtet wurde. Das Foto entstand im Mai 1970.